Für

Frohe und Trauernde.

Von

Dr. Friedrich Ehrenberg.

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Zweyter Theil.

Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher.
1826.

Inhalt
des zweyten Bandes.

	Seite
1) Abend und Morgen im Leben . .	1
2) Das kühne Gebet	11
3) Der Herr in der Höhe und bey den Demüthigen	35
4) Freude aus der Traurigkeit . .	53
5) Ergebung	76
6) Ein wenig erkannter Segen der Trübsal	98
7) Das Kind Gottes	114
8) Herrliche Thaten zur Freude für Frohe und Trauernde	131
9) Der Verlassene	157
10) Der Hausfreund	173

	Seite
11) Das Leben eine Frage . . .	192
12) Das höchste Besitzthum . . .	202
13) Das Ende der Thränen . . .	222
14) Armuth und Reichthum . . .	242
15) Wache auf! Am Osterfeste . .	263
16) Der hohe Gast bey unsern Freudenfesten	285
17) Furcht und Liebe	311
18) Die Freude der Heiligen an dem Namen des Herrn	333
19) Die Liebe zu dem Herrn . . .	352
20) Die Himmelfahrt mit dem Herrn. Am Himmelfahrtsfeste . . .	370
21) Die himmlische Erquickung und Belebung	397

1.

Abend und Morgen im Leben.

Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens die Freude.
Pſalm. 30. V. 6.

Der Abend gehört der Trauer. Sie, die das Geräuſch und die mannichfaltige Unruhe des Tages flieht, ſucht ſich die Abendſtille, um ſich ungehindert ihren Gedanken und Betrachtungen zu überlaſſen. Die einſame hüllet ſich gern in die Abendſchatten, um ſich den läſtigen Blicken und den zudringlichen Anſprüchen der Welt zu entziehen. Dieſe Dämmerungen ſind dem, in ſeinem Innern verdunkelten Gemüthe, das in ihnen ſein Bild findet, innig befreundet. Die Trauer in Deiner Seele, die den Tag über geſchlummert, weckt der Abend auf, und alle Töne der Klage in deiner Bruſt werden laut. Auch du, fröhliches Herz, fühlſt dich zur Abendzeit wohl oft von wehmüthigen Stim

mungen bewegt. Der Abend des Tages erinnert an den Abend des Lebens, der nahe Schlaf an das endliche Versinken in den Todesschlummer, das Weichen des Lichtes an das Scheiden von allem Schönen und Geliebten, die hereinbrechende Dunkelheit an die Finsterniß des Grabes.

Mit dem Morgen ziehet die Freude herauf. Das Licht vertreibt die nächtlichen Schatten, und enthüllet die Reize der Schöpfung; alle Kinder der Huld und Anmuth heben ihre Häupter in seinem Strahle empor; es leuchtet, schimmert, glänzet am Hügel und im Thal. Der junge Tag durchdringt mit Leben und Lebenslust, was am Abend, müde und entkräftet, sich zur Erde geneigt. In den Lüften erschallt es von fröhlichen Stimmen. In tausend Gestalten wandelt die Freude mit frischen Blumen geschmückt, lächelnd und frohlockend, durch Wald und Gefild. Wiedergeburt, Lebenserneuerung aus dem Tode, Lichtglanz über dem Grabe, Wiedervereinigung des Getrennten: so lautet die Botschaft, die der Morgen dem Herzen bringt, das der Abend in Trauer versenkt hatte.

Was dich betrübt, dir Kummer und Sorge verursacht, das liegt, nach der Ermüdung des Tages, in der dunkeln Abendstunde noch schwerer auf

dir. Wie fühlst du dich dagegen erleichtert, wenn der Schlaf dich erquickt und gestärkt, der junge Tag deine Brust erweitert, dein Inneres erhellt, deinen Muth gehoben, und du nun im Lichte betrachtest, was du zuletzt im Schatten gesehen. Die Morgenstunde mischt sich in deine Betrübniß, ein milder Schein fällt in dein bekümmertes Herz, die Hoffnung geselket der bangen Sorge sich zu. Du höreſt und verstehest das Wort des Trostes. Nicht selten erscheint dir geringfügig, worüber du in großer Unruhe gewesen; du erblickst Vortheile, wo du nur Unheil wahrgenommen, und oft auch müssen Gram und Beängstigung gänzlich von dir weichen.

Oft aber auch begegnet es dir, die Dinge, welche dir am Abend noch Kummer und Sorge gemacht, am Morgen bereits verändert oder entfernt zu finden. Ueber Nacht hat der Sinn der Menschen, die dir hart gewesen, sich erweicht; der Tod hat deinen Verfolger hinweg gerafft; die Krankheit hat sich gebrochen, die dich für ein geliebtes Leben alles zu fürchten nöthigte; das Hinderniß, welches deinem heißen Wunsche im Wege stand, ist gehoben

worden. Am Morgen kommt die Hülfe in dein Haus, nach der du so lange mit schmerzlicher Sehnsucht — zuletzt fast hoffnungslos — hinaus geschaut. Am Morgen empfängst du die frohe Botschaft, die aller deiner Noth ein Ziel setzt. Der Morgen führt die Verknüpfung der Umstände herbey, von der das Gelingen des Werkes abhängt, dem du deine besten Kräfte gewidmet.

Aber muß denn im eigentlichen Sinne der Morgen die Zeit seyn, welche dir nach der Trauer die Freude bringt? Ist nicht die Zeit, wo die Freude wiederkehrt, selbst ein heller Morgen nach einer dunkeln Nacht und einem trüben Abend? Eben so sicher, wie auf den Abend der Morgen — und oft auch eben so schnell — folgt auf die Trauer das Ergötzen.

Das hast du gewiß schon vielfältig erfahren. Möchtest du es nur immer beachtet haben, und dich daran erinnern, so oft dir das Noth thut.

Du wirst es auch ferner erfahren. Anders kann es nicht seyn. Schon die Veränderlichkeit der irdischen Dinge, wie die für dieselben bestehende Ordnung, bringt es mit sich, daß nicht bloß in der Natur, sondern auch im menschlichen Leben nach

dem Abend wieder Morgen werde. Wenn die Sonne untergeht, sprichst du mit völliger Zuversicht: sie wird wieder aufgehen. Darum, wenn es in deinem Leben dunkel geworden, und der letzte Tagesschein sich verloren hat, spreche dein Herz auch mit Zuversicht: es wird sich wieder aufhellen. Beydes, Trauer und Freude, muß an dem Menschen bilden, damit er werden könne, was er zu werden bestimmt ist. Deßhalb darf in der Regel weder die Eine, noch die Andre völlig oder auch nur auf sehr lange Zeit von seinem Herzen Besitz nehmen.

Sprich nicht, betrübtes Herz: wie sollte ich je von neuem fröhlich werden, da mir nicht zurück gegeben werden kann, was ich verloren habe, und worin all meine Freude war? Davon liegt der dunkle Schatten in meinem Gemüthe, und wird nicht weichen, bis die letzte Nacht es umfängt.

Wenn dieser dunkle Schatten keinen Freudenglanz aufnimmt: widerstrebt er doch nicht immer dem sanften Freudenscheine, der in seiner Milde wohlthuender wirkt, als der in seinem Strahlen das Auge angreifende Glanz. Dein Verlust kann dir vielleicht nicht ersetzt, aber es kann dir noch vieles gegeben werden, was dir ein wehmüthig stilles, jedoch süßes Vergnügen gewährt.

Gehörst du aber zu den wenigen, denen beschieden ist, ihre Zeit hienieden in einer beständigen, und nur von schnell vorübergehenden Empfindungen zuweilen unterbrochenen, Trauer zuzubringen, da fortwährend Eine Trübsal an die andre sich reiht, oder wohl gar zu dem alten Weh sich unaufhörlich neues gesellt: siehe, so ist dein Leben auf Erden ein sich verlängernder Abend, und dein Morgen bricht an, wenn es sein Ende erreicht hat. Ja, dann gewiß — und es kann alsdann für dich nicht mehr Abend werden.

Der Abend leistet für den Morgen Bürgschaft. Der das Licht geschaffen, darin sein eignes Wesen zu offenbaren, dir aber das Auge verliehen hat, und das Verlangen nach dem Lichte, kann nicht wollen, daß du immer in Finstern wohnest.

Abend und Morgen gehören in das Leben des Menschen, und er vermag so wenig des Einen, als des Andern zu entrathen.

Darum laß zuweilen in dir Abend seyn.

Wenn die Trübsal dich heimsucht: so entziehe dich ihr nicht, sie kommt, weil du ihrer bedarfst. Wende dich nicht von ihr, fasse sie in das Auge,

und, nachdem du sie recht erkannt hast, nimm sie in dich auf, und mache sie dir zu eigen. Forsche, was sie zu deinem Heile thun könne, und sorge, daß sie ihres Zweckes nicht verfehle. Sie will dir dein Inneres enthüllen. Merke auf, damit du erfahrest, wie du gestaltet bist, und was du unter ihrem hülfreichen Einflusse zu verbessern hast, und bessere dann eifrig.

Meidet sie dich aber eine Zeit lang: so stimme selbst dein Gemüth zu jener sanftern Trauer, die am besten vor der Thorheit, den Vereitelungen, den Verderbnissen und den vielfältigen Beunruhigungen der Welt bewahrt, stärker als irgend etwas zu Gott und dem Himmel hinzieht, mit Gott und dem Himmel in Verbindung erhält, und den Menschen so geschickt macht, seine wichtigsten Angelegenheiten in ernsthafte Erwägung zu ziehen.

An Anlaß zur Trauer kann es dir nie fehlen; deine Sünde ist immer mit dir; deine Schwachheit fühlest du täglich, ja stündlich; das menschliche Elend umringt dich allenthalben in jammervollen Erscheinungen; das Gedächtniß der Dahingeschiedenen hat ein heiliges Recht an dich; und wohin du blickest, zeigen sich dir die Merkmale der Vergänglichkeit und des Todes.

Laß auch zuweilen in dir Morgen seyn. Die lautre Morgenfreude strebet zu Gott hinauf, und hat ihre heilige Feyer. Sie hat im Gefühle der höchsten Liebe Dank- und Lobgesänge, ihre eigne Fähigkeit zur Betrachtung erhabner Dinge, Lust und Kraft zu jedem guten Werke.

Deßhalb, wenn sich Frohes für dich ereignet hat, verschließe dem dein Herz nicht, verkümmere es dir auch nicht durch trübe Erinnerungen; fasse es auf, wie es dir gegeben ist, in ein unverstimmtes Gemüth. Wenn Ergötzliches sich dir darstellt, gehe nicht vorüber, siehe es an mit klarem Auge, und verweile dabey so lange, bis dir das Herz davon voll geworden. Wenn du Gutes empfangen, suche dich seiner mit allen deinen Empfindungen zu bemächtigen, und es so fest mit dir zu vereinigen, als du vermagst, daß es sich völlig als ein Gutes an dir erweise.

Aber auch ohne daß etwas besonderes Freude Gebendes in dein Leben getreten, kannst du Morgen in dir seyn lassen. Sind nicht in deinem Innern die Bilder geliebter Menschen, schöner Tage, holder Erscheinungen? Ist nicht Jugendlust und Frühlingswonne auch einmal in dir gewesen, und ein unverwüstliches Gefühl davon in dir geblieben?

Oeffnet dir nicht die Schöpfung ihr großes Freudenreich, so oft du es begehrest? Kennest du nicht das süße Vergnügen, das aus der Beschäftigung mit heitern und herzerhebenden Wahrheiten entspringt? Hast du nicht Gott, des Menschen wonnereichsten Gedanken, dich ihm zu nahen, dich in unaussprechlicher Empfindung mit ihm zu vereinigen?

Je öfter es in deinem Leben Abend ist; desto mehr thut dir Noth, daß du den Morgen in demselben hervorrufest, damit dein Inneres sich nicht ganz und gar verdüstre.

Ist ein heller Morgen dir angebrochen: so bedenke daß ein Abend vor ihm hergegangen, und wiederum ein Abend folgen wird, nicht um die Freude in dir zu zerstören, sondern um sie zu mäßigen, deinem Gemüthe eine heitre Ruhe zu erhalten, den verderblichen Einflüssen zu starker Gefühle zu wehren, dich in der Gewalt über dich selbst zu behaupten, dir die ungetrübte Klarheit des Bewußtseyns zu sichern, und dich auf das gefaßt zu machen, was, wenn es dich unvorbereitet träfe, dich in den tiefsten Schmerz versenken würde.

Freue dich des Besitzes in dem Gefühle seiner Vergänglichkeit; genieße des Schönen, was dir verliehen worden, ohne dir zu verbergen, daß es in kurzer Zeit wird hinweggenommen werden.

Hat sich ein dunkler Abend über dein Leben verbreitet; verzage nicht, es wird wieder Morgen werden. Diese Schatten und Nebelgestalten werden verschwinden, und Erscheinungen voll Huld und Anmuth werden im vollen Himmelslichte an ihre Stelle treten. Vernimm den Morgenruf; siehe, wie's in der Ferne sich röthet. Erwache, trauerndes Herz, aus deinen dunkeln Träumen, den jungen Tag in seiner Herrlichkeit zu begrüßen.

Zögert er noch? Stille deine Ungeduld; du wirst ihn sehen in seiner Herrlichkeit. Ihn halte aus allem Vermögen dir gegenwärtig, wenn die Trauer dich überwältigen will; seiner freue dich still, wenn dir sonst nichts mehr geblieben, worüber du dich zu freuen vermöchtest.

Das aber sey dein vornehmstes Bestreben, du fröhliches, und du betrübtes Herz, daß du unter den flüchtigen Ergötzungen und Plagen dieser schnell dahin eilenden Tage dich der Freude versicherst, die du nie verlieren kannst.

2.

Das kühne Gebet.

Ach daß du die Himmel zerrissest!
Jes. 64. V. 1.

Zum besten Troste ist dem kummervollen Menschen das Gebet gegeben. Wenn du, so tief du in dich hinein — so weit du um dich blickest, nicht findest, was deine Schmerzen lindern könnte — nur findest, wovon dir die Schmerzen noch brennender werden; wenn du vergebens alles bedacht und erwogen hast, was dem Mühseligen zur Stärkung gereicht, und auch das, womit du sonst wohl dich aufrecht erhalten, keinen Eindruck auf dich macht: so wende dich mit dem gequälten Herzen, dem thränenschweren Auge nach oben; die Seufzer, die Klagen, das heiße Flehen, die auf den Flügeln des Glaubens zu jenen seligen Höhen emporsteigen, werden nicht unerhört in die dunkeln Nebel der Erde, in das enge Gemach deiner Abgeschiedenheit zurück-

ſinken; aus dem Quell der himmliſchen Labung wird dir zufließen, was deine Seele erquicken kann.' In dem Erguſſe deiner Gefühle, und noch mehr in dem heißen Flehen wird eine freudige Zuverſicht dein Inneres beleben, daß du in ſtiller Ergebung warteſt, ſo die Hülfe noch verziehen ſollte. Wo du nichts haſt, als das Gebet, da haſt du in demſelben alles, deſſen du bedürftig biſt — und unendlich mehr. Zum Gebete drängt dich dein Weh; o folge dem ſüßen und heiligen Drange, daß du dir den Frieden Gottes erringeſt.

Aber nicht ſelten iſt dasjenige, wodurch allein uns Hülfe oder innere Erleichterung zu Theil werden kann, etwas ſo Großes, daß das demüthige Herz ſchon vor dem leiſeſten darauf gerichteten Wunſche, ſchon vor dem Gedanken daran erſchrecken muß. Erſchrick nicht, demüthiges Herz, wenn du dir der Lauterkeit deines Sinnes bewußt biſt; faſſe Muth; bitte auch um dieſes Große; bitte darum mit all dem Ungeſtüm, der in ſolchen Lagen das Gebet zu begleiten pflegt.

Der kennt den hohen Geiſt und die ſiegreiche Kraft des Gebetes noch nicht, der ſich noch nie in demſelben zu einer edeln Kühnheit erhoben hat.

Das iſt des Glaubens Werk in dem reinen und

demüthigen Herzen, daß es mit Ungestüm das Große von dem begehrt, der ihm das Größte verheißen hat, und der dadurch, daß man ihn um etwas sehr Großes angeht, am meisten verherrlicht wird.

Ja, fasse Muth, du demüthiges Herz, im Vertrauen auf jene grenzenlose Macht und Liebe, welche die Welt gegründet hat, und fordre zuversichtlich das Große. Großes erheischen die großen Zwecke, die an dir erreicht werden sollen; und das Große, das bereits für dich geschehen ist, läßt dich noch Größeres erwarten.

Den Weg durch die Wolken hat der dir gewiesen, dem sie sich zerrissen haben, da er hernieder kam, da er unter ihnen weilte und der ewige Glanz auf ihn herabfloß, da er wieder hinauffuhr, um über denselben seinen Thron aufzuschlagen. „So „ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem „Namen," das ist des geliebten Sohnes, der dich an des Vaters Herz geführt, daß du auch sein Kind seyst, feyerliche Zusage, „so wird er es euch geben."

Freylich nur in seinem Namen, wo dir ein heiliges Feuer im Herzen brennt, wo es das Höchste gilt, wofür der unsterbliche Geist geschaffen worden, und ein eben so deutliches, als lautres und unüberwindliches Gefühl dir die Bezie-

hung deſſen, was du begehreſt, auf dieſes Höchſte kund macht — nicht für deine Eitelkeit, für deinen Stolz, für deine Habſucht, deine Sinnenluſt, darfſt du um das Große flehen. Hier würde dein Gebet Läſterung ſeyn. Dort aber auch wirſt du nicht anders beten können, als mit einem Ungeſtüm, in dem ſich die heftigſten Bewegungen der Seele offenbaren.

Schämen müßteſt du dich, wenn du in der größten Angelegenheit immer nur um Kleines gebeten hätteſt.

Das aber, daß es etwas Großes iſt, worum du Gott bitteſt, muß dich recht muthig und freudig machen, weil du dabey erſt recht die Größe ſeiner Liebe empfindeſt.

Um das Große kannſt du nicht bitten, ohne deine Ohnmacht und Unwürdigkeit zu fühlen. Je lebhafter du aber dieſe fühlſt, deſto feuriger wirſt du beten, deſto höher werden deine Gedanken ſich ſchwingen — emporgehoben von dem Einen, dem Gedanken der ewigen Barmherzigkeit. Deine Demuth ſelbſt muß dir die kühnſten Gebete eingeben.

Ach, daß du die Himmel zerrissest!

Hier hast du ein Gebet der edelsten Kühnheit, in welches dein Herz sich ergießen kann, so oft du in einer Bedrängniß bist, die dich nöthigt, mit Ungestüm um etwas Großes zu flehen; da es für jede Bedrängniß dieser Art alles in sich schließt, worauf in derselben das heilige Verlangen des Herzens gerichtet ist.

Siehe, wie du es zu dem deinigen machest.

Du ehrest und liebst deinen Gott aus den tiefsten Empfindungen des von ihm erfüllten Herzens, und fühlest dich unaussprechlich glücklich, ihn also ehren und lieben zu können, wie du hierin auch das stärkste Zeugniß von dem Adel deiner Natur findest. Du weißt — durch dein ganzes Wesen ist es gegangen — welche Ansprüche er hat, über alles geehrt und geliebt zu werden, und kennest keinen lebhaftern Wunsch, als den, daß alle, die dessen fähig sind, diese Ehrfurcht und Liebe für ihn haben möchten, aus welchen, was nur irgend dem Leben der Menschen Werth und Freude giebt, abfließen muß,

und ohne welche allenthalben nichts als Verderben und Mühseligkeit angetroffen wird.

In diesem frommen Sinne nimmst du wahr, wie die Welt, die, durch ihn geschaffen und an ihn gebunden, von ihm mit Geist des Lebens und der Liebe durchströmt, fortbesteht, es mit ihm zu halten pflegt, wie die es mit ihm zu halten pflegen, denen er den lebendigen Odem gab, den Gedanken und das Gefühl von sich in das Herz prägte, den Blick aufrichtete, daß sie um sich her und über sich, in leuchtenden und flammenden Wundern, die Zeugen seiner ewigen Macht und Herrlichkeit sähen, wie sie auf allen Bahnen, in allen Höhen und in allen Tiefen seines Schöpfungsreiches glänzen.

Ach, so viele kennen ihn nicht; was sie von ihm gehört, ist nur ein Schall in ihrem Ohre geblieben; sie haben es nicht verstanden, nicht erwogen, noch weniger ist es ihnen ins Herz gekommen; und so oft sein Name ausgesprochen wird, haben sie nichts davon, als den Schall im Ohre. So viele halten ihre Gedanken fest bey dem, was in die Sinne fällt; was sie nicht sehen, hören, schmecken, betasten können, ist für sie gar nicht vorhanden, und kann ihnen daher auch auf keine Weise Sorge verursachen. Unbekümmert darum,

ob ein Schöpfer sey, oder nicht, begnügen sie sich, die geschaffenen Dinge, an denen ihre Liebe und ihr ganzes Vertrauen hängt, zu genießen, wie sie derselben theilhaftig werden können. Nicht wenige sogar verläugnen ihn — Ihn, den alles, was um sie her und über ihnen ist, verkündigt, den jeder Schlag des Herzens beweiset — und rufen in Hohn und Frevelmuth aus: wir selbst sind unsre Götter, wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Auch fehlt es nicht an solchen, die, durch den räthselvollen Gang der Ereignisse an ihm irre geworden, die Zweifel der Seele nicht mehr zu stillen wissen, und in der einsamen Nacht ihres Lebens, wo ihnen zuletzt selbst der leiseste Laut von ihm verstummt, nun auch ohne Ihn sind. Die bey weitem größte Zahl aber besteht aus solchen, die, während sie ihn kennen und glauben, Sinn und Gemüth von ihm gewendet, daß selten oder nie eine auf Gott sich beziehende Rührung in ihrem Innern wach wird. Ihr Herz, das für so viele Dinge glüht, ist für Gott eiskalt, dieses Herz, das in einer ewigen Unruhe wogt, steht für Gott ganz still — in dem Ein Gefühl das andre verdrängt, für Gott hat es gar kein Leben, es ist völlig leer von ihm.

Es betrübt dich tief, edle Seele, daß dem, welchem alles gebührt, alles versagt wird, daß der, zu dem alles sich hindrängen sollte, nur von wenigen gesucht — der, von welchem es dir im Busen brennet, für welchen du alles hingeben, ja wegwerfen möchtest, ohne welchen alles andere dir nichts wäre, bey Tausenden der Ungekannte und Verkannte, der Verworfene, Verlassene, Vergessene, der Verachtete und Verspottete ist. Du trauerst um deine Liebe, um die Erniedrigung der Menschheit, um den Jammer der Welt, die keinen Gott hat, um das öde, verworrene, streit- und hadervolle, trost- und freudeleere Leben, dem seine Sonne nicht leuchtet, das in Aengsten und in Schmerzen untergehen muß. Klagend stehst du an der Quelle, aus welcher in Strömen sich der Menschen Elend ergießt.

Hier, dünkt dich, werde nichts Geringeres erfordert, als eine neue wundervolle Offenbarung Gottes in Erscheinungen und Ereignissen, die durch ihre Größe, ihren Glanz, ihre erschütternden Eindrücke die Aufmerksamkeit unwiderstehlich anziehend, durch ihre Gestalt und ihre Verknüpfung von seinem Daseyn Zeugniß gäben, und zugleich seine Herrlichkeit enthüllten, die Gedankenlosigkeit zu belehren, den Unglauben zu widerlegen, die Zweifel zu lösen,

Demuth und Furcht ſeines Namens zu erwecken, mit der heiligen Scheu die ſelige Liebe durch die Herzen zu verbreiten.

So ſteiget nun aus deinem bedrängten, trauervollen Gemüthe feurig und kühn das Gebet empor: ach, daß du die Himmel zerriſſeſt, daß du mit Macht durch die Wolken brächeſt, und herniederführeſt, umgeben von deinen Schrecken und allem Lichte deiner Freuden, dich denen vor die Augen zu ſtellen, die dich nicht kennen, die dich läugnen und das Herz von dir abziehen, weil ſie dich nicht ſehen!

Oft genug hat die Welt das, worauf dieſes Gebet gerichtet iſt, mit Erſtaunen wahrgenommen.

Die Himmel wurden zerriſſen, wo der tief gedachte, lange verborgene Zuſammenhang großer Führungen Gottes in das Licht trat, wo ſeine ſchauervollen Gerichte in dunkler Majeſtät über den Völkern ſchwebten, wo das Jauchzen in Wehklage, der Jammer in Frohlocken ausging, wo Worte der Weiſen und Propheten wie Blitze aus den zerriſſenen Wolken durch ihr Zeitalter leuchteten. Wie nirgends anders aber ſehen wir die Himmel zerriſſen in dem Leben des Sohnes der ewigen Herrlichkeit. Der Lichtſchein und die Feſtgeſänge, die ſeine

Geburt feyern, die Reden der Weissagung, die seine Bestimmung und seine Schicksale ankündigen, was mit ihm am Jordan und auf Thabor geschieht, die Wirkungen, welche die schöpferische Kraft seiner Hand und seines Wortes hervorbringt, die erschütternden Auftritte, die seinen Tod begleiten, sein Sieg über den Tod und das irdische Leben, die Fülle des Geistes, die nach seinem Hingange, wie er verheißen, sich über die Jünger ergießt, die großen Veränderungen und Umwälzungen, welche nun an seine Sache sich knüpfen — das alles, was ist es anders, als ein Zerreißen der Himmel?

Etwas, das diesem gleich wäre, bist du freylich nicht berechtigt zu erwarten; aber gewiß wird der Herr dein Gebet erhören, und, je nachdem es Noth thut, die Himmel zerreißen, so bald seine Stunde gekommen ist.

Das Verbrechen hat die Gewalt an sich gerissen; es herrschet mit ihr auf Erden, beugt das Recht und tritt es mit Füßen, verlachet die Treue, spricht Hohn dem, was heilig ist, und thut, was ihm gelüstet. Die Lüge erhebt stolz ihre Stimme,

daß ſie laut durch die Welt ſchallt; was ſie redet, muß vom Himmel herab geredet ſeyn; die Welt liegt zu ihren Füßen, und bekennt, es ſey vom Himmel herab geredet. Die Wahrheit aber muß verſtummen, und in die Wüſte gehn, ſich vor ihrem Verfolger zu verbergen, oder das Narrenkleid tragen, und in Kerkern ſchmachten. Das Laſter prangt herrlich in allem Glanze und mit allen Gaben des Glückes, und die Tugend ſteht in der Ferne, darbend, nackt und bloß, verſpottet und verwundet, und verhüllet ihr Angeſicht. Niemand nimmt der Unterdrückten und Elenden ſich an, von deren bitterer Armuth die Ueppigkeit ſchwelgt; niemand beſchützet die Wittwen und Waiſen; ſchweigend geht das Elend unter ſeinem Joche.

Das ſieheſt du, und dir blutet bey dieſem Jammer das Herz; es empört ſich dir im Buſen. Aber nicht das Geringſte vermagſt du zu ändern; und gäbeſt du dein Leben dahin, ſo wäre nichts damit ausgerichtet. Ueberall, wohin du blickeſt, zeigt ſich dir daſſelbe Unvermögen, dieſelbe Hoffnungsloſigkeit, ſo groß und mächtig iſt das Verderben, ſo völlig hat es alles ſeinem Dienſt unterworfen. Die Allmacht muß hier ins Mittel treten, und fügen, was kein menſchlicher Verſtand auszuſinnen

vermag, nicht zu Erwartendes, ganz aus den gewöhnlichen Bahnen Heraustretendes muß geschehen, wenn es anders werden soll. Dies hast du in deinen Gedanken, indem du hinaufflehest: ach, daß du die Himmel zerrissest!

Getrost! Du flehest nicht vergebens. Ueber den Wolken ist schon bereitet, was dem Verbrechen, der Lüge den Untergang bringt, dem Rechte, der Wahrheit den Sieg — dem Unterdrückten die Freyheit verschafft; — und aus den zerrissenen Himmeln wird es, verderbend und errettend, hernieder stürzen.

Ein Kummer, durch ein hartes Mißgeschick dir verursacht, lastet schwer auf deinem Herzen, und niemand will – niemand kann ihn hinwegnehmen. Wochen, Monate sind vergangen, und es ist so geblieben, dein Auge hat keine Thräne mehr. Wochen, Monate werden vergehen, o wann sie vergangen sind — dich hiervon zu überzeugen vereinigen sich alle Umstände — wird es seyn, wie jetzt, vielleicht noch schlimmer. Du befindest dich in einer großen Verlegenheit — nirgends ein Ausweg; mit jeder Stunde rückt näher und sicherer heran, was du fürchtest, entfernt sich weiter die Möglichkeit der Abwendung. Du schwebest in der schreck-

lichen Gefahr, und kein Arm ſtreckt ſich aus, dich zu halten; jetzt wird es dich ergreifen und hinunter ſtürzen. Dir fehlt, was dir das Allernothwendigſte iſt — für dich und die du liebſt; du haſt alle angeſprochen, die dir zu geben vermochten, und alle haben dich abgewieſen — jetzt auch der Letzte, zu welchem du deine Zuflucht nehmen konnteſt. Du ſieheſt dein Kind von den ſtarken Händen des Verderbens ergriffen und fortgeriſſen; da iſt kein Halten; da helfen keine Bitten und Thränen. Du ſtehſt vor dem Krankenbette eines dir über alles theuern Weſens. Was du nur irgend beſitzeſt, würdeſt du freudig fahren laſſen, wenn du damit ſein Leben erkaufen könnteſt. Umſonſt ringſt du die Hände, umſonſt fragſt du den Einen nach dem Andern: iſt denn gar keine Rettung mehr? Du haſt es gehört das entſetzliche Wort, das alle Kraft in dir zerſchmettert: bey Menſchen keine Hülfe.

In ſolchen Aengſten wendet ſich deine Seele zu dem, der auch da noch helfen kann, und gewaltſam drängt ſich aus deiner gequälten Bruſt das Gebet hervor: ach, daß du die Himmel zerriſſeſt!

Aber dein kühnſtes Gebet, frommes Herz, iſt auch dein demüthigſtes. Du beſcheidest dich, daß

dasjenige, worin du nichts als grenzenloses Elend wahrnimmst, wohl zu deiner Prüfung nothwendig seyn möge. Du willst die Wege des Herrn nicht richten, du willst den Rath der Weisheit nicht stören, du weigerst dich nicht, das Opfer zu bringen, das als ein Zeichen deiner Liebe von dir verlangt wird; und so flehest du, daß, wenn der höchste Wille ein anderer sey, als der deinige, er dir den Glauben aufrecht erhalte, und dir verleihe, dich ihm völlig zu unterwerfen, und still ergeben zu tragen, was er über dich verhängt hat, daß dir aus dem zerrissenen Himmel, wenn nicht die ersehnte Hülfe, doch Erquickung und Stärkung komme.

Dein Gebet findet dort oben Erbarmung; der Himmel öffnet sich, und in reicher Fülle strömt der wahrhaftige Segen auf dich hernieder.

Du hast in dein Inneres geblickt, und bist vor der Gestalt deiner Seele erschrocken; so hattest du dich noch nie erkannt. Ein scheußlich Bild verfolgt dich, und tritt dir allenthalben vor die Augen, daß du ihm nicht zu entrinnen vermagst; es ist dein Bild, Unglückseliger! Du hast wohl kein lebendigeres Ge-

fühl als dies, daß es in dir anders werden müsse, und bist auch fest entschlossen, alles aufzubieten, daß es anders werde. Aber die dunkle Nacht hält dich gebunden; du kämpfest Tag und Nacht und mußt immer unterliegen. Du hast nichts, als die heiße Thräne über deine Schwachheit. Nein, diese Fesseln kannst du nicht zerbrechen, wider diese Gewalt kannst du nicht bestehen, aus dieser Tiefe kannst du dich nicht erheben.

Der die Himmel zerreißet, der zerbricht diese Fesseln, der überwindet diese Gewalt, der erhebt dich aus dieser Tiefe, der schaffet Licht in dieser Finsterniß.

Rufe zu ihm empor: deinem Rufen theilen sich die Wolken; und die siegenden Kräfte des Heiles ergießen sich durch dein Wesen.

Der Gedanke deiner Missethat treibt dich in banger Unruhe umher. In vielfältiger Uebertretung hast du die Liebe gekränkt; die je und je mit dir und um dich gewesen; dein höchstes Gut, die Huld deines Gottes, dein seliges Kindesrecht, hast du verscherzt. Du stehest von fern, und wagst es

nicht, deinen Blick aufzurichten; und wagtest du es, siehe, so ist der Himmel mit schwarzem Gewölk umzogen, durch welches kein schimmerndes Zeichen seiner Gnade dringen kann.

Verzage nicht! Ehe du flehen konntest: ach, daß du die Himmel zerrissest! ist dieses schon geschehen. Das Kreuz steht auf Erden, und ragt in das dunkle Gewölk hinauf, und um dasselbe her weichet das dunkle Gewölk, leuchtet der Glanz der ewigen Barmherzigkeit.

Indem du vor dem Kreuze zweifelnd und beklommen im innbrünstigen Gebete niedersinkest, zerreißen die Himmel von neuem; die Kräfte der Erlösung dringen in dein Herz, und du fühlst, wer für dich gestorben ist.

Im Bewußtseyn ihres Ursprunges und ihrer Würde hägt deine Seele ein heißes Verlangen nach der nähern Erkenntniß Gottes, des Gottes, dessen Wesen sie in sich fühlt, dessen Strahl sie erleuchtet und erwärmt, dessen Freuden sie erquicken, dessen Huld und Treue sie täglich erfähret — nach Vereinigung mit Gott, zu dem sie durch alle ihre Kräfte

und Bedürfnisse, durch alle Lust und allen Schmerz, durch ihr in ihm wurzelndes Leben unabläſſig hingezogen wird — nach Vereinigung mit ihm, in welchem allein ſie, die unruhige und trauernde, Ruhe und Seligkeit finden kann.

Aber wie möchte dieſem Verlangen Befriedigung werden? Wie ſoll ihr Blick den erreichen, den die undurchdringlichen Wolken umhüllen? Wie ſollen die beſchränkten Gedanken den Schrankenloſen — die Begriffe von Maaß und Zahl den faſſen, für den kein Maaß und keine Zahl iſt? Wie ſoll das geſchaffene Auge in das unerſchaffene Licht ſchauen? Wie der immer irrende Verſtand zu der ewigen Wahrheit gelangen? Und wie möchte ſie nun gar, bey ihrem unermeßlichen Abſtande von ihm, ſeiner Gemeinſchaft theilhaftig werden? wie möchte das Endliche den Unendlichen in ſich aufnehmen, das Sündige mit dem Heiligen, die tiefſte Finſterniß mit dem Glanze der Sonne zuſammenfließen?

Ach, daß du die Himmel zerriſſeſt, flehet ſie, und hervorträteſt aus den Wolken, dich mir zu zeigen, wie ich dich zu ſehen vermag! ach, daß du die Himmel zerriſſeſt, dich zu der Seele, die von dem Verlangen nach dir verzehret wird, hernieder zu laſſen, in ihr zu vertilgen,

was ſie von dir ſcheidet, und ſie dann zu dir hinauf zu ziehen!

Auch dies iſt bereits geſchehen.

Die Himmel ſind zerriſſen worden, und der eingeborne Sohn iſt hernieder gekommen. Dieſer giebt dir Kunde vom Vater, in lichtvollen Gedanken, in denen du ihn denken kannſt, ohne ſeiner Majeſtät etwas zu entziehen, in menſchlichen Begriffen, die zugleich über das Menſchliche unendlich erhaben ſind, im körperlichen Worte, bey welchem du unter Schauern der Ehrfurcht und der Freude das unkörperliche ewige Weſen vernimmſt. Er zeigt ihn dir, wie du ihn zu ſehen vermagſt — in ſich ſelbſt: denn er iſt des Vaters Ebenbild in der Geſtalt des Menſchen; erſchaffenes und unerſchaffenes Licht ſind in ihm vereinigt; in den Zügen des menſchlichen Angeſichtes bricht die Herrlichkeit Gottes hervor.

Mittler und Vermittler iſt er dir. Er ſtehet dir nahe genug, daß du durch den Glauben und die Liebe mit ihm in Gemeinſchaft treten kannſt. Ja, in dein Herz kannſt du ihn aufnehmen. Dein Vertrauter, dein Freund und Hausgenoſſe will er werden. Und biſt du mit dem Sohne in Gemeinſchaft, ſo biſt du es durch ihn mit dem Vater; iſt der

Sohn dein Vertrauter, dein Freund und Hausgenosse, so ist es auch der Vater. Er und der Vater sind Eins, und können immer nur Eines Sinnes seyn. In der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit dem Sohne tilget dieser in dir die Sünde, die dich vom Vater scheidet, versenket, was du gefehlt, und aus Schwachheit noch fehlest, in den Abgrund der Barmherzigkeit, bildet dich immer mehr nach des Vaters Sinn, und verstärket in dir die Triebe, die dich zu demselben hinziehen, wie die Kräfte, durch die du dich zu ihm hindrängst.

Hiervon wird dir die selige Gewißheit, so oft du betest: ach, daß du die Himmel zerrissest!

Das Höchste vermagst du auf Erden nicht zu erreichen. Aber nicht selten stehet es in seiner Herrlichkeit so lebhaft vor dir, und bemächtigt sich mit einer solchen Gewalt aller Gefühle deines Herzens, daß du wünschest, die Himmel zerreißen zu können, um es dir zu eigen zu machen.

In alle Geheimnisse des göttlichen Wesens möchtest du eindringen, alle Gerichte und Führungen Gottes in ihrem großen Zusammenhange erblicken, alles im Lichte schauen, was dem Auge der

Sterblichkeit im Dunkeln liegt. Immer möchtest du Gott denken, und so oft zerstreuen dich die Bilder der Sinne — immer ihn fühlen, und so oft besitzen ganz andre Empfindungen dein Herz — immer seinen Einfluß erfahren, und so oft ist dein Herz ihm verschlossen — ganz mit ihm Eins seyn, und so vieles in dir ist wider ihn. Laß deine feurige Begierde Gebet werden, auf der Einen Seite deine Ungeduld zu mäßigen, und deinen Glauben zu stärken, auf der andern den Eifer des Strebens in dir zu erhalten und zu befeuern. Dort sollst du dessen theilhaftig werden, was dir hier unerreichbar bleibt.

Du trauerst an der stillen Stätte, wo man die irdischen Ueberreste deiner Geliebten hingelegt. In einsamen Mitternächten umschweben dich die theuern Gestalten, die du nicht mehr umfassen, und an dein Herz schließen kannst. Ach, auf Erden ist nichts, das du zu lieben vermöchtest, als dein Schmerz — alles, alles von ihr hinweg und dort oben!

Wäre es doch möglich, seufzt es in dir, daß

ſie mir noch einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit wieder gegeben würden, mit ihnen des alten Weſens, des ſchönen Beyſammenſeyns, der ſüßen Vertraulichkeit mich zu erfreuen, und alles deſſen zu pflegen, was in der vergangenen Zeit die ſelige Gemeinſchaft der Herzen vermittelte, worin Leben und Leben zuſammenfloſſen! Wäre es wenigſtens möglich, daß ſie mir erſchienen, wie ſie jetzt ſind, daß ich ſie erblickte in ihrer himmliſchen Herrlichkeit, mit freundlichen Winken und holden Grüßen ſich mir entgegenneigend, einen Zuſtand mir enthüllend, von dem ich umſonſt mir eine befriedigende Vorſtellung zu erwerben ſuche, daß ſie zu mir redeten von den Auen des Paradiſes, die ſie bewohnen, und von ihrem ſeligen Leben bey dem Herrn, damit ich ihres vollkommnen Glückes ganz verſichert würde! Oder wäre mir, dem Verlaßnen, vergönnt, ihnen bald nachzufolgen, und dort oben bey ihnen zu ſeyn, wo ich ſie — nicht auf kurze Zeit, nicht in ferner, flüchtiger Erſcheinung, ſondern in der innigſten Vereinigung ewig beſitzen ſoll. Hinweg, hinweg von der Erde! Hinauf zu dir, o Gott, und zu ihnen!

Ach, daß du die Himmel zerriſſeſt,

ſie zu mir hernieder zu ſenden, oder mich zu ihnen hinaufzunehmen!

Das Erſte wird dir nimmer gewährt. Indeß magſt du wohl zuweilen in weiſer Mäßigung dem Wunſche Raum geben, und ihn auch betend zu Gott erheben, da du dir damit die Abgeſchiedenen lebhafter vergegenwärtigeſt, ihr Bild tiefer eindrückeſt, und dich ihrer fortdauernden Gemeinſchaft mit dir mehr verſicherſt.

Das Andre wird dir einſt zu Theil werden. Bete darum ohne Unterlaß, damit du auch ohne Unterlaß trachteſt, deſſen fähig und werth zu ſeyn, und in Hoffnung dich tröſteſt; warte aber auch gläubig ſtill auf die Stunde des Herrn.

Das Bild des Todes will dir das Bild des Lebens verdunkeln. Von der Erde wirbelt der Staub auf, und verbirgt dir den Himmel. Du fürchteſt, es ſey für dich nichts, als die Erde und ihre Staubwolken, und du habeſt alles verloren.

In dieſem bangen Zweifel richtet ſich dein Blick in die Höhe mit dem Gebete: ach, daß du die Himmel zerriſſeſt! und das Bild des Todes iſt verſchwunden, die Staubwolken ſind hin-

weggeweht: du ſieheſt den Himmel offen, und empfängſt Gewißheit des ewigen Lebens.

Unterdrücken zwar ſollen wir den Wunſch, von dem zukünftigen Leben in dem gegenwärtigen noch mehr zu erfahren, als uns geſtattet worden. Aber nicht verargen kann man dir, du viel und hart Geplagter, das Verlangen nach einem Blick in jene Freudenſcenen, um all die Mühe und Laſt, die auf dich gelegt iſt, tragen zu können — nicht verargen dir, leidende Seele, in deinen heißen Schmerzen das Verlangen nach Erquickung durch eine geringe Enthüllung des — Herrlichen, ein ſchwaches Gefühl des Seligen, das dort auf dich wartet — nicht verargen dir, müder Streiter, das Verlangen, in dem täglich ſich erneuernden Kampfe mit den Verſuchungen des Lebens durch die Vorſtellung der hohen Belohnungen, die jene Welt dem Ueberwinder darreicht, geſtärkt zu werden.

Auch dieſes Verlangen mag in das kühne Gebet überfließen: ach, daß du die Himmel zerriſſeſt!

Dir, du Geplagter, wird jener Blick zuweilen gegeben werden. Dich, leidende Seele, wird jene Enthüllung, jenes Vorgefühl, zuweilen erquicken. Du, edler Streiter, wirst nicht selten die Krone der Ueberwinder schimmern sehen.

Mühe denn, du Geplagter, dich auch recht. Dulde, du leidende Seele, denn auch würdig. Streite, du edler Streiter, denn auch tapfer und ermüde nicht. Wann dereinst die Erde sich dir verschließt — wie werden die Himmel zerreißen dem freudetrunken aufschwebenden Geiste!

3.

Der Herr in der Höhe und bey den Demüthigen.

> Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen.
>
> Jes. 57. V. 15.

Der Herr wohnet in der Höhe.

Hätten wir nie davon gehört, und wären unsre Gedanken nie dahin geleitet worden: das Herz würde in der Höhe ihn suchen. Unwillkührlich schaut das Auge hinauf, wenn das Innere von Gefühlen und Wünschen, die Ihn meinen, bewegt ist. Und daß die Andacht das Knie beugt, die Demuth den Blick zur Erde senkt — ist's

nicht auch ein Zeugniß, das Herz habe seinen Gott in der Höhe?

Der alle Dinge geschaffen hat, und sie alle sich immer gegenwärtig erhält, der über allen Veränderungen wacht, und sie nach seinem Wohlgefallen herbeyführt und ordnet, der von keinem Wechsel erreicht wird, unwandelbar derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit — wie sollte der nicht über alle Dinge, Veränderungen und Wechsel erhaben seyn? Also deutet das Herz: er sieht aus der Höhe herab auf seine Schöpfungen, tief unter ihm bewegen sich die Veränderungen und die Wechsel.

In der Tiefe wohnet die Finsterniß, und auch die Finsterniß des Geistes bedeckt in Wahn und Sünde und vielfältigem Elende den Erdboden; aus der Höhe kommt der Strahl des Lichtes zu uns hernieder. Darum findet das Herz den, welchen das Licht umgiebt, der selbst das Licht und der Quell alles Lichtes ist, und in die Finsterniß hinausrief: es werde Licht! in der Höhe.

Während wir, um uns her blickend, allenthalben Begränzungen antreffen, weichen die Schranken, und die Unermeßlichkeit öffnet sich uns, indem wir in die Höhe schauen. Den Unermeßlichen muß das Herz in der Unermeßlichkeit suchen, und darum

den, welchen kein Verstand begreifen und ergründen kann, in der Höhe.

Je tiefer hinab, desto mehr Enge, Abhängigkeit und Knechtschaft; je höher hinauf, desto mehr Weite, Selbstständigkeit und Freyheit. Gott aber ist der vollkommen Selbstständige und Freye — er allein; und nur durch Theilnahme an dem göttlichen Wesen kann ein geschaffener Geist auf gewisse Weise selbstständig und frey werden. In eben dem Maaße, worin dieser in seinen Gefühlen und Bestrebungen sich Gott nähert, erweitert sich sein Leben, erhöht sich sein freyes Vermögen; in eben dem Maaße, in welchem er sich von Gott entfernt, verengt sich sein Empfinden und Denken, sein Wollen und Können, versinkt er in Knechtschaft und Elend. Wir nennen es ein sich Hinaufschwingen, wenn die nach Freyheit durstende Seele sich den Banden der Erde und den schnöden Lüsten, die sie gefangen halten, entreißt, um sich mit ihrem höchsten Gute zu vereinigen. Sie trachtet in die Höhe, indem sie, entbrannt von großen Gedanken, den sucht, in dem sie ihren Ursprung hat.

Aber ist es denn nicht eine Täuschung menschlicher Schwachheit, den in der Höhe zu wähnen, der, mit seiner ewigen Kraft alles durchdrin-

gend und beſeelend, allem innigſt gegenwärtig iſt? Derſelbe ſpricht: Bin ich nicht ein Gott, der nahe iſt, und nicht ein Gott, der ferne ſey? bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? Von dem es an einem andern Orte geſagt wird: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; bettete ich mir in die Hölle, ſiehe, ſo biſt du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußerſten Meer, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen und deine Rechte mich halten.

Mag es immerhin Täuſchung ſeyn: es beſtehet, was derſelben zum Grunde liegt, die unausſprechliche und unausdenkliche Größe Gottes.

Doch der Gedanke hat noch eine andre Deutung.

Allerdings finden wir auch auf der Erde allenthalben die Spuren von des Herrn heiliger Gegenwart, und keine Räume können die Unend-

lichkeit seines Wesens einschließen. Aber seine Macht und Herrlichkeit offenbaren sich am meisten in der Höhe, und aus der Höhe empfangen wir die vornehmsten Zeichen seiner Huld und Erbarmung. Dort strahlet das Licht, welches unsre Tage erleuchtet; dort schimmert das andre, das unsre Nächte erhellet — und jene unzählbaren Lichter, die, jedes ein Weltkörper, ihren Schein in unsre Finsterniß senden, bey deren Betrachtung der Geist nur in stumme Bewunderung versinken kann, die Morgensterne, die den Herrn bereits lobten, da er die Erde gründete. Der Herr donnert in der Höhe und aus der Höhe fallen seine Blize; dort fähret er auf der Wolke, wie auf einem Wagen und auf den Fittigen des Windes. Das Gebirge und der Fels und die Ceder des Libanons heben, ihn preisend, ihre Häupter in die Höhe. Aus der Höhe träufelt, fließet, ergießt sich in Strömen der Regen, wovon alles frisch und fröhlich wird, die dürre Aue lustig steht, das Land sein Gewächs giebt, und die Quellen des kühlen Wassers voll werden, den Durst des Thieres und des müden Wanderers in der Wüste zu stillen. Und wenn du, o Mensch, dich stärker ergriffen fühlst, wenn die heiligen Triebe in deinem Innern gewaltig werden, wenn neuer Muth sich in deinem ver-

zagten Herzen erhebt, wenn eine frohe Rührung sich deiner bemächtigt, und in der tiefen Trauer das Licht des Trostes sich wunderbar durch dein Inneres verbreitet: ist dir nicht, als sey es von oben über dich ausgegossen worden?

Der Herr wohnet in der Höhe und im Heiligthum. Am meisten enthüllt sich seine Macht und Herrlichkeit in jenem innersten Heiligthum, wo die edelsten Wesen der Schöpfung, unzählbare Geister, frey von den Befleckungen unsers irdischen Lebens und auf höhern Stufen des Daseyns, sich in der Betrachtung wundervoller Schöpfungen, deren Glanz unser Auge nicht würde ertragen können, und des wundervollen Zusammenhanges seiner Rathschlüsse und Anordnungen verlieren, und in der nähern Gemeinschaft mit ihm, im Anschauen der höchsten Vollkommenheit, unter immer neuen Gefühlen seiner Liebe, ihm ihre Lobgesänge anstimmen.

Auch dieses innerste Heiligthum findet das gläubige, hoffende, verlangende Herz in der Höhe. In die Höhe richten wir unsre Blicke, indem wir, unter den Mühseligkeiten und Gebrechen des gegenwärtigen Lebens seufzend, auf unsre Erlösung und Vollendung warten.

Als wohnend in der Höhe und im Heiligthum stellen wir uns Gott vor, um uns die Erhabenheit und Vollkommenheit seines Wesens anschaulich zu machen, und einen tiefern Eindruck davon zu empfangen.

So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, spricht der Herr, so viel sind meine Gedanken höher, denn eure Gedanken, und meine Wege höher, denn eure Wege.

Das Höchste, was in dem Reiche der Wirklichkeit angetroffen wird, und nicht allein dieses, auch was der Geist noch Höheres zu denken — und nicht mehr zu denken, sondern nur zu ahnen vermag, bleibt unter Gott, wie die Tiefe unter der Höhe bleibt. Möchtest du alles, was einem geschaffenen Wesen Adel und Zierde verleiht, ohne die Einschränkungen und Mängel, mit denen du es überall behaftet siehst, in deinen Gedanken zusammenfassen: du wärest noch weit davon entfernt, Gott zu denken. Was du groß nennst, was du bewunderst, liebst, mit feurigem Verlangen begehrest, woran dein ganzes Herz hängt, wovor du dich beugst, wovor du erschrickst, in großen Aengsten bist — es ist klein, es ist nicht des Wortes

werth, es ist nichts mehr, wenn der Unerschaffene dein Inneres mit seiner Herrlichkeit erfüllt.

Dort im Heiligthum haben die Gesetze ihren Ursprung, denen alle Dinge unterworfen sind — und das Heilige, dem der Mensch seinen Willen unterwerfen soll.

Dort sind den Reichen der Erde und den Weltkörpern ihre Geschicke bestimmt worden, ihre Erhebung, ihr Glanz und ihr Glück, ihre Erniedrigung, ihre Last und ihr Untergang.

Von dort aus werden die schauer- und die gnadenvollen Gerichte über die Völker verhängt, wird dem Menschen gesendet, was ihm beschieden ist, alle Lust und Plage seines Lebens, und es ist jedem ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann.

Tief unten wartet alles auf die Ausführung der dunkeln Rathschlüsse, die dort oben gefaßt sind, und aus der Tiefe steigen die Stimmen des Flehens, des Lobes und des Dankes, der bangen Klage und des freudigen Festgesangs empor.

Wie das Auge des Leibes das Ziel der Höhe nicht erreicht: so erreicht Ihn das Auge des Geistes nicht; er wohnet im Heiligthum. Aber das Herz erreicht ihn. Fassen und begreifen kannst

du ihn nicht; aber du kannst ihn fühlen, dich von seiner Majestät und Herrlichkeit durchdringen lassen; du kannst vor ihm niederfallen, ihn anbeten, dich zu ihm erheben, um dich ihm zu unterwerfen.

Das kannst du, und hast es noch nie gethan? — Dieses Große noch nie gethan, während du so viel unbeschreiblich Kleines gethan hast? Vor den Hohen der Erde, die doch auch in der Tiefe wohnen, und nur in beschränkten Räumen gebieten, beugst du dich, und eilest, ihren leisesten Winken zu gehorchen; und der, welcher in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und durch die unermeßlichen Räume seine Welten leitet, muß noch auf deine ersten Huldigungen warten, hat dich bis hierhin ungeneigt gefunden, seinen Willen zu vollbringen? Warum ist dir das Angesicht aufgerichtet worden? Damit du dahin schaueſt, wo der wohnt, durch welchen alle Dinge sind, und den nicht vergessest, sondern immer im Herzen habest, von welchem dir täglich und stündlich die kostbarsten Wohlthaten zufließen.

Bete ihn an — nicht bloß in vorübergehender Betrachtung und in bald ermattenden Gefühlen, sondern mit deinem ganzen Wesen. Beseele dein Reden und dein Thun mit dem Bewußtseyn

seiner Majestät und Herrlichkeit, daß dein Reden und dein Thun davon Zeugniß gebe.

In der Höhe wohnet der Herr; darum hinauf in das Heiligthum mit allem, was in dir ist und mit dir in Verbindung kömmt! Laß in der Tiefe das Gemeine, und richte dein Streben allezeit auf das wahrhaft Große, das nicht im Staube der Erde liegt, sondern bey dem Herrn in der Höhe wohnt.

Der Herr wohnet in der Höhe, du aber wohnest in der Tiefe, — Er im Lichte, Du in der Finsterniß; Er ist der Unermeßliche, Du bist der von allen Seiten Beschränkte — Er der Allvermögende, Du der Bedürftige — Er der Ordnende und Gebietende, Du der Abhängige und Dienstbare, — Er der Allwissende und Weise, Du voll Unwissenheit, Wahn und Thorheit — Er der Heilige, Du voll Sünde und Missethat: wandle vor ihm in der Demuth.

Der Herr in der Höhe und im Heiligthum!

Welch eine niederschlagende Betrachtung! So

fern von mir — wird er mich hören, wenn ich ihn rufe? und hört er mich, wird er auf das Geschrey meines Jammers und meiner Wehklage achten? werden die Stimmen, die von der Erde, aus den Tiefen des Elendes sich erheben, sein Ohr erreichen, seine Blicke herniederziehen? Bey diesem unermeßlichen Abstande — wie könnten meine Angelegenheiten in seinen Augen nur irgend eine Wichtigkeit haben? möchten sie mir auch die bängsten Sorgen und die bittersten Schmerzen verursachen — ihm müssen sie wohl noch unbedeutender erscheinen, als mir das Leben des Würmleins, das mein Fuß zertritt. Ich kann ihn anbeten, mich vor ihm demüthigen, aber nicht mich seiner freuen, nicht mich seiner trösten, meinen Gott kann ich ihn nicht nennen; nur Furcht und Schrecken fühle ich, wenn ich seiner in Beziehung auf mich gedenke.

Auch seiner trösten und freuen kannst du dich, auch dein Gott ist er, dir nicht mehr fern, sondern unaussprechlich nahe, der Allernächste ist er dir; wenn du in Demuth vor ihm wandelst; denn der in der Höhe wohnt, der wohnt auch bey den Demüthigen.

Du Geist kannst es insbesondre. Mit dir hat er sich durch seinen Sohn in die genaueste Verbin-

dung gesetzt. Dir hat er sich aus der Höhe, wo er wohnt, in die Tiefe, wo du deinen Aufenthalt hast, herniedergelassen, und ist dir in allem gleich geworden, außer der Sünde. Und in eben dem Maße, als er sich zu dir herniedergelassen, hebt er dich, nachdem er dich mit sich ausgesöhnt, in der dankbaren Liebe deines Herzens zu sich hinauf, um sich dir auf das innigste mitzutheilen; zu seinem Kinde nimmt er dich an. Nur, daß du demüthiges Herzens seyest.

Demüthiges Herzens aber sind diejenigen, die sich weder mit ihrem Gute, noch mit ihrer Macht und Ehre, weder mit ihrer Einsicht, noch mit ihrer Tugend etwas wissen, die sich keines Verdienstes, keiner Würdigkeit, keines Vorzuges, keines Anspruches rühmen, die, in dem Bewußtseyn, nichts zu besitzen, das sie nicht, wenigstens größten Theils, empfangen hätten, für alles Gott die Ehre geben, in dem Bewußtseyn auch ihrer Beschränktheit, Schwäche und Abhängigkeit, ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer vielfältigen Irrthümer und ihrer großen Sündhaftigkeit, nichts vor ihm gelten wollen, und gern

bekennen, nichts zu haben, nichts zu seyn, alles von seiner Gnade erwarten zu müssen, und allein durch ihn etwas seyn und haben zu können.

Nur bey denen, die also gesinnt sind, kann der Herr wohnen.

Der stolze Wahn von eignem Vermögen und eigner Vortrefflichkeit hält fern von ihm, entfernt immer weiter von ihm. Von unheiliger Eigenliebe erzeugt und von der Lüge geboren, kann er nicht anders, als dem Heiligen und Wahrhaftigen mißfällig seyn, und dich vor ihm verwerflich machen. Dich selbst vergötterst du in deinem Dünkel, und sagest von dem ewigen Gute dich los; wie möchte dieses mit dir noch in irgend eine Gemeinschaft kommen? Der Stolz verfinstert deine Seele; wie möchte das reinste Licht sich mit dir vereinigen? Für dich wohnt er ganz und gar in einer unerreichbaren Höhe, und je höher deine Zuversicht sich erhebt, desto tiefer sinkst du hinab.

Möchte indeß Gott auch einem stolzen Herzen sich nahen können: diesem Herzen fehlt die Empfänglichkeit für ihn und seine Mittheilungen; es begehrt seiner nicht, weil es seiner nicht zu bedürfen glaubt; es widerstrebt ihm wohl gar, weil es alles sich selbst verdanken will. Du mußt, um den

Einfluß Gottes erfahren zu können, dich selbst ganz und gar verläugnet haben.

In eben dem Maaße aber, in welchem du, deine Armuth und dein Elend erkennend, auf dich selbst Verzicht leistest, dich selbst verwirfst und verurtheilest, dich von dir selbst abziehest, um bey ihm zu suchen, was allein bey ihm zu finden ist, nähert er sich dir, um zuletzt völlig bey dir zu wohnen.

Bey dir, Demüthiger, wohnet der Herr: denn bey dir trifft er die Gesinnung an, die ihm wohlgefällt; du hast ein inbrünstiges Verlangen nach ihm, weil du dir ohne ihn gar nicht zu helfen weißt, und er in unerschöpflicher Fülle besitzt, wessen du entbehrest — alles Licht, alle Stärke, alle Vergebung, allen Frieden, alle Seligkeit; es ist ein Schmerz in dir — ein tiefer, brennender Schmerz — den er allein stillen kann — und nichts in dir, um deßwillen du dich weigern könntest, anzunehmen. Eben das ist deine Freude, daß du bey dir selbst nicht hast, sondern empfangen mußt, empfangen kannst, und wirklich empfängst — von dem reichen Gute seiner Liebe. Um keinen Preis

möchteſt du von dir ſelbſt haben, weil du dann das ſelige Empfangen nicht hätteſt.

Biſt du wahrhaft demüthiges Herzens: ſo iſt der Herr, bey dir wohnend, jeden Augenblick mit dir; du haſt ihn in deiner nächſten Nähe, in deinem Hauſe, in deinem Gemache, in deinem Herzen. Er ſitzet mit dir in der Kammer, und wandelt mit dir auf dem Wege, und du kannſt fortan nicht allein ſeyn. Du lebeſt mit ihm in inniger Vertraulichkeit, du öffneſt ihm dein ganzes Herz, du redeſt mit ihm von deinen Angelegenheiten — auch von den allergeringſten, wie das fromme Kind mit ſeinem guten Vater. Aus jener unermeßlichen Höhe, wo er im Heiligthum wohnet, iſt er zu dir hernieder geſtiegen. Du wendeſt dich in deiner Verlegenheit an ihn, wie man ſich an den Herzensfreund wendet; du klageſt ihm, erbitteſt von ihm, und was dir heilſam iſt, wird dir gewährt. Indem du deiner Armuth entſagt, ſind alle Reichthümer des Himmels und der Erde dein geworden.

Dich kann es nicht mehr niederſchlagen, dir erhebt es vielmehr in freudigen Gefühlen das Herz,

daß er in der Höhe wohnt. Der in der Höhe wohnt, der wohnt auch bey dir. Wo ist eine Ehre, die mit dieser verglichen werden könnte? Fassest du es denn: im Heiligthume und in deinem engen Hause — in deinem engern Herzen? Dich selbst zieht er aus der Niedrigkeit empor in die strahlende Höhe. Der, in der Höhe wohnend, über alles gebietet, kann dir alle Hülfe verleihen, und dich tausendfältig segnen.

Weil er bey dir wohnt, darum findest du ihn auch allenthalben auf der Erde, wie im Himmel, im Allerkleinsten, wie im Allergrößten, in den Offenbarungen seines Ernstes, wie in den Erscheinungen seiner Huld und Freundlichkeit, wenn er in Gewitterstürmen daher fährt, und wenn ein sanftes Sausen ihn verkündigt, wenn er die Völker richtet, und wenn er die Ströme seiner Gnade über sie ausgeußt — überall denselben, deinen Gott und Vater in der Trübsal, wie in der Lust deiner Tage.

Er erquickt dich, wo du mühselig bist, und schwer beladen einhergehest. Er tröstet dich in deiner Traurigkeit, und läßt dich nicht selten im bittern Schmerze Süßeres empfinden, als in der Freude. Er heilet die Wunden deines Gewissens, gibt dir

Gefühle des Friedens mitten im heißen Streite, und erhöhet deine ſchwache Kraft zur unüberwindlichen Stärke Von aller Welt verlaſſen, empfindeſt du um ſo ſeliger, daß er bey dir wohnt, und am ſeligſten wirſt du es empfinden, wenn du von allem ſcheiden ſollſt.

Das iſt das Glück des demüthigen Herzens. Strebe mit großem Eifer, daß du es gewinneſt.

Hinweg mit dem thörichten Dünkel, der, indem er dich von Gott ſcheidet, dein Inneres empört und zerwühlt, und nicht zuläßt, daß es in dir ruhig werde. Siehe dich doch nur, wie du biſt, erkenne doch nur die wahre Beſchaffenheit der Dinge, deren du dich rühmeſt; ſie liegt dir vor den Augen.

Aber wie will der Menſch von ſich ſelbſt laſſen. Darum ſegne die Geſchicke, durch welche der Herr dich demüthigt. Du klageſt, du ſträubſt dich wider ſie, und weißt deinen Unmuth nicht zu zügeln; und doch ſind ſie es allein, was dich von der quälenden Eigenliebe befreyen, und in die ſelige Nähe Gottes verſetzen kann. Segne ſie, und ſorge, daß du ihren heilſamen Einfluß erfahreſt.

Wandelst du aber bereits in aufrichtiger Demuth vor dem Herrn: du kannst und sollst noch demüthiger werden, noch mehr von dir selbst lassen. Darum segne auch du die schweren Geschicke, die dich heimsuchen. In der dunkeln Schmerzensstunde naht sich dir Gott, um sich völlig — um sich auf ewig mit dir zu vereinigen. Mit ihm völlig vereinigt, dringst du immer weiter hinauf in die heitere Höhe, wo kein Schmerz dich erreichen kann, bis endlich das Letzte, was dich niederwärts gehalten, von dir fällt, und dir gegeben wird, ganz bey ihm in der seligen Höhe zu wohnen.

4.

Freude aus der Traurigkeit.

Eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden.
Joh. 16. V. 21.

Darfſt du dir auch mit der Hoffnung ſchmeicheln, die Trauer, die jetzt dich umfängt, werde in Freude verkehret werden? Erwäge, von welcher Art deine Trauer ſey; denn nicht allem Schmerze iſt die Verheißung gegeben.

Du trachteſt nach groſſen Reichthümern, und kannſt ſie nicht erlangen. Du ſtrengeſt dich auf das äußerſte an, allein das Glück begünſtigt dich nicht, alles muß dir fehlſchlagen, Vortheile, die du ſchon in den Händen zu haben glaubteſt, werden dir entriſſen, die verzehrende Flamme, der böſe Schuldner, das mißlungene Unternehmen bringt dich um

einen Theil des gesammelten Gutes. Darüber grämst du dich.

Du begehrest, unter den Menschen einen Namen zu haben, eine glänzende Stelle zu bekleiden, dich mit Ehrenzeichen zu schmücken, dich über andere emporzuschwingen, und läßt dich keine saure Mühe verdrießen. Umsonst! es gelingt dir nicht, du bleibest im Dunkel der Niedrigkeit, die hinter dir waren, eilen dir zuvor, die du unter dir sahest, werden deine Gebieter, die du verachtetest, tragen den Beyfall davon, der das Ziel deiner Bestrebungen war, während dir Demüthigung auf Demüthigung widerfährt. Das erfüllt dich mit finsterm Unmuthe.

Du brüstest dich mit eingebildeten Vorzügen und Verdiensten, um deren willen du in großem Ansehen zu stehen, und dir vieles herausnehmen zu dürfen wähnest, du erwartest, daß man sich vor dir beuge, vor dir zurück trete; und man begegnet dir mit Geringschätzung, man weigert sich, deine Ansprüche gelten zu lassen, man verspottet und verhöhnt dich wohl gar. Darüber bist du entrüstet, ergrimmt, und weißt dich nicht zu fassen.

Das dir verhaßte Glück eines andern ist täglich vor deinen Augen, täglich bist du Zeuge von

den dich kränkenden Auszeichnungen, die ihm zu Theil werden, und es ist dir jedes Mal ein Stich in das Herz.

Du verfolgst deinen Feind, brennend vor Begierde, ihm zu schaden, ihm einen recht empfindlichen Schmerz zuzufügen; und alle deine Anschläge werden vereitelt, allen deinen Nachstellungen entgeht er. Das quält, das martert dich, und läßt nicht ab von dir.

Was den Gaumen kitzelt, Auge und Ohr ergötzt, der Weichlichkeit wohlthut, liegt vor deinen lüsternen Sinnen ausgebreitet; aber für dich ist es nicht, andre eignen es sich zu, dir fehlen die Mittel, dir etwas davon zu verschaffen, dir verursacht es jeden Augenblick das bittre Gefühl des Entbehrens.

Solche Traurigkeit sollte dir in Freude verwandelt werden?

Wie möchte dies zugehen? Es könnte doch nur dadurch geschehen, daß deiner bis dahin immer zurück gewiesenen Leidenschaft zu irgend einer Zeit völlige und bleibende Befriedigung gegeben würde. Worauf aber willst du diese Erwartungen gründen? Eine Ordnung der Natur, nach welcher jedem beharrlichen Streben zuletzt Befriedigung zu

Theil werden müßte, kannst du nicht nachweisen. Soll etwa der Allmächtige mit deiner Leidenschaft, die er nach seiner Heiligkeit verdammen muß, weil sie die Sünde gebiert und selbst schon mit der Sünde behaftet ist, ein Bündniß schließen? Nur die Lästerung des Wahnsinnes kann diesem Gedanken Raum geben. Dir bleibt nichts übrig, als auf den Zufall deine Hoffnung zu setzen. Hat dich denn die Erfahrung noch nicht gelehrt, wie wenig auf den Zufall zu rechnen ist?

Es sey indeß, daß er dir zugedacht habe, was unter Tausenden kaum Einem zu Theil wird: kann die Leidenschaft jemals völlig befriedigt werden? Liegt es nicht in der Natur derselben, über jedes erreichte Ziel hinaus zu dringen? Wirst du zu irgend einer Zeit sagen: es ist genug? Je mehr du erlangst, desto heftiger wirst du das begehren, was noch nicht das Deinige geworden. Hast du dich über alle erhoben, die du kennest: unter denen, von welchen du bloß gehört, befinden sich solche, die dich übertreffen. Ist in deiner Nähe keiner, den du Ursache hättest zu beneiden: in der Ferne suchest du die Glücklichen, die deine Mißgunst erregen. Findest du in dem Reiche der Wirklichkeit nichts mehr, das ein Verlangen in dir ent-

zünden könnte: so öffnet dir die Einbildungskraft ihr unbegränztes Gebiet.

Es ist sogar unvermeidlich, daß dir aus deinem Schmerze unaufhörlich neue und größere Schmerzen geboren werden: denn die Leidenschaft nährt sich von ihrem Grame. In eben dem Maße, als ihnen Widerwärtiges begegnet, wird deine Habsucht begieriger, dein Ehrgeiz ungestümer, dein Stolz empfindlicher für Kränkungen, dein Neid aufmerksamer auf die Vorzüge andrer, dein Haß wilder, deine Genußsucht lüsterner; und es kommt bald dahin, daß fast jede Stunde dir Herzeleid bringt. Immer wilder wird das Drängen und Treiben in deiner Brust, immer größer deine Entfernung von dem höchsten Gute, die Armuth und Verlassenheit deiner Seele.

Und wenn du nun alle die Missethat verübt hast, wozu deine Leidenschaft dich getrieben, und die mannichfaltige schwere Verschuldung auf dich geladen: wird etwas anderes, als das ewige Verderben das Ende seyn können?

Von dieser Traurigkeit frey zu werden, gibt es nur Ein Mittel; es ist dies, daß du in deiner Leidenschaft die Ursache derselben zerstöreſt.

Doch deine Traurigkeit hat mit der Leidenschaft nichts gemein. Das Mißgeschick, welches über dich verhängt worden, hat sie, ohne Mitwirkung irgend einer Leidenschaft, hervorgebracht — einzig durch seinen Eindruck auf das allgemeine Menschengefühl in dir.

Dein Herz hängt nicht an dem irdischen Gute; aber ein Verlust, wie du ihn erlitten, thut wehe, in die Entbehrungen und Einschränkungen, die er nothwendig macht, fügt man sich nicht so leicht. Habsucht kann man dir nicht vorwerfen; aber Armuth und Mangel sind bitter. Stolz und Ehrgeiz ist dir fremd; aber du bist ein Mensch, darum muß es dich schmerzen, vor Menschen beschämt, erniedrigt zu werden, Verachtung zu leiden. Sinnliches Wohlleben begehrest du nicht, ausschweifende Wünsche kennest du nicht; aber du kannst nicht verhindern, dich von körperlichen Schmerzen, von Kränkungen, die man dir zufügt, von der Vereitelung lange genährter süßer Hoffnungen angegriffen zu fühlen. Du hättest dein Herz ganz verhärten müssen, um bey der vielfältigen Noth, die sich dir vor die Augen stellt, bey dem jammervollen Zustande, in welchem du so viele deiner Brüder erblickest, bey diesen unzählbaren Gestalten, unter

welchen das Elend die Menſchen heimſucht, in ihre Häuſer, in ihre Gemächer, und ihre Herzen dringt, nichts zu empfinden. An deinem Freunde, an deinen nächſten Angehörigen erlebſt du, was dich weniger niederbeugen würde, wenn es dir ſelbſt wäre auferlegt worden, als indem du es von ihnen wahrnimmſt. Die du liebſt — mehr als dein Leben — wenden ſich von dir ab, auch Gott zu verlaſſen, und den Weg des Verderbens zu gehen, und dir durch ihren Wandel unausſprechlichen Kummer zu bereiten. Der Tod entziehet diejenigen, die dein Troſt und deine einzige Freude ſind, deinem Umgange, deiner Nähe, deinem Anblick, und zerſtöret auf immer, was zwiſchen ihnen und dir Glückliches beſtanden, und wovon deine Tage in ſo hellem Lichte geleuchtet, daß es in deinem Hauſe und in deinem Herzen leer wird.

Ach, da haſt du wohl tiefe Traurigkeit!

Von dieſer Art war die Traurigkeit, die der Herr ſeinen Jüngern ankündigte. Ihn, den über alles geliebten Lehrer und Freund, ſollten ſie ſterben ſehen — in der entſetzlichen Qual am Kreuze — all ihre Hoffnung vereitelt, ſich ſelbſt völlig verlaſſen. Was ſie zu den Glücklichſten unter den Menſchen gemacht, das ſollte ſo ganz und gar aus

seyn. Und wie viel solcher Traurigkeit wird auf Erden angetroffen! Ist auch ein Haus, eine noch so enge Hütte, worin nicht ein tief betrübter Mensch sitzt, das müde Haupt in der stützenden Hand, denkend und weinend seinen Schmerz — ein Kämmerlein, das nicht Seufzer, Wehklagen hört, und Thränen sieht? Ist auch eine Stunde, die nicht unzählbaren Menschen Ereignisse zuführt, von denen sie in Kummer versinken?

Sollte nun wohl all dieses Leid um seiner selbst willen da seyn, und sonst für nichts — sein eigen Ziel und Ende, daß es zufällig wäre und keine Verbindung mit ihm hätte, wenn etwas anderes darauf folgte, und hierauf gar nicht gerechnet werden dürfte, es auch wohl ein ganzes Leben hindurch das Herrschende bleiben könnte? Unseliges Leben, das der Mensch empfangen hätte, um darin geplagt, gequält zu werden, ohne Zweck und Ersatz! Dieses Leben hätte der Barmherzige dir verliehen, ohne daß du es begehret? Aufgedrungen hätte er die schwere Last, und dir untersagt, sie abzuwerfen? Der Barmherzige, der zugleich der Allmächtige ist, und dich damit verschonen konnte, hätte selbst dir den Jammer beschieden — ohne Zweck und Ersatz? Er sähe dich vor Traurigkeit

vergehen, und es rührte ihn nicht? Er hörte die Gebete deiner Angst, und sie gölten ihm nichts — das Geschrey deiner Noth, und er führe fort, dich mit Drangsal zu verfolgen? Er hätte dein Herz so weich geschaffen, bloß damit es recht schmerzlich verwundet werden könnte?

So kann es sich nicht verhalten, deine Traurigkeit kann nicht um ihrer selbst willen, sie muß um eines andern — um eines sehr großen Gutes willen, in Beziehung auf welches sie nicht mehr für ein Uebel zu achten ist, du dich vielmehr glücklich zu preisen hast, von ihr heimgesucht zu werden, vorhanden — und dieses Gut, worin es auch bestehen möge, muß geeignet seyn, dir zur vollen Freude zu werden; denn die volle Freude ist ein unvertilgbares, mächtiges Verlangen deines Herzens, von dem, der dich geschaffen hat, zugleich als Verheißung dir in das Herz gepflanzt; und sie allein vermag dich für das, was du erduldet, zu entschädigen.

Ja, dazu ist die Traurigkeit in dein Leben gekommen, daß dir aus ihr die volle Freude erwachse.

Dies ist jedoch an eine Bedingung geknüpft, an die nämlich, daß du dein Herz überwindest,

deine widerſtrebenden Gefühle und Neigungen dem Willen Gottes, der in ſeiner Schickung dir kund geworden, ganz zu unterwerfen, und ihm in Geduld ſtill halteſt, bis es ihm gefällt, dich von deinem Leid zu befreyen, daß du auch unter den ſchwerſten Verhängniſſen und den langwierigſten Schmerzen von deinem Glauben und deiner Frömmigkeit nicht ablaſſeſt, und dich bemüheſt, die Freude, die dir noch verſagt bleibt, gern zu entbehren, den Schmerz, den du noch tragen mußt, gern über dich zu nehmen.

Würdeſt du wider die Fügung Gottes murrend dich auflehnen, deinen eignen Willen gegen den höhern und weiſern geltend zu machen ſuchen, um dir ſelbſt Hülfe zu ſchaffen, von dem Wege der Gerechtigkeit weichen, oder dich glaubenloſer Verzweiflung dahin geben: dann wäre dein Weh ja die wohlverdiente Strafe deines Ungehorſams, deiner Widerſetzlichkeit, und könnte dich nicht zu der geringſten Erwartung berechtigen. Zwingſt du aber dein Herz zur völligen Ergebung in den Willen Gottes: ſo gewinnſt du durch dieſe That zu dem Anſpruche auf Erſatz den Anſpruch auf Vergeltung. Nun kann es auch nicht fehlen, daß deine Traurigkeit ſich vielfältig wirkſam beweiſe, die Heiligung

deines Herzens und Lebens zu fördern, und alle Tugenden des Christen in dir herrlich zu bilden, wodurch du ja eben fähig wirst, in der Gemeinschaft mit Gott zu den höchsten Freuden zu gelangen.

Diesen Trost, sprichst du, kann ich mir nicht aneignen; die Leiden, unter denen ich seufze, habe ich mir selbst zugezogen; durch Müßiggang, Wohlleben, übertriebenen Aufwand bin ich in Armuth gerathen; Ausschweifungen haben meinen Körper zerrüttet, und mir diese Schmerzen bereitet; mein Stolz, die schnöde Begegnung, die andere von mir erfuhren, die Bedrückungen, die ich mir erlaubt, haben mir Feindschaft erregt; man kränkt mich, weil ich selbst wehe gethan, ohne Schonung gehandelt; die Demüthigung trifft mich in Folge meiner Nachlässigkeit, meiner Veruntreuungen; man begegnet mir mit Verachtung um der schändlichen Dinge willen, die ich mir habe zu Schulden kommen lassen; ich habe die Pflichten gegen die Meinigen nicht erfüllt, darum muß ich an ihnen diesen Kummer erleben. An die Güte Gottes habe ich keinen Anspruch, seiner Gerechtigkeit bin ich anheim gefallen. Den Ersatz kann hier nicht die

Rede seyn, da mir nichts widerfährt, als dessen meine Thaten werth sind. Aber ich bin doch jetzt ein Unglücklicher, und was geschehen ist, das ist geschehen, ich vermag es nicht zu ändern. O, ich leide viel mehr, als diejenigen, die sich bey ähnlichen Widerwärtigkeiten nichts vorzuwerfen haben. Mein Ungemach zeigt mir meine Schuld; mein Gewissen ängstigt mich, und verursacht mir größere Schmerzen, als einem Menschen von außen her zugefügt werden können; das Gefühl meiner Verwerflichkeit drückt mich zu Boden; die Reue quält mich unbeschreiblich, ich habe nicht Thränen genug, meine Missethat zu beweinen.

Du fühlst deine Verwerflichkeit? Die Reue quält dich? Du weinest über deine Missethat? Wohl dir! Segne das Ungemach, das dir diese Betrübniß erweckt hat. Aber ergib dich auch der heilsamen Qual; reinige sie von dem, was an ihr von der äußerlichen Noth herrührt; folge ihren Antrieben; ergreife die Gnade, die dir angeboten wird; kämpfe wider die Sünde, die dir die bittre Frucht getragen: so wird auch dir die Traurigkeit noch in Freude verkehret werden.

Der aufrichtigen Reue gilt zu allermeist die große Verheißung. Sie ist göttliche Traurigkeit, die zu Gott führt, mit ihm vereinigt, und bey ihm die ewige Freude finden läßt, indem sie, vor ihm sich demüthigend, in Zerknirschung des Herzens all ihre Schuld bekennt, zu ihm um Erbarmung flieht, sich ihm in ernstlichen Entschließungen angelobt, seinen Einflüssen das Innerste öffnet, um sich von ihm ganz regieren zu lassen, und unter Wachen, Beten und Ringen sich ihm mehr und mehr zu heiligen.

Solche Reue in dir hervorzubringen, ist nicht nöthig, daß du dich selbst als den Urheber eines Ungemaches in deinem Leben anzuklagen habest. Die Sünde ist immer bey dir, in deinem Herzen, wie in deinem Wandel; es vergeht kein Tag, wo nicht an dir zum Vorscheine käme, was dich, wenn du es recht erwägest, tief betrüben muß.

Stehest du noch unter dem Dienst der Lüste, die, dem Gesetze Gottes widerstrebend, von Uebertretung zu Uebertretung fortziehen: dann sind wenige Bewegungen in deinem Gemüthe, wenige Handlungen in deinem äußerlichen Leben, über die du nicht Ursache hättest, Thränen zu vergießen, und die ganze Gestalt deiner Seele ist so jammer-

voll, daß du kaum einen Blick auf sie werfen kannst, ohne in Betrübniß versetzt zu werden. Hättest du aber auch bereits Gott dein Herz dahin gegeben: es ist noch so viel bey dir, was ihm mißfällt, und dich hindert, dich der Gemeinschaft mit ihm recht zu erfreuen, du thust noch so vieles, dessen du dir nicht anders, als trauernd bewußt zu werden vermagst. Petrus geht hinaus und weinet bitterlich, da er den Herrn verläugnet. Auch du mußt, o, wie oft! — an einen stillen Ort gehen, und bitterlich weinen über deinen Kaltsinn, deine Pflichtvergessenheit, deinen Abfall von Gott, deine vielfältige Uebertretung seines Gebotes. Je weiter du im Guten gefördert bist, desto strenger richtest du dich selbst; desto weniger vermagst du dir selbst Genüge zu leisten, desto mehr mißfällst du dir selbst in deinen besten Werken, da auch die allergeringste Befleckung an denselben dir nicht verborgen bleibt. Was deine reinste Freude seyn sollte, das ist häufig dein bitterster Gram.

Sey getrost, deine Traurigkeit wird in Freude verkehret werden. Die Stunden, die du in dieser Traurigkeit zubringst, sind die reichsten für dein inneres Leben, es sind diejenigen, in welchen der himmlische Sinn bey dir am kräftigsten gefördert

wird, und der Einfluß des göttlichen Geistes sich gleichsam in Strömen in dein Herz ergießt. Sie lehren dich, sorgfältiger auf dich selbst achten, gewissenhafter das Böse vermeiden, nachdrücklicher der Versuchung widerstehen, dich fleißiger in allen Tugenden üben. So erhebst du dich von Einer Stufe der sittlichen Vollkommenheit zu der andern, empfängst immer frohere Zusicherungen des Geistes Gottes in deinem Innern, und kannst einst die Welt in einer Verfassung der Seele verlassen, bey welcher man sich der höchsten Freuden des Himmels versichert halten darf.

Du trauerst nicht bloß über deine eigene Sünde, sondern auch über die Sünde außer dir, indem du wahrnimmst, wie das Verderben sich schon bey der zarten Jugend bemerklich macht, wie die Keime desselben schnell sich entwickeln, wie es mit den Jahren mächtig und mächtiger wird, tiefer in das Herz eindringt, sich weiter über das Leben ausbreitet, bey Tausenden alles Edle, was der Seele anerschaffen worden, verunstaltet, verwüstet, zerstört, und noch bey dem erschöpften Alten die geringen Reste der verbrauchten Kraft sich dienstbar macht, wie es der Völker, der Geschlechter sich bemächtigt, und mit seinen Missethaten den Erdboden bedeckt, wie das

Gute, geschmäht, angefeindet, verfolgt, oft nur in der Verborgenheit Schutz findet, während das schändliche Beginnen überall Gunst, Unterstützung, ehrenvolle Auszeichnung antrifft.

Man vernimmt von dir nicht die schmähenden Worte, in welchen die Heucheley, die, strafend und verdammend, sich selbst in ein glänzendes Licht zu stellen trachtet, der Murrsinn, dem es Bedürfniß ist, zu tadeln und anzuklagen, die Eigenliebe, welche die ihr zugefügte Kränkung nicht verschmerzen kann, der Hochmuth, der gern gewaltige Reden führt, sich zu ergießen pflegen. Eine edle Betrübniß erfüllt dein Inneres. Du ziehest dir die Sache zu Gemüthe, sie verletzt, sie verwundet dich. Du kümmerst dich still über das, was du siehest und höreſt; du trägest es in deinem Herzen, und redest allein mit Gott und mit dir selbst davon. Aber du sinnest auch unablässig darauf, wie du beytragen mögest, daß es anders werde, und läßt dich keine undankbare Mühe verdrießen. Du widersetzest dich dem Bösen, nach bestem Vermögen, suchest es zu hindern, zu beschränken, was noch zu bewahren ist, vor demselben zu bewahren aus allen Kräften, die dir zu Gebote stehen. Du wirst nicht müde, durch Wort und Wandel das Gute zu em-

pfehlen, seine Macht in den Gemüthern zu verstär ken, seine Wirksamkeit zu vermehren. Heil dir, deine Traurigkeit soll in Freude verkehrt, als Belohnung für deine treuen Bemühungen soll dir die herrliche Freude gegeben werden.

Wie aus der Nacht der Tag hervorbricht, so aus der Traurigkeit die Freude. Die vollkommne, die bleibende Freude kannst du nicht erlangen, ohne Traurigkeit zu haben. Die Traurigkeit macht dich für sie empfänglich, in der Traurigkeit gewinnst du sie.

Wie der Herr durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, so mußten auch seine Jünger Traurigkeit haben, um ihm dahin nachfolgen zu können. Und sie haben derselben viel gehabt — ihr Leben lang. Den Gegenstand ihrer höchsten Verehrung und Liebe haben sie in Marter und Schmach am Kreuze sterben sehen; konnten sie das jemals vergessen? Ihnen selbst ist es ergangen, wie er ihnen vorher gesagt: „wäret ihr von der Welt, so hätte „die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht „von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt

„erwählet habe, darum haſſet euch die Welt; ha„ben ſie mich verfolget, ſie werden euch auch ver„folgen.“ Dadurch ſind ſie der Wonne theilhaftig worden, den Herrn allezeit in den Wolken des Himmels zu ſehen, für ihn zu ſterben, ihm in dem Reiche, das ihm der Vater beſchieden, neu vereinigt zu werden, und mit ihm Iſraels Geſchlechter zu richten.

Aus großer Trübſal ſind gekommen, und haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht in dem Blute des Lammes, die in den weißen Gewanden vor dem Stuhle Gottes ſtehen, und ihm dienen Tag und Nacht in ſeinem Tempel.

Blicke in die Frühlingsnatur. Die Schöpfung trauerte rings umher — all' ihre Reize verblüht und dahin geſtorben, Gefild und Wald ihres Schmuckes beraubt, überall der Tod auf der ſchweigenden Flur, gebunden und erſtarrt die freudigen Triebe des Lebens. Da rührete der Geiſt des Herrn ſie an, ſie erſchauerte vor dem lebendigen Odem, es begann allenthalben ſich zu regen in verjüngter Kraft; und du ſiehſt die Geſtalt der Erde erneuert, du ſiehſt es ſprießen, ſchwellen, grünen und blühen, es ſchimmert und leuchtet auf allen verödeten Plätzen, was im Todesſchlafe lag, erwacht, und bewe-

get ſich in neuer Luſt des Daſeyns, und Stimmen der Freude erfüllen die Lüfte.

Wovon redet dieſe Umwandlung? Sie zeuget mit: deine Traurigkeit ſolle in Freude verkehret werden.

Das kann dir und wird dir auch wohl auf Erden noch oft widerfahren — durch Veränderungen, die ſich in deinen Verhältniſſen zutragen, durch Verbeſſerung deiner Glücksumſtände, durch Abwendung der Unfälle, die dich bedrohten, durch Wiederherſtellung deiner zerrütteten Geſundheit, durch Menſchen, die ſich dir zugeſellen, durch Belebungen in deinem Innern, durch Erhöhung deines Glaubens, Erwärmung deines Herzens, Stärkung deiner ſittlichen Kraft, durch Fortſchritte im Guten, die du bey dir wahrnimmſt, durch troſtreiche Zuſicherungen, die du empfängſt, durch edle Geſinnungen, die du bey andern antriffſt, durch Werke hoher Liebe und Verläugnung, die ſich dir darſtellen, durch das Gelingen rühmlicher und heilſamer Unternehmungen, wovon du Kunde erhältſt.

Aber darauf rechne nicht; denn es ist ungewiß. Daran hänge dein Herz nicht; denn es kann nicht bestehen, es geht vorüber, und du wirst wieder Traurigkeit haben. Auf der Erde, auf welcher wir unsrer höhern Bestimmung zugebildet werden sollen, und auf welcher überdieß die Sünde alles entweiht hat, wird die Freude niemals eine bleibende Stätte finden, sondern immer nur ein- und ausziehen können.

Die Verheißung, die der Herr seinen Jüngern gibt: eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, winket nach oben. Richte auch du deine Blicke nach oben, denn auch du bist dahin gewiesen. Kommt dir doch jetzt schon die rechte Freude sammt allem ihr Verwandten, wie der erfrischende Regen, die belebende Wärme, der Sonne Licht, der Sternenschein der Nächte und was wunderbar dein Inneres erhellt, aus der Höhe. In der Höhe ist ihre Heimath und aller wahrhaft Freude gebenden Dinge Sammelplatz.

Dort werden deine Schmerzen geheilt, deine Verluste dir überschwenglich ersetzt; was du hier entbehren mußtest, wird dir in der reichsten Fülle gegeben. Von neuem und auf ewig wirst du mit denen vereinigt, von denen der Tod dich getrennt.

Statt der Kränkungen, die du hier zu erdulden hatteſt, erfährſt du dort unausſprechlich wohlthuende Erweiſungen der Liebe. Dem hier Erniedrigten, Verachteten, Verhöhnten, wird dort hohe Ehre erwieſen. Dem hier die Klage des Schmerzes das Herz zerriß, hört dort nur Lobgeſänge der Seligen. Die hier vereitelten Hoffnungen und Wünſche gehen dort auf das herrlichſte in Erfüllung. Ja, du empfängſt unendlich mehr und Größeres, als du jemals hoffen, jemals dir wünſchen konnteſt. Die ſittlichen Gebrechen, die du hier ſo viel beweint, ſind von dir genommen, und an ihrer Stelle glänzen Eigenſchaften, deren du dir nicht anders, als unter frohen Empfindungen bewußt werden kannſt. Das Böſe, das ſich dir hier überall vor die Augen drängte, dein Inneres zu verwunden, iſt für immer deinem Anblick entzogen. In allem, was mit dir in Berührung kommt, ſiehſt du mit Entzücken die unendliche Vollkommenheit des Heiligen abgeſpiegelt. Mit dem froheſten Erſtaunen wirſt du inne, welche Früchte aus deinem treuen Wirken, das dir hier meiſt ohne allen Erfolg zu bleiben ſchien, erwachſen ſind.

Erſchöpft von der Plage und den Aengſten deines hart bedrängten Lebens entſchlieſſt du; du

erwachst — o, wie ist dir! Hinweg all dein Weh, als wäre es nur ein dunkler Traum gewesen. Es schimmert und leuchtet weit um dich her. Du erblickst, wohinter das Schönste und Größte, was hier sich dir darstellt — du empfindest, wohinter das Höchste, was du hier gefühlt, in unermeßlicher Ferne zurück bleibt, eine Wonne, wovon du auch in deinen seligsten Augenblicken kaum eine Ahnung gehabt. Du erblickst, du empfindest, wovon dir hier keine Vorstellung gegeben werden konnte, weil es zu weit über dein irdisches Fassungsvermögen hinaus lag, wovon hier niemals etwas in eines Menschen Herz gekommen ist.

An diese Freude hänge dein Herz, und strebe, mit ihr dein Inwendiges zu erfüllen. Wird dir die Zeit lang: sprich, wie der Herr zu seinen Jüngern: **über ein Kleines!** — Ein Kleines ist es ja nur mit den Tagen oder Jahren, die du noch warten mußt — und ergötze dich unterdeß an der hellen Aussicht. Sonst ist es dir ja wohl erwünscht, daß dir die beschiedene Freude noch eine Weile verzieht, und dir Zeit läßt, dich mit ihr vertraut zu machen.

Im Gedanken an dieſe Freude erhebe das müde Haupt, und ſtille das unruhige Herz, daß du über dich erlangeſt, die Freuden, die du haben könnteſt, und nicht haſt, gern zu entbehren, den Schmerz, der dir auferlegt wird, willig zu tragen, und du beides, die Entbehrung und den Schmerz, zur weitern Heiligung deines Lebens anwenden könneſt.

Wandle in dem Scheine dieſer Freude an deinem guten und an deinem böſen Tage, mit allem, was du liebſt, woran du deine Luſt und deine Betrübniß haſt, und heilige dieß alles dem Herrn.

Du, glückliche Jugend, haſt noch wenig von dem Weh des Lebens erfahren; die helle Freude wohnt in deinem unſchuldigen Herzen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo auch du Traurigkeit — tiefe Traurigkeit haſt. Hebe die helle Freude zum Himmel empor, damit du ſie dir ungetrübt erhalteſt, und dort ſie findeſt, wann einſt die Erde nichts, als Schmerzen für dich hat.

5.

Ergebung.

Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?
Joh. 18. V. 11.

Ergebung in den Willen Gottes wird von dir gefordert bey allem, was dir Frohes und Trauriges begegnet, daß du, deinen Willen mit dem Willen Gottes vereinigend, und ohne irgend eine Weigerung an- und in dich aufnehmest. Und das deinem Sinne Widerstrebende wird dir gesendet, damit du in dieser Ergebung, dich selbst überwindend, deinen Glauben und deine Liebe bewährest.

Bey angenehmen Ereigniſſen ſcheint es auf den erſten Blick einer ſolchen Forderung nicht zu bedürfen: denn wer ſollte ſich nicht gefallen laſſen, ja, willkommen heißen, was dem Gefühl der Sinne ſchmeichelt, oder das ſüße Verlangen des Herzens

befriedigt? Aber auch bey diesem ist sie oft genug an ihrer Stelle.

Es fehlt eben so wenig an Verwöhnten, die einen großen Theil von dem, woran der Mensch Freude haben kann, nicht der Beachtung werth halten, weil er für sie zu dem Alltäglichen gehört, und nur das Neue und in die Augen Fallende sie zu ergötzen vermag, an Ungenügsamen, die das Kostbarste verschmähen, weil es hinter ihren unersättlichen Wünschen zurückbleibt, an Mißvergnügten, die überall zu tadeln finden, und bey den erwünschtesten Dingen fast nur die Mängel derselben wahrzunehmen vermögen, als an Trübsinnigen, die, nur den Gedanken und Bildern der Trauer befreundet, sich von allem, was eine fröhliche Gestalt trägt, wegwenden, da sie es, bey der in ihnen herrschenden Stimmung, sich nicht zu eigen machen können, ja sich davon in ihrem Innersten verletzt fühlen würden. Nicht selten auch geschieht es, daß der Mensch an irgend einem Schmerze Gefallen hat, ihn liebgewinnt, ihn mit süßer Befriedigung bey sich nährt und pflegt, und darum von sich weist, was ihn hindern will, demselben nachzuhängen, oder ihn nöthigen, sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, von demselben zu trennen.

Das ist nicht die Art des Christen, welcher vielmehr in jedem Ereigniß, das in sein Leben eintritt, die weise Fügung Gottes erkennt und verehrt, und, überzeugt, daß gerade dieses das für ihn Heilsame sey, es auffaßt, sich aneignet, und bey sich wirken läßt, wie es nun eben ist.

Du stößest den Kelch von dir, den dir dein Vater darreicht, du widersetzest dich seinen huldreichen Absichten, und bemühest dich, sie zu vereiteln, indem du den fröhlichen Dingen, die sich dir zugesellen, dein Herz verschließest.

Je mehr dein Gemüth sich zur Trauer hinneigt, je tiefer du durch irgend ein Mißgeschick niedergebeugt worden bist: desto eifriger solltest du dir zu Nutze machen, was geeignet ist, dich von den düstern Betrachtungen abzuziehen, die Nebel deines Trübsinnes zu zerstreuen, und dich mit neuer Kraft und neuem Muthe zu beseelen.

Die wahre Selbstverläugnung zeigt sich nicht bloß darin, daß man das an sich Widerwärtige gern erträgt, sondern auch darin, daß man sich dem mißfälligen Angenehmen nicht entzieht: denn die Sache der Selbstverläugnung ist es, in Ueberwältigung des herrschenden Gefühls das Geliebte hinter das Verhaßte zurückzusetzen. Weit entfernt,

Selbstverläugnung zu üben, begünstigest du dich selbst, und schmeichelst dir, wie du es nur vermagst, wenn du dich von dem Erfreulichen, was Gott dir sendet, damit es dir zur Freude werde, abwendest.

Du kannst dir indeß das Angenehme, insbesondre wenn es das dir Erwünschte ist, gefallen lassen, und ihm freudig das Herz öffnen, ohne damit Ergebung in den göttlichen Willen zu beweisen.

Dieser hast du dich nicht zu rühmen, wenn du, einzig darauf bedacht, wie du des Guten froh werden mögest, dich nicht darum bekümmerst, woher es dir geworden, oder es bloß als ein Geschenk des Zufalles, als eine Gabe der Menschen, betrachtest. Darauf kommt es an: daß du darin die Fügung Gottes sehest, und es nicht bloß willig, sondern auch mit Ehrfurcht annehmest, dir bewußt, du würdest in kindlichem Gehorsam dich nicht weigern, es anzunehmen, wenn es das dir Unerwünschte wäre, und bereit es ohne Murren dahin zu geben, wenn er es in kurzer Zeit zurückfordern sollte, auch den Kelch der Bitterkeit zu trinken, wenn er ihn dir darreichen möchte, daß du es, unablässig die Gedanken auf ihn gerichtet, unter heiligen Bewegungen genießest, und jedes Freudengefühl gleichsam von ihm empfangest, unabläs-

ſig dir gegenwärtig erhaltend, wie es dir zu wichtigen Zwecken verliehen worden, dich eifrig bemüheſt, dieſe Zwecke zu erforſchen, und es für dieſelben zu gebrauchen, und mit der größten Sorgfalt alles zu vermeiden ſucheſt, was ihm hier mißfällig ſeyn könnte.

Solche Ergebung in den Willen Gottes bringt — indem ſie dich in das kindliche Verhältniß zu Gott ſtellt, dich in dem Guten, das dir zu Theil geworden, ein Zeichen ſeiner Huld und ein Pfand des viel Größern, das er dir dereinſt gewähren will, erblicken, und es dir zum vielfältigen Segen für das Gedeihen des innern Lebens werden läßt — die volle Freude in dein Herz, von der das Herz weit und groß wird.

Obgleich es dir hiernach auch bey den angenehmen Dingen in deinem Leben nicht an Gelegenheit fehlt, Ergebung in den göttlichen Willen zu beweiſen: ſo muß ſich dieſe doch hauptſächlich und zumeiſt bey den widerwärtigen offenbaren.

Mit der Ergebung in den Willen Gottes wird von dir gefordert, daß du das Ungemach, welches

du nicht anders, als durch Verletzung göttlicher Gebote von dir abwenden kannst, die Gebote Gottes heilig haltend, über dich ergehen lässest.

Als die Schaar, welche man ausgesandt hatte, den Herrn gefangen zu nehmen, die Hände an ihn legte, zog Petrus das Schwert, um Widerstand zu leisten, und wo möglich den Herrn zu befreyen. Der Herr aber verweiset ihm dies als eine strafbare Gewaltthätigkeit unter andern auch mit den Worten: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Er betrachtete das, was die von Gott verordnete Obrigkeit über ihn verfügte, als etwas ihm von Gott Beschiedenes, dem er sich nicht widersetzen könne, ohne sich gegen den Willen Gottes aufzulehnen. Hätte es ihm wünschenswerth seyn können, der Macht seiner Feinde entrissen zu werden: einer gesetzwidrigen Handlung will er es nicht zu verdanken haben.

Daraus, daß ein Ungemach auf dich eindringt, darfst du noch nicht den Schluß ziehen, dasselbe sey dir von Gott beschieden. Es ist vielmehr nicht bloß dir gestattet, sondern auch deine Pflicht, alle erlaubten Mittel, die dir zu Gebote sind, anzu-

wenden, um dich ſeiner zu erwehren. Nicht ſelten wird das Ungemach dem Menſchen entgegen geführt, damit er im Kampfe mit demſelben ſeine ſittlichen Kräfte übe, und ſich ſiegend über dasſelbe erhebe. Aber das Uebel, welches du allein durch die Anwendung unerlaubter Mittel von dir entfernen kannſt, iſt dir gewiß von Gott beſchieden, und du empöreſt dich wider ihn, indem du dich demſelben zu entziehen ſucheſt. Du ſollſt dich, ergeben in ſeinen Willen, demſelben nicht einmal zu entziehen begehren.

Das Unglück, das, wenn es eintrifft, dich ſammt den Deinigen verderben wird, ſteht drohend vor dir. Durch ein falſches Zeugniß, durch Widerruf deiner wahrhaftigen Ausſage, durch Abläugnung des dir anvertrauten Gutes, durch Verletzung deiner Berufspflicht, durch die Einwilligung, zu einem böſen Anſchlage mitzuwirken, durch die Verkleinerung eines andern biſt du gerettet. Dein in den Willen Gottes ergebenes Herz ſpricht: nimmermehr! mir geſchehe, wie der Herr will! Kann mir nicht auf anderm Wege geholfen werden: ſo hat er das Unglück über mich verhängt, und er wird mir die Kraft verleihen, es zu tragen. Soll

ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

Der Herr weiſet indeß den Verſuch, ihn mit Gewalt zu befreyen, nicht bloß deßhalb zurück, weil derſelbe eine ſtrafbare Widerſetzlichkeit gegen eine obrigkeitliche Anordnung ſeyn würde, ſondern auch, und zwar vornehmlich, deßhalb, weil er, ganz einverſtanden mit dem Willen des Vaters und dieſem völlig ſich überlaſſend, nicht einmal wünſchen kann, befreyet zu werden: denn es iſt der Wille des Vaters, daß er zur Verſöhnung der Menſchen mit ihm ſein Blut vergieße, und dadurch das ihm aufgetragene Werk vollende. Weit entfernt, ihnen auszuweichen, ſuchet er die Mißhandlungen, die Todesqualen, die man ihm zugedacht hat. Meineſt du, ſpricht er zu Petrus, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schrift erfüllet? es muß alſo gehen.

Das Schrecklichſte, was einem Menſchen widerfahren kann, ſoll er erleiden. Er ſieht es, es

schwebt vor seinen Augen, sein Innerstes entsetzt sich, er ringt damit in Todesängsten, er fällt auf sein Angesicht und betet: mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch, setzt er hinzu, nicht wie ich will, sondern wie du willst; ist es nicht möglich, daß er von mir gehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Der Kelch kann nicht von ihm gehen; jetzt wird er ihm dargereicht, und es ist bey ihm unwiderruflich entschieden, daß er ausgetrunken werden soll, nichts kann ihn in dem Entschlusse, den Willen des Vaters bis zum Letzten zu erfüllen, wankend machen.

In der Nachfolge des Herrn wirst du oft etwas zu thun haben, was dich in große Gefahr bringt, wobey du einen Theil deines irdischen Glückes auf das Spiel setzest, wodurch du dir Spott und Verachtung, Haß und empfindliche Kränkungen zuziehest, was du nicht thun kannst, ohne sehr beschwerliche Anstrengungen aufzubieten, ohne dein weichstes Gefühl zu verletzen, dich in den Augen der Menschen tief zu erniedrigen, dir theure Güter dahin zu geben, ohne, was dich am härtesten angeht, denen, die du am meisten liebst, bitteres Leid zuzufügen, dich gegen ihr zärtliches Fle-

hen, gegen ihre heißen Thränen gefühllos zu machen. Wirst du dich dadurch abhalten lassen, deiner Pflicht nachzukommen? Es ist der Wille Gottes, der dir die Pflicht auferlegt hat, von der seine Heiligkeit dich nicht entbinden kann, daß du dich allem Gefürchteten bloß stellest und alles Drückende auf dich nehmest, was die Erfüllung der Pflicht mit sich führt. Widerstrebe ihm nicht, vereinige deinen Willen mit dem seinigen, und sprich, in diesem ruhend: dein Wille geschehe! soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Das ist der Sinn frommer Ergebung.

Daß du dich ganz und gar in den Willen Gottes ergeben hast, kann sich erst dann zeigen, wenn das Ungemach bereits über dich gekommen ist, und du weder ihm auszuweichen, noch es von dir abzuwenden, sondern dich ihm nur noch innerlich zu widersetzen vermagst.

Die Natur hat einen Abscheu vor dem Leiden, weil es ihr Zerstörung droht; das kannst du nicht ändern, du kannst nicht machen, daß süß dir bit-

ter, und bitter dir süß sey. Aber du kannst die Empfindung beherrschen und zwingen, die du nicht zu ändern vermagst. Der natürliche Abscheu soll in dir durch den Gedanken des weisen, heiligen und gnädigen Willens, der das Leiden über dich verhängt hat, dahin überwunden werden, daß du es nicht allein mit gelassenem Sinne ertragen, sondern auch ihm deine Zustimmung geben, es mit vollkommner Billigung aufnehmen, und mit der größten Zuversicht sagen kannst: möchte auch in meine Macht gegeben werden, mich der schweren Bürde, die Gott auf mich gelegt hat, zu entledigen, ich würde es nicht thun, so lange mir nicht offenbar geworden, daß damit sein Wille geschehe, und sollte ich selbst mir etwas erwählen, ich würde mich für nichts anders bestimmen, als eben für dieses Widerwärtige, welches ich für den Willen Gottes erkannt habe.

Das ist es, was in der Ergebung von dir verlangt wird. Nicht genug, daß du dich gegen Gottes Fügung nicht auflehnest, und in deinem Innern unter den gewaltsamsten Aufregungen des Schmerzes Stille bewahrest: du sollst auch das, dein Gefühl verwundende Mißgeschick billigen, du sollst es, in der Betrachtung, daß es von Gott ist,

liebgewinnen und darauf eiferſüchtig werden. Dahin ſoll es mit dir kommen, daß du nicht bloß den Kelch der Bitterkeit, der dir dargereicht wird, ohne Sträuben annehmeſt, ſondern auch begierig die Hände ausſtreckeſt, ihn zu ergreifen, ihn mit frohem Ungeſtüm an dein Herz drückeſt, und an deine Lippen reißeſt.

Bey der völligen Ergebung in den Willen Gottes haſt du gar keinen Willen mehr; du haſt ihn an den Willen Gottes gebunden und mit demſelben verſchmolzen; ſein Wille allein ſoll überall hinausgeführt werden; und bey aller Luſt und allem Leide des Lebens iſt es deine Freude und dein Lobgeſang, daß des Herrn Wille geſchieht.

Damit du dahin gelangeſt, bedenke, daß der bittre Kelch nicht dir allein, oder nur noch wenigen außer dir dargeboten wird. Denn dadurch wird uns die Ergebung in den Willen Gottes nicht wenig erſchwert, daß wir uns einbilden, in unſerm Mißgeſchick widerfahre uns etwas Beſonderes, und wir ſeyen damit unter die ſeltenen Ausnahmen geſtellt, woran ſich leicht der Gedanke ſchließt, es walte eine Ungunſt über unſerm Leben,

und uns dahin bringt, uns als Zurückgesetzte, Verfolgte und Angefeindete zu betrachten; da hingegen die Vorstellung, Genossen unsrer Trübsal zu haben, uns dieselbe in einem mildern Lichte zeigt, und es uns möglich macht, uns, wenigstens im Geiste, an befreundete Gemüther zum gemeinsamen Leben in der Trübsal und zu gegenseitiger Ermuthigung anzuschließen.

Glaube nur, es ist kein Mensch auf Erden, der nicht durch Trübsale heimgesucht würde. Mag dies bey vielen — von den meisten wirst du es kaum zu behaupten wagen — nicht so oft und nicht in diesem Maße geschehen: es fehlt wahrlich auch nicht an solchen, die den Leidenskelch, mit dem Allerbittersten bis zum Ueberfließen angefüllt, täglich trinken müssen. Darfst du behaupten, so hart, wie du, werde doch niemand bedrängt: es gibt ihrer in noch viel härterer Bedrängniß, die dies nicht von sich behaupten dürfen, da man ihnen diejenigen bald würde nachweisen können, in Vergleichung mit welchen sie sich einer schonenden Behandlung zu erfreuen haben. Unter denen sogar, welche zu beneiden du glaubst Ursache zu haben, findet sich mancher, der bereitwillig genug wäre, sein Loos gegen das deinige zu vertauschen.

Hieraus magſt du erſehen, wovon du dich auch ſonſt leicht überzeugen kannſt, daß das Ungemach ſich von dem Leben des Menſchen auf Erden nicht trennen läßt. Sollteſt du deſſen dich weigern, dem keiner ſich zu entziehen vermag? Kannſt du verlangen, daß das Leben für dich eine andre Geſtalt annehme, wenn du nicht einmal im Stande biſt, die Möglichkeit zu erkennen? oder gebührt dir, zu beſtimmen, wie groß oder gering dein Antheil an dem allgemeinen Erbe ſeyn müſſe?

Aber nicht eine gedanken- und gefühlloſe Nothwendigkeit, die weiſeſte und huldreichſte Abſicht hat das Ungemach mit unſerm Leben auf Erden in dieſe Verbindung geſetzt. Dieſes Leben hat ſeinen Zweck nicht in ſich ſelbſt, ſondern in einem andern, höhern. Er iſt über alles, wornach wir ſtreben können, groß und herrlich, und es iſt unſre wichtigſte Angelegenheit, daß er bey uns erreicht werde. Das kann aber nicht geſchehen, wenn ſich nicht Trübſal uns zugeſellt, wenn nicht Forderungen an uns ergehen, die wir allein unter ſchweren Anſtrengungen und Verläugnungen zu erfüllen im Stande ſind. Du mußt auf deine Beſtimmung, das ewige Heil, Verzicht leiſten, um darauf beſtehen zu können, daß du mit dem Ungemache ver-

ſchont bleibeſt, oder auch nur darauf, daß ein Theil von dem, was auf dir laſtet, hinweg genommen werde. Dem allein, der dein Leben angeordnet hat, iſt bekannt, wie viel des Widerwärtigen dir nothwendig und heilſam iſt, und genau ſo viel hat er dir beygelegt.

Nicht genug, daß du die Trübſal mit allen Menſchen gemein haſt, du haſt ſie auch mit dem gemein, welcher, höher als der Himmel, der Erſtgeborne vor aller Kreatur, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild ſeines Weſens, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, ſich mit unſrer Natur bekleidet hat, und, den Wahn und die Sünde ausgenommen, uns in allem gleich geworden iſt, am meiſten aber in den Mühſeligkeiten und Schmerzen des Lebens.

Ihn ſiehſt du, gehaßt, verfolgt, auf alle Weiſe gemißhandelt, verſpottet und verhöhnt, am Kreuze in der Marter ſein Leben beſchließen, und beſchwereſt dich noch über das viel Geringere, das du zu leiden haſt, obwohl er reiner, als die Engel,

du aber von außen und innen mit Sünden befleckt bist? Der vor Anbeginn der Welt in göttlicher Gestalt und Herrlichkeit war, erniedrigt sich, nimmt Knechtsgestalt an, wird an Gebärden wie ein Mensch erfunden, und weigert sich nicht, den bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen auszutrinken; und du, der du zwar göttlichen Geschlechtes, doch in Knechtsgestalt an das Licht gekommen bist, dürftest ihn von dir stoßen?

Zur glänzenden Auszeichnung gereicht dir das Ungemach, das du mit dem eingebornen Sohne Gottes gemein hast, da es dich ihm gleich stellt, und mit ihm in Verbindung bringt. Dir widerfährt, was dadurch, daß es ihm auch widerfahren, für alle, die es sich nicht durch ihre Missethat selbst zugezogen, eine hohe Ehre geworden ist. Je größer dieses Ungemach, desto größer in diesem Stücke deine Aehnlichkeit mit ihm, und desto mehr mußt du dich durch dasselbe geehrt fühlen. Und das nicht allein. Die Trübsal ist sein Mahl und Siegel an denen, die ihm angehören. Die ihm angehören, müssen mit ihm leiden und seine Schmach tragen, um einst an seiner Herrlichkeit Theil haben zu können. Das Maß der Mühseligkeit, die dir auferlegt wird, gibt dir Zeugniß von der Höhe

der Stufe, welche du zu ersteigen bestimmt bist. Und du hättest dich zu beklagen, du hättest dich nicht vielmehr zu rühmen und glücklich zu preisen, daß dir so viel und so Schweres auferlegt wird?

Bemerke nun auch die bis an das Ende sich gleich bleibende Willigkeit, womit er sich allem unterzieht, was zur Ausführung des göttlichen Rathschlusses erforderlich ist. Ihm graut vor der Bitterkeit des Kelches, den er trinken soll; er spricht: mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe? Aber er setzt sofort entschlossen hinzu: Dein Wille geschehe. Nun weiter kein Sträuben, kein Zögern, kein Zurücktreten. Wo ihm auf das äußerste zugesetzt wird, im höchsten Schmerze des Körpers und der Seele, erblickst du nicht das kleinste Zeichen des empörten Gefühles, der Entrüstung, der Ungeduld, und hörst keine Klage aus seinem Munde. Sein ganzes Wesen scheint in den Willen Gottes versunken und aufgelöst zu seyn. Aber da alles vollbracht ist, hörst du des siegenden Helden Freudenruf.

Siehe dann, wie der Ueberwinder durch den Tod in das Leben dringt, sich über die Wolken erhebt, und in dem ewigen Lichtreich mit dem Ra-

men über alle Namen die Anbetungen der Schöpfung empfängt.

Kannſt du dies alles wahrnehmen, ohne dich dadurch zu den eifrigſten Beſtrebungen der Nachahmung angefeuert, und, ſo oft du an dir die menſchliche Schwachheit erfährſt, mächtig geſtärkt zu fühlen? Oder möchteſt du fragen: werde ich, ein Menſch, das auch vermögen, was er, der Sohn Gottes, vermochte? Die Antwort liegt nahe: die Unterwerfung unter den heiligen Willen hat er als Menſch bewieſen, wie er auch nur als Menſch leiden konnte, und es heißt von ihm, er habe, indem er litt, Gehorſam gelernt. Dich aber unterſtützt das Vorbild, das du an ihm haſt, und die Kraft, die er mittheilt.

Erwäge zuletzt noch den Ausſpruch des Herrn: mein Vater hat mir dieſen Kelch gegeben, und bemühe dich, in die Tiefe ſeines Sinnes eindringend, ihn auf dich anzuwenden, daß er, in der Tiefe ſeines Sinnes Ausſpruch deines eignen Herzens, das Wort ſeiner lebendigſten Empfindung werde. Iſt dir dies gelungen: dann kann

es dir nicht mehr ſchwer fallen, dich ganz und gar in den Willen Gottes zu ergeben, — auch da, wo deine Gefühle und Neigungen mit demſelben im ſtärkſten Widerſpruche ſind.

Dein Vater: o, was für ein ſüßer Name wird dir da genannt! kannſt du ihn hören, ohne daß dir in freudigen Bewegungen das Herz aufgehe? Dein Vater, der gute, milde, getreue, der dich, ſein Kind, in ſeinem Innerſten trägt, der bis dahin ſo liebreich für dich geſorgt, dich ſo gnädig behütet und geleitet, dir ſo viel Nachſicht und Schonung bewieſen, ſo viele Beweiſe ſeiner Huld und Zärtlichkeit gegeben, ſo eifrig um dein Glück bemüht geweſen, der über alles geliebte Vater — was der dir reicht, wirſt du doch nicht zurückweiſen wollen?

Das Vaterherz kann dem lieben Kinde nicht Beſchwerliches und Schmerzliches anſinnen, wo dies nicht nothwendig iſt, entweder es vor einem gröſſeren Uebel zu bewahren, oder ihm zu einem Glücke zu verhelfen, in Vergleichung mit welchem die Beſchwerde und der Schmerz gering zu achten ſind — und auch da nicht anders, als mit ſaurer Selbſtüberwindung. Es thut ihm wehe, dem Kinde etwas verſagen, ihm ein Leid zufügen, es mit Strenge

behandeln zu müſſen. Immer werden ſeine Gedanken bey dem leidenden Kinde — er ſelbſt wird ihm, ſo oft und ſo lange er kann, gegenwärtig ſeyn, unabläſſig bemüht, ihm Erleichterung zu verſchaffen. Mit Blicken und Worten wird er es tröſten; er wird ihm beyſtehen, abkürzen, hinwegnehmen, mildern, wie es nur irgend möglich iſt, und es durch verdoppelte Beweiſe ſeiner Liebe für das entſchädigen, was er nicht vermeiden konnte, ihm aufzulegen.

Wie köſtlich iſt doch das Evangelium, das dir in Gott deinen Vater zeigt, dich ihn als deinen Vater ehren und lieben, ihm als deinem Vater gehorchen lehrt!

Haſt du das völlig begriffen und dir zu eigen gemacht, daß Gott dein Vater iſt, und gelernt ihn lieben und ehren, ihm vertrauen und gehorchen: dann fragſt du nicht mehr: warum wird denn dies Schwere von mir gefordert, wozu iſt es, daß ich dieſen rauhen Weg gehen muß? was ſoll es mir fruchten, daß ich dieſe harte Trübſal erdulde?

Dein Glaube bedarf ſolcher Fragen nicht; er hält ſich verſichert, daß der Vater es mit ſeinem Kinde nicht anders, als wohl meinen, daß er nichts anderes, als Heilſames ihm zuſchicken

kann, daß aus dem Ungemach reicher Segen, aus dem Schmerze die hohe und helle Freude erwachsen soll. Und daran hat er für jetzt genug. Das Was und Wie begehrt er nicht zu erforschen, und es beunruhigt ihn nicht im geringsten, daß es seiner Kurzsichtigkeit verborgen bleibt. Er kann warten bis es dem Vater gefällt, dem Kinde mehr zu enthüllen, dessen gewiß, daß dieses geschehen wird, sobald sein Vertrauen sich hinlänglich bewährt hat, und es fähig geworden, mehr zu verstehen. Schweigend betet er die unerforschlichen Rathschlüsse der Weisheit an. Er hält sich überdies versichert, der Vater werde sein Kind nie verlassen, er werde ihm überall zur Seite stehen, mit Blicken und Worten der Liebe es trösten, seine schwache Kraft mächtig unterstützen, ihm Erquickungen jeder Art zufließen lassen, es zur rechten Zeit von allem Uebel erlösen, und in seine Herrlichkeit führen.

Deine kindliche Gesinnung bedarf auch des Glaubens nicht. Weil du den Vater liebst und ehrst, darum verlangst du, daß nicht dein — sondern sein Wille geschehe, und unterwirfst dich ohne Widerstreben auch den allerschmerzlichsten Verhängnissen. An seine Hand dich

hängend, an ſein Herz dich ſchließend, freueſt du dich, ihm durch deine Ergebung deine Ehrfurcht und Liebe beweiſen zu können. Der Gedanke ſeiner Liebe erfüllt unter den froheſten Bewegungen dein ganzes Herz, und überwältigt in demſelben alle Gefühle der Unluſt, des Widerwillens und der Betrübniß.

6

Ein wenig erkannter Segen der Trübsal.

Die Anfechtung lehret auf das Wort merken.
Jes. 28. V. 19.

Dessen sollte es wohl am wenigsten bedürfen, daß wir erst gelehrt werden, auf das Wort merken; durch sich selbst sollte es bey allen, die im Stande sind, es zu vernehmen, die sorgfältigste Beachtung finden.

Drey Dinge sind es, welche dem Worte, das zu uns geredet wird, vorzügliche Aufmerksamkeit verschaffen: des Wortes Inhalt, sein Geist und seine Kraft, und des Redenden Ansehen. Wo ist das Wort, das hierin mit dem Worte vom Himmel verglichen werden könnte?

Es verkündiget dir das Höchste, was du zu denken vermagst. Es trägt dir Lehren vor, die dir Ehrfurcht gebieten und dich in Erstaunen setzen,

und die du vergebens zu ergründen trachtest. Du vernimmst, wovon in den Schulen der Weisen nichts zu hören ist, weil keine menschliche Weisheit es erreichen kann. In deiner eignen, in deiner allerwichtigsten Angelegenheit wendet es sich an dich; über den Weg deines Heiles unterweiset es dich; wie du das ewige Leben in der Gemeinschaft des höchsten Gutes erlangen mögest, zeiget es dir an. Von Absichten, Einrichtungen, Anstalten und Ereignissen benachrichtigt es dich, die dich mit einer unaussprechlichen Freude erfüllen müßten.

Geist des Lebens ist in dem Worte; es dringt mit seiner Kraft tief in die Herzen, und bringt Veränderungen hervor, die man, ohne von ihnen Zeuge zu seyn, für unmöglich halten würde; und man darf sich nicht erst seinem Einwirken dahin geben, um inne zu werden, daß es gewaltig ist, wie kein Menschenwort.

In diesem Worte redet der zu dir, der dich und alle Dinge erschaffen hat, und bey welchem allein die Erkenntniß und die Macht ist, der Heilige und Wahrhaftige, der König des Himmels, der Herr der Herrlichkeit. Die Worte der Menschen trägt die Zeit hinweg; aber dieses Wort

steht fest und vergeht nicht, wenn Himmel und Erde vergehen.

Gleichwohl muß bey den Meisten Anfechtung kommen, damit sie darauf merken lernen.

Die Günstlinge des Glückes haben genug an dem, was dieses ihnen in so reicher Fülle zufließen läßt; und wenn ihnen der eine oder andre Wunsch unerfüllt bleibt, wenn das eine oder andre Mißfällige in ihr Leben eintritt, so wissen sie sich darein zu finden. Wie sollten sie nach dem Worte fragen, bey dem sie nichts zu suchen haben, ja von welchem wohl nur eine flüchtige Kunde, mit Mühe durch das sie umgebende Geräusch sich drängend, an sie gelangt ist, wenig geeignet, eine Neugierde zu reizen, der es nie an unterhaltenden Gegenständen fehlt? Die Zwecke, die sie verfolgen, die Genüsse, die sie beschäftigen, lassen ihnen keine Zeit, sich um dasselbe zu bekümmern, wozu sie sich auch selten oder nie in der geeigneten Stimmung befinden.

Zu diesen gehörst du nicht. Aber es ergehet dir doch erträglich, bittre Erfahrungen sind dir bis dahin fremd geblieben, und so ist denn kein beson-

deres Bedürfniß, dich an das Wort zu wenden, bey dir erweckt, auch iſt es dir niemals auf eine eindringliche Art nahe gebracht worden. Was ſoll es dir in dieſem Zuſtande? Das Wort iſt Geiſt, ganz Geiſt, es hat nichts, was den Sinnen ſchmeichelt, an dir aber iſt alles Sinn, darum magſt du es nicht. Das Wort iſt voll Ernſt, und gibt dir viel zu bedenken: du aber biſt leichtfertig, und haſt keine Luſt zu bedenken, den Gefühlen und Antrieben des Augenblickes willſt du leben, darum weiſeſt du es von dir. Das Wort iſt heilig, du aber biſt dir unheiliger Geſinnungen und vieler ſtrafbarer Werke bewußt, darum muß es dir fern bleiben, du ſtrengſt dich an, es von dir abzuwehren.

Da ſtellt ſich die Trübſal ein, du leideſt empfindliche Schmerzen, du erfähreſt kränkende Zurückſetzung, dein guter Name wird zerriſſen, du verlierſt einen großen Theil deines Vermögens, dein Wohlſtand ſchwindet dahin, du ſinkeſt in Armuth und Dürftigkeit, der harte Gläubiger drängt, du ſeufzeſt unter ſchweren Sorgen, der Verdruß kommt in dein Haus, Tage und Nächte vergehen dir im dunkeln Krankenzimmer, dein Kind verurſacht dir Herzleid, du kannſt deinen Freund, deinen Bruder nicht retten, der Tod nimmt die Geliebten hin-

weg, und läßt dir nichts, als die einsame Klage. Wo willst du Hülfe suchen?

Bey der Welt ist sie nicht. Darin besteht ja eben deine Noth, daß du das, was sie anzubieten hat, entbehren mußt, eingebüßt hast, oder nicht erlangen kannst; und möchtest du von ihrem Gute noch manches das Deinige nennen: du besitzest es nur äußerlich, dein Herz weiß nichts davon, denn es ist nicht im Stande, sich daran zu erfreuen. Wärest du auch fähig und aufgelegt, dich der Zerstreuung zu überlassen: welchen Gewinn wirst du davon haben? Du kehrest in dein Haus, in deine Einsamkeit zurück, und findest all deinen Jammer wieder, und er weiß sich dafür, daß du dich auf kurze Zeit von ihm zu befreyen gesucht, durch härtere Anfechtung an dir zu rächen.

Menschen können dich nicht trösten, sie wissen nichts — das dir wahrhaft zum Troste gereichte; was sie dir sagen können, ist entweder zu gehaltlos oder zu unzuverlässig, als daß es etwas über dich vermögen sollte, so würde es nur dienen, dich zu belästigen, zu quälen.

Bey Gott allein, das kannst du dir nicht länger verbergen, ist Hülfe und Trost für dich. An ihn, der die Ereignisse unsers Lebens herbey- und

vorüberführt, der alles zu ändern, und jedem Bedürfniß aus unerschöpflicher Fülle zu geben vermag, mußt du dich wenden.

Wohl dir! Du hast sein Wort, und in diesem enthüllt er dir seine gnadenreichen Gesinnungen und Absichten, er redet zu dir von seiner großen Liebe, von dem, was diese Liebe für dich gethan hat, und noch thun will, von seinem mächtigen Beystande, von seiner wohlthuenden Nähe, von seinen wunderbaren Errettungen und von dem herrlichen Ende wohl erduldeter Trübsal.

An dieses Wort, dessen du bisher nicht geachtet, das du bereits ganz vergessen hattest, wirst du erinnert; man erzählt dir, wie es sich an andern wirksam gezeigt; man nennet dir Menschen, die durch dieses Wortes Kraft sich der Trübsal gerühmt, in Schmerzen und Aengsten fröhlich gewesen. Kannst du es auch jetzt noch von dir weisen? Das Einzige, woher für dich etwas zu entnehmen, solltest du von dir weisen? Nein, du kannst es nicht. Seine Geistigkeit hindert dich nicht mehr, denn die Lust der Sinne ist dir sattsam verleidet. Sein Ernst stößt dich nicht mehr zurück, denn die Anfechtung hat dich in eine ernste Stimmung ge-

ſetzt, und dir ernſte Betrachtungen aufgenöthigt. Seine Heiligkeit ſchreckt dich nicht mehr ab, da du dir die Unheiligkeit deiner Geſinnungen und Werke nicht länger verbergen kannſt, und ſie dir wohl gern recht klar vor die Augen ſtellen läßt.

Du entſchließeſt dich, es mit demſelben zu verſuchen. Du lieſeſt; aber du findeſt nichts, das dir an das Herz ginge. Worte findeſt du, nichts, als Worte; dieſe Sprache iſt dir zu fremd geworden. Indeß du verſucheſt von neuem; da triffſt du auf eine Stelle, die dich wunderbar bewegt, dich anzieht, feſthält, und es beginnt ſchon heller und freyer in deinem Gemüthe zu werden. Du lieſeſt weiter, und die Gedanken des Troſtes theilen ſich dir mit, werden dir befreundet, du lerneſt ſie dir zu eigen machen, und nach und nach verbreiten ſie ſich beſänftigend, erquickend, erheiternd durch dein Inneres. Jetzt fühlſt du dich unausſprechlich getröſtet, und die Süßigkeit des Troſtes iſt ſo groß, daß du dich oft um deines Leides willen glücklich preiſeſt, da du ohne daſſelbe des ſüßen Troſtes nicht theilhaftig werden konnteſt.

Das nicht allein. Das Wort, das dich tröſtet, gewährt dir zugleich eine angenehme Beſchäftigung. Du betrachteſt es, ſo oft du dazu

Zeit gewinnen kannſt, du lieſeſt dich immer tiefer in daſſelbe hinein, und findeſt in demſelben immer mehr des Wohlthuenden, Herzerhebenden, Freudenreichen. Dieſe hohen Lehren, dieſe gewaltigen Ausſprüche, dieſe rührenden Geſchichten, dieſe herrlichen Geſinnungen und Thaten, dieſe frohen Verheißungen ſind dir ein Schatz, den du gegen das Koſtbarſte, was das Glück dir bieten möchte, nicht vertauſchen würdeſt.

Immer theurer wird dir das Wort, du vermagſt dich gar nicht davon zu trennen, und begreifeſt nicht, wie du jemals habeſt gering halten können, was jetzt deine höchſte Freude iſt.

Indem du nun alſo auf das Wort merkeſt, erfährſt du auch den heilſamen Einfluß, durch welchen es zur wahren Weisheit führt, das Herz in frommen Gefühlen erwärmt, und in demſelben die Gottgefällige Geſinnung ſchafft, die unheiligen Triebe zerſtört, in jeder Tugend fördert, in jedem Kampfe ſtärkt, und zu allen guten Werken tüchtig macht.

Hätteſt du aber, wider die Gewohnheit der Meiſten, in den Tagen deines Glückes das Wort nicht unbeachtet gelaſſen: die Anfechtung lehret dich, noch ſorgfältiger darauf merken, es noch fleißiger

gebrauchen, noch ernſtlicher beherzigen, noch tiefer in daſſelbe eindringen, und ihm einen Werth beylegen, den es früher für dich nicht hatte, und ſetzt dich dadurch in den Stand, ſeines Segens in noch viel reicherem Maße theilhaftig zu werden.

Das Aufmerken ſoll zum Verſtehen führen. Auch dazu muß dir die Anfechtung behülflich ſeyn. Wie denn, iſt das Verſtehen nicht Sache des Verſtandes, der ja eben davon den Namen hat?

Allerdings wirſt du ohne den Gebrauch des Verſtandes nimmer zum Verſtehen gelangen. Biſt du aber zu dem Nachdenken und Forſchen, worauf es hier ankommt, wohl immer aufgelegt? Ohne einen dir angebornen beſondern Hang biſt du es nicht, ſo lange es dir wohl geht, und es deinen Sinnen nicht an angenehmer Unterhaltung gebricht. Indem die Trübſal die Dinge von dir entfernt, an welchen die Sinne ihre Luſt haben, befreundet ſie dich mit den Gegenſtänden, von denen das Wort zu dir redet, und macht es dir zum Bedürfniß, dich mit ihnen zu beſchäftigen, und keine Stimmung des Gemüthes kann dem ernſten Nachdenken günſtiger ſeyn, und dringender zu demſelben einladen, als die, in welche die Trübſal uns verſetzt.

Sie ziehet nicht selten gleichsam mit Gewalt zu ihm hin.

In dieser Stimmung nimmst du in dem Worte vieles wahr, was du in einer andern übersehen hättest; denn du liesest mit größerer Andacht, und fassest alles schärfer in das Auge. Du findest, weil du suchest, was dir, hättest du nicht gesucht, entgangen wäre. Du fragst, und erhältst zur Antwort, was dir nur als Antwort auf deine Frage mitgetheilt werden konnte. Du fühlst dich von einem Ausspruche getroffen, und verweilst darum bey ihm, dringest tiefer in ihn ein, über welchen du ohne das schnell hinweggegangen seyn würdest. So enthüllt sich dir nicht selten ein großer Sinn in dem, was andere für bloße Einkleidung oder beyläufige Erwähnung halten.

Doch, der Verstand allein, wäre er auch mit allen Hülfskenntnissen und dem größten Scharfsinne ausgerüstet, kann bey dem, was das Wort dir verkündigt, das Verstehen nur vorbereiten, nicht es dir geben. Er deutet den Buchstaben, und bahnt dir dadurch zum Verstehen den Weg. Den leben-

digen Geiſt, den du ergriffen haben mußt, um dich rühmen zu dürfen, daß du verſteheſt, läßt er dich wohl ahnen, aber er offenbart ihn dir nicht. Des lebendigen Geiſtes kannſt du nicht anders mächtig werden, als mittelſt des ihm verwandten lebendigen Geiſtes in dir. Nichts iſt aber ſo geſchickt, dieſen lebendigen Geiſt in dir zu wecken, und dich dadurch für die hohe Mittheilung empfänglich zu machen, als die dich heimſuchende Trübſal, die dich in dich ſelbſt zurückzieht, die die Tiefen deines Gemüthes aufſchließt, und dir den Ernſt verleiht, in welchem allein ſich ſeine Kräfte zu äußern vermögen, und die Gefühle in dir erzeugt, in welchen er will vernommen werden.

Dein Verſtehen wird ſich meiſt auf den todten Begriff beſchränken müſſen, ſo lange die Anfechtung dir fremd bleibt. Was nützet dir der todte Begriff? Nimmer magſt du von demſelben das Leben empfangen.

Vieles in dem Worte iſt recht eigentlich dem Herzen geſagt, und kann allein von dem Herzen verſtanden werden. Du faſſeſt entweder gar

nicht oder kaum zur Hälfte, wenn du dich nicht in einem der Zustände befindest, die es im Auge hat.

Am häufigsten wendet es sich an die Mühseligen, die Betrübten, die Zerschlagenen. Zu diesen redet es von Dingen, die man nur aus Erfahrung kennt, und von denen nur sie die Erfahrung haben. Es führt eine Sprache, die nur ihnen vertraut ist. Es setzet Empfindungen voraus, die nur ihnen eigen sind. Es will ihnen geben, wornach nur sie ein Verlangen haben, und was nur sie nach seinem ganzen Werthe zu schätzen wissen. Wie sollte hier außer ihnen Einer verstehen?

So auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, will ich deiner doch nicht vergessen: das verstehest du wohl, der du in einer Lage dich befindest, in der du oft kaum umhin kannst, dich für vergessen zu halten.

Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen: das verstehest du wohl, der du dich von allen

Menſchen verlaſſen ſiehſt und von dem Gute der Welt Eins nach dem Andern eingebüßt haſt.

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind: das verſteheſt du wohl, der du auf Erden für nichts geachtet biſt, und überall hinausgeſtoßen wirſt.

Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt das Wohlgefallen, dir das Reich zu beſcheiden: das verſteheſt du wohl, dem in ſeinem redlichen Wollen und Wirken ſich nur Wenige zugeſellen mögen, während man dich allenthalben verdächtig zu machen und anzuſchwärzen ſucht.

Kommet her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken, bey mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele; mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht: das verſteheſt du wohl, du hart Bedrängter, ſchwer Beladener, der du täglich mit rauhen, widerwärtigen, hoch- und übermüthigen Menſchen verkehren mußt.

Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt worden, ſoll er die Krone des Lebens empfangen: das verſteheſt du wohl, der du

unaufhörlich von allen Seiten Anfechtung erleidest, und große Mühe hast, dich unter derselben zu behaupten.

Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden: das verstehest du wohl, der du in großen Schmerzen sitzest, in welchen dir nur dann und wann eine vorübergehende Erleichterung zu Theil wird.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat: das verstehest du wohl, dem das Vertrauen auf alle Weise erschüttert worden.

Eben so verhält es sich mit unzählbaren trostreichen Zusicherungen des Wortes.

Du verstehest, was zu dir gesagt ist, die andern verstehen es nicht.

Nicht bloß die trostreichen Aussprüche lehret die Anfechtung dich verstehen, sondern alles, was in dem Worte das Herz angeht: denn alle Zustände, in welchen es uns etwas mitzutheilen hat, sind dem Zustande des Leidtragenden mehr oder weniger verwandt und mit ihm in Verbindung. Der recht betrübte Mensch weiß aus jeder Rede, welche bestimmt ist, ein menschliches Herz zu be-

wegen, etwas zu entnehmen, wovon sein inneres Leben gestärkt und bereichert wird.

Die Inhaltsfülle des Wortes ist unerschöpflich; denn es ist nicht Menschen-, sondern Gotteswort, und so oft du es von neuem zur Hand nimmst, um es in andächtiger Betrachtung mit deinen Thränen zu benetzen, findest du in demselben, was du bis dahin noch nicht wahrgenommen, wohl gar, was noch von keinem Menschen wahrgenommen worden, weil es so ganz für dich — für die gegenwärtige Verfassung deines Innern ist. Das an sich Unaussprechliche, das der Buchstabe nur andeuten kann, gewinnt eine Sprache in deinem trauernden Gemüthe, und nicht selten schlägt es in dich hinein, wie der Blitz in ein Haus schlägt.

Eine neue Welt öffnet sich dir, indem du das Wort, das du bisher nur aus der flüchtigen Beschäftigung kanntest, die du an deinem guten Tage ihm zuweilen gewidmet, zur Zeit der Trübsal erwägst, und du erblickest Schätze der Weisheit, wo der Glückliche nichts, als Thorheit sieht.

Je beſſer du das Wort verſteheſt: deſto deutlicher wird es dich wecken, deſto nachdrücklicher dich warnen und ſtrafen, deſto kräftiger dich treiben, deſto ſicherer dich leiten, deſto tiefer mit ſeinem lebendigen Geiſte, mit ſeiner erneuenden und heiligenden Kraft in dich eindringen.

Durch Anfechtung zum Verſtehen gelangt, vermagſt du auch über das Wort zu reden, wie andre es nicht vermögen, und deine Rede iſt um [illegible] gewaltiger, je einfältiger und demüthiger dein Herz. Aus dieſem Herzen redeſt du ohne Gelehrſamkeit und Kunſt, und ergreifeſt die Herzen, daß auch ſie dem Worte ſich zuwenden, und durch daſſelbe das Leben empfangen.

Freue dich der Anfechtung, von der du ſolchen Segen gewinnen kannſt. Sorge aber auch, daß du ſeiner theilhaftig werdeſt.

7.

Das Kind Gottes.

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.
Joh. 1. V. 12.

Das ist es, was der Herr verlangt, das allein: man soll ihn aufnehmen, dafür will er alles geben, was das Herz stillen kann, das Höchste, Herrlichste will er dafür geben.

Aufnehmen soll man ihn, wie man den theuern Gast aufnimmt — ganz als den, der er ist, ihn, als diesen, bey sich seyn, auf sich einwirken lassen, ihm in jeder Beziehung einräumen und erweisen, was ihm gebührt. Den Gast indeß nimmst du in dein Haus auf; er aber begehrt — anders kann er nicht — in dein Inneres aufgenommen zu werden.

Dein Glaube nimmt ihn auf, indem er in ihm mit inniger Empfindung den erblickt, für den er ſich ſelbſt erklärt, und als den er ſich vielfältig erwieſen hat, den Gottes- und Menſchenſohn, das Weſen, das allen unſern Mängeln und aller unſrer Noth aus der unerſchöpflichen Fülle ſeines Vermögens abhilft, den göttlichen Lehrer durch Wort und That, den ewigen Verſöhner, den Herrn und König.

Dieſer Glaube erwächſt dir aus der Erkenntniß, aber er nährt ſich auch von dieſer, er erweitert, entwickelt und ſtärkt ſich durch das Fortſchreiten in derſelben. Iſt er in dir, als etwas Lebendiges, vorhanden: ſo beſitzeſt du ein eifriges Verlangen, an Erkenntniß reicher zu werden, du biſt unabläſſig bemüht, mehr von dem Herrn zu erfahren, in den Rathſchluß Gottes, den er verkündigt und hinausführt, tiefer einzudringen, ihn ſelbſt und ſein Wort beſſer zu verſtehen, und dir jedes Beſondere in ſeinem Leben und in ſeinen Ausſprüchen aufzuhellen und zu eigen zu machen.

So nimmſt du ihn auf in dein Wiſſen. Das Wiſſen von ihm iſt dir das vornehmſte, dem du jedes andre Wiſſen untererdneſt, auf welches du

jedes andre beziehst, durch welches du jedes andre berichtigest, und ihm seinen Werth bestimmst.

Die Hauptsache aber bleibt, daß du ihn in dein Herz aufnehmest, mittelst der Gefühle demüthiger Verehrung und Liebe, die er allen einflößt, welche ihn recht erkannt haben. Ohne das wirst du immer des Wichtigsten von dem, was er mittheilt, entbehren müssen. Hiedurch aber wird er völlig der Deinige. Du trägst ihn nun in dir, allenthalben begleitet er dich; — du beschäftigst dich mit ihm, so oft es dir vergönnt wird; du hörst ihn über alle deine Angelegenheiten; du gehst in allen Stücken mit ihm zu Rathe, und bestrebst dich, jedes in seinem Sinne zu vollbringen. Und er wirket in dir unabläßig, dich genauer mit sich zu vereinigen, und je mehr und mehr nach sich zu gestalten.

Damit, daß du ihn in dein Herz aufnimmst, nimmst du ihn auch in dein Haus auf. Er geht von nun an mit dir aus und ein, er sitzt mit dir zu Tische, er begleitet dich an deine Arbeit, und verweilt bey dir, wann du ruhest; ohne ihn wird nichts begonnen, nichts vollendet; er theilt dein Vergnügen und dein Weh, er fehlt bey keinem Freuden- und bey keinem Trauerfeste. Ueber-

all iſt er mit Lehre, Rath und Troſt gegenwärtig. Ihn umringen fröhlich deine Kinder, und er herzet und ſegnet ſie.

Aufnehmen aber mußt du ihn ſowohl in ſeiner Niedrigkeit, als in ſeiner Hoheit — auch der geſchmäheten Knechtsgeſtalt dich nicht ſchämend — ſo wohl in ſeinen Leiden, als in ſeinen Freuden — auch ſein Kreuz zu tragen dich nicht weigernd — ſo wohl in ſeinen Forderungen, als in ſeinen Verheißungen, immer bereit, ſeinen Befehlen, auch den ſchwerſten, von ganzem Herzen Folge zu leiſten, und ihm jede Luſt des Herzens dahinzugeben.

Er fordert von dir, daß du ihn aufnehmeſt. Iſt das denn ſo Großes, daß du darüber Beſchwerde führen dürfteſt? Den Freund kannſt du nicht aufnehmen, ohne daß es dich etwas koſte, und du nimmſt ihn doch willig auf. Er aber, — ja, er koſtet dich auch etwas, nämlich das, deſſen los zu werden du dich glücklich preiſen ſollteſt, weil es, ſtatt dir zu nützen oder dich zu erfreuen, dich nur peinigt, deine ſträflichen Begierden, deine Leidenſchaften. Für den hohen Gaſt mußt du theure und mühſame Zubereitungen machen. Um ihn würdig zu empfangen — freylich, du mußt vieles hinweg räumen, nämlich das, was dir ſelbſt überall zur

Last ist — manches herbeyschaffen, nicht ohne Anstrengung, nämlich das, wovon du selbst Vortheil, nichts als Vortheil ziehst, und was dein Inneres ewig schmücken wird, während von dem, was dein Haus schmückt, bald keine Spur mehr zu finden seyn wird. Wo ist aber der Freund, der dir gewähren könnte, was er dir gibt? — wo der hohe Gast, der dir die Ehre verleihen könnte, die er dir verleiht, wenn du ihn aufnimmst?

Er gibt dir Macht, ein Kind Gottes zu werden.

Ein Kind Gottes seyn, das heißt zunächst: gegen Gott die Gesinnungen haben, die das gute Kind gegen seinen Vater hat.

Bist du ein Kind Gottes, so hägst du eine tiefe Ehrfurcht vor ihm, dem Heiligen, Unerforschlichen, Unendlichen, und erkennst in Demuth deine Sündhaftigkeit, deine Gebrechlichkeit, deine vielfältige Beschränktheit und deine Abhängigkeit von ihm; es lebt aber auch eine zärtliche Liebe zu ihm mächtig und freudig in deinem Herzen. Der Gedanke an ihn, dir nie fern, weckt in dir die frohesten Bewegungen. Dich mit

Gott beſchäftigen iſt deine ſüße Luſt, und überall findeſt du ihn. Deine Gefühle ſtürmen ihm gleichſam entgegen. Dein Herz iſt ihm immer geöffnet, denn es hat ſich ihm ganz dahin gegeben. Was von ihm kommt, an ihn dich erinnert, das erfüllt dich eben darum, weil es von ihm kommt, und an ihn erinnert, wie es auch im Uebrigen geartet ſey, mit den angenehmſten Empfindungen. Sein Wohlgefallen beſitzen, achteſt du für das Höchſte, was du nur irgend erlangen kannſt, und biſt deßhalb unabläſſig bemüht, ſeinen Willen zu thun. Was er fügt, iſt dir das Rechte, möchte es auch deinen liebſten Neigungen und Wünſchen entgegen ſeyn. Du überläßſt dich ganz und gar ſeiner väterlichen Leitung, in der guten Zuverſicht, daß der Weg, den er mit dir einſchlägt, nur zu deinem Glücke führen könne.

Solche Geſinnungen aber könnteſt du nicht haben, wenn Chriſtus dir nicht die unausſprechliche Liebe des Vaters verkündigt, und in ſich, dem Ebenbilde derſelben dargeſtellt, wenn er nicht, was dich von Gott fern hielt, und dir nicht geſtattete, anders, als mit Scheu, Verlegenheit, Furcht und Bangigkeit dich ihm zu nahen, hinweggenommen, wenn er dir nicht dieſes herzgewinnende Beyſpiel kindlicher Ehrfurcht, Demuth und Liebe, kindliches

Vertrauens und Gehorsams gegeben hätte, wenn er nicht, in den Gefühlen, die er dir einflößt, dir die Kraft verliehe, jene andre Liebe, welche, in dir herrschend, der Liebe zu Gott widerstrebt, zu überwinden. Ja, ihm hast du es zu verdanken, daß du im Stande bist, mit kindlichen Gesinnungen vor Gott zu wandeln. Diese erwachen in dir, sobald du ihn aufnimmst, und dich dadurch mit ihm vereinigst.

Um dich, im vollen Sinne des Wortes, ein Kind Gottes nennen zu dürfen, ist indeß auch erforderlich, daß du in deinen Gesinnungen mit Gott Aehnlichkeit habest.

Das Kind Gottes duldet in sich nichts Unreines. Es umfaßt alle Menschen mit einem aufrichtigen und herzlichen Wohlwollen. Es beweist Gerechtigkeit, Erbarmen, Billigkeit, Freundlichkeit, Langmuth, sanften Sinn, Vereitwilligkeit zu vergeben, so oft an ihm übel gehandelt wird.

Auch hierzu gelangst du durch den Herrn, wenn du ihn aufnimmst.

Wie bey deinem Kinde die Züge, die es von dir an sich trägt, sich um so glücklicher ausbilden, je inniger und anspruchloser es an dir hängt: so

müſſen auch bey dir, die dir eingeborenen Züge des göttlichen Weſens in eben dem Maße ſich entfalten und hervortreten, in welchem du, in kindlicher Ehrfurcht und Liebe Gott ergeben, zu ihm dich hältſt. Unvermerkt theilt ſich dir mehr und mehr mit, was deinen Gedanken und Empfindungen immer gegenwärtig iſt. In kindlicher Verehrung und Liebe fühlſt du dich überdies unabläſſig zu den Bemühungen angetrieben, durch welche die menſchliche Seele zu größerer Aehnlichkeit mit ihrem Urheber gebildet wird.

Der an ſich Unſichtbare iſt dir in dem Herrn ſichtbar geworden, auf daß du nicht bloß in den Gedanken, ſondern auch vor den Augen habeſt, dem du dich verähnlichen ſollſt, und er mit der Kraft des ſinnlichen Eindruckes auf dich wirke. In menſchlicher Geſtalt, in welcher du ihn erblikken mußt, um inne zu werden, wie du als Menſch ihm nachahmen mögeſt, wie das Geſchaffene den Schöpfer, das Endliche den Unendlichen in ſich darzuſtellen habe, hat er ſich dir enthüllt; und dieſe menſchliche Geſtalt iſt mit allem geſchmückt, was in Huld und Anmuth die Herzen an ſich zu ziehen vermag. Haſt du ſie in dein Inneres aufgenommen: dann iſt es dein eifriges Verlangen,

Gott immer ähnlicher zu werden, und du beſitzeſt, was dir dazu verhelfen kann.

Durch deine Geſinnungen ein Kind Gottes, kannſt du dich — und das muß noch hinzukommen, damit du in vollem Sinne ſein Kind ſeyeſt — nun auch im Glauben an Jeſum ſeiner väterlichen Liebe verſichert halten. Ohne ihn, der zur Vergebung der Sünde ſein Blut vergoſſen hat, könnteſt du es nicht. Du haſt das Gebot Gottes vielfältig übertreten, und biſt dadurch ſtrafbar geworden; und auch jetzt noch übertrittſt du es oft, und machſt dich ihm dadurch mißfällig. Das Blut ſeines Sohnes aber vertilgt deine Uebertretung, ſeine vollendete Tugend bedeckt deine Mängel. Mit ihm vereinigt, weißt du dich mit Gott völlig ausgeſöhnt. Du darfſt nicht mehr zweifelnd und zagend von ferne ſtehen, mit froher Zuverſicht erſcheinſt du vor dem, der dir nun ganz Vater iſt, und ſinkeſt in ſüßer Kindesfreude an ſein Herz. Hier iſt nichts mehr, was dir irgend eine Scheu oder Verlegenheit verurſachen könnte; nur als Kind fühlſt du dich in ſeiner Nähe und an ſeinem Herzen.

Ein Kind Gottes ſeyn, — wahrlich ein ehrenvoller Vorzug!

Ein Kind Gottes — so einfach das Wort, so tief, so reich, so herzerhebend seine Bedeutung.

Der Name Kind erinnert wohl an Schwäche, Abhängigkeit, Bedürftigkeit, unentwickelte Fähigkeiten; aber daran denkt man bey dem Kinde des großen Vaters nicht. Es theilt die Auszeichnungen, die dieser genießt, da man es mit demselben in der genauesten Verbindung erblickt. Kein Freund ist ihm so nahe, von ihm so zärtlich geliebt, so sorgfältig beachtet, kein Freund darf sich so vertraulich an ihn wenden, sich ihm so unverhohlen eröffnen, so viel von ihm fordern, als das Kind. Kein Freund erfährt von ihm, was das Kind erfährt. Keinen Freund behandelt man um seinetwillen mit der Achtung, die man dem Kinde beweist. Aller Glanz, der den Vater umgiebt, verbreitet sich um seine Kinder. Das Kind eines angesehenen, mächtigen, edeln, verdienstvollen, vielgepriesenen Vaters zu heißen, wird, auch abgesehen von den hieraus herfließenden Vortheilen, schon allein um der Ehre willen, für etwas sehr Wichtiges gehalten.

Hast du Christum aufgenommen: so stehst du unendlich höher, als die Kinder der Fürsten und Könige, der Weisen und der Helden; denn du bist das Kind des Allmächtigen und Heiligen, des

Schöpfers und Herrn der Welt, der Himmel und Erde mit seiner Herrlichkeit erfüllt und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, dem alles Gewaltige sich unterwerfen muß, und von welchem alle Kräfte des milden Segens und des furchtbaren Verderbens ausgehen. Er liebt dich und sorgt für dich, deine großen und deine kleinen Angelegenheiten werden von ihm beachtet und berathen. Du darfst dich ihm kindlich nahen, vertraulich zu ihm reden, ihm alles, was dein Herz bewegt, offenbaren, ihn um alles bitten, was du dir wünschest; und er neigt sich dir entgegen. Und dieses Recht verdankest du nicht einem äußerlichen Verhältnisse, sondern Gesinnungen, welche das Ehrenwertheste sind, was sich ein Mensch zu eigen machen kann.

Mag die Würde, die du als ein Kind Gottes besitzest, den Menschen verborgen seyn: höhere Geister erkennen und ehren sie, mit frohem Erstaunen erblicken sie in dir ihren Bruder, und auch der würdigt dich seinen Bruder zu nennen, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden: vor welchem sich alle Kniee beugen, und von dem alle Zungen bekennen, daß er der Herr sey.

Etwas Größeres kann man nicht seyn, als

ein Kind, wenn der König aller Könige, der Herr aller Herren der Vater iſt.

Dein Kind ſoll ich ſeyn, du, deſſen unendliche Herrlichkeit kein Gedanke zu erreichen vermag, du Gefürchteter und unter Freudenthränen Geprieſener! — ich ſchwaches, vergängliches, ſündiges Weſen! O, wie unbedeutend erſcheint mir alles, was ich außerdem noch ſeyn kann, wie gering jeder Vorzug, der mir bey den Menſchen Auszeichnung verſchaffen könnte, gegen das Eine, dein Kind zu ſeyn! Ich mag nichts ſeyn, als dein Kind, ich bin alles, wenn ich dein Kind bin. Dein Kind zu ſeyn, kann ich niemals aufhören. Wäre ich das Kind Eines der Mächtigſten unter den Menſchen: nur ſo lange ich auf Erden lebe, würde ich mich deſſen erfreuen können, der Tod würde alles von mir nehmen, was mich von den andern unterſchieden und mich den Geringſten gleich machen. Dein Kind bleibe ich auch im Tode, ich bleibe es in Ewigkeit. Durch den Tod führſt du mich dir näher — aus der Fremde in das Vaterhaus, in deine unmittelbare Gemeinſchaft, wo die Herrlichkeit deiner Kinder völlig an mir offenbar werden ſoll.

Ein Kind Gottes seyn — gewiß auch die höchste Glückseligkeit!

Daß man zu dem Mächtigsten und Besten der Wesen in einem so innigen Verhältnisse steht, sein Wohlgefallen, seine Liebe besitzt, es ganz als das seinige betrachten, es mit den zärtlichsten Namen benennen darf, wie könnte man sich dessen anders, als unter den frohesten Rührungen bewußt werden? Wonnegefühle drängen sich, alles, was je Seliges in mein Herz gekommen, vereinigt sich in meinem Innern, süße Thränen füllen mein Auge, ich kann nicht aussprechen, was ich empfinde, indem ich mir vorstelle, daß ich, Gott, dein Kind sey. Möchte mir jedes andre fehlen, woran das Herz sein Ergötzen hat, selbst das kaum zu Entbehrende; möchte ich genöthigt seyn, in Armuth und Niedrigkeit, von Menschen übersehen, vergessen, oder gar verachtet und verschmäht meine Tage auf Erden zuzubringen: ich habe genug, und bin reich und allezeit fröhlich, wenn ich mich als dein Kind ansehen kann. Dem Kinde Gottes hat das ganze Leben eine andere Gestalt gewonnen.

Bist du ein Kind Gottes: so können deine Uebertretungen dich zwar noch betrüben, aber nicht mehr lebhaft beunruhigen. Du erinnerst dich in-

deß wohl, wie ſie dich früher geängſtigt und gequält. Jetzt naheſt du dich mit dem trauernden Bekenntniſſe beſchämt deinem Vater, und er nimmt dich gnädig auf. Dir iſt ſchon vergeben. Bey ihm wird dein Herz völlig geſtillt. Du darfſt dich, indem du an ihn denkſt, der reinſten Freude überlaſſen.

Du ſieheſt umher: und alle die Dinge, bey denen dein Auge mit Wohlgefallen verweilt, werden dir dadurch noch viel theurer, daß du in ihnen ſein Werk, ſeine Anordnung erkenneſt. Du empfängſt das Angenehme, welches dir zu Theil wird, gleichſam aus ſeiner Hand und findeſt darin ein Zeichen ſeiner huldreichen Geſinnung, ein Pfand künftiger größerer Wohlthaten; du blickeſt mit naſſen Augen zu ihm hinauf und frohe Gefühle des Dankes erhöhen dir jeden Genuß.

Ihn fragſt du, ſo oft du ungewiß biſt, mit ihm geheſt du in deinen Verlegenheiten zu Rathe; und er beſchwichtigt deine Zweifel; ſeine Weisheit zeigt dir den Weg, auf welchem du ſicher wandeln kannſt. Von ihm überall gewieſen und ſeinem Winke folgſam, ſchaffeſt du mit heiterm Sinn und freyem Gemüthe, das Kind unter den Augen des Vaters, was dir obliegt.

Still trägst du das über dich verhängte Ungemach. Du weißt ja, daß es von ihm kommt, daß er nichts, als dein Beſtes dabey beabſichtigt, daß er dich damit verſchont haben würde, wenn es ohne großen Nachtheil für dich hätte geſchehen können. Du kenneſt die Treue, die dich nimmer verläßt. Da du ſein Kind wurdeſt, haſt du deinem Willen entſagt, und dich ganz in den ſeinigen dahingegeben. Unter großen Schmerzen wirſt du überſchwenglich getröſtet, ſobald du deine Gedanken auf ihn richteſt, und freueſt dich des ſeligen Ausganges der dunkeln Geſchicke. Nicht ſelten iſt dir, als hörteſt du ihn ſelbſt mit den mildeſten, zärtlichſten Worten dir Muth einſprechen.

Kindlich vertrauend, ſtelleſt du ihm dein Zukünftiges anheim. Mag dir unbekannt ſeyn, was dir bevorſteht, mögen ſogar Uebel drohen, vor denen auch ein feſtes Herz erſchrecken kann: Furcht und Sorge bleiben dennoch fern von dir. Wie könnte dem Kinde an der Hand und unter dem Schutze des mächtigen Vaters bange werden? Dir kann nichts widerfahren, was er nicht beſchloſſen hätte, und er hat nichts über dich beſchloſſen, was nicht zu deinem Glücke gereichte. Deine Wünſche ruhen in ſeiner heiligen und gnädigen Fügung.

Du biſt freudig bereit, die Wege zu gehen, auf welchen er zum Ziele führt. Getroſt und gutes Muthes geheſt du ſie — auch wo mitternächtliche Finſterniß ſie bedeckt.

Als das Kind des Allvermögenden und Allgenugſamen kannſt du niemals zu viel und zu Groſſes erwarten. Zu den höchſten Hoffnungen biſt du berechtigt. Des Vaters grenzenloſe Macht iſt unabläſſig für das Kind wirkſam; ſeine unermeßlichen Reichthümer ſind des Kindes Erbe. Schon jetzt nimmſt du davon nach dem Maße deiner Empfänglichkeit, die freylich ſo lange du hienieden walleſt, eine ſehr beſchränkte bleibt. Einſt aber wirſt du alles beſitzen, im vollen Sinne des Wortes wird es das Deinige ſeyn. Wenn du die Hülle der Sterblichkeit wirſt abgelegt haben, verſetzt er das nun genug geprüfte Kind in ſein ewiges Himmelreich, ihm zu geben, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menſchen Herz gekommen iſt.

Nach solcher Ehre und Seligkeit sollte dich nicht verlangen? O, weigre dich doch dem nicht länger, der deiner begehret, um sie dir zu verleihen. Oeffne ihm dein Herz, auf daß er bey dir einziehe, und du durch ihn ein Kind Gottes werdest.

8.

Herrliche Thaten zur Freude für Frohe und Trauernde.

Und alles Volk freuete ſich über alle herrliche Thaten, die von ihm geſchahen.
Luk. 13. V. 17.

Viel herrliche Thaten verrichtete der Herr, da er auf Erden wandelte — wie ſie niemals von einem andern vollbracht worden ſind. Ihrer freuete ſich das Volk, das davon Zeuge war. Noch viel mehr haſt du, betrübtes — und auch du, froheſ Herz, Urſache, dich ihrer zu freuen; denn dir iſt vergönnt, Herrliches daran zu erblicken, was denen, vor deren Augen ſie geſchahen, verborgen blieb.

Doch, auch was dieſe ſahen, war herrlich, und wohl der Freude werth.

Sie ſahen Hülfe in mancherley — und oft in großer Noth.

Tauſende, die fern her gekommen ſind, und, da ſie kein Brod haben, in der Wüſte hätten verſchmachten müſſen, werden geſättigt. Kranke, die große Qual leiden, und niemand hat heilen können, werden ſchnell hergeſtellt. Dem Blinden, der am Tage wie in der finſterſten Nacht wandelt, wird das Auge — dem Tauben, für den es mitten im lauteſten Geräuſch todtenſtill iſt, und dem kein ſüßer Laut menſchlicher Stimme in das Innere klingt, wird das Ohr geöffnet. Dem Stummen, der nichts von dem, was ſein Gemüth bewegt, ſein Herz zerreißt, zu offenbaren vermag, wird das Band der Zunge gelöſet, und freudig ſtrömen die Worte des Lobes und des Dankes über die Lippen. Gekrümmte, die nicht aufſehen können, richten das Haupt in die Höhe. Gelähmte, die zu den einfachſten Verrichtungen des fremden Beyſtandes bedürfen, gelangen zum freyen Gebrauche ihrer Glieder. Ausſätzige, die man aus der menſchlichen Geſellſchaft verwieſen hat, die jedermann flieht, werden rein. In entſeelte Körper dringt neues Leben. Jairus ſieht das entſchlafene Töchterlein aufſtehen; die trauernde Wittwe zu Nain empfängt den einzigen Sohn zurück, da man die Leiche bereits zur Stadt hinausträgt; und die Schweſtern zu Bethanien be-

grüßen den beweinten Bruder, nachdem er ſchon vier Tage gelegen.

Biſt du jemals in ähnlichen Umſtänden geweſen, haſt du die Qualen des Hungers, die Leiden und Beängſtigungen einer ſchweren Krankheit empfunden; kenneſt du das Unglück, des Geſichtes, des Gehöres, der Sprache beraubt zu ſeyn, die Hand, den Fuß nicht bewegen zu können, aus eigner Erfahrung; haſt du vor dem Sterbebette, vor der Leiche, an dem Grabe des Gatten, des Kindes, des Bruders, des Vaters, der Mutter, des Herzensfreundes troſtloſe Thränen vergoſſen; haſt du dich unvermögend gefunden, den Hunger der Deinigen zu ſtillen, ihnen in der Hitze und unter den ſtechenden Schmerzen der Krankheit Erleichterung zu verſchaffen; ſind unter ihnen ſolche, die der ſüßen Wohlthat des Lichtes, des Schalles, des Wortes entbehren: dann weißt du ja wohl, mit welchen Empfindungen man den betrachtet, der in ſolcher Noth Hülfe bringt.

Was du weder an dir ſelbſt, noch an den Deinigen erlebt, haſt du an andern wahrgenommen, oder es iſt dir durch Gerücht und Beſchreibung bekannt genug geworden, um die Freude derer zu begreifen, die gewürdigt waren, die herrlichen Thaten Chriſti zu ſchauen.

Die meisten von denen, die dieser Thaten sich freuten, hatten weder für sich, noch für ihre Angehörigen, jemals bey dem Herrn Hülfe gesucht und gefunden. Aber bedarf es denn mehr, als des, allen angebornen Mitgefühles, um über die Erlösung des Landesgenossen, des Menschen aus seinem großen Jammer, die unerwartete Wandlung seines traurigen Geschickes eine lebhafte Freude zu empfinden? Wie sehr müßte das Herz in selbstsüchtigem Wesen verhärtet seyn, das, wo Auftritte dieser Art sich ihm darstellen, gleichgültig bleiben könnte! Und darf der Mensch sich vor irgend einem Uebel, von welchem Menschen heimgesucht worden, gesichert wähnen? Warum sollte nicht auch uns begegnen können, was andern begegnet ist, die in ihrer Lage eben so wenig antrafen, wodurch Besorgnisse in ihnen hätten erweckt werden mögen. Der Besonnene kann sich bey dem Anblick eines Unglücklichen des Gedankens nicht erwehren, daß, was über diesen verhängt worden, vielleicht auch auf ihn selbst noch warte. Was kann uns aber, indem wir uns diesen Betrachtungen überlassen, und in denselben uns von allen Seiten bedroht finden, wohl erfreulicher seyn, als einen Menschen zu erblicken, der in solchen Fällen Hülfe leistet, und

bey dem auch wir werden Hülfe suchen können, wenn uns das Ungemach treffen sollte? Wer in einer menschlichen Noth zu helfen vermag und zu helfen geneigt ist, gehört als Wohlthäter dem menschlichen Geschlechte an, und alle, die von ihm Kunde erhalten, haben Ursache, sich seiner zu freuen.

Die Hülfe wird von dem Herrn nicht auf dem gewöhnlichen Wege, durch den Gebrauch natürlicher Mittel, sondern durch Wunder geleistet; es geschehen sogar Dinge, die durch natürliche Mittel nicht zu bewirken sind.

In dem Wunder aber zeigt sich uns eine Macht, die das Größte in der Natur weit hinter sich zurücklässt, und bey der wir nicht anders, als mit freudiger Erhebung zu verweilen vermögen. Die starre Nothwendigkeit, die wir überall anzutreffen glauben, und von der wir uns so oft niedergebeugt und verletzt finden, unterwirft sich einer freyen Gewalt, zu der wir Vertrauen fassen können. Die natürliche Ordnung der Dinge, die, wie sehr sie uns auch oft durch ihre Regelmäßigkeit und Schönheit entzücket, doch nicht selten bedrängend für uns wird,

und uns mannichfaltiges Ungemach zufügt, weicht einer höhern, die uns auf alle Weise zu begünstigen scheint. Die unsichtbare Welt, die wir ahnen und glauben, und der alle Kräfte unseres Wesens voll Sehnsucht zustreben, bricht in die sichtbare hinein, um sich, so weit dieses geschehen kann, den Sinnen vernehmbar zu machen, und unserm Gefühle das stärkste Zeugniß von sich zu geben. Daher die frohe Rührung, mit welcher das Wunder überall betrachtet wird.

Ist es ein Wesen unseres Gleichen, welches das Wunder verrichtet: so sehen wir in dem letztern die Vorzüge der menschlichen Natur, die uns so oft durch die Schwäche und vielfältige Abhängigkeit derselben, so wie durch die mannichfaltigen Demüthigungen, die sie unaufhörlich erleidet, verdunkelt werden, in ein glänzendes Licht gestellt, und auch der Geringste kann nicht umhin, sich durch die Hoheit, die hier an einem Menschen hervortritt, geehrt zu fühlen.

Während große Kräfte in der uns umgebenden fühllosen Natur, die durch alle Elemente Verderben unter den Menschen verbreiten, uns mit Schrecken erfüllen, betrachten wir die, einem Menschen, wie dieser auch geartet seyn möge, verliehene Macht mit einer gewissen Zuversicht. Dem

Menſchen, glauben wir, könne das menſchliche Erbarmen niemals völlig fremd ſeyn; ſelbſt der Barbar werde ſich durch die Vorſtellung unſeres Elendes, durch unſer Flehen, durch unſere Thränen, durch das Geſchrey der Schmerzen und der Angſt erweichen laſſen, nicht bloß unſer zu ſchonen, ſondern auch uns gegen die feindlichen Anfälle der Natur beyzuſtehen. Deßhalb wird uns das Herz ſo leicht, wenn wir, — allein — der Wuth dieſer Anfälle ausgeſetzt, das Nahen eines Menſchen, den Ton einer menſchlichen Stimme vernehmen. Von dem Herrn aber weiß das Volk, welches ſeiner Thaten ſich freut, daß er die Gewalt über die Natur, die ihm zu Theil geworden, nur zum Heil der Menſchen anwenden wird.

Nicht bloß eine den Kräften der Natur überlegene Gewalt — die Allmacht zeigt ſich in den Wundern Chriſti wirkſam, und ſcheint ſich mit dem Menſchen zur Bekämpfung der zahlreichen Uebel, die ihn bedrängen, vereinigen zu wollen.

Wie kann man anders, als frohlocken und jauchzen, wenn man ſolche Thaten vor den Augen hat?

Der die Thaten verrichtet, ſucht in denſelben nicht, wie es bey den meiſten der Fall iſt, ſeinen Ruhm oder irgend einen Vortheil. Er ſucht für ſich ſelbſt nicht das Geringſte, und legt auch nicht den mindeſten Werth auf die Wohlthat, die er erweiſt. Ihn treibt nichts, als ein Verlangen zu helfen, wie allein die lauterſte Liebe es einzuflößen vermag. Keine Spur von Selbſtgefühl, Anmaßung, ſtolzem, hochfahrendem Weſen, von Härte oder Ungeduld. Ueberall ſieht man den milden, ſanften, demüthigen, durch nichts zu ermüdenden Menſchenfreund. Freundliche Mienen, herzerquikkende Worte begleiten die hülfreiche That. Wem das Auge dafür aufgeſchloſſen iſt, muß noch mehr, als über dieſe, über die Geſinnung ſich freuen, die in derſelben an das Licht tritt.

Wäre auch unter dem gedrückten und gequälten Volke wohl Einer, dem es nicht das Herz erleichtern und ſtärken, dem es nicht bis in das Innerſte wohlthun ſollte, ſtatt der rauhen Stimme des Gebieters, die liebliche des Erbarmers zu hören, ſtatt der finſtern Züge des Treibers das Angeſicht voll Huld und Güte zu erblicken — ſtatt derer, die unabläſſig neue Laſten auflegen, den, der das ſchwere Joch mitleidig von der müden

Schulter nimmt — ſtatt derer, die Schmerz auf Schmerz zufügen, den, der den Schmerzen nachgeht, um ſie zu ſtillen.

Dazu noch dies. Iſraels Hoffnung iſt in allen Herzen, und beſchäftigt alle Gedanken; alles Volk wartet mit ungeduldigem Verlangen der großen Zeit, welche die Propheten verkündigt haben. Sie kann nicht mehr fern ſeyn. Leuchtende Zeichen deuten in großer Zahl auf ihre Nähe. Laut rufet es: „Mache dich auf, werde Licht, dein Licht kommt, und die Herrlichkeit Gottes geht auf über dir! Freue dich, du Tochter Zions, und du Tochter Jeruſalems jauchze, denn dein König kommt zu dir! Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unſerm Gott.“ Die Stimme des Herolds iſt in der Wüſte erſchollen; tauſende haben im Jordan die Taufe auf das Reich Gottes empfangen.

Was ſoll man von dem Manne denken, dem Wind und Meer gehorchen, der durch ein Wort, eine Berührung vieljährige Uebel vertreibt, die

Todten ins Leben zurückführt, von dem man mit Erstaunen und Entsetzen Reden hört, wie sie nie in eines Menschen Munde gewesen, der überall als Helfer der Elenden erscheint, auf dessen Wandel nicht der kleinste Tadel fällt, an dem man die reinste und erhabenste Tugend erblickt, in welchem Gott selbst sich auf die Erde herniedergelassen zu haben scheint? Ist er nicht der Held, dem die Völker anhangen werden, der Zweig aus Isai's Wurzel, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes, der Stärke und der Erkenntniß.

Mochten die meisten, verblendet durch den Irrwahn der Zeit, diesen in ihm nicht erkennen, und doch konnten sie sich des Geständnisses nicht erwehren: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und der Herr hat sein Volk heimgesucht. Frohe Schauer der Ahnung mußten jedem, nicht ganz Gedankenlosen durch die Brust gehen, in jedem mußte der Glaube befestigt werden, der Herr werde vollführen, was er verheißen, und das Heil Zions werde nun bald glänzend hereinbrechen.

* * *

Noch viel mehr, als diejenigen, welche die herrlichſten Thaten mit ihren Augen ſahen, haben wir, denen ſie auf das glaubhafteſte berichtet werden, Urſache, uns ihrer zu freuen, da uns vergönnt iſt, tiefer in die Natur derſelben einzudringen, und ihre große Bedeutung, die jenen zum Theil verborgen blieb, wie ihren Zuſammenhang mit der Perſon, der Beſtimmung und dem Werke deſſen, der ſie verrichtet, vollſtändig zu erkennen.

Dir ſelbſt iſt durch ihn auf ſolche Weiſe nicht geholfen worden, und du darfſt auch nicht hoffen, für dich und für die Deinigen ſolche Hülfe von ihm zu empfangen, da er der Erde nicht mehr angehört. Aber ſind denn diejenigen, denen die Hülfe zu Theil geworden, dir ſo fremd, daß du dich nicht für ſie und mit ihnen freuen könnteſt? Vermagſt du dem, was Weſen deines Geſchlechtes gelitten haben, und was ihnen Angenehmes widerfahren iſt, dein Herz ganz zu verſchließen? Wenn du mit Wehmuth wahrnimmſt, wie das Elend durch alle Zeiten geht und ſich über alle Räume verbreitet: wird dein Auge nicht mit

Wohlgefallen, mit süßer Befriedigung auf den Plätzen verweilen, wo der Geplagte von seiner Noth erlöset wurde? Wenn du dich über die Leiden um dich her betrübest, die du nicht zu entfernen, nicht einmal zu mildern vermagst: muß es dich nicht einiger Maßen aufheitern, dich zu erinnern, daß doch einmal Einer gewesen, der alle menschlichen Leiden hinwegzunehmen im Stande war, und bey dem jeder, der sich an ihn wendete, die ersehnte Hülfe fand?

Aus dem dunkeln Gebiete des Jammers sieheſt du dich in helle Lustreviere versetzt, wo laute Lobgesänge dringen in dein, an Seufzer und Klagen gewöhntes Ohr, indem du deine Blicke auf die herrlichen Thaten Christi richtest.

Hat eigne Trübsal dich heimgesucht, grämest du dich über die Schmerzen, trauerst du einsam um den Hingang der Geliebten: es wird dir gewiß zum Troste gereichen, den in das Auge zu fassen, der einst von ähnlicher Trübsal die Mühseligen befreyte, zu der kummervollen Mutter sprach: „Weil dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst," und in das Grab hinein rief: „Lazarus, komm heraus!" Und du, fröhliches Herz, wirst gewiß gern den in deine Freude aufnehmen, sie zu erhöhen und

zu heiligen, der während seines Wandels auf Erden allenthalben das Elend in Freude verkehrte.

So oft bemerkest du die große Gewalt in den Händen derer, die, da sie in der Ausübung derselben kein anderes Gesetz anerkennen, als ihre wohllüstigen Begierden, ihren Stolz, ihre Habsucht, ihren Ehrgeiz, ihren Haß, ihre Rachgier, ihre augenblicklichen Launen und Einfälle, sich ihrer bedienen, unschuldige Herzen zu verführen, die Befriedigung ihrer Lüste zu erzwingen, ganzen Familien den bittersten Kummer zu bereiten, ihre Ueberlegenheit in schnöder Behandlung fühlbar zu machen, unausführbare Befehle zu ertheilen, zu plagen, zu quälen — auf alle Weise, fremdes Gut an sich zu reißen, die ihren Absichten im Wege stehen, zu stürzen, die sich weigern, ihnen Folge zu leisten, zu verderben, Schaden und Unheil anzurichten, Schrecken um sich her zu verbreiten, die Wahrheit zu verdunkeln und das Recht zu beugen.

Ist dir davon je das Herz empört worden und die Thräne der Entrüstung in das Auge getreten: so mag auch wohl dein Herz sich in den wohlthuend-

sten Empfindungen bewegen, und dein Auge Thränen der Freude vergießen, wenn du hier eine Gewalt, wie sie niemals ein Mensch besessen, wie sie der ganzen Natur fremd ist, bey dem antrifft, der, weit entfernt, irgend Einem damit wehe zu thun, in dem Gebrauche derselben allein von den Eingebungen eines liebevollen Herzens geleitet worden.

An den herrlichen Thaten Christi siehst du, leidtragende, kummervolle Seele, welche Hülfe für die Noth des Menschen bey dem Herrn des Himmels und der Erde gefunden wird. Freue dich, solche Hülfe ist auch für deine Noth bey ihm zu finden, und diese Thaten sind geschehen, daß du dessen inne würdest.

Durch ein Wunder von derselben erlöset zu werden, darfst du freylich nicht erwarten. Aber eines Wunders bedarf es hierzu auch nicht: denn das Wunder tritt nicht deßhalb ein, weil ohne dasselbe nicht hätte geholfen werden können. Die Macht, welche das Wunder schafft, vermag, was durch dieses gewirkt wird, auch durch eine dahin gerichtete Verknüpfung der in der Natur sich äußernden

Kräfte, mithin ganz auf natürlichem Wege hervorzubringen, wie du, wenn du recht darauf achteteſt, täglich wahrnehmen könnteſt.

In dem Wunder tritt die Größe dieſer Macht gleichſam vor deine Augen, auf daß du von ihr eine anſchauliche Vorſtellung und einen ſtärkern Eindruck empfangeſt, als der bloße Gedanke dir zu geben im Stande wäre. Das unermeßliche Vermögen des Allmächtigen enthüllet ſich dir ſammt ſeiner Barmherzigkeit.

Es darf dich auf keine Weiſe beunruhigen, daß nicht abzuſehen iſt, wie du aus deiner Bedrängniß mögeſt gerettet werden, ja daß dies den Menſchen etwas völlig Unmögliches zu ſeyn ſcheint; und eben ſo wenig darf es dich irre machen, daß du bis dahin vergebens um Hülfe gefleht. Die Thaten Chriſti lehren dich, daß bey Gott kein Ding unmöglich, daß er immer zu helfen geneigt iſt, und die Hülfe ſendet, wann die rechte Stunde gekommen. Zweifle nicht, auch dir wird er zur rechten Stunde helfen, es iſt allein um deines ewigen Heiles willen, zu welchem der Herr dir die Trübſal geſendet, wenn du noch warten mußt; denke nur darauf, ſie zu demſelben auf das Beſte zu benutzen.

Wie das Leben des Erlösers auf Erden in allen seinen Beziehungen die Bestimmung hat, uns die Rathschlüsse Gottes und den geheimen Gang der Dinge zu enthüllen: so offenbaret sich uns in seinen wundervollen und segensreichen Thaten eine wohlthätige Macht, der die Kräfte des Uebels gehorchen, und eine Ordnung, nach welcher, von uns unbemerkt, überall das Verderben der Genesung und dem Heile weichen muß, auf daß wir in der Genesung und dem Heile das Ziel aller Erscheinungen und Ereignisse erkennen.

Was wir in den Thaten Christi wahrnehmen, geschieht allenthalben — nur für uns meist im Verborgenen. Die verletzende, zerrüttende, tödtende Natur dient einer höhern, wiederherstellenden, verjüngenden, neubelebenden Gewalt, die nicht selten glänzend hervorbricht, zuletzt aber den völligen Sieg davon tragen wird; und dieser Gewalt ist die ganze Schöpfung unterworfen, denn auch die ängstlich harrende Creatur soll frey werden vom Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes.

Jauchze, du betrübtes, jauchze, du fröhliches Herz, einst soll überall Licht, Leben, Stärke, Frey-

heit und Freude seyn! jauchze zu dem Tage der Erlösung, den die herrlichen Thaten Christi dir verkündigen!

Kräfte, wie diejenigen, welche sich in den herrlichen Thaten Christi offenbaren, sind gewiß die höchste Auszeichnung, die einem Menschen zu Theil werden kann. Wer sie besitzt, möchte er auch in den niedrigsten Verhältnissen leben, und alles dessen ermangeln, was von der Welt hoch gehalten wird, steht durch sie über allen, denen Geburt, wichtige Aemter, Reichthümer, Talente, Wissenschaft, Kunst, selbst Tugend und große Verdienste Ansehen verschaffen. Als ein Wesen, das einer anderen Ordnung angehört, als ein Vertrauter und Stellvertreter der Gottheit, das Werkzeug ihrer Allmacht, erscheint er unter denen, welche die Gestalt mit ihm gemein haben.

Soll es dich nicht freuen, frommes Herz, daß diese Auszeichnung dem verliehen worden, an dem du die reinste und erhabenste Tugend erblickst, den du der höchsten Ehre werth achtest, dem du jede Verherrlichung wünschest, während er in

Knechtsgestalt einhergeht, von den Menschen verachtet, verhöhnt, gemißhandelt, auf das tiefste erniedrigt wird, und zuletzt des schmachvollsten Todes sterben muß? Soll es dich nicht freuen, an dem, welchen du liebst, wie du keinen andern lieben kannst, den wahren Adel der menschlichen Seele in seiner Demuth von einem himmlischen Glanze umstrahlt zu sehen? Hierbey aber kannst du nicht stehen bleiben. Dein Glaube erkennt in ihm den Sohn Gottes, den Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der durch die in ihm wohnende Fülle der Gottheit mit dieser in der innigsten Verbindung ist, durch welchen dem menschlichen Geschlechte in seiner wichtigsten Angelegenheit geholfen werden soll — und allein geholfen werden kann, den Erretter von Irrwahn, Sünde, Tod und Verderben. Und dieser Glaube wird durch seine herrlichen Thaten auf das vollkommenste bestätiget, zur entschiedensten Gewißheit erhoben. Die Wunder, die er in der Kraft Gottes verrichtet, — und dies eben ist ihre Bestimmung — bezeugen, daß er der sey, für den er sich ausgibt. Aus der, in ihm wohnenden Fülle der Gottheit, aus der innigsten Verbindung mit dem Allmächtigen erklärst du sie dir, und nennest

in tiefer Ehrfurcht und in froher Zuverſicht den, vor welchem die unreinen Geiſter fliehen, die Macht der Krankheit ſich bricht, die Feſſel des Todes zerreißt, deinen Herrn und Heiland.

Auch der Welt iſt er als ihr Herr und Heiland durch ſeine Thaten erwieſen worden, und Millionen beugen vor ihm das Knie, und werden ſeiner Segnungen theilhaftig, weil ſie von ſeinen herrlichen Thaten gehört haben.

Das große, nie genug zu preiſende Werk, das er, als der Heiland der Menſchen, auf Erden auszuführen hat, ihre Verſöhnung mit Gott, wird dir durch die herrlichen Thaten abgebildet — durch ihr Wundervolles das unergründliche Geheimniß, durch ihr Wohlthätiges das unausſprechlich Gnadenreiche deſſelben, und darin zielen ſie auf etwas, das noch viel herrlicher iſt, als ſie ſelbſt.

Du ſieheſt ihn, durch ein Wort, durch eine Berührung das zeitliche Uebel entfernen, damit du noch zuverſichtlicher ihn für den halteſt, der durch den Tod, welchen er freiwillig erduldet,

von dem ewigen Verderben erlösen, mit der Sünde alles Leiden und alle Schmach der Seele tilgen, die ursprüngliche Würde derselben nicht allein wieder herstellen, sondern auch zu noch höherem Glanze erheben soll. Die Thaten, die zum Erstaunen der Welt sein Leben erfüllen, sind die Vorläufer derjenigen That, die er bald sterbend zum Erstaunen des Himmels vollbringen wird — mit Einem Opfer in Ewigkeit zu vollenden alle, die geheiligt werden.

Dies gilt nicht bloß von dem Ganzen, sondern auch von den einzelnen Theilen des Werkes.

Wie er dem Blinden das Gesicht, dem Tauben das Gehör, dem Stummen die Sprache gibt: so öffnet er das Auge des Geistes, die Wahrheit zu sehen, für die er blind — das Ohr des Geistes, ihre Stimme zu vernehmen, für die er taub ist, und füllet den Mund, der nur von den Dingen der Erde zu reden weiß, mit Worten zum Preise des Höchsten und zur Verherrlichung seines Namens.

Wie er den am Körper Gelähmten zum freyen Gebrauche ihrer Glieder verhilft: so verhilft er den am Geiste Gelähmten zum freyen Gebrauche ihrer gebundenen Kräfte.

Wie er die Aussätzigen rein macht: so nimmt er von der Seele die Ekel erregende Krankheit, die eiternden Geschwüre hinweg.

Wie er in den leiblich Todten neues Leben weckt: so durchdringt er die geistig Erstorbenen mit neuer Wärme, mit heiligen Gefühlen und freudigen Trieben des sittlichen Lebens.

Wie er dem Sturme auf dem Meere gebietet: so bringt er die Stürme zu Ruhe, welche von der Leidenschaft und der Gewissensangst in unserem Inneren erregt werden.

Aber auf Erden erreicht das Werk sein Ziel nicht. Hier wird nicht viel mehr, als begonnen, was dort vollendet werden — hier tritt nur in matter und getrübter Erscheinung an das Licht, was sich dort in der Fülle der Kraft und des Wesens offenbaren soll. Durch den, der während seines Wandels auf Erden die herrlichen Thaten gethan, soll einst alles, was, ihm angehörend, krank, erschöpft und verunstaltet ist, zu himmlischer Gesundheit, Stärke und Schönheit gelangen.

So dienen dir denn diese Thaten — o freue

lich! — zum Zeichen und Unterpfand der Verheißung von den unaussprechlich herrlichen Dingen, die dir in jenen höheren Gegenden des göttlichen Reiches bevorstehen.

Lebst du in Armuth und drückenden Sorgen um das tägliche Brod für dich und die Deinigen. Der die Tausende in der Wüste wunderbar gespeiset, wird, wenn du zu den Seinigen gehörst, auch dir und den Deinigen das Nöthige darreichen, damit du nicht mit ihnen auf dem Wege verschmachtest. Wenn aber dein Weg geendigt ist: dann hungert und dürstet dich nicht mehr, und die bittere Armuth verwandelt sich in unermeßlichen Reichthum. Hier auf Erden würdest du auch im Besitze großer Schätze arm seyn — denn ist der nicht arm zu nennen, der in nicht geringer Zahl dringende Bedürfnisse hat, die er nicht zu befriedigen vermag? — und mitten im Ueberflusse ergötzlicher Dinge den Schmerz des Entbehrens fühlen — denn welcher Genuß wäre hier wohl im Stande, jedem Verlangen deines Herzens zu genügen? — Dort — wird er dir die Fülle des himmlischen Gutes geben, das all dein Sehnen stillen kann.

Ist es dein trauriges Loos, hier in der Nacht

der Blindheit zu ſitzen. Der die Blinden ſehend macht, wird, ſo lange du hier verweileſt, wie er auch bisher gethan, noch oft durch einen Strahl ſeines Freudenlichtes dein Inneres erhellen, und einſt dein Auge öffnen, den ewigen Tag zu ſehen, der unendlich Größeres und Schöneres beleuchtet, als das klarſte Auge hier auf Erden zu ſchauen vermag. Auch mit ſehendem Auge würdeſt du auf Erden im Finſtern wandeln. Dort ſoll dir durch ihn das volle Licht der Erkenntniß aufgehen, dir zu enthüllen, was dir verborgen geblieben, um alle deine Irrthümer zu zerſtreuen, alle deine Zweifel zu löſen.

Findeſt du dich des Gebrauches deiner Glieder beraubt, bey den kleinſten Verrichtungen an den Beyſtand anderer gewieſen, der dir nicht ſelten nur mit Unwillen geleiſtet wird, und wohl oft gänzlich verweigert werden möchte. Der, von dem die verdorrte Hand und der gelähmte Fuß das Vermögen der Bewegung empfangen, wird dir willige Helfer, freundliche Führer ſenden, und einſt dich mit neuen Kräften durchſtrömen, bey denen du, zu jeder Thätigkeit ſelbſt geſchickt, der tragenden, ſtützenden, leitenden Hand nicht mehr bedürfen wirſt. Möchte dir indeß auch Hand und

Fuß nach jedem Wunſche zu Gebote ſtehen: du fühlſt dich doch, wo es darauf ankommt, den Willen Gottes zu thun, häufig gelähmt, bald durch deine Trägheit, bald durch die Leidenſchaft, die den Willen bindet, bald durch den Mangel an Kraft und Mitteln. Dort ſollſt du, von einem ſtärkern Feuer durchglüht, zu größerer Freyheit erhoben, mit höheren Kräften erfüllt, in den Stand geſetzt werden, die erhabenſten Werke zu vollbringen.

Die Krankheit zehret an deinem Leibe und verurſacht dir große Qual; mühſam ſchleppeſt du den matten, gepeinigten Körper umher, oder verſeufzeſt auf dem Lager der Schmerzen in der dunkeln und einſamen Kammer die langen Tage und die noch längern Nächte. Getroſt! der große Arzt iſt die nahe, die brennenden und ſtechenden Schmerzen zu mildern, und dich mit ſeinem Zuſpruche zu erquicken, und einſt wird er all die brennenden und ſtechenden Schmerzen von dir nehmen, und deinen zerriſſenen, zerwühlten, verunſtalteten und erſchöpften Körper zu himmliſcher Geſundheit, Schönheit und Stärke erneuern. Und iſt nicht des Menſchen Leben auf Erden eine fortdauernde Krankheit, von der er nur ſterbend

geneſen kann? Du Freund des Herrn, empfindeſt es, daß du krank biſt, indeß die Menſchen an dir die blühendſte Geſundheit wahrzunehmen glauben. Auf Erden iſt, das weißt du wohl, kein Arzt, der dir helfen könnte. Aber du weißt auch, daß ein ſolcher Arzt vorhanden iſt, und daß du zu ſeiner Zeit geneſen und zu einer Geſundheit gelangen wirſt, der du dich in deinen beſten Stunden nicht rühmen konnteſt — zur völligen Klarheit und Stärke des geiſtigen Lebens.

Dein Gatte, dein Kind, dein Bruder iſt geſtorben — ach! keine Kunſt vermochte ihn dem Tode zu entreißen. Du ſteheſt wehklagend und händeringend im troſtloſen Grame vor der entſeelten Hülle, vor dem verſchloſſenen Grabe, und warteſt auf den, der einſt gebot: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Lazarus komm heraus! und er erſcheint nicht. Wie ſollte er erſcheinen? Er iſt ſchon erſchienen; er hat die Todten ſchon in das Leben geführt, der mächtige Lebensfürſt. Durch ihn iſt die Macht des Todes für immer beſiegt, und der Tod zum Eingange in das Leben geworden. Als ſie lebten, waren ſie todt, als ſie ſtarben, begannen, ſie zu leben. In der herrlichen Stadt Gottes leben ſie — verklärt und ſelig.

Und was von ihnen dem Grabe anvertraut wird, oder bereits übergeben ist, soll auch einst in seinen edlern Bestandtheilen wiederhergestellt werden, und in himmlischer Gestalt sie bekleiden. Die allmächtige Stimme, die den Lazarus herausrief, wird über allen Gräbern erschallen, daß sich rege und auferstehe, was in denselben Staub geworden. Der der Mutter den Sohn, dem Vater die Tochter, den Schwestern den Bruder wiedergab, wird auch dir alle wiedergeben, um die deine treue Liebe die heißen Thränen vergießt.

Das ist die hohe Bedeutung der herrlichen Thaten, die der Herr auf Erden verrichtet hat. Kannst du sie erwägen, frohes, oder trauriges Herz, ohne daß du der seligen Freude voll werdest?

9.

Der Verlaſſene.

Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Matth. 26. V. 56.

Auf dem Wege nach dem Oelberge hatte der Herr zu ſeinen Jüngern geſagt: dieſe Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir; denn mit mir wird es werden, wie dort geſchrieben ſteht: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen; ihr werdet mich alle verlaſſen.

Unter den feyerlichſten Betheuerungen hatten die Jünger ihn ihrer Treue verſichert, und Petrus insbeſondere hatte geſagt: wenn ſie auch alle ſich an dir ärgerten, ſo will ich mich nimmermehr ärgern. Und wohl mochten ſie damals, da ſie die Gefahr noch nicht kannten, oder erſt in der Ferne erblickten, zu dem äußerſten entſchloſſen, dies für unmög-

lich halten. Indeß nur zu bald sollten sie eines andern belehrt werden.

Der entscheidende Augenblick ist gekommen, und die traurige Vorherverkündigung geht in die traurigste Erfüllung.

Schon im Garten hatten sie die Probe schlecht bestanden. Obgleich der Herr sie dringend und wiederholt gebeten, mit ihm zu wachen, hatten sie sich doch des Schlafes nicht zu erwehren vermocht. Doch, als der Herr der, wider ihn ausgesandten bewaffneten Schaar entgegentritt, diese bey seinem Anblick erschrocken zu Boden stürzt, und er darauf selbst sich ihr überliefert, erhebt sich in ihnen der Muth, sie wollen sich zur Wehr setzen, und Petrus ziehet das Schwert, wie es scheint, in dem Wahne, damit die Andeutungen des Herrn zu widerlegen, und ihre Zusage wahr zu machen; so nahe ist der Mensch oft seinem Falle, wenn er eben recht festes und sicheres Schrittes einherzugehen glaubt. Hierüber weiset der Herr sie zurecht. Jetzt legt man Hand an ihn, er wird gebunden. Die Sache wird ernsthaft, und es gewinnt das Ansehen, als ob er dies Mal nicht entkommen werde. Mit Schrecken sehen sie ihn und sich in der größten Gefahr. Die Furcht hat bald alle anderen Empfindungen über-

wältigt. Einzig darauf bedacht, ſich ſelbſt zu retten, vergeſſen ſie den Freund, und was ſie ihm ſo heilig angelobt. Sie verlaſſen ihn alle und fliehen.

Welch ein harter Schmerz für die tief fühlende Seele des Erlöſers! Sie verlaſſen ihn alle und fliehen.

Es könnte zwar ſcheinen, als ob dieſer Schmerz nicht dem gegenwärtigen Augenblick angehöre, da der Herr ja vorher gewußt, daß es ſo kommen werde — mit einer Gewißheit, die der Wirklichkeit keinen tröſtlichen Zweifel zu zerſtören übrig ließ. Aber wie es Dinge gibt, die uns in der Ferne ſchrecklicher erſcheinen, als wir ſie finden, nachdem ſie uns nahe gekommen, uns erreicht haben: ſo gibt es auch Dinge, bey denen wir in der Ferne nur wenig von dem wahrnehmen, wodurch ſie uns in der Gegenwart die bittern Schmerzen bereiten, weil dies größten Theils in den Umſtänden, unter welchen ſie uns begegnen, in der Verfaſſung des Gemüthes, in der ſie uns antreffen, in der Lage, in welche wir durch ſie verſetzt werden, und in den daraus erwachſenden Bedürfniſſen, Entbeh-

rungen, Sorgen und Mühseligkeiten liegt. Zu diesen gehören gerade diejenigen, durch die wir am tiefsten verwundet werden, da sie die zartesten und heiligsten Gefühle des Herzens antasten. Du hast dir den unvermeidlich nahen Tod eines geliebten Menschen zu unzähligen Malen vorgestellt, und glaubst mit allen Empfindungen bereits vertraut zu seyn, die das finstre Ereigniß hervorbringen kann; gleichwohl wird, wenn es nun eintritt, dein Inneres von ganz neuen Schmerzen zerrissen, von Schmerzen, auf die auch nicht eine dunkle Ahnung hindeutet. Gewiß war das Gemüth des Herrn in großer Bewegung, als er seinen Jüngern ankündigte, sie würden ihn alle verlassen; aber erst nachdem sie wirklich geflohen sind, konnte das schreckliche Gefühl ihrer Einsamkeit sich seiner Seele völlig bemächtigen.

Sie verlassen ihn nicht auf immer, und auch das weiß er; sie wenden sich nicht von ihm weg, sie fliehen nur vor der Gefahr in der ersten Bestürzung; sie werden sich besinnen, und ermuthigt zurückkehren — Johannes und Petrus alsbald —; sie werden ihn auf dem Wege zum Kreuze begleiten; sie werden um den Verblichenen tief trauern; sie werden sein Grab besuchen, den Auferstan-

denen umringen, den Erhöheten verherrlichen, die Ehre seines Kreuzes vor aller Welt verkündigen, um seines Namens willen Schmach, Pein und Tod leiden. Indeß jetzt fehlen sie ihm doch; Ein Mahl konnten sie ihn verlassen und fliehen. Das ist die Trauer seiner Seele.

Sie fehlen ihm? Was können sie denn für ihn thun? Ihn dieser Gewalt zu entreißen, sind sie viel zu schwach; und wären sie stark genug, er selbst hat ihnen jeden Versuch, ihn zu befreyen untersagt. Eben so wenig sind sie im Stande, ihm Muth und Trost zuzusprechen. „Warum sollen sie sich unnöthiger Weise in Gefahr begeben? Ist es unter diesen Umständen nicht ihre Pflicht, auf ihre Rettung bedacht zu seyn?"

So hat zu allen Zeiten die eigenliebige Schwäche und Feigheit sich zu vertheidigen gesucht. Der rechten Liebe sind diese Betrachtungen fremd. Sie vermag sich gar nicht von dem Geliebten zu trennen; es treibt sie unwiderstehlich, ihm überall hin zu folgen. Mit der Noth des Freundes beschäftigt und von dieser erfüllt, denkt sie nicht an das, was ihr selbst begegnen könnte; und wo es sich ihr

unter die Augen ſtellt, daß ſie es nicht zu verbergen vermag, däucht es ihr ein Geringes zu ſeyn. Da gelingt es ihr nicht ſelten, ſich ihm auf eine Art hülfreich zu erweiſen, wie es niemand vorher ſehen oder vermuthen konnte.

Ueberdies können wir denn unſeren Freunden in bedrängten Lagen bloß durch thätigen Beyſtand und Worte des Troſtes, können wir ihnen nicht ſchon durch unſre bloße Gegenwart wohlthätig werden? Wäreſt du nie in Umſtänden geweſen, wo mehr, als alles, was du zu leiden hatteſt, das Gefühl deiner Einſamkeit und Verlaſſenheit mit ſeiner Todeskälte dich quälte, wo ein treuer Menſch, der nicht das Geringſte für dich thun konnte, der dir nicht Ein Wort zu ſagen wußte, allein dadurch, daß er nicht auch dich verließ, ſondern bey dir verweilte, und du ihn ſehen, ſeine Stimme hören, ihn anreden konnteſt, dir eine bedeutende Erleichterung verſchaffte? Mitten unter den feindſeligen Dingen, die dein Inneres verfinſtern und aufregen, zeigt ſich dir ein Gegenſtand, der beſänftigende Gedanken, milde Gefühle, Gefühle des Friedens in dir erweckt. Sind wir gar, wie der Herr, von Menſchen umgeben, bey denen Haß und Wuth in den gräßlichſten Geberden ſich ausprägen: wie erwünſcht

muß es uns seyn, in ein Angesicht schauen zu können, auf welchem die Regungen des Wohlwollens, der Theilnahme und des stillen Schmerzes in sanften Zügen sich abmalen! Jene namenlose Angst, die uns, wenn wir uns in der Gewalt solcher Menschen befinden, deren wilde Leidenschaften durch keine menschliche Empfindung gemildert werden, vermindert sich, und weichet wohl ganz von uns, indem wir ein Herz voll Liebe in unsrer Nähe wissen. Ein uns beywohnendes dunkles Bewußtseyn von dem Reichthume der Hülfe und des Trostes, den die menschliche Brust umschließt, läßt uns in der Gegenwart selbst eines völlig Ohnmächtigen, eines Kindes, nicht ganz verzagen. Helle Bilder mischen sich in unsre Traurigkeit, wenn der Freund mit dem Sonnenlichte seiner Liebe an unsrer Seite wacht.

Das alles soll dem Herrn nicht werden, da er dem Spotte, dem Hohne, den empörenden Mißhandlungen der rohesten Menschen Preis gegeben ist. Die Jünger haben ihn verlassen und sind geflohen.

Auch die Anhänglichkeit, welche diejenigen uns zeigen, die uns in die Gefahr, in das Ungemach folgen, gereicht uns zum großen Troste. Du bist,

ungeachtet der Härte des Mißgeſchickes, das dich getroffen, noch bey weitem nicht ganz unglücklich, ſo lange es Menſchen giebt, die ſich treulich zu dir halten. Welche bittre Erfahrungen du von der Unzuverläſſigkeit der menſchlichen Dinge gemacht habeſt: du darfſt nicht kleinmüthig alles aufgeben. Eins hat ſich dir in der entſcheidenden Probe als zuverläſſig erwieſen, der Sinn der Liebe. Auf dieſes Eine kannſt du vertrauen, hieran befeſtigt ſich jeder ſchöne Glaube, der dir wankend geworden iſt. Hätteſt du alles Uebrige eingebüßt: in dieſem Einen iſt dir etwas ſehr Koſtbares, das Koſtbarſte, was der Menſch auf Erden zu beſitzen vermag, geblieben, es iſt dein eigen, wie es niemals geweſen, und du gewinneſt neue Zuverſicht zu dir ſelbſt, indem du dir deſſen bewußt wirſt. An die treue Bruſt legeſt du das müde Haupt, um von deiner Plage auszuruhen, und deinen Thränen freyen Lauf zu laſſen, und fühleſt dich wunderbar erleichtert und geſtärkt, deine Laſt weiter zu tragen.

Wenn aber in deiner Trübſal der Eine nach dem Andern dir den Rücken zuwendet, und nun auch der Letzte fortgeht, und du nichts mehr das Deinige nennen kannſt, nicht der engſte Raum in einer menſchlichen Bruſt, nicht der ſchwächſte Laut

der Empfindung, nicht der leiſeſte Schlag eines Herzens dir mehr angehört, die ganze Welt für dich gleichſam ausgeſtorben iſt, und du mit deinen Peinigern und deiner Qual dich ganz allein ſiehſt; wahrlich, dann biſt du im vollen Sinne des Wortes ein Unglücklicher. So fürchterlich allein fand ſich der Herr, als die Jünger ihn verlaſſen hatten. Mögen ſie nicht von ihm abgefallen ſeyn: in dieſem Augenblicke hat er nichts an ihnen, die Furcht, die Sorge für ſich ſelbſt hat alles dahingenommen.

Bey der großen Zärtlichkeit, die der Herr immer gegen ſie gehägt, und von der er ihnen ſo viele herzgewinnende Beweiſe gegeben, bey der Sorge, die er für ſie getragen, bey der Milde, Schonung und Nachſicht, womit er ſie behandelt, bey der innigen Gemeinſchaft, in die er ſich mit ihnen geſetzt, bey den vielfältigen Einwirkungen auf ihr Inneres, die ſie von ihm erfahren, war er wohl berechtigt zu erwarten, ſie würden, in gränzenloſer Ergebenheit ihm überall nachfolgend, jede Gefahr mit ihm theilen. Aber wie entſprechen ſie dieſer Erwartung? Schon die in weiter Ferne drohende Gefahr ſchreckt ſie hinweg. Sie ſind ihm gewiß in nicht geringem Maße zugethan; jedoch bey ihm bleiben, und ſich mit ihm bloß ſtellen, et-

was wagen, um ihm nahe zu seyn — das können sie nicht, dazu ist ihre Liebe zu schwach.

So schmerzlich es auch an sich ist, sich im Unglück von allen verlassen zu sehen: so wird es uns doch dadurch noch viel schmerzlicher, daß unter denen, die sich von uns wenden, sich auch diejenigen befinden, auf die wir für jeden Fall glaubten rechnen zu können, die unser Brod gegessen und aus unserm Becher getrunken, für die wir uns der Gefahr ausgesetzt, die wir mit nicht geringen Aufopferungen aus der Noth gerettet, für die wir mit großer Sorgfalt bemüht gewesen, die uns von ihrer Ergebenheit und Treue so oft feyerlich versichert, die wir so fest an uns gezogen, daß es scheinen mußte, als ob wir sie niemals würden verlieren können.

Ach, wir haben sie auch wohl nicht verloren, sie haben uns niemals wahrhaft angehört. Es ist eine süße Täuschung gewesen, wenn wir uns schmeichelten, ihre Liebe zu besitzen, und gerade jetzt, wo wir uns daran aufrecht erhalten wollen, zerfließet das Wahnbild.

Aber ist denn der Herr nun wirklich ganz allein?

Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, hatte er kurz vorher zu seinen Jüngern gesagt, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir.

Nie und nirgend kann er allein seyn, immer und überall ist der Vater bey ihm — nicht bloß wie er allen Wesen mit seinem Einflusse gegenwärtig ist, sondern in der genauesten und lebensvollsten Gemeinschaft.

Wenn er, fern von den Menschen, in nächtlicher Einsamkeit betend auf dem Berge verweilt: dann ist der Vater bey ihm, wie er bey dem Vater im Genusse der Herrlichkeit, die er bey ihm hatte, ehe denn die Welt war; in der tiefsten Abgeschiedenheit umgibt ihn die Fülle des kräftigsten Lebens.

Auch jetzt, da alle von ihm gewichen sind, die sich bisher zu ihm gehalten, ist der Vater noch bey ihm. Und wie du die Nähe des Einen, der bey dir bleibt, nachdem die Andern dich verlassen haben, um so lebhafter empfindest: so hat gewiß auch der Herr den Vater noch nie so nahe gefühlt, als in diesen bangen Stunden, wo kein befreundeter Mensch an seiner Seite steht.

Durch die göttliche Natur in ihm mit dem Vater eins, hat er sich auch in seinem menschlichen Wesen mit ihm vereinigt, ganz für ihn und in ihm zu leben. Der Wille des Vaters, den er leidend und sterbend vollführen soll, hat all sein Denken und Fühlen auf sich gezogen, Stärkungen von seinem Vater werden seine Seele unter ihren Lasten emporheben; darum bedarf er nicht, daß die Gegenwart eines Menschen ihn unterstütze. In das huldreiche Angesicht des Vaters kann er schauen; darum bedarf er nicht, daß unter den Entsetzen erregenden Erscheinungen der Anblick eines Menschen ihn erquicke. Die Allmacht umgibt ihn; darum bedarf er nicht, sich des Hülfreichen im Menschen zu getrösten. Die höchste Liebe begleitet ihn vor die Richter und in den Tod; darum bedarf er nicht, sich an der Anhänglichkeit, die Menschen ihm beweisen könnten, aufzurichten. Diese Liebe ist eine unermeßliche; darum kann es ihn nicht so sehr betrüben, daß die Liebe der Jünger sich so schwach gezeigt. Durch den Vater, der mit ihm ist, wird ihm überschwenglich ersetzt, was die Flucht der Jünger ihm entzogen hat.

Was dem Erlöser mit seinen Jüngern widerfahren, das hat auch dich getroffen.

Als du im Ueberflusse lebtest, großen Einfluß übtest, dich hoher Ehren erfreutest, sahest du dich von Menschen umringt, die sich deine Freunde nannten, sich zu dir drängten, sich beeiferten, dir Aufmerksamkeit und Theilnahme zu beweisen, dir Dienste zu leisten, deinen Wünschen zuvorzukommen. Jetzt aber, da die Mißgeschicke über dich hereingebrochen, da du dein Gut, deine Macht und dein Ansehen eingebüßt, haben diese alle dich verlassen. Du findest auch nicht Einen, der sich deiner annehmen möchte, man will dich nicht einmal kennen, man entsinnet sich deines Namens nicht; es ist todtenstill um dich her. Darf dich das wohl befremden? Diese Menschen, das konntest du wissen, waren nicht deine, sondern deines Glückes Freunde. Dem Glanze, der dich umgab, dem Wohlleben, den Genüssen, die man in deinem Hause antraf, gingen sie nach; sie hofften, durch dich emporzusteigen, ihren bedrängten Umständen aufzuhelfen.

Indeß dasselbe begegnet dir von denen, die nicht bloß dein Glück meinten, sondern dir selbst zugethan waren, ja von solchen, die du wohl für

deine Freunde halten konntest, denen du Wohlthaten erzeigt hattest, von den nächsten Angehörigen.

Es erhebt sich Verfolgung wider dich; und man läßt dich allein, niemand wagt, dich zu beschützen oder zu vertheidigen, oder auch nur, dir einen sichern Zufluchtsort zu eröffnen, ein jeder schließt die Thür vor dir zu.

Du hast dir den Haß eines Mächtigen zugezogen; und man weichet dir aus, man suchet selbst den Schein einer nähern Verbindung mit dir zu entfernen — aus Furcht, jenen Haß auf sich zu lenken.

Dein guter Name wird von bösen Zungen zerrissen, man trägt nachtheilige Gerüchte von dir umher, die man glaubhaft genug zu machen weiß. Nichts wäre dir mehr noth, als daß ein Mensch, der dich kennt, aufträte, ein wahrhaftes Zeugniß für dich abzulegen und das Lügengewebe zu zerstören; aber man schämt sich deiner, man meidet deinen Umgang, man zuckt die Achseln, man stimmt wohl gar mit ein in die verläumderische Rede, in das harte Urtheil.

Du fellst dich in Gefahr begeben, und bedarfst des Beystandes, zum wenigsten der Ermuthigung.

welche die Gegenwart eines Menſchen einflößt; aber niemand geht mit dir, die bis dahin dich begleitet haben, kehren ſchnell um und ergreifen die Flucht, und du mußt allein die dunkle Straße ziehen.

Ein widerwärtiges Ereigniß hat dich in Traurigkeit verſenkt. Der Freund, der ſich entſchließen könnte, bey dir zu verweilen, dich zu hören, von deinem Grame mit dir zu reden, würde dir eine ſehr wohlthätige Erſcheinung ſeyn; aber der Betrübte iſt eine unbequeme Geſellſchaft, man wendet ſich weg von dir, man eilet, die Plätze der Luſt und des Gelächters zu erreichen, und du ſitzeſt allein in deiner Trübſal.

Wohl dir, wenn du mit dem Herrn ſprechen kannſt: der Vater iſt bey mir!

In dem Sinne freylich, worin er, der, als der eingeborne Sohn, mit dem Vater in der allergenaueſten Verbindung ſtand, dies ſagen konnte, wirſt du es nicht können; aber doch in einem unbeſchreiblich troſtreichen.

Es kommt nur darauf an, daß der Glaube an die liebende und hülfreiche Nähe Gottes dir recht in das Herz gedrungen, lebendiges Gefühl bey dir geworden ſey, und daß du in Liebe, Demuth und Gehorſam deinen Willen dahin mit dem Willen

Gottes vereinigt habeſt, mit Zuverſicht ihn deinen Vater, dich ſein Kind nennen zu dürfen.

Haſt du dies erlangt: dann wirſt du dich auch in deiner Bedrängniß niemals allein fühlen. Mögen ſich alle Menſchen dir entzogen haben, der dir unendlich mehr ſeyn muß, als alle Menſchen, der allmächtige Vater iſt bey dir, und in ſeiner Gegenwart kann kein Grauen dich anwandeln. Er iſt dein Licht: wovor ſollteſt du dich fürchten? Das Auge deines Geiſtes ſieht ihn, dein Herz empfindet ihn, helle Freude erfüllet dein Inwendiges, und alle finſtern Geiſter weichen von dir. So oft du auf ihn deinen Blick richteſt, erhebt ſich in dir ein unerſchütterlicher Muth. Er weiß um dein Weh und deine Angſt, und hilft dir tragen, was er dir auferlegt hat. Von ihm empfängſt du die ſüße Erquickung. Seine Liebe kann ſich dir niemals entziehen; nicht ſelten offenbart ſie ſich dir in den froheſten Bewegungen deines Gemüthes. Von ihm erwarteſt du mit der froheſten Zuverſicht, daß er zur rechten Zeit alle deine Noth von dir nehmen werde.

10.

Der Hausfreund.

> Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.
>
> Offenb. Joh. 3. V. 20.

Holdseliges Wort aus dem Munde des Holdseligsten! köstliche Botschaft von dem, bey welchem und von welchem die süßesten Erquickungen und die edelsten Freuden sind! Laß uns den reichen und großen Sinn der bildlichen Rede betrachten, laß uns in das milde Gemüth, in das Herz der zärtlichsten Liebe einige Blicke werfen, und des Lebens höchsten Gewinn, das Geheimniß der himmlischen Freundschaft erwägen. Möge die rührende Stimme dir ins Herz dringen, all sein Verlangen zu entzünden, damit die erhabene Zusage dir selige Erfahrung werde.

Siehe, ſpricht er, ich ſtehe vor der Thür. Vor welcher Thür? Vor der, die zu deinem Herzen führt.

Dein Herz iſt die Wohnung, in die er eingelaſſen zu werden begehrt, um da zu verweilen, um es zu ſtillen und zu erfreuen, und ihm, in inniger Gemeinſchaft, das Beſte zu geben, was es empfangen kann, all ſeine Traurigkeit von ihm hinweg zu nehmen, all ſein Weh zu heilen, all ſeinem Mangel abzuhelfen.

Wie in deinem Hauſe die Geneſſen deſſelben mit einander leben, ſo in deinem Herzen die Gefühle und die lieben Wünſche. Wie in deinem Hauſe jedes ſeinen Ort und ſein Maaß hat, ſo muß auch in deinem Herzen ſich jedes an ſeiner Stelle, in ſeiner Ordnung und Begränzung behaupten. Wie das Gute, welches das äußerliche Leben dir beut, in deinem Hauſe — ſo findet jedes Schöne, deſſen du nur irgend theilhaftig werden kannſt, in deinem Herzen den Vereinigungspunct. Das Beſte deines irdiſchen Glückes trifft du in deinem Hauſe — das Höchſte deines geſammten Glückes in deinem Herzen an. Was du außer deinem Hauſe antriffſt, wie köſtlich es auch an ſich ſeyn mag, iſt für dich kein Glück —

denn du kannſt es nicht als ein ſolches empfinden — ſo lange du dein Haus fliehen mußt, weil das Elend darin ſeinen Aufenthalt hat, ja ſo lange es dir nur an dem fehlt, was allein in dem ſtillen Kreiſe deines Hauſes blüht, und was du in und außer deinem Hauſe antriffſt, iſt nicht im Stande, dich zufrieden zu ſtellen, ſo lange du genöthigt biſt, dir ſelbſt zu entfliehen, ja, ſo lange dir dasjenige gebricht, was allein das Herz zu geben vermag. Steht es in deinem Hauſe wohl, dann mag es draußen ſtehen, wie es will, du biſt geborgen; und herrſchet in deinem Herzen der Friede: was kümmert dich der Unfriede der Welt?

Aber herrſchet denn wirklich der Friede in deinem Herzen? Ach, die Leidenſchaft herrſchet darin, und empöret es, und ſchaffet in demſelben das Elend. Einem Hauſe voll Hader und Streit, wo noch überdies in bitterer Armuth alles krank darnieder liegt, gleichet dein Herz. Was geht nicht bey dir täglich aus und ein — welche dunkle, ſcheußliche Geſtalten! Nur Einer kann den Frieden in dein Haus bringen, und die Geneſung und den Ueberfluß. Der ſteht vor der Thür und klopfet an, daß du ihn einlaſſeſt.

Wie du deine Luſt, um ſie ganz zu beſitzen, deinen Freund, um ihn recht zu genießen, in dein Haus einführen mußt: ſo mußt du Ihn in dein Herz aufnehmen, um von ihm zu empfangen, was er — und Er allein dir geben kann.

Du kennſt ihn noch nicht, und begehreſt ſeiner nicht, du haſt ihn immer warten laſſen, ihn oft mit Ungeſtüm und ſchnöden Worten abgewieſen. Doch ſteht er vor deiner Thür: denn er kennet dich und begehrt deiner; er wird nicht müde zu warten, und erträgt die unwürdige Begegnung. Oder du kenneſt ihn — es war eine Zeit, wo du ſein leiſeſtes Anklopfen vernahmſt, und es dir im Innern dabey brannte, wo du bey jedem Geräuſch aufhorchteſt, ob er es nicht ſeyn möge; aber du haſt andern Dingen dein Herz geöffnet, dieſe haben all deine Liebe gewonnen, für ihn iſt ſie erkaltet, ſie ſind dir vertraut — und darüber iſt Er dir fremd geworden.

Indeß ſteht er vor der Thür und klopfet an: denn er liebt dich, und will dich nicht laſſen.

Mit Gewalt könnte er hineindringen. Dieſes

Haus ist sein Eigenthum; er selbst hat es sich erbauet; es ist keine Kammer darin, die er nicht eingerichtet hätte; an allen Wänden hängt sein Bildniß; allem Geräth sind die Züge seines Namens aufgeprägt; das Schönste trägt die deutlichsten Spuren seiner bildenden Hand. Da es ihm entrissen war — von einer ihm und dir feindseligen Macht, da du es ihm hattest entreißen lassen, da hat er es, um den theuersten Preis, wieder an sich gebracht; und du säumest, du weigerst dich, ihm die Thür zu öffnen?

Mit Gewalt könnte er eindringen; aber er steht draußen und klopfet an. So zart und demüthig ist seine Liebe. Sein Recht gilt ihm nichts, — dein Glück alles. Sein Recht will er nur, weil und inwiefern es dein Glück ist; es soll auch nicht den Anschein haben, als ob er etwas für sich wolle. Seine Liebe, die alles fordern darf, will nur von deiner Liebe empfangen, damit du dich freuen könnest, ihm gegeben zu haben, und dereinst des großen Lohnes theilhaftig werdest.

Er klopfet an — unablässig, jetzt leise und kaum hörbar, jetzt so laut, daß du erschrickst, und es dir durch Mark und Bein geht. Die sanften Wallungen und die heftigen Erschütterungen deiner Brust sind von seinem Klopfen. Wo die Freude und wo der Schmerz dich bewegt, wo irgend ein Schönes dich in Liebe zu sich hinzieht, irgend ein Großes dich in demüthigem Erstaunen zu sich hinaufhebt, wo irgend eine Erscheinung, ein Eindruck dich in deinem bessern Wesen erregt, wo ein Wort dich trifft, dich erweicht, dich beunruhigt, wo unerklärbare Gedanken und Gefühle des Heiligen sich deiner bemächtigen, ein Verlangen — nicht von dieser Erde — dir die Arme ausstreckt, da hat er angeklopft. Fast jeder Schlag deines Herzens ist ein Anklopfen von ihm; du erkennest es nur selten dafür, weil du zu wenig darauf merkest.

Je feiner du hören lernest, desto öfter wirst du seine Anmeldungen vernehmen: denn was nur irgend auf ihn Bezug hat, an ihn erinnern kann, ihm Verwandtes in sich schließt, dient ihm als Mittel, sich dir kund zu geben. Am stärksten klopfet er an durch die gewaltige Rede seines Mundes, durch die hohe Gestalt seines Lebens, und durch

das Gefühl der Liebe, die für dich den bittern Tod litt.

Schon lange hat er angeklopft; doch du hörtest immer nicht, wolltest nicht hören, verstopftest das Ohr, um nicht zu hören, darum ging er traurig hinweg, oder stand nur noch da, und klopfte nicht mehr an. Aber es thut ihm zu wehe, dich aufzugeben, er kommt immer wieder, und klopfet von neuem an, ob du endlich höreſt, und dich bewegen lasseſt. Daß er nicht endlich doch weggehe, um nicht wieder zu kommen!

Zur ſpäten Abendzeit klopft Einer an deine Thür. Draußen heulet der Sturm, der Regen ſchlägt heftig an die Fenſter deines Gemaches. Willſt du nicht aufſtehen, und ſehen, wie es ſey, oder magſt du ſagen: wer hat mich zur Nacht- und Unzeit zu ſtören? Bleibe jeder daheim in dem Seinigen, ich will nun der Ruhe pflegen? Vielleicht iſt es ein Fremdling, der nirgends ein Obdach fand, und draußen im Regen und Sturm übernachten muß, wenn du ihm nicht aufthuſt — ein Dürftiger, den man an allen Thüren abwies, und der, da er

mit der letzten Hoffnung zu dir kömmt, verderben wird, wenn du dich nicht seiner erbarmst — ein Bote von dem Kranken, der deines Trostes — von dem Sterbenden, der deines Beystandes begehrt, und von dem du Morgen nicht mehr Abschied nehmen kannst — vielleicht ein Warner. Der Feind vor den Thoren, Aufruhr in der Stadt, Feuer in deiner Nähe, bluthroth wälzet die Flamme sich durch die Gassen, der Dieb in deinem Hause! — ein Bekannter, den die Ungeduld der Theilnahme trieb, die frohe Nachricht, die er dir zu bringen hat, noch heute zu bestellen — der Freund deiner Jugend, der, viele Jahre von dir entfernt, den Augenblick des Wiedersehens schon lange mit klopfendem Herzen erwartet hat, und nun eilt, in deine Arme zu sinken — vielleicht dein Bruder, der liebe Bruder, der, aus der Fremde in die Heimath zurückgekehrt, nach dem brüderlichen Herzen verlangt.

Der vor dem Eingange zu deinem Herzen steht, ist dieses alles — am meisten aber das Letzte. Dein Freund und dein Bruder ist er, der dich liebt, wie außer ihm kein Freund und kein Bruder. Nichts treibt ihn zu dir, — an dem so wenig zu lieben ist, als sein grenzenloses Lieben.

Nichts will er bey dir, als die Liebe erwecken, und sich deiner Liebe versichern, weil dein ganzes Glück darin besteht, daß du ihn liebst. Und den hörst du nicht? — den Freund deiner Jugend, der dich in deiner zartesten Kindheit, da du noch nicht dachtest und redetest, in seine Arme genommen und huldreich angeblickt, wovon dir die süßeste Freude und aller Trost und alle Hoffnung des Lebens geworden, der dich auf allen Wegen, die du gewandelt, begleitet und bewahret, die zahlreichen Uebel, die dich bedrohten, von dir abgewendet, und dich aus dem größten Elende, seines Blutes nicht schonend, gerettet hat.

Lange war er für dich in der Fremde — nicht, wie jener verlorne Sohn, der von dem Vater sich losgesagt, und dort sein Erbe verprasste — denn du hattest ihn von dir gewiesen.

Frohliche Botschaft bringt er dir, Botschaft des Sieges, der Freyheit und des Friedens, die Botschaft von einem grenzenlosen Glücke, die Botschaft vom Himmelreich — aber auch ernste Nachrichten: der Feind — nicht vor den Thoren, sondern bereits in den Straßen, der Aufruhr — nicht bloß in der Stadt, in dein Haus sind die Rebellen schon mit Sengen, Plündern und Mor-

den gedrungen, der Dieb — nicht bloß mit dir unter einem Dache, sondern schon vor deinem offnen Schlafgemache, das Feuer — nicht bloß in deiner Nähe, sondern die bluthrothe Flamme hat bereits das Dach deiner Wohnung ergriffen!

Zu einem Kranken, zu einem Sterbenden wirst du gerufen, daß du ihm beystehest; der Kranke, der Sterbende bist du selbst.

Ein Fremdling ohne Obdach, steht er vor deiner Thür; noch immer hat er nicht, wo er sein Haupt lege, in Sturm und Regen muß er übernachten, während ihm die Thüren aller Hütten und aller Palläste geöffnet seyn sollten — ein Armer auch, der in seinen elenden Brüdern leidet, selbst arm, bedürftig der Herzen, die man ihm nicht geben mag.

Wäre der Anklopfende vor der Thür ein Feind, der dich gekränkt, und gekommen, dich um Vergebung zu bitten: möchtest du ihn stehen lassen? Aber siehe, es ist der, den du so oft und schwer gekränkt hast, und dir alles vergeben will.

Was begehret er? Nichts, als daß du ſeine Stimme hörſt und ihm aufthueſt.

Seine Stimme iſt bey dem Klopfen, damit du nicht Zweifel hägeſt, ob er es auch wirklich ſey. Seine Stimme kennſt du, ihm anvertraute Seele, wo iſt denn eine Stimme, die der ſeinigen ähnlich wäre? Selbſt du, ihm wenig befreundetes Herz, vermagſt dieſen unvergleichlichen Klang wohl zu unterſcheiden. Seine Stimme, die holde, liebliche, in der alle Zaubertöne der Schöpfung ſich verſchmelzen, die ſanfte, der kein fühlendes Herz widerſteht! O, wie freudig ſollteſt du ſie hören, und eilen, ihm aufzuthun!

Manche hören ſie nicht einmal; ſie ſind zu tief in den Schlaf geſunken, oder es iſt noch zu viel des Geräuſches und Getöſes von den Märkten und Straßen und den Plätzen der Luſtbarkeit in ihrem Ohr. Sorge, daß nicht ein ſolcher Schlaf dich überwältige, und daß du unter dem Lärm der Welt ein Ohr zum Hören behalteſt. Andere hören wohl das Klopfen und die Stimme; aber es iſt ihnen kein lieblicher Schall, da er ſie in ihrer Ruhe ſtört und ihnen vielfältige Mühe verurſachen möchte; ſie verſtopfen ihr Ohr, um ungehindert fortſchlummern zu können. Noch andre, die auch das Klo-

pfen und die Stimme hören, weigern sich, aufzuthun, und ihn einzulassen, weil sie sich nicht entschließen können, sich der Dinge zu entäußern, die hinweggeräumt werden müssen, wo er einkehren soll.

Du aber, laß es dich nicht verdrießen, in einer Ruhe gestört zu werden, in welcher die große Gefahr dich bedroht. Laß es dir der Mühe nicht zu viel seyn, das Haus zu öffnen, und den Gast zu bedienen. Wünschen solltest du, seinetwegen recht große Mühe zu haben. Aber sie ist niemals so groß; tausend geringfügige Dinge machen dir der Mühe weit mehr, und du unterziehest dich ihr willig. Die Mühe, die du um ihn hast, ehret dich, wie nichts anderes dich zu ehren vermag, und hat ihre überschwengliche Belohnung. Du sollst dich zu ihm gewöhnen, und ganz sein Freund werden, damit er auch ganz der Deinige — und alles, was sein ist, dein seyn könne. Stoße ohne Zögern hinaus, was er nur mit Mißfallen betrachten kann, wie schwer es dir auch werde, dich davon zu trennen: denn es gereicht dir zur Schande, es bey dir zu haben, es ist das Hinderniß deines Glückes, dasjenige, was dich so oft mit dir selbst entzweyt, und mit peinigender Unruhe dein Inneres erfüllt.

Und wenn er etwas von dir begehrt, säume nicht, zu gewähren; er vergilt es dir reichlich.

Ich werde, spricht er, zu ihm eingehen. Er will nicht bloß an der Thür eine Botschaft bestellen, und dann weiter wandern; und doch wäre schon das etwas Köstliches, eine Botschaft zu besitzen, die er selbst überbracht hat, ihn selbst, auch nur mit flüchtigem Blick an seiner Thür gesehen, von den Hausgenossen, den Nachbarn gehört zu haben, er sey dagewesen. Er will einkehren in das dürftige, enge, durch mancherley Schmutz verunreinigte Haus. Wäre ein König der Erde in deinem Hause gewesen, darin übernachtend oder auch nur Augenblicke darin verweilend: du würdest davon zu reden haben dein Leben lang. Nun aber will der Himmelskönig bey dir einkehren, um dich nie wieder zu verlassen, und verlangt nichts weiter von dir, als daß du ihm öffnest, und Raum schaffest; und das könntest du gering achten?

O, ihr glücklichen Häuser, die ihr ihn, da er noch auf Erden wandelte, beherberget habt, du Zachäus Haus, du Simonis Haus, du stilles Haus zu Bethanien, in dem die frommen Schwestern

mit dem geliebten Bruder wohnten, den er aus dem Grabe gerufen, wie hoch erhebt ihr euch über alle Palläſte des Erdbebens! Ihr ſeyd zerfallen, wie alles zerfällt, was der Menſch aufbaut, ohne daß die ihm zu Theil gewordene Weihe es ſchütze, und eure Stätte kennet man nicht mehr. Aber kennte man ſie: wer vermöchte ſie anders, als mit Ehrfurcht und unter freudigen Schauern zu betreten?

Dir iſt Größeres beſchieden; nicht bloß in dein Haus: in dein Herz will er einziehen, in dein enges, armes, unreines Herz, es mit ſeinen Reichthümern und mit ſeiner Herrlichkeit zu erfüllen. Dort ging er nur Ein Mahl, oder doch nur kurze Zeit, aus und ein, bey dir will er, ohne Aufhören, täglich aus und ein gehen: du ſollſt ihn allezeit bey dir haben, und ihn niemals ſuchen dürfen.

Haſt du ihn in deinem Herzen: ſo haſt du ihn auch äußerlich mit dir — daheim und auf der Straße, in der Einſamkeit und im Gedränge der Menſchen, zu allermeiſt aber in deinem Hauſe. Und er wohnet nicht etwa fern, in einem abgelegenen Gemache; mitten unter den Deinigen hat er ſeinen Aufenthalt. Dein Weib und alle, die dir angehören, theilen das Glück, ihn zu ſehen, in ſeiner Nähe und unter ſeinen Augen ihr Weſen

zu haben. Deine Kindlein ſchmiegen ſich an ſein Knie, und hören ihm zu, denn er lehret ſie vom Himmelreich; er ſchließt ſie in ſeine Arme, und herzet und ſegnet ſie; er wachet bey ihnen in der Kammer, wo ſie ſchlafen, und hütet ſie, daß ihnen kein Unfall begegne.

Ich will das Abendmahl mit ihm halten.

Die gemeinſchaftliche Mahlzeit iſt wohl das treffendſte Bild des vertraulichen Zuſammenlebens, weil man ſich nirgends ſo ganz Menſch und mit Menſchen menſchlich vereint fühlt, als indem man mit einander das erſte Bedürfniß der irdiſchen Natur befriedigt. Der gemeinſchaftliche Genuß löſet, in dem Innewerden der Gleichheit, die Bande der Befangenheit, und der Mund redet, was das Herz eingibt.

Der himmliſche Gaſtfreund ſetzet ſich mit dir und den Deinigen zu Tiſche, das Mahl durch ſeine Gegenwart zu ehren, durch köſtliche Geſpräche zu würzen, alles bey demſelben zu heiligen, und Gefühle des Friedens und des ſeligen Einſeyns unter den Theilnehmenden zu verbreiten.

Wenn du deinen fröhlichen Tag haſt, wenn du

deine Feste begehest, ist er dabey mit dem heitern Sinne, der ungetrübten Lust und der stillen Herzensfreude, und fern bleibt die Sünde, die wilde Ausgelassenheit, der störende Mißklang. Und wenn du in Kummer und Sorge dein Brod essest, verschmähet er nicht, dein Gast zu seyn, er isset das Thränenbrod mit dir, er sorget mit dir, und tröstet dich.

Die Geliebten, die sich, in froher Rührung, dicht um dich her drängen, haben auch Ihn in ihrem Kreise. Und indeß du in tiefer Betrübniß allein sitzest, da Vater und Mutter, Weib und Kind, Schwester und Bruder dir gestorben sind, ist er dir statt aller, und oft weiß er sie alle um dich und ihn zu versammeln, daß du mit ihnen lebest, als ob sie noch des Lichtes, das auf Erden leuchtet, sich erfreuten.

Müßtest du seinetwegen großen Aufwand machen; wahrlich, dieser dürfte dich nicht gereuen. Aber das verlangt er nicht; die einfachste Bewirthung ist ihm die liebste. (Martha wird getadelt, daß sie viel Sorge und Mühe hat; Maria aber hat das gute Theil erwählet.) Du darfst es dir seinetwegen nicht das Geringste kosten lassen; du hast ihn ganz umsonst. Nichts vermindert, alles

vermehrt ſich, wo er Gaſt iſt. Man zehret fort und fort, und iſt immer Ueberfluß. Fünftauſend Mann werden von fünf Broden geſättigt, und als man die Ueberbleibſel ſammelt, wurden zwölf Körbe voll.

Er hält das Abendmahl mit dir — und du mit ihm.

Nicht leerer Hand kommt er: denn er will nicht bloß dein Gaſt, du ſollſt auch ſein Gaſt ſeyn. In großer Fülle bringet er mit, was du nicht haſt, wie reich auch deine Tiſche beſetzt ſeyen, was du allein von ihm empfangen kannſt, von keinem andern, und was, indem deine Seele davon leben muß, dir noch nöthiger iſt, als das Brod, den Hunger — und das Waſſer, den Durſt des Leibes zu ſtillen. Das ewige Gut reicht er dir dar, und mit demſelben die allerſüßeſten Erquickungen, den allerwirkſamſten Troſt, den ſeligen Frieden, die unausſprechliche Freude — wovon deine Geſtalt ſich verjüngt, dein ganzes Weſen ſich erfriſcht, deine Armuth ſich in großen Reichthum, deine Niedrigkeit ſich in ſtrahlende Hoheit verwandelt, deine Schmerzensthränen zu Thränen des Entzückens wer-

den, und dein innerer Menſch, von Kräften des höhern Lebens durchdrungen, von himmliſchem Lichte umfloſſen, freudig ſeiner hohen Beſtimmung entgegen reift.

Ein beſonderes Feſtmahl läßt er dir anrichten, zu ſeinem Tiſche läßt er dich laden, daß du es daſelbſt genießeſt. Bey dieſem Mahle gibt er ſich ſelbſt dir dahin, mit ſeinem Leibe und Blute ſpeiſet und tränket er dich. Er hat ſich martern und tödten laſſen — das ſtille Gotteslamm; — daß er die Nahrung deines unſterblichen Geiſtes zum ewigen Leben würde, und es dir, ſo lange du hinieden walleſt, an keiner Stärkung und an keinem Labſal fehlen möchte. Weſſen du bedarfſt, um von Sünde und Tod erlöſet zu werden, in aller Verſuchung feſt zu ſtehen, in keiner Noth zu verzagen, und in Trübſal fröhlich zu ſeyn, das empfängſt du hier. Hier verbindet er ſich mit dir auf das allerinnigſte — unauflöslich, daß du ewig ihm angehöreſt. In der Tiefe deines Innern hält er mit dir geheimnißvoll das Abendmahl. Er ſelbſt ſchenket dir das Gewand, in welchem allein du würdig biſt, bey dem hohen Feſte zu erſcheinen, die lautre Demuth, die aufrichtige Reue, das heiße Verlangen und die frohe Rührung.

Nachdem er aber lange genug bey dir aus- und eingegangen, und du ganz ihm vertraut und befreundet geworden, ruft er dich aus deinem dunkeln Hause, wo er dein Gast gewesen, hinweg, um dich in seine leuchtende Wohnung zu führen, daß du daselbst, ewig sein Gast, in aller seiner Fülle und Herrlichkeit lebest, sammt allen, die von Morgen, Mittag und Abend zu seinem Festmahle gekommen sind, auch sammt denen, mit welchen du bis dahin nicht mehr zu Tische sitzen kannst, da sie bereits in die leuchtende Wohnung eingegangen sind, und dort deiner warten zur neuen Vereinigung, wo auch du zur neuen Vereinigung derer warten wirst, die jetzt noch mit dir zusammen, dann auf Erden ohne dich werden zu Tische sitzen.

II.

Das Leben, eine Frage.

Das Leben zeigt ſich uns in ſo mannichfaltigen Erſcheinungen, in ſo vielerley ſchnell wechſelnden, ſich auseinander in einander verwandelnden, einander verdrängenden und neben einander forteilenden Geſtalten; es bietet der Beobachtung ſo viele und verſchiedene Seiten dar, daß man ſich vergebens bemühen würde, von demſelben ein ganz getreues und hinlänglich ausgeführtes Gemälde zu entwerfen. Darum hat man es nach ſeinen vornehmſten Eigenſchaften und Beziehungen in Bild und Gleichniß zu faſſen geſucht.

Die Reiſe, die Fahrt, jetzt unter heiterm, jetzt unter bewölktem Himmel, jetzt in ſanfter Stille, jetzt unter dem Brauſen des Sturmes an gefährlicher Klippe vorbey — geleitet von dem Schimmer aus der Höhe, die Blume, die, dem

Schooße der Erde entlockt, ihren Farbenſchmuck in das Licht hinaufhebt, und nach kurzer Blüthe verwelkend dahin ſinkt, der Schatten an der Wand, der kein Weſen hat, und nicht bleibet, der Traum, in welchem verworrene Bilder ſich an einander reihen, um, ohne Beſtand und Haltung, wie ſie ſind, ſchnell zu zerfließen, und der wachen Beſinnung als ein Nichts ſich darzuſtellen, ſind dazu oft genug angewendet worden.

Laß uns ein andres Gleichniß betrachten. Das Leben iſt eine Frage — Eine große Frage, die ins Unendliche in Fragen ſich auflöſt. Es fragt nach ſich ſelbſt. In dieſer Frage iſt jede andre enthalten, und von der Antwort, die es auf dieſe empfängt, muß die Beantwortung jeder andern ausgehen.

Das Leben findet ſich auf unbegreifliche Weiſe — und alles andre in ſich und durch ſich. Indem es ſich findet, fühlt es einen unvertilgbaren Trieb, ſich zu erkennen und zu ergründen und durch das Erkennen und Ergründen ſeiner ſelbſt für alles andre den Ort und die Verknüpfung auszumitteln, und das rechte Licht zu gewinnen: denn das erſt iſt dir klar geworden, wovon du

die Stellung in dem Zuſammenhange des Lebens eingeſehen.

So fragt es denn zunächſt nach ſeinem Urſprung und Ziele, nach ſeiner Bedeutung, nach dem Geſetze, wornach die Ereigniſſe ſich zu einander ordnen, nach dem Zwecke, welchem ſie dienen. Unabläſſig ſind, ſobald es ſich ſeiner bewußt worden, dieſe Fragen in ſeinem Munde, und ſie verſtummen nicht eher, als bis ſie befriedigende Antwort erhalten haben.

Suche die Antwort in der Frage ſelbſt; ſie liegt in ihr, und du wirſt hier nicht lange vergebens ſuchen.

Eine Frage iſt an jemand gerichtet, der antworten ſoll und antworten kann. Wenn der, an den du zuerſt dich gewendet, dir nicht zu antworten vermag, fragſt du dieſen nicht weiter, ſondern höreſt entweder auf, zu fragen oder wendeſt dich an einen andern. Das Leben aber hört nicht auf, zu fragen. Die beharrliche, unabweisliche Frage — die nicht wiſſende — ſetzt voraus einen Wiſſenden. Das Leben fragt, wie der Schüler den Lehrer, wie der, welcher abweſend — den, wel-

cher gegenwärtig gewesen, wie der Tag die Geschichte.

An wen ist nun die Frage des Lebens gerichtet? Fragt es einen Andern, oder fragt es sich selbst?

Wenn es einen Andern fragt, wie wir doch wohl genöthigt sind, anzunehmen: so muß es diesen Andern, da es ihn weder neben sich, noch unter sich stellen kann, offenbar über sich stellen. Durch die Frage selbst stellet es ihn über sich, indem es ihn für den Wissenden erkennt — aus welchem alles Wissen, also auch dasjenige, von welchem das würdige Thun das Nachbild ist, das heilige, das Wissen um das Schöne und Gute, abfließt — und für den Lebenden; denn wie sollte das Leben den Tod fragen? und wie wäre ein Wissen, zumal ein heiliges, ohne Leben, denkbar? Da alles Wissen — auch das heilige, mit dem, dasselbe begleitenden Thun, — das Höchste im Leben — von Ihm ausgeht, und zu Ihm wieder hinstrebt: so muß das Leben, auch in seinen niedrigern Bestimmungen, die ja dem Höchsten unterworfen sind, von Ihm ausgegangen — er muß der Schaffende, der Ordnende, der Zweck und das Ziel — er muß darum der Wissende

seyn, weil alles durch ihn geworden ist, und er alles zu sich hinleitet.

Das fragende Leben stellt, eben durch die Frage, über sich: ein ewiges, lebendiges, schöpferisches, heiliges, nach heiligen Gesetzen immer wirksames Wissen, das in das Leben, welches von ihm ausgeht, und zu ihm hinstrebt, sein Bild geworfen, damit es, wo es des Wissens und des heiligen Thuns fähig ist, sich in dasselbe immer herrlicher gestalte, und dann zu ihm zurückkehre, mit ihm in der innigsten Gemeinschaft zu seyn. Des Lebens Ursprung ist, solche Antwort ward nicht auf die Frage, sondern mit der Frage gegeben, aus Gott, sein Ziel bey Gott, seine Bedeutung Hinaufbildung zur Vereinigung mit Gott, und der Zweck, zu welchem seine Ereignisse geordnet sind, ist, diese Hinaufbildung zu befördern.

Gesetzt indeß, das Leben frage sich selbst, wie es unläugbar zuweilen geschieht: so kann es dies, da es unmöglich ist, daß das fragende Nichtwissende zugleich das antwortende Wissende sey, nur indem es ein antwortendes Wissendes in sich von dem fragenden Nichtwissenden unterscheidet, und jenem über diesem seine Stelle anweist.

Das niedere Leben findet und fühlt sich mit

einem höhern verbunden, an dieſes richtet es ſeine Frage, und wird damit, daß es ſich ſein Finden und Fühlen verdeutlicht, der Antwort theilhaftig. In dem höheren Leben wohnet das Licht der Erkenntniß, mithin auch derjenigen Erkenntniß, welche die heiligen Triebe erzeugt und dem Willen vorleuchtet, die heilige That zu vollbringen. Sein Wirken durch die Räume der Zeiten verbreitend, gehört es ſelbſt dem Raum und der Zeit nicht an, und bleibt daher den Wechſeln, die ſich in den Gebieten derſelben ereignen, unzugänglich. Die räumlichen und zeitlichen Geſtaltungen nimmt es zu ſich, um ſich in ihnen zu enthüllen und zu erweiſen, und ſie wieder von ſich zu laſſen. So kann es denn auch weder von irgend etwas, das dem Raume und der Zeit angehört, abſtammen, noch darin untergehen. In einem ewigen Grundleben, in welchem alles Licht der Erkenntniß und alle Triebe des heiligen Willens verſammelt ſind, muß es ſeinen Urſprung haben; bey dieſem, von welchem es ſeine Nahrung und die Kräfte des Beſtehens empfängt, muß es, wann einſt die Erſcheinung, in der es ſich jetzt darſtellt, zerfließt, zum Genuſſe aller Seligkeit, die bey ihnen angetroffen wird, ſich wieder finden. Das ewige Grund-

leben iſt es nun auch, was allen Ahnungen, allen dunkeln Wünſchen und unbegriffenen Beſtrebungen, die es in dem niedern erzeugt, von denen es ſich ſelbſt bewegt und empor gehoben fühlt, vorſchwebt. Von Gott ſtammend, will es ſich mehr und mehr mit göttlichem Weſen erfüllen, es in dem niedern Leben zu offenbaren, es unter den Einflüſſen des niedern Lebens auf eigenthümliche Art zu geſtalten, um dann mit dem, was es aus dieſem würdig gebildet, und mit ſich verſchlungen hat, bereichert zu Gott zurückzukehren.

Das niedre Leben iſt um des höhern willen da und dieſem auf alle Weiſe dienſtbar, ihm zugeſellt, damit das höhere ſich in ihm entwickle, und von ihm ſich aneigne, was es ſich davon zu eigen machen kann, und ſo als göttlich-menſchliches Leben ſich zu ſeiner Lichthöhe aufſchwinge.

Wie ſie am beſten dazu mitwirken können, ſo ſind die Ereigniſſe des Lebens angeordnet; alle zwecken dahin ab, göttliches Weſen in der Natur des Menſchen zu verherrlichen.

Das Leben hat der Fragen noch viele im Munde, die es unabläſſig wiederholt, ohne je eine Antwort darauf zu vernehmen. Sehen wir hinweg von denjenigen, welche die Thorheit, die Leidenſchaft oder eine eitle Neubegierde ihm eingibt, die Fragen, nach den Mitteln, zu Reichthümern und Ehren zu gelangen, die Gemüther der Menſchen zu gewinnen, den Gegner zu ſtürzen, ſeine Abſichten in ein täuſchendes Gewand zu kleiden, die Fragen nach dem, was ſich begeben in Stadt und Land, auf den Straßen und in den Häuſern, unter Bekannten und Fremden, nach dem Grunde des Ungegründeten, nach dem Sinn des Sinnloſen, nach der geheimen Abſicht der Einfalt, nach dem Ende des Gleichgültigen, worauf es doch noch zuweilen eine Antwort gibt: ſo bleiben Fragen genug übrig, welche, aus dem innerſten Triebe des Lebens ſelbſt hervorgehend, keiner Antwort theilhaftig werden. Es fragt den morgenden Tag: wie wird dieſes ſich wenden? — die ferne Zukunft: was wirſt du in Leiden und Freuden mir bringen? — den Himmel nach der Bedeutung ſeiner dunkeln Verhängniſſe, nach dem Zuſammenhange ſo vieler räthſelhaften Schickſale mit dem höchſten Zwecke, nach der Abſicht ſo vieler herben Schmerzen, nach dem

Ausgange so vieler verworrenen Dinge. Es fragt den Tod nach seiner Zeit und Stunde, nach seiner Gestalt und seinen Gefährten. Es fragt die immer schweigende Ewigkeit nach den Geheimnissen ihres Reiches und dem Zustande derer, die sie bereits aufgenommen hat.

Alle diese Fragen, auf die es keine Antwort gibt, und unter denen das Leben so oft in banger Beklommenheit seufzt, so oft in die Nächte qualvoller Zweifel sich verliert, so oft in tiefem Weh hintrauert, verstummen, sobald die große nach dem Einen, was noth ist, in ihrem stillen Ernste und in ihrer hohen Majestät, hervortritt.

Auf diese Frage weiß der Verstand die Antwort wohl; sie ist ihm fast zu geläufig geworden. Aber dein Sinn und deine That sollen auf sie antworten. Jene andern Fragen werden dir alsdann, in wie fern sie beantwortlich sind, und in wiefern es der Antwort bedarf, beantwortet werden — durch den heiligen Frieden des Glaubens, der Unschuld und der Liebe und ihr freudiges Erwarten. Denn was ist es, das du in allen Fragen suchest? Ruhe für dein Herz. Wer dir diese verschafft, der hat jeder Frage den Reiz

und Stachel genommen, und du begehrest nicht mehr zu erfahren, was nur nebenbey gefragt wurde. Du findest sie aber in einem göttlichen Leben und seiner ergebungsvoll seligen Hoffnung.

12.

Das höchste Besitzthum.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.
Psalm 73. V. 25, 26.

Zu den vorstehenden Worten hören wir die Sprache eines Gemüthes, das, im Leben vielfältig verletzt und geängstigt, sich im Besitze Gottes nicht bloß vollkommen beruhigt, sondern auch im höchsten Maße reich und selig fühlt, so reich und selig, daß es ihm ein Geringes däucht, auf alles, was außer demselben dem Menschen groß und begehrenswerth erscheint, Verzicht zu leisten. Aber um eine solche Sprache führen zu können, muß man auch Gott wahrhaft haben.

Laß uns zuvörderst erwägen, was das heiße.

Daß Asaph, indem er spricht: wenn ich nur dich habe, viel und Großes in den Gedanken hat, fällt in die Augen; denn was er davon aussagt, ist das Größte, was von einer Sache gesagt werden kann.

So fällt denn auch in die Augen, daß es mehr seyn müsse, als von Gott wissen.

Allerdings ist auch das etwas Köstliches — wissen von dem Allmächtigen und allein Weisen, dem Ewigen und Unveränderlichen, Heiligen und Gerechten, Gnädigen und Barmherzigen, der den Himmel und die Erde erschaffen hat, und sie mit seinem kräftigen Worte trägt, der alle Ereignisse herbeyführt und ordnet, und nach seinem Wohlgefallen richtet, dessen Auge in jede Tiefe schaut, und jede Höhe erreicht, vor dem jedes Verborgene offenbar — und in dessen Hand unser Leben ist — wissen von seinen Gedanken und Absichten, von seinen Werken und Wegen, von seinen eben so gnadenreichen, als unerforschlichen Rathschlüssen und ihrer wundervollen Hinausführung und der Herrlichkeit, die er denen, welche ihn lieben, bereitet hat.

Glücklich mußte Asaph sich preisen, daß er zu

Iſrael gehörte, unter welchem der Herr die groſſen Wunder gewirkt, die heiligen Männer erwecket, und ſeinen Geiſt über ſie ausgegoſſen, dem er ſeinen Namen kund gethan, ſeine Gebote und Satzungen gegeben. Noch viel mehr aber müſſen wir uns glücklich preiſen, die wir das Wort von der Verſöhnung von Jugend auf gehört, das Werk der Verſöhnung in ſeinem groſſen Zuſammenhange und in ſeiner Verbindung mit allen Gerichten und Wegen des Herrn vor den Augen haben — wir, die wir in voller Klarheit ſchauen, was Iſrael nur im Schatten und im dunkeln Bilde ſehen durfte, denen enthüllt worden, was Iſrael verdeckt blieb; und eine theure Angelegenheit muß es uns ſeyn, in dieſem Wiſſen ohne Aufhören zu wachſen, und es der unerreichbaren Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Ja, dich, Gott, erkennen, tief im Herzen glauben, daß du biſt — du allein, und außer dir keiner, der wahrhaftige Gott — daß du biſt, wie nichts anders iſt, der Urſprung, das Seyn und Weſen aller Dinge, das Leben der Lebendigen, der Lebensgeiſt der Verſchmachtenden, das höchſte Gut des unſterblichen Geiſtes von Ewigkeit zu Ewigkeit, der biſt, als welchen du dich uns geoffenba-

ret haſt: das iſt der Grund unſrer Seligkeit — aber die Seligkeit ſelbſt noch nicht. Kein Troſt im Himmel und auf Erden für das Gemüth, dem du verborgen biſt. Aber — o, der niederbeugenden Erfahrung! — man kann von deiner Macht und Liebe, von deinem Weſen und Wirken die deutlichſte und vollſtändigſte Erkenntniß beſitzen, welche der Menſch ſich nur immer zu erwerben vermag, und doch fern von dir ſeyn, und Tauſenden biſt du kund geworden, von denen nicht Einer ſich rühmen darf, dich zu haben.

Auch damit, daß man Gefühle bey ſich antrifft, die auf Gott ſich beziehen, ja von denen er ſelbſt der Gegenſtand iſt, darf man ſich noch nicht rühmen, ihn zu beſitzen. Denn wie könnteſt du, bey einem noch nicht völlig vereitelten oder verhärteten Herzen, kalt bleiben, wenn die großen Thaten Gottes ſich dir darſtellen, ſeine Herrlichkeit dich umleuchtet, die Schrecken ſeiner Allmacht deine Sinne erſchüttern, wenn du von ſeinen ſchauervollen Gerichten, von ſeinen huldreichen Errettungen und Segnungen Zeuge biſt — oder wenn von der Heiligkeit ſeiner Gebote, von der Furchtbarkeit ſeiner Drohungen und Strafen, von der Hoheit ſeiner Verheißungen, von dem Ernſte und der Milde

seiner Zurechtweisungen, von den Anstalten, die er getroffen, die von ihm Abgewichenen und dem Elende Anheimgefallenen wieder mit sich zu vereinigen, und in seiner Gemeinschaft zu befestigen, von seinen dunkeln Verhängnissen und hellen Führungen, von seinen harten Prüfungen und süßen Erquickungen und von der Vollendung der Gerechten am Ziele der irdischen Laufbahn zu dir geredet wird?

Nein, du erstaunst, du erschrickst; du fühlest jetzt dich erniedrigt, jetzt dich erhoben; heilige Schmerzen durchdringen dein Inneres; dein Herz zerfließt in frohen Rührungen. Es fehlt auch nicht an Zeiten, wo ein mächtiges Verlangen, das ihn meint, nur bey ihm und in ihm Befriedigung findet, deine Brust erfüllet, und Thränen in deine Augen bringt.

In diesen Gefühlen nun, die dich schnell wieder verlassen, ohne daß eine Spur von ihnen zurückbleibt, die nicht Einen Tag, oft nicht Eine Stunde bey dir verweilen, hättest du Gott schon? Kann man denn etwas haben, ohne damit in einer mehr oder weniger dauerhaften Vereinigung zu seyn? Möchten sie aber auch nie ganz von dir weichen: kannst du, indem sie dein Herz bewegen, auch mit Asaph sagen: nun frage ich nichts

nach Himmel und Erde, wenn mir Leib und Seele verſchmachten, biſt du, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil? Gar viel fragſt du wenigſtens nach den Dingen der Erde, und es braucht nicht dahin zu kommen, daß dir Leib und Seele verſchmachten, es darf nur geringe Trübſal ſich einſtellen, damit du dich von allem Troſte verlaſſen findeſt. In den Gefühlen, die ihn zum Gegenſtande haben, nahet ſich dir Gott, er berührt in denſelben dein Inwendiges, um ſich mit dir in Vereinigung zu ſetzen, ob du dich ihm dahingeben möchteſt. Aber ſo lange du nicht mehr als dieſe Gefühle aufweiſen kannſt, fehlt noch viel daran, daß du ihn hätteſt, und du wirſt ihn nimmer beſitzen, wenn du dich ihm nicht dahingibſt.

Wäre indeß auch dein Herz ihm bereits zugewendet: du haſt ihn nicht eher, als nachdem es völlig für ihn gewonnen worden, ſo daß er allein in demſelben gebietet, ſeine Gefühle und Triebe beſeelt, und alle Begierden nicht bloß ſich ihm unterwerfen und heiligen, ſondern auch auf ihn ſelbſt ſich richten.

In den Worten: wenn ich nur dich habe, hören wir die Sprache eines Gemüthes, das der Herr ganz eingenommen, und mit seinem Leben erfüllt hat, das seiner sich immer deutlich bewußt ist, ihn in hellen Gedanken und freudigen Empfindungen sich immer gegenwärtig hält, und nichts sich so nahe, nichts so sein eigen weiß, als ihn.

Erkennst du ihn für dein höchstes Gut, für das Einzige, wobey dein Herz volle Befriedigung findet; hast du ihn in unaussprechlicher Sehnsucht gleichsam an dich und in dich hineingezogen; trägst du ihn überall mit dir umher; nimmst du ihn in allem wahr, was sich dir darstellt, was sich vor deinen Augen und mit dir selbst zuträgt; bist du gewohnt, auf ihn alles zu beziehen, vor ihm alles zu erwägen, mit ihm alles zu berathen; ist er dein deutlichstes Denken, dein kräftigstes Fühlen, dein feurigstes Begehren, deine froheste Liebe; kannst du an ihn in jeder Angelegenheit getrost und zuversichtlich dich wenden, und ihm alles, was in dir vorgeht, offenbaren; vermag die Betrachtung seiner Vollkommenheit und der Erscheinungen, in denen sie sich enthüllt, dein Inneres mit einer süßen Freude zu erfüllen, wohl gar in ein heiliges Entzücken zu versetzen; ist es dein eifrig-

stes Bestreben, wie du mit ihm vereinigt bist, dich noch inniger mit ihm zu verbinden, deinen Willen mit seinem Willen zu verschmelzen, mit allen Kräften deines Wesens für ihn und in ihm zu leben: dann — und nur dann erst — gehörst du zu den Glücklichen, die, gewiß, ihn zu haben, ausrufen dürfen: nun frage ich nicht mehr nach Himmel und Erde!

Hiezu aber wird vorausgesetzt, daß man keinen Neigungen Raum gebe, die mit dem Gesetze Gottes in Widerspruch stehen. Regen werden sich solche Neigungen freylich in uns, so lange die Hülle der Sterblichkeit uns bekleidet. Darauf nur kommt es an, daß sie bey uns keine Begünstigung finden, daß wir sie vielmehr mit Ernst bekämpfen, so oft sie sich in uns erheben. Wie möchten wir zugleich Gott und das, was man hassen muß, wenn man ihn liebt, in unserm Innern haben? wie möchten wir ihn in ein Herz aufnehmen, das Gesinnungen nährt, die ihm mißfallen, und bey dem, nicht zu unterdrückenden Gefühle ihrer Verwerflichkeit und Strafwürdigkeit, uns nicht gestatten, anders als

mit Verlegenheit, Schaam, Schmerz und Angst an ihn zu denken?

Nein, die Sünde scheidet uns und Gott von einander; sie muß aufgehört haben, in uns zu herrschen, sie muß den entschlossensten Widerwillen bey uns antreffen, ehe wir im Stande sind, dem Heiligen und Gerechten unter frohen Bewegungen das Herz dahin zu geben. Nur das, in seinen Grundtrieben, wenigstens in seinem Verlangen mit ihm einverstandene und ihm befreundete Herz kann er zu seiner Wohnung machen.

Bist du nun dahin gelangt, in diesem Sinne, mit Zuversicht sagen zu können: ich habe ihn: dann darfst du ihn auch in jeder Hinsicht den Deinigen nennen, und du erfährst es täglich und stündlich, daß er der Deinige ist. Wie du dich mit ihm vereinigt hast, und immer genauer zu vereinigen trachtest: so hat er sich mit dir vereinigt, und vereinigt sich mit dir immer inniger in seiner unbegränzten Liebe. All deine Sünde ist dir vergeben, — all deine Missethat getilgt. Das Gesetz hat keine Klage mehr wider dich, dein Gewissen kann dich nicht verdammen. In seiner Gnade stehest

du unerschütterlich fest — seine Gnade über dir, seine Gnade um dich her und in dir, siegend über alle Angst und Noth des Lebens, das Gefühl seiner Gnade — und der Schein derselben leuchtet dir so weit die Welken gehen — und hoch über den Wolken in die ewige Herrlichkeit hinein, deren du dich rühmest.

Dein ist er nach seiner Allmacht: denn sein unermeßliches Vermögen dient deinem Heile, überwältigend jedes Hinderniß, das demselben entgegen steht, veranstaltend, herbey führend alles, was demselben förderlich werden kann. Nichts ist, das dir schaden könnte, das nicht zu deinem Glücke dienen müßte.

Dein ist er nach seiner Heiligkeit, unter deren Einflüssen dein Leben mehr und mehr geläutert wird, und zu höherer Klarheit emporsteigt.

Dein ist er nach seiner Weisheit, mit der er alle deine Angelegenheiten auf das Beste ordnet.

Dein ist er nach seiner Gerechtigkeit, welche die ungerechten Anschläge deiner Widersacher zu nichte macht, die Lüge, die wider dich geredet wird, beschämt, deine gute Sache an das Licht bringt, und der Missethat nach ihren Werken vergilt.

Dein ist er nach seiner Barmherzigkeit, dich in deinem Leid zu trösten, dir in deiner Bedrängniß zu helfen, deine Thränen zu besänftigen, und dir vielfältig zu geben, worüber dein Herz frohlocket, dein Mund jauchzet, und die Thräne der Freude in dein Auge tritt.

Dein ist er nach seiner Unveränderlichkeit — derselbe in deiner Jugend und in deinem Alter, derselbe indem du alles besitzest, und indem alles dich verläßt, derselbe, wo die Freunde sich um dich drängen, und wo die verbündeten Feinde dir nachstellen, derselbe wann der Glanz der Welt dich umstrahlt, und wann mitternächtliche Finsterniß um dich her ist, derselbe so lange du hier verweilest, und wann du von hinnen gehst — dein Gott, dein Vater und dein Freund in Ewigkeit.

Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Mit den Worten: Himmel und Erde wird hier der Inbegriff der geschaffenen sichtbaren Dinge bezeichnet. Was fragt der nach dem Geschaffenen, der den Schöpfer hat? was der nach dem, das geworden ist, und verschwindet, welcher den den

Seinigen nennt, aus welchem es hervorgetreten, und zu dem es zurückkehrt — ein geringer Ausfluß, ein matter und getrübter Schein seiner unendlichen Vollkommenheit? Sage mir, spricht er, am Himmel oder auf der Erde das Große, Schöne, Herrliche, das nicht in der unendlichen Größe, Schönheit und Herrlichkeit seines Wesens den Ursprung hätte, und das ich nicht, wenn es hinweg genommen würde, in der Größe, Schönheit, Herrlichkeit seines Wesens, über alles Maß hinaus, größer, schöner, herrlicher wiederfände; was könnte ich denn in dem ganzen weiten Umkreis sichtbarer Dinge, in der Nähe und in der Ferne, in der Höhe und in der Tiefe lieben, das ich nicht in dem höchsten Grade der Liebenswürdigkeit hätte, indem ich, Herr, dich habe? Es wird vergehen, du aber bleibst, es wird veralten, wie ein Gewand, du aber bleibst, wie du bist, und aus deiner unerschöpflichen Fülle wird mir ohne Aufhören zufließen, was meine Wonne, mein Entzücken ist.

Wie aber, wird denn der, welcher Gott besitzt, alles außer ihm Vorhandene mit Geringschätzung betrachten? Nein, das kann er nicht. Wie wäre es möglich, den Schöpfer zu ehren, und

zugleich das durch ihn Geschaffene zu verachten und von sich zu weisen?

Diese Gegenstände des sinnlichen Genusses, diese Reichthümer, diese Ehren, diese Lustbarkeiten, alles, was die Begierde erregt, und dadurch die Leidenschaft entzündet, hält er freylich gering, das heißt, er liebt diese Dinge nicht an sich selbst; er legt ihnen wohl einen gewissen Werth bey, aber allein in Beziehung auf die Zwecke, zu welchen sie uns verliehen werden, uns zu erquicken, zu stärken und zu Gott gefälligem Wirken geschickter zu machen, uns bey demselben als Mittel zu dienen, und unsrer Thätigkeit weitere Kreise zu öffnen. Lediglich für diese Zwecke bemüht er sich um sie; zu seinem Glücke bedarf er ihrer nicht. Und darum trachtet er nicht mit Ungestüm, sie zu erlangen; darum quält es ihn nicht, daß sie ihm versagt bleiben; darum bewacht er sie nicht in banger Unruhe; darum betrübt es ihn nicht, wenn ihm etwas davon entrissen wird. Er kann besitzen und entbehren, reich und arm seyn, hoch und niedrig stehen, Auszeichnung und Demüthigung erfahren; es ist ihm alles dasselbige. Er ist von dem höchsten Gute so ganz erfüllt, und hat an demselben so vollkommne Befriedigung, daß diese Dinge keinen

Wunsch in ihm wecken, daß sie nicht einmal seine Aufmerksamkeit anziehen würden, wenn er nicht in Ansehung derselben Pflichten zu erfüllen hätte.

Diejenigen Dinge aber, die, an das höhere Gefühl sich wendend, den Geist und das Herz entzücken, liebt er auch an sich selbst: denn er findet an ihnen die Vollkommenheiten dessen, den er von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth in und aus allen Kräften liebt, ausgedrückt und abgespiegelt; sie stellen ihm das vor die Augen, dem seine ganze Liebe zugewendet ist, und fließen in seinem Innern damit zusammen; und einige von ihnen sind mit ihm eben darum in nähere Verbindung gesetzt worden, daß er sie besonders werth halte, sie in seinem Herzen trage, und an ihnen seine Lust habe. In Gott liebt er sie — und Gott in ihnen.

So ergötzt er sich an der Schönheit der Natur, an den edlen Werken der Kunst, an den Schätzen der Wissenschaft, an den Lehren der Wahrheit. So freuet er sich des Vaters und der Mutter, des Gatten und des holden Kindes, des Bruders und der Schwester, wie des gleichgesinnten und ihm treu ergebenen Freundes.

Doch, auch unter diesen Dingen ist nichts,

was er in dem Maße hoch hielte, daß er sich nicht anders, als heftig erschüttert, davon zu trennen vermöchte. Trauern wird er wohl, wenn von ihm hinweggenommen wird, was seinem Herzen theuer ist, aber nicht in Kummer und Gram versinken. Schnell fasset er sich in seiner Betrübniß, und indem noch ein nasser Blick auf die leere Stelle fällt, spricht er in seinem Herzen: Herr, wenn ich nur dich habe, dann mag das Eine nach dem Andern dahingehen, in dir habe ich alles, was mein Herz zu beseligen vermag, und in dir bleibt alles mir verbunden, was, von mir geliebt, aus meiner sichtbaren Nähe verschwindet, in dir werde ich es ewig besitzen, mit dir werde ich niemals arm — werde ich allezeit unaussprechlich reich seyn; was ist es, daß der Schatten entfliehet, indeß das Wesen — daß das Bild mir verunstaltet, oder zerrissen wird, indeß die lebendige Gestalt bey mir verweilt; hättest du beschlossen, mir das Beste zu entziehen, es sey, nur daß ich dich behalte, dich, den Quell des Lebens und der Freude, dich, mein Eins und Alles in Ewigkeit; möchte was am Himmel leuchtet, erlöschen, was sich in den weiten Räumen bewegt, zusammenstürzen, die Pracht, welche die Erde bedeckt, dahinschwinden,

jeder Laut der Freude verſtummen, und allenthalben nichts als Oede, Finſterniß, trauerndes Schweigen und laute Wehklage mich umringen, du biſt mir Licht, Fülle und Herrlichkeit, Jauchzen und Frohlocken meiner Seele.

Wenn mir Leib und Seele verſchmachtet, ſpricht Aſſaph, biſt du, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.

So heißt es bey jedem, der den Höchſten den Seinigen nennen kann. Wenn Schmerzen, die niemand zu ſtillen, noch zu lindern vermag, mich quälen; wenn die Krankheit langſam den Leib verzehrt, und ich vergebens nach einer Erquickung ſeufze; wenn die Sorge ſchwer auf mir laſtet, die Zukunft in ſchaudervollem Dunkel vor mir liegt, und kein Schein der Hoffnung in die große Angſt meines Herzens fällt; wenn Trübſale jeder Art über mich hereinbrechen, und mir auf das heftigſte zuſetzen; wenn düſtre Trauer mein Inneres umfängt, und kein Wort, womit Menſchen mich zu tröſten verſuchen, in daſſelbe Eingang findet; wenn in der Leere und Erſtarrung meines Herzens nichts Lebendiges ſich regt, in ſeiner Dürre

kein erfrischender Gedanke mich labt: dann denke ich an dich, und fühle mich schon getröstet, indem ich dich, wie ich dich habe, mir vergegenwärtige, mich in der Betrachtung deiner Herrlichkeit, in die du mich aufnimmst, verliere, mit deiner Größe und Liebe mein Inneres erfülle.

In noch reicherem Maße aber fühle ich mich getröstet, indem ich mir dessen bewußt werde, daß du mit mir bist, der Treueste meiner Freunde, daß die Schmerzen meines Leibes, die Trauer und Angst, die Leere und Dürre meiner Seele dir nicht verborgen sind, und du mich in meinen Nöthen nimmer verläßt, daß deine Liebe selbst diesen Jammer zu meinem Heile über mich verhängt hat, daß du, dessen bin ich, da ich dich habe, ja so freudig gewiß, durch die Trübsal mich läuterst, und zu dem Genusse der Freude, die ewig bey dir ist, geschickt machst, daß du endlich mich von allem Uebel erlösen, und mir zu deinem himmlischen Reiche aushelfen wirst, indem ich mich erinnre, wie du von Jugend auf mit mir gewesen, mich geleitet und getragen, mich mit deinem Geiste regieret, und dahin gebracht hast, dich zu besitzen, und, seit ich dich besitze, als meinen Gott dich erwiesen.

Ueberſchwänglich fühle ich mich getröſtet, indem, wie das ſo oft geſchieht, dein unmittelbarer Einfluß mich berührt, und deine reichen Gnaden ſich in mein Inneres ergießen.

Führe mich noch tiefer in das Elend hinein, laß es noch leerer und dürrer in meinem Innern werden: ich habe dich, und allezeit biſt du meines Herzens Troſt — in der äußerſten Lebens-, wie in der bängſten Sterbens-Noth.

Nicht bloß meines Herzens Troſt biſt du, wo Leib und Seele verſchmachten will, ſondern auch mein Theil.

Unter den Leiden des Körpers, in der Verlaſſenheit der Seele habe ich meine Luſt an dir. Zu dir erhebt ſich das Herz, bey dir verweilen die Gedanken, und meine Schmerzen verlaſſen mich, die Trauer, die Angſt weicht von mir; ich weiß nichts mehr von Leere und Dürre des Gemüthes. In deiner Nähe, in der Betrachtung deines Weſens, deiner Werke und Wege, in dem Gefühle deiner wundervollen Mittheilung, in dem Innewerden der Lebenskräfte, die von dir mir zuſtrömen, durchdringt mich Wonne des Himmels, und das Weh, das mich umfangen, dient nur noch, mich erkennen — nein, erkennen kann man es

nicht — mich empfinden zu lassen, was es sey, dich haben, und wie du über alles menschliche Begreifen hinaus mein köstliches und herrliches Theil bist.

Nach Himmel und Erde nicht fragen, wo Leib und Seele verschmachtet, getrost und fröhlich seyn — weißt du etwas, das damit in Vergleichung zu bringen wäre? Kann deine Einbildungskraft etwas ersinnen, das nicht in weiter Entfernung dahinter zurück bliebe? Es ist unendlich mehr, als alles besitzen, was Himmel und Erde in sich schließt. Wenn schon Assaph so Großes davon aus eigner Erfahrung zu sagen wußte: was werden die erfahren, denen der Sohn erschienen ist, um sie dem Vater näher zu bringen, und die völlige Vereinigung mit ihm möglich zu machen, die sich nur den Sohn aneignen dürfen, um mit dem Vater auf das innigste vereinigt zu werden!

So sey denn dies dein eifrigstes Bestreben: denn ohne Gott zu haben, wirst du niemals diese Sprache führen, du wirst sie nicht einmal begreifen können.

Hinweg mit den Dingen, die nur in flüchtigem Ergötzen deine Sinne betrügen, aber nimmer

dein Herz ſtillen können. Gott zu haben, ſey dein feuriges Verlangen. Alles andre hilft dir nichts. Du haſt nichts, als Tand und Elend, wenn er dir fehlt; du haſt alles Gut und Glück, wenn er dein eigen geworden.

Es darf dir nicht genügen, von ihm zu wiſſen, für ihn zu fühlen, ihn in Demuth zu verehren, ihn mit ſchwacher Empfindung zu lieben: haben mußt du ihn zu deinem Troſt und Theil, wenn Leib und Seele verſchmachten in der Wüſte des Lebens — und wie oft ſind ſie dem Verſchmachten nahe!

Das Ziel ſteht hoch, es iſt das höchſte, das du erreichen kannſt. Aber ringe du nur; du ringeſt mit der Kraft des Allmächtigen. Er zieht in das Herz ein, das ſich ihm öffnet, und zerſtöret, was ihm darin noch widerſtrebt, und erfüllet es mit ſeiner Herrlichkeit. Auch in dir wird es jauchzen: ich habe dich, ich halte dich, ich laſſe dich nicht in Ewigkeit, und frage nicht mehr nach Himmel und Erde!

13.

Das Ende der Thränen.

Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.
Offenb. Joh. 21. V. 4.

Die Thränen, die du vergießest, gehören dem Schmerze an, der dir durch ein äußerliches Ungemach zugefügt wird. Du leidest an deinem Körper, du befindest dich in großer Noth, die dringendsten Bedürfnisse des Lebens und die Forderungen des Anstandes zu befriedigen; dein Zartgefühl ist durch eine Beschämung empfindlich verletzt worden; eine liebloſe Begegnung, ein harter Vorwurf, eine böſe Nachrede hat dein Inneres verwundet; die von dir Wohlthaten empfangen, haben übel an dir gehandelt; unter denen, die dir am nächsten sind, befinden sich solche, die dich fast täglich kränken, und dir vielfachen Kummer verursachen; Menschen, denen du verpflichtet bist,

sehen dir unaufhörlich zu, indem sie das Unmögliche von dir fordern; was du liebst, hast du in das Grab legen müssen. Davon sind deine Augen voll Thränen geworden.

Aber es sind nicht die Thränen des Unmuths, des Zornes, der Erbitterung, des vergeblichen Widerstandes.

Dein Ungemach erkennest du, auch da, wo es dir zunächst von Menschen bereitet werden, für Gottes Schickung. Denen, die er liebt, sendet er viel Trübsal. Thränen müssen die Saat des Glaubens benetzen, daß sie aufwachse, und Frucht bringe. Nur in den Stunden stiller Trauer kann sich recht entwickeln und stärken, wodurch der Mensch für den Himmel geschickt wird. Das weißt du wohl. Voll Ehrfurcht nimmst du an, was Gott dir sendet, wie mächtig auch dein sinnliches Gefühl widerstrebe; du zwingst das Gefühl und unterwirfst es seinem heiligen und gnädigen Willen. Du stillest in der Zuversicht zu ihm dein beunruhigtes Herz, und trägst, wartend auf seine Hülfe, ohne zu murren, wenn sie lange verzieht, dein Ungemach in frommer Gelassenheit.

Das nicht allein. Du fragst: was Gott wohl bey diesem Leid bey dir beabsichtigen möge; du erforschest dein Herz, du bemerkest die Fehler, zu

deren Verbeſſerung es dir behülflich ſeyn ſoll, und bemühest dich eifrig darum, daß es dir dieſen Nutzen gewähre. Die göttliche Heimſuchung mahnet dich mit großem Nachdrucke an deine wichtigſte Angelegenheit, und vermehret den Ernſt, mit welchem du an deiner Heiligung arbeitest. Das Widerwärtige, das dir begegnet, läßt dich immer deutlicher inne werden, daß du auf der Erde dein Gut nicht zu ſuchen habeſt, und vermindert dadurch die Macht, welche die irdiſchen Dinge noch oft an dir üben, indem ſie dich von Gott abziehen, unreine Bewegungen in dir hervorbringen, und dich zu mannichfaltiger Uebertretung verleiten. Es wendet dein Herz mehr und mehr dem Himmel zu, daß du jetzt ſchon nicht ſelten mit deinen Gedanken und Gefühlen ganz in demſelben lebſt, und mit den himmliſchen Trieben in immer reicherem Maße erfüllet wirſt. Es nöthigt dich, dich zu Gott zu halten und dich mit ihm noch feſter zu verbinden. Du folgeſt dem unwiderſtehlichen Drange, und wirſt dem Unſichtbaren täglich vertrauter, täglich neuer Einflüſſe ſeiner Gnade theilhaftig. Du vertilgſt das Unlautre, was deinen Empfindungen, Begierden und Beſtrebungen noch beygemiſcht iſt, und dein Sinn wird immer

weicher für die Noth andrer, immer milder, sanfter, schonender und demüthiger.

Gleichwol — denn du bist ein Mensch — steht dir nicht selten eine heiße Thräne im Auge, und fällt schwer in deinen Schooß. Das vergibt dir Gott, denn er kennt dein ihm ergebenes Herz.

Einst aber wird er alle Thränen von deinen Augen abwischen. Wann du auf Erden vollendet hast, dann wird alles von dir genommen, was hier dich betrübt, geängstigt und gequält hat; es bleibt auf der Erde zurück, und nichts davon kann mit dir hinübergehen. Die Prüfung, zu welcher das Mißgeschick über dich verhängt worden, hast du bestanden. Fortan trifft dich ewig kein Leid. Das Erste ist vergangen.

Zuweilen sehen wir noch eine Thräne im Auge, wo der Schmerz bereits gewichen ist. Der Vater trocknet sie dem lieben Kinde ab, um jede Spur des erduldeten Weh's zu vertilgen, und das Kind wird inne, wie sehr der Vater dieses Weh, wovon er es nicht befreyen konnte, zu Herzen genommen.

Auch nicht ein wehmüthiges Andenken an die Trübsal des irdischen Lebens, auch nicht ein Schmerzenszug im Gemüthe soll dich in jenes Leben begleiten. Gott wird alle Thränen von deinen Au-

gen abwischen, und du sollst erfahren, wie er dich immer geliebt, und wie es nur zu deinem Glücke war, daß du eine kurze Zeit leiden mußtest.

Schmerzhafte Krankheit hat dich gepeinigt; böse Zungen haben dich gestochen; harte Gläubiger haben dich gedrängt; du hast oft nicht gewußt, woher du das Allernothwendigste für den nächsten, für denselben Tag nehmen mögest, manche Nacht hast du schlaflos in schweren Sorgen zugebracht; der Haß des Feindes hat dich allenthalben verfolgt; Streit und Hader haben sich überall an dich gemacht, aller Orten bist du geängstigt worden; zuletzt hast du im Sterben noch einen heißen Kampf bestanden. Das alles hat nun sein Ende erreicht, und ist völlig hinweg gethan. Gott hat alle deine Thränen abgewischt.

Aber es ward dir schwer, dich von dem Leben zu trennen, in welchem du so viel Geliebtes zurücklassen mußtest; mit Thränen in den Augen verschiedest du. Auch diese Thränen fließen nicht mehr. Die Liebe hat tröstend sie abgewischt, und dir unendlich mehr und Größeres gegeben, als du eingebüßt. Ohne Trauern, ja unter frohen Bewegun-

gen, gedenkeſt du der Zurückgebliebenen; denn du findeſt dich ihnen nahe, und biſt gewiß, in Kurzem mit ihnen wieder völlig vereinigt zu werden.

Preiſe dich glücklich, daß dir beſchieden iſt, auf Erden viel Thränen zu vergießen; ohne das könnteſt du die Wonne nicht haben, die du empfindeſt, indem ſie alle abgewiſcht werden.

Möchteſt du dennoch diejenigen für Beängſtigte halten, die hier thränenlos ihre Tage in Freude und Herrlichkeit zubringen können: ſo bedenke, jedem Menſchen iſt verordnet, ſeine Thränen zu haben, und die in dieſem Leben nicht vergoſſen werden, kommen in jenem nach — heißer, bittrer; denn ohne Trübſal wird niemand in das ſelige Reich eingehen, wer nicht Leid getragen, bleibt ewig von demſelben ausgeſchloſſen, und dem finſtern Reiche des Weheſ überwieſen.

Aber iſt es denn ihre Schuld, daß das Mißgeſchick ſie nicht heimgeſucht hat?

O, es hat ſie wohl heimgeſucht; aber ſie haben ſich nicht wollen finden laſſen. Es hat ſich bey ihnen eingedrängt; aber ſie haben es hinweg getrieben aus ihrem Hauſe, von ihrer Thür.

Wären ſie bemüht, zu thun, was ihnen ob-

liegt: so würden saure Arbeiten, mächtige, wohl gar unüberwindliche Hindernisse, fehlgeschlagene Unternehmungen, vereitelte Hoffnungen, schmerzliche Erfahrungen von dem Eigennutze, der Unzuverlässigkeit, Treulosigkeit der Menschen, von ihrer vielfältigen Feindschaft gegen das Gute, von ihrem Hasse gegen den Redlichgesinnten, von arger List und bösen Ränken ihnen Thränen genug auspressen. Hätten sie ein theilnehmendes Herz: so würden sie oft genug über die vielfältige Noth ihrer Brüder Thränen zu vergießen haben. Allein ihren Lüsten dienend achten sie ihrer heiligen Pflicht nicht. Nur darauf bedacht, ihres Gutes zu genießen, halten sie ihr Herz dem Elende, das sich ihnen darstellt, verschlossen; sie wenden ihre Blicke davon ab, um nicht in ihrem Wohlleben gestört zu werden, und ihm ohne innere Beunruhigung verweigern zu können, was sie ihm schuldig sind. So kann es denn nicht fehlen, daß die Thränen nachkommen

---

Nicht irgend einem äußerlichen Ungemache, dir selbst, deiner Uebertretung und Missethat, fließen deine Thränen, die Thränen der aufrichtigen Reue.

Viele heiße Thränen haſt du vergoſſen, als dein ſittlicher Zuſtand in der Größe ſeiner Verwerflichkeit dir zuerſt offenbar geworden. Du beugteſt dich vor Gott in deinem Schmerze, und ſuchteſt ſeine Gnade. Sie verbarg ſich dir nicht; ſie theilte ſich dir mit, du fühlteſt ihr Leben, ihre Macht in deinem Innern, und empfingſt troſtreiche Verſicherungen. Dieſe vermochten indeß — wohl deinen Schmerz zu vermindern, jedoch nicht, ihn von dir zu nehmen.

Die Sünde deines frühern Lebens, deiner Jugend, deiner reifern Jahre iſt täglich vor deinen Augen, und ſo oft du dich einer ernſtlichen Betrachtung derſelben dahin gibſt, fließen deine Thränen von neuem. Du blickeſt in die Vergangenheit, und aus ihrem Dunkel treten Miſſethaten hervor, die, indem du die Wichtigkeit des Gebotes bedenkſt, dem du darin entgegen gehandelt, dich alles deſſen erinnerſt, was dich davon hätte abſchrecken können und ſollen, und dir die verderblichen Wirkungen vergegenwärtigſt, welche davon ausgegangen ſind, dir den bangen Zweifel erwecken, ob ſolche Sünde dir auch könne vergeben werden. So oft darfſt du nicht erſt in die Vergangenheit blicken: von ſelbſt dringt ſich dir manches Andenken auf,

das dich in die tiefste Betrübniß versetzt. Du entsagtest wohl gern deinen liebsten Besitzthümern, du ließest dir wohl gern die härtesten Leiden gefallen, wenn du damit vertilgen könntest, was, da es einmal geschehen ist, sich nicht vertilgen läßt.

Nicht bloß da du von Gott noch fern warst, auch nachdem du dich zu ihm hingewendet, und seine Gnade in dir mächtig geworden, hast du gesündigt. Noch immer sündigest du, zwar nicht mehr mit dieser Theilnahme des Herzens — nein, du hägest den lebhaftesten Abscheu gegen die Sünde, und in demselben den aufrichtigen und heißen Wunsch, sie immer vermeiden zu können, und fühlst dich zu den Zeiten, wo du deiner selbst völlig mächtig bist, fest entschlossen, sie überall von dir zu weisen; aber indem du nicht auf dich achtest, beschleicht dich die alte Gewohnheit, die Lebhaftigkeit der sinnlichen Empfindung zieht dich mit sich fort, und die Sünde ist vollbracht, ehe du zur Besinnung kommst; oder du läßt dich, zu träge, länger Widerstand zu leisten, von der Stärke eines empfangenen Eindruckes, von dem Ungestüm einer in dir erwachten Begierde — denn damit, daß du dich zu Gott hingewendet, sind deine Begierden wohl geschwächt, aber noch nicht getödtet, nicht einmal

unfähig gemacht worden, ſich zuweilen mit neuer Kraft in dir zu erheben — dahinreißen.

Du ſündigeſt täglich — mit Gedanken, Worten und Werken, und kannſt nicht umhin, dir auch den leiſen Gedanken, das flüchtige, kaum gehörte Wort, die That, die kein andrer des Tadels werth achtet, als eine große Sünde anzurechnen.

Zwar iſt dir die koſtbare Verſicherung zu Theil geworden, daß dir die Sünden deiner Uebereilung und Schwachheit vergeben werden. Aber nicht ſelten wird es dir ſchwer, den Zweifel, ob dieſe Verſicherung auch der Sünde, deren du dich anzuklagen haſt, gelte, zum Schweigen zu bringen, und dir das Tröſtliche dieſer Verſicherung recht zuzueignen.

Möchteſt du indeß der göttlichen Vergebung vollkommen gewiß ſeyn: du kannſt dir ſelbſt nicht vergeben; du kannſt nicht aufhören, dir deine Unachtſamkeit, deine Trägheit, deine Kälte zum bittern Vorwurfe zu machen. Es ſchmerzt dich tief, es quält dich, das wieder gethan zu haben, was zu unterlaſſen, du dir ſo oft und ſo heilig vorgeſetzt. Es verurſacht dir Betrübniß und Unruhe, daß du dich der Liebe, die dich umfangen, unwür-

dig bewiesen, den wiederhergestellten Adel deiner Seele von neuem befleckt, und aus der heiligen und seligen Gemeinschaft mit deinem Gott gewichen bist, und du mußt darüber oft recht bittre Thränen vergießen.

So soll es nicht immer bleiben. Diese Thränen wird Gott von deinen Augen abwischen.

Sie treiben dich zu größerer Achtsamkeit auf dich selbst, zum kräftigen und beharrlichen Widerstande gegen die Reizungen der Sünde, zum ernstlichern Gebrauche der Mittel, die dir zur Befestigung im Guten verliehen sind, zum inbrünstigern Gebete um den Beystand aus der Höhe. So geschieht es, daß deine Uebertretungen sich mehr und mehr verringern, obgleich du, so lange du auf Erden lebest, es nicht dahin bringen wirst, alle Fehltritte zu vermeiden. Deine Thränen fließen seltener und stiller, dein Gram verwandelt sich nach und nach, wie dein Herz sich mehr den Tröstungen des Glaubens öffnet, in sanfte Wehmuth. Der Tod aber erlöset dich von allen Gebrechen und aller Schwachheit, die er noch bey dir antrifft. Durch ihn in das neue Leben eingeführt und den vollendeten Gerechten zugesellt, kannst du fortan nicht mehr sündigen; denn was von in-

nen dich reizte, von außen dich drängte und zog, ist von dir gethan. Nur Heiliges vermagst du zu denken und zu vollbringen, und es wird nichts mehr bey dir gefunden, worüber du dich zu betrüben hättest. Der Sünden deines irdischen Lebens entsinnest du dich kaum, wie eines dunkeln Traumes, ohne daß sie im Stande wären, dir irgend eine Beunruhigung zu verursachen; du weißt und fühlst durch dein ganzes Wesen, daß dir alles vergeben ist.

„Komm denn nun zu mir," sprach tröstend der Vater, „mein theures Kind; du fehltest wohl „oft, aber ich habe dir niemals gezürnt, denn ich „kannte ja dein redliches Herz, ich sahe ja dein „eifriges Streben und deinen tiefen Gram; ich „habe niemals aufgehört, dich zu lieben, du „dauertest mich nur in deiner Schwachheit; weine „nun nicht mehr: laß das Vergangene dahin seyn, „ich habe es ausgetilgt, jetzt bist du völlig mein, „und es kann sich von nun an nichts zwischen uns „drängen, du sollst ewig in meiner Nähe leben, „und meine Liebe fühlen."

Köstliche Thränen, die unter solchen Zusicherungen abgetrocknet werden! Wird es dir leid

seyn — wirst du dich nicht vielmehr glücklich schätzen, sie vergossen zu haben?

Diejenigen Thränen aber, die du selbst, mittelst falscher Tröstungen oder durch die Zerstreuungen, zu denen du deine Zuflucht nimmst, um dich von der heilsamen Unruhe in deinem Innern zu befreyen, dir abtrocknest, und die deßhalb ohne Wirkung auf deinen sittlichen Zustand bleiben, so wie diejenigen, nach welchen du, da sie kaum aufgehört haben, zu fließen, dich der Welt wieder zuwendest, und dich treiben läßst von den Dingen, die bisher dich getrieben, ist die Verheißung nicht gegeben worden. Sie werden einst zurückkehren, um sich in den heißesten Schmerzen der Seele heftiger und anhaltender zu ergießen.

Noch viel weniger ist sie den Thränen gegeben worden, welche nicht die Sünde, sondern allein das Ungemach bewinen, das du dir durch dieselbe zugezogen, während du dich der Uebelthat freuen würdest, wenn es dir damit gelungen wäre, und du nicht statt des gehofften den bittern Lohn davon getragen hättest. Bei diesen Thränen begehest du die Sünde von neuem — und wohl noch schwerere

— ſobald du es ungeſtraft thun kannſt. Weit entfernt, deine Gemeinſchaft mit dem Argen zu ſtören und zu vermindern, verwickeln ſie dich nur noch feſter mit demſelben. Die Traurigkeit nach der Welt wirket den Tod.

Die Thränen, die du vergießeſt, ſind Thränen des Verlangens.

Wornach verlanget dich? nach Weltgütern und Sinnengenüſſen? Dieſes Verlangen mag dir auf Erden vielleicht zuweilen auf kurze Zeit geſtillt werden; niemals aber findeſt du es völlig befriedigt. Kaum iſt dir zu Theil geworden, was du begehrteſt: ſo zeigen ſich dir andre Dinge, die deine Begierden erregen. Was dir zugefallen, iſt wohl etwas — auch einer kurzen Freude werth, aber viel zu wenig für deine unerſättlichen Wünſche. Du arbeiteſt und ringeſt im Schweiße deines Angeſichtes, in Kummer, Sorgen und Aengſten; du unterzieheſt dich jeder Entbehrung, jeder Beſchwerde, die dich deinem Ziele näher bringen kann, und endlich, da die Zeit gekommen iſt, wo du es erreicht haben müßteſt, wirſt du gewahr,

daß du es nicht erreichen wirst; du bist wohl noch eben so weit davon entfernt, wie beym Anfange deiner Bemühungen. Alle deine Anstrengungen sind vergeblich gewesen. Darüber stürzen Thränen des Unmuths aus deinen Augen.

Kannst du glauben, diese Thränen werden dir einst abgetrocknet werden? Wer hat dich gewiesen, an Weltgüter und Sinnengenüsse dein Herz zu hängen? Was berechtigt dich, für Anstrengungen, die, an sich selbst schon verwerflich, die Zeit und Kraft dahin genommen, welche bessern Dingen hätten gewidmet seyn sollen, Lohn zu fordern? Wie möchte Gott dir das geben, wofür du so oft wider sein Gebot gethan, und dein Gewissen verletzt, um deßwillen du deine Seele in das Verderben gebracht, und was dich überdies nicht einmal glücklich machen kann? Und anders können doch deine Thränen nicht abgetrocknet werden.

Nein, diese Thränen werden auch, nachdem du hinüber gegangen bist, fort und fort fließen. Die Leidenschaft, sammt ihrem heißen und qualvollen Trachten nimmst du mit dir; dasjenige aber, worin sie ihre Befriedigung sucht, wird noch weiter von dir hinweggerückt, du wirst nichts mehr davon er-

langen können, und das Wenige, was du an dich gebracht, mußt du auf der Erde zurücklassen.

Doch, dein Verlangen, frommes Herz, ist von andrer Art. Du läßt der Welt das Ihrige, und suchest dir das Deinige.

Dich verlangt nach Licht in der dich umgebenden Finsterniß, nach Erweiterung unter deinen vielfachen Beschränkungen, nach Freyheit bey dem drückenden Gefühle des Gebundenseyns, nach umfassendern und tiefern Einsichten, nach kräftigerm und ausgebreiteterm Wirken, nach einer, größern Zwecken gewidmeten, Thätigkeit, nach näherer Vereinigung mit Gleichgesinnten zur Mittheilung der Gedanken und Gefühle, die dich bewegen, und zur Theilnahme an den Angelegenheiten, die dich beschäftigen, nach höherer Lauterkeit der Gesinnung, nach größerer Stärke der heiligen Triebe, nach ungetrübten und dauerhaften Freuden, wie sie auf Erden nicht anzutreffen sind, nach etwas, das bleibt, während alles vergeht.

Auf Gott ist dein Verlangen gestellt; meine Seele, spricht es in dir, dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott; wann werde ich

dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? In ihm findest du dein höchstes Gut, das, was dich in deinem ganzen Wesen zu befriedigen vermag, was du mit deinem ganzen Liebesvermögen lieben kannst. Mit ihm dich gleichsam verschmelzen, mit ihm völlig eins seyn zu können, das erscheint dir als ein Glück, neben welchem kein anderes weiter in Betrachtung kommt. Es sind Stunden in deinem Leben, wo du dich ihm nahe fühlst, und es dir gelingt, dich an ihn zu verlieren; und da erfüllt eine unbeschreibliche Wonne dein Inneres. Aber so oft scheint er sich von dir zurückzuziehen, und sich vor dir zu verbergen; du suchest ihn, und findest ihn nicht, du fragest nach ihm, und niemand antwortet dir, sein Einfluß berührt dich nur leise, wie aus weiter Ferne.

Du kennst Einen, der aus Liebe zu den Menschen in der tiefsten Schmach und unter den gewaltsamsten Schmerzen gestorben ist, und den du in der Hoheit seiner Gesinnung, wie in der Heiligkeit seines Wandels, nicht anders, als mit froher Bewunderung betrachten kannst. Den möchtest du von Angesicht zu Angesicht sehen, um vor ihm nieder zu sinken, und deine heißen Gefühle ausströmen zu lassen.

Du weißt von einer Gegend des göttlichen Reiches, wo die edelsten Wesen versammelt sind, und in inniger und seliger Gemeinschaft mit einander leben — unter ihnen nicht wenige, die dir durch die Nachrichten, welche man von ihnen aufbewahrt hat, und durch die Werke, die sie hinterlassen, bekannt und theuer geworden. Dorthin sehnest du dich: denn daselbst befinden sich auch diejenigen, die mit dir, Gegenstände deiner zärtlichsten Liebe, in der genauesten Vereinigung gewesen, aber durch den Tod deinem Anblick entzogen worden, und von denen du auf Erden nichts mehr, als das trauervolle Andenken hast.

Solches Verlangen brennet in deinem Innern und wird oft so mächtig darin, daß deine Thränen fließen, und du alles, was dich blühend und fröhlich umringt, und sich lächelnd in dein Herz einschmeicheln möchte, mit schmerzlicher Wehmuth ansiehst, daß die Erde, auch in ihrem hellesten Frühlingsschmucke, in ihrer frischesten Lebensgestalt, den Wunsch, bald von ihr scheiden zu können, nicht zu unterdrücken vermag.

Nähre nur dieses Verlangen; aber folge auch seinen Antrieben. Höre nicht auf, nach Licht, Er-

weiterung, Freyheit, nach umfassendern und tiefern Einsichten, nach kräftigerm Wirken für die würdigsten Zwecke, welche du dir hier zu setzen vermagst, nach näherer Vereinigung mit den Gleichgesinnten in deiner Nähe, nach höherer Lauterkeit der Gesinnung, nach größerer Stärke der heiligen Triebe zu streben, dich für die ungetrübten und dauerhaften Freuden empfänglicher zu machen. Trachte unablässig, Gott näher zu kommen, dich mit seinem Leben und mit seiner Liebe zu erfüllen, dich in sein Wesen zu versenken, die Bewunderung und Dankbarkeit für den, der sich, leidend und sterbend, das höchste Verdienst erworben hat, zu erhöhen. Suche dich noch mehr mit jenen edeln Wesen, welche die ewige Stadt Gottes aufgenommen hat, zu befreunden, und behalte allezeit die im treuen Herzen, deren du einst in heitrer Gegenwart dich erfreuen durftest, und die nun auch dahin versetzt worden sind.

Unter diesen Bemühungen wirst du oft heiße Thränen vergießen müssen. Diese wird Gott dermaleinst — und es ist nicht lange mehr bis dahin — von deinen Augen abwischen.

Nicht an Träume hast du dich gehängt; wornach du unter Thränen verlangt und gerungen, das

war dir zugedacht und zugesagt, du sollst es besitzen, und dann fernerhin keine andern, als Freudenthränen darum vergießen dürfen. „Siehe nun," wird es zu dir heißen, „was dir bereitet ist von Anbe„ginn; ich ließ dich wohl warten, aber ich täuschte „dich nicht, wartend mußtest du fähig werden, zu erlangen. Nimm dahin, es ist das Deinige, und kann dir nie wieder entrissen werden.

14.

Armuth und Reichthum.

> Als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und die doch Alles haben.
>
> 2. Cor. 6. V. 10.

Wie des Menschen Sohn auf Erden nicht hatte, wohin er sein Haupt lege: so mußten auch die ersten Bekenner seines Namens in Dürftigkeit leben, damit sie sich desto stärker angetrieben fühlten, nach seiner Anweisung, ihr Gut nicht auf der Erde, sondern im Himmel zu suchen, und jeder erkennen möchte, daß der wahre Reichthum des Menschen nicht in dem vergänglichen Besitzthum, sondern allein in den unvergänglichen Schätzen des Geistes zu finden sey. Wie er arm geworden, auf daß die Welt durch seine Armuth reich würde, so konnten auch sie nur in der Armuth reich seyn, und Viele reich machen.

Die Meiſten brachten ſchon die Armuth mit zu ihm hin; denn bey den Reichen ward ihm nur ſelten eine günſtige Aufnahme zu Theil. Was ſollte das Evangelium denen, die, von allem Glanze und Ueberfluſſe der Welt umgeben, ihre Tage herrlich und in Freuden zubringen konnten? Sie hatten genug an dem, was ihnen zugefallen, und, einzig bemüht, davon noch mehr zu erlangen, und es ſich zum vollen Genuſſe zu machen, begehrten ſie keines andern. Das Evangelium, das ihnen nichts bieten konnte, was für ſie einen Werth gehabt hätte, und ihrer Sinnesart in keinem Stücke zuſagte, mußte vielmehr ihren Widerwillen erregen, da es ihre Lüſte verdammte, ihnen bey dem Streben nach den Dingen, auf welche ihr ganzes Verlangen geſtellt war, überall in den Weg trat, ſehr beſchwerliche Anſtrengungen, ſehr harte Verläugnungen von ihnen forderte, und man ſich ihm nicht zuwenden konnte, ohne ſich damit groſſen Leiden zu unterziehen. Die Armen dagegen hatten nicht allein der Bedürfniſſe gar viel, welche das Evangelium — und zwar dieſes allein — vollkommen zu befriedigen vermag, ſondern es fand ſich auch bey ihnen eine größere Empfänglichkeit für das, was das Evangelium mittheilt und anſinnt, wie für ſein ein-

fältig-klares, schmucklos an das Herz dringendes Wort. Darum ward auch den Armen vorzugsweise das Evangelium verkündigt.

Noch immer werden die wahren Freunde des Herrn am zahlreichsten unter denen angetroffen, die in der Austheilung des irdischen Gutes wenig oder gar nicht bedacht worden sind. Mußt du in deinen dürftigen Umständen nicht nur fast Alles entbehren, woran die Sinne ihre Lust haben, sondern auch oft Mangel leiden, mit Sorgen kämpfen, Demüthigung, Verachtung erfahren, und täglich des Lebens Bitterkeit schmecken: o, wie viel hast du bey dem Herrn zu suchen! wie Köstliches kannst du von ihm empfangen! Die mannichfaltigen Blendwerke, welche denen, die unter den Ergötzungen der Welt sich umtreiben, die traurige Verfassung ihres Gemüthes verbergen, bleiben fern von dir, und hindern dich nicht, dich in deiner wahren Gestalt zu sehen, und inne zu werden, was die Noth thut. Dein äußerliches Elend schärft deinen Blick für das Elend deines innern Menschen. Dein Jammer ist immerdar vor deinen Augen. O, wie muß der dir willkommen seyn, der dein krankes Gemüth heilen, deinem Elende abhelfen, dich in deiner vielfachen Betrübniß trösten, dir Alles, was du vermissest, ge-

währen will, und dir statt der Welt, die dich mit deinen Ansprüchen überall abweist, den Himmel anbietet!

Zwar fand das Evangelium bey seinem Erscheinen unter den Menschen auch wohl bey Begüterten Eingang. Aber was sinnet es diesen an? Verkaufe, sprach der Herr zu jenem Jüngling, welcher sich ihm mit der Frage genaht: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? und meinte, von Jugend auf alle Gebote Gottes gehalten zu haben, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme, und folge mir nach. Entäußern mußten sie sich ihres Besitzthumes, damit es nicht ein Fallstrick für sie würde, und sie sich ganz dem Dienste des Herrn widmen möchten. Dieser Dienst gestattete weder die Bequemlichkeiten und Genüsse des Reichthums, noch irgend eine Sorge um das Irdische. Daher auch die ersten Christen sich verpflichtet achteten, ihre Aecker und Häuser zu verkaufen, und das für das verkaufte Gut erhaltene Geld zum gemeinschaftlichen Gebrauche zu den Füßen der Apostel zu legen.

Auch zu der gegenwärtigen Zeit fehlt es unter denen, welche der Welt Güter beſitzen, nicht an wahren Anhängern des Herrn. Werden nun gleich von dieſen die Verläugnungen nicht gefordert, welche damals, der Umſtände wegen, nöthig waren: ſo bringt ſie doch die Liebe, eine Wohlthätigkeit zu üben, zu welcher das größte Vermögen nicht ausreicht, daß ſie bey einem Gute, um deßwillen ſie von jedermann glücklich geprieſen werden, ſich arm fühlen. Das iſt ja dein tägliches Leid, du treuer Jünger des Herrn. Der Nothleidenden, die dich um Hülfe anſprechen, ſind ſo viele, ihre Noth iſt ſo groß. Dir brennt das Herz, Allen zu helfen, und du kannſt nur Einigen geben — und nicht Einem in dem Maße, daß ihm damit völlig geholfen würde. Du beſchränkeſt dich ſelbſt auf das Alleräußerſte, du verſagſt dir wohl Manches, was du kaum zu entbehren vermagſt, um die Noth Andrer zu ſtillen; aber es iſt immer noch zu wenig. So Manchen, bey deſſen Anblick dir das Herz bricht, biſt du genöthigt, ganz abzuweiſen. Auf allen Wegen begegnet dir das hungernde, frierende Elend; in allen ſeinen Geſtalten klopft es unaufhörlich an deine Thür. Es ſtreckt die Hände nach dir aus, ſeine herzzerreißende Klage verfolgt dich, das Jammer

bild will nicht von dir weichen; aber du haſt nicht. Biſt du aber nicht arm zu nennen, wenn es dir an den Mitteln gebricht, dein dringendſtes Bedürfniß zu befriedigen?

Arm biſt du treuer Jünger des Herrn auch zu nennen wegen der Verluſte, die du erleideſt. Dieſe Verluſte gehören freylich an ſich nicht zu dem, was den Jünger des Herrn von denen, die ihm fremd ſind, unterſcheidet, auch die letztern werden von denſelben betroffen. Aber bey weitem die meiſten Verluſte ſind ihnen das nicht, was ſie dir ſind. Sie gehen ihnen nicht in das Leben, und hindern ſie nicht, ſich deſſen zu freuen, was ihnen geblieben. In kurzer Zeit iſt die Einbuße verſchmerzt, und was von ihnen genommen worden, aus ihrem Gedächtniſſe verſchwunden. Das edle Gut, um welches du am tiefſten trauerſt, iſt für ſie von geringem Werthe. Dieſe innige und heilige Liebe, über welche der Tod keine Gewalt hat, dieſe feſte Treue, die von dem Geliebten nimmer laſſen kann, kennen ſie nicht. Nur durch Einen Verluſt können ſie arm werden — durch den Verluſt ihrer Reichthümer. So lange ſie dieſe behalten, wird es

ihnen nie an etwas fehlen. Du hingegen, der du jene heilige Liebe und jene feste Treue im Herzen trägst, hast Vieles zu verlieren, wofür du mit Freuden Alles, was du an irdischem Gute besitzest, dahingeben würdest, wenn du es dir damit erhalten könntest. Kannst du, nachdem du von einem solchen Verluste heimgesucht worden, noch für reich gelten — um des irdischen Gutes willen, das dir geblieben? Was hat denn dein verlassenes Herz an diesem Gute? welchen Genuß gewährt es dir? Du betrachtest es mit widrigen Empfindungen, es kann sogar einen Haß in dir erregen, weil es dir nicht hat helfen können, und den Wunsch, es mit eingebüßt zu haben, weil es dich nicht zu trösten vermag, und dir deinen Verlust noch fühlbarer macht. Die Allerärmsten kannst du beneiden; da mußt du doch wahrlich sehr arm seyn.

Hast du solche Verluste noch nicht erfahren: so kann dir, dem Jünger des Herrn, doch nicht verborgen seyn, daß in den irdischen Dingen kein Bestand ist; und das liegt dir immer in den Gedanken. Mögen andre in trauriger Selbsttäuschung, die Vergänglichkeit dessen, worauf sie ihr Vertrauen

ſetzen, ſich verbergend, wähnen zu beſitzen, du kannſt dieß nicht. Von dem Herrn unterwieſen, biſt du hierüber zur Erkenntniß gekommen, und weißt, daß der Menſch von dem Gute der Erde nichts im vollen Sinne beſitzen kann. Es flieht ja aus deinen Armen, es fällt dir aus der Hand, es zerbricht ſchon, indem du es anfaſſeſt. Das weißt du nicht bloß, du haſt davon auch eine tiefe Empfindung, und blickeſt mit Wehmuth an, was dir mit dem Wahne des Beſitzes ſchmeicheln möchte. Du ſäumeſt zwar nicht, es zu heilſamen Zwecken zu gebrauchen, ſo lange dir dieß vergönnt wird, aber du hüteſt dich, etwas das Deinige zu nennen, deſſen du nicht einmal auf eine Stunde verſichert biſt. Auch deine Demuth geſtattet dir nicht, irgend etwas als das Deinige anzuſehen. Während Andre ſich als unumſchränkte Herren des ihnen zugefallenen Gutes betrachten, und damit thun, wie ihnen beliebt, da ihnen niemand dieß wehren kann, biſt du inne geworden, daß du Alles, was du bey dir findeſt, auch das durch eigne Anſtrengung Erworbene, empfangen haſt, und zwar ohne dich dabey eines Verdienſtes oder eines Anſpruches rühmen zu können. Es iſt das Gut eines Andern, dir nur anvertraut, daß du damit verfahreſt, nicht wie dir gut däucht, ſon-

dern wie dir vorgeſchrieben iſt. Ueber das Deinige müßteſt du doch wohl zu verfügen haben. Wäre es dir indeß auch nicht bloß anvertraut, ſondern gegeben, du würdeſt, da du dich, in dem Bewußtſeyn deiner großen ſittlichen Mangelhaftigkeit, deſſelben ganz unwürdig findeſt, Bedenken tragen, es dir zuzueignen. Du kannſt, bey deinem demüthigen Sinne, nicht glauben, etwas vor Andern voraus zu haben, es wäre denn die Größe deiner Verwerflichkeit vor Gott, die dir ſo klar geworden. Weit entfernt, daß die Dinge, in denen du begünſtigt zu ſeyn ſcheineſt, dir Selbſtvertrauen einflößen ſollten, gereichen ſie dir nur zur Beſchämung, und ſtatt, daß du ihretwegen dich für reich halten könnteſt, machen ſie dir fühlbar, daß du arm biſt, und gar nichts haſt.

An dieſe deine Armuth wirſt du erinnert, damit du im Gefühle derſelben die Größe deines Reichthumes erkenneſt, welcher eben durch deine Armuth vernehmlich bedingt iſt, und inne werdeſt, wie ſie gegen dieſen für nichts zu achten. Indem du arm biſt, kannſt du Viele reich machen, indem du nichts inne haſt, beſitzeſt du Alles.

Reich bist du an den edeln Schätzen des Geistes, welche in dem Glauben und in der Liebe bestehen. Der Glaube hat dich mit seinem Lichte, die Liebe mit ihrer Wärme erfullt, und unter dem Einflusse von beiden entwickelt sich auf das glücklichste Alles, was einer menschlichen Seele zur Zierde gereichen, und ihren Werth erhöhen kann.

In deinem Glauben und in deiner Liebe bist du reich an hellen Gedanken, an herzerhebenden Wahrheiten und an tiefen Einsichten in die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, an frommen Gefühlen, an sanften und gewaltigen Rührungen, an den hohen Genüssen, welche die Beschäftigung der Andacht und insbesondre der Umgang mit ihm selbst den Freunden des Herrn gewährt, reich an Geduld und Ergebung, an Vertrauen und Zuversicht, an Sanftmuth und Gelindigkeit, an Milde und Nachsicht, an Schonung und Vergebung, an Güte und Freundlichkeit, an Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, an Gemeinsinn und Eifer für jegliches Gute.

Betrachte die Reichthümer der Welt von ihrer glänzendsten Seite, sammle Alles, was zu ihrem Preise gesagt werden kann, laß Alles gelten, was je zu ihrem Preise gesagt worden ist: und siehe, wie ihr Glanz sich verdunkelt neben der Seele, welche

der Glaube erleuchtet, und die Liebe erwärmt hat, und wie sie nur dadurch wahren Werth erlangen, daß sie dem Glauben und der Liebe bey ihren Verrichtungen als Werkzeuge dienen.

Bemerke, was von beiden ausgeht — dort zeigt sich dir Kleines oder Verderbliches von dem Großen, hier Großes und Segenvolles von dem Kleinen — und was sie dem Menschen selbst geben — dort findest du große Plage, Schweiß des Angesichtes, finstre Sorgen, quälende Reue, Brandmahl im Gewissen, hier Stille des Gemüthes, heitre Ruhe, frohe Zuversicht, heilige Freude.

Daß dir zu der Vollkommenheit im Glauben und in der Liebe noch gar viel fehlt, verbirgst du dir nicht, und hast auch keine Ursache, es dir zu verbergen, da es dich nicht hindert, dessen, was du besitzest, froh zu werden, da du versichert bist, Gott zu gefallen, und dich in einem beständigen Fortschreiten begriffen findest.

Eben so wenig begehrst du, dir zu verbergen, daß du doch das Meiste davon empfangen hast, da es, als Gut des Geistes, nicht bloß dir anvertraut, sondern dir zu eigen gegeben worden. Deiner Demuth gereichet es zur hohen Freude, empfangen zu haben, es mit dem höchsten Gute in Verbindung zu

wiſſen, und dafür danken zu können. Du erkenneſt es um ſo mehr für das Deinige, und haſt gröſſern Genuß davon, weil du es empfangen haſt.

Wer viel giebt, muß doch wohl reich ſeyn.

Niemand aber giebt mehr, als der treue Jünger des Herrn. Er giebt unabläſſig — aus vollen Händen. Die Liebe bringt ihn, zu geben, Geben iſt ihm Beruf, Bedürfniß und ſeliges Leben; und er hat auch immer zu geben.

Er hat zu geben von ſeinem Glauben.

Die Apoſtel, in ihrer Armuth, konnten Könige reich machen, das ſtolze Rom, das die Schätze der Völker verpraßte, war bettelarm, und mußte von ihnen empfangen. Durch ihre Verkündigung haben ſie die Welt, ihre Zeitgenoſſen, die ſpäteſten Nachkommen an Licht und Leben, an Weisheit, Troſt, ſittlicher Kraft, Tugend und froher Hoffnung reich gemacht.

Ein treuer Jünger des Herrn, kannſt auch du Viele reich machen. Beſäßeſt du nur ein geringes Maß der Erkenntniß: es fehlt in deiner Nähe nicht an ſolchen, die auch dieſes nicht beſitzen, und denen du davon mitzutheilen vermagſt, was ihnen ge-

bricht, und ihnen mehr Noth thut, als das tägliche Brot. Mit einem einfältigen Worte von dem Herrn verleiheſt du dem, welchem es bis dahin fremd geblieben, welcher Einſicht er auch in andern Dingen ſich zu rühmen habe, eine wahrhaft königliche Gabe. Weiter gefördert in der Erleuchtung, biſt du auch im Stande, Andre weiter zu führen, und denen, welche bereits haben, großen Reichthum an dem edelſten Gute zuzuwenden. Selbſt diejenigen, welche mit dir auf gleicher Stufe der chriſtlichen Bildung ſtehen, können durch dich daran reicher werden, denn du biſt zu Anſichten gelangt, du haſt Aufſchlüſſe, Ueberzeugungen, Glaubensbelebungen erhalten, du haſt im innerlichen und äußerlichen Leben Erfahrungen gehabt, in dir ſind Gefühle, Rührung erregt, dir ſind Hulderweiſungen zu Theil geworden, die ihnen fremd geblieben. Welch eine Vermehrung ihres innern Reichthums, wenn das zu dem Ihrigen hinzugefügt wird!

Aber auch von dem, was dem irdiſchen Leben hilft, haſt du zu geben. Denn du willſt geben, und daß du willſt, ſchaffet die Liebe in dir, und die Liebe iſt immer reich — auch bey äußerlicher Armuth.

Du theileſt mit, was Andre zurückhalten; du legeſt dir ſelbſt Beſchränkungen auf, deren Andre ſich

weigern; du rechneſt zu den entbehrlichen Dingen, deſſen Andre nicht entrathen zu können meinen; du weißt noch an manchem Orte etwas abzuziehen, wo Andre ſchon das Aeußerſte gethan zu haben glauben; die Scharfſichtigkeit deiner Liebe mittelt etwas aus, wo Niemand etwas zu ſehen vermag, und nimmt aus dem verborgenen Winkel, wo Keiner etwas vermuthet.

Kannſt du nicht aller Noth, die ſich dir darſtellt, eine bedeutende Erleichterung verſchaffen, biſt du oft nicht im Stande, das zu gewähren, was du am lebhafteſten wünſcheſt, gewähren zu können: ſo haſt du doch für jeden irgend Eins, was für ihn eine große Wohlthat iſt. Wäre es nicht Silber und Gold, ſo ſind es Beweiſe aufrichtiger Theilnahme, Worte des erquickenden Troſtes, der ſtärkenden Ermuthigung, freundliche Blicke, heilſame Rathſchläge, dringende Fürſprachen bey Andern, inbrünſtige Gebete zu Gott; des Gerechten Gebet aber vermag viel, wenn es ernſtlich iſt, und wiſſen, daß ein Menſch für ihn betet, das erfüllet den Elenden, der an Allem verzagen will, mit neuer Zuverſicht.

O, du reicher Armer! Du giebſt nicht ſelten in einem Maße, daß der Empfänger von deinem Geben reich wird. Der wohlthätigſte Reiche, dem

der Herr fremd iſt, muß weit hinter dir zurückbleiben.

Nur die ſinnliche Begierde, die allein in den Augen und mit den Händen hat, und für die nichts vorhanden iſt, als was ſie ſehen und betaſten kann, leidet einen Verluſt, wenn ihr der Gegenſtand ihrer Anhänglichkeit aus den Augen gerückt, aus den Händen geriſſen wird.

Deine Liebe kann niemals verlieren, weil ſie Alles geiſtig beſitzt, indem ſie es nicht bloß mit den Sinnen in körperlicher Gegenwart, ſondern vielmehr noch mit der innerſten Kraft des Gemüthes ſich angeeignet hält. Sie trägt fort und fort im Herzen, was ihr aus den Augen gerückt, aus den Händen geriſſen worden. Sie lebet damit, und hat ihr Ergötzen daran; denn ſie hat es alsbald, da es aufgehört, ihr ſichtbar und fühlbar zu ſeyn, wieder zu ſich genommen, und bewahrt es, ſo lange das Herz ſchlägt. Was vorübergegangen, war nicht gekommen, um nach flüchtigem Gruße von dir zu ſcheiden; es hat ſich dir genaht, um ſich auf immer mit dir zu vereinigen; es iſt das Deinige geworden, und wird ewig das Deinige ſeyn, obgleich

deine Sinne es jetzt nicht zu erreichen vermögen. Geist und Gemüth besitzen noch mehr daran, seit es den Sinnen entschwunden, als da diese noch davon berührt wurden, und so bist du durch das, was Andre Verlust nennen, nur reicher geworden.

Nichts von dem Allen, was deine Jugend geschmückt und deine reifern Jahre erfreut, hat sich von dir trennen können, denn dem Gesetze der Vergänglichkeit ist nicht unterworfen, was Gegenstand deiner heiligen Liebe geworden. Das Alles zählest du zu deinen Schätzen.

Ueberdieß hat Alles, was je mit dir in Verbindung getreten, dich in deinem Glauben und deiner Liebe gefördert, und dir einen Segen zurückgelassen, der, weit entfernt, jemals von dir zu weichen, in einem unaufhörlichen Wachsthume begriffen ist. Je mehr schon in deinem Leben vorübergegangen, desto mehr hat auch beygetragen, dich mit dem Gute des Geistes zu bereichern.

Ja wahrhaft unermeßlich ist dein Reichthum zu nennen. Die ganze Welt betrachtest du als dein Eigenthum: denn du hast den Sinn und die Fähigkeit, dich alles Herrlichen, was sich am Him-

mel und auf der Erde dir zeigt, alles Schönen, was in den Gebieten der Natur und der Kunst, alles Guten und Liebenswürdigen, was in dem Leben der Menschen sich dir darstellt, innig zu freun, und mehr begehrst du von einer Sache nicht, um sie als die deinige anzusehen, als daß du von ihr den Genuß habest, während die Eigensucht nur das, was sie an ihre Person geknüpft und ihrer unumschränkten Herrschaft unterworfen findet, als das Ihrige zu bezeichnen vermag.

Die rohe Begierde will zerstören, verschlingen, in sich auflösen, darum ist, was Andre in ihren besondern Besitz gebracht, für sie nur als Gegenstand ihrer Mißgunst vorhanden. Der reinen Liebe, wie du sie hegest, genüget schon die ergötzende Betrachtung; darum nimmt sie auch von dem, was Andre als das Ihrige im engern Sinne sich zugeeignet, ihr Theil dahin, ohne daß diese es ihr zu wehren vermögen. Und nicht allein dieß, durch dein zartes Mitgefühl weißt du Alles, was du bey Andern Erfreuliches antriffst, zu dem Deinigen zu machen; was sie haben, hat dein Herz mit ihnen. Du siehst dich bereichert, so oft du erfährst, daß einem Menschen ein Gut zugefallen, etwas Angenehmes widerfahren. Indeß die Selbstsucht sich ver-

kürzt oder beraubt wähnt, ſchlägſt du jede einen Menſchen betreffende frohe Kunde, die zu dir gelangt, zu den Schätzen, deren du dich zu rühmen haſt, und läßſt ſie für das, was dir ſelbſt verſagt bleibt, zum Erſatze dienen.

Zu der ganzen Welt beſitzeſt du auch den, der die Welt geſchaffen hat, durch den ſie fortdauernd beſteht, nach deſſen Willen Alles erfolgt, was in ihr ſich ereignet, von dem alles Schöne, Gute, Große und Herrliche, was in ihr erblickt wird, ausfließt, und der dieſes Alles in höchſter Vollkommenheit in ſich vereinigt.

Nicht genug, daß du ihn denkſt, erkenneſt, empfindeſt; du biſt mit ihm in dem genaueſten Verhältniſſe, du weißt dich von ihm zärtlich geliebt, du haſt ſeines Weſens, du haſt ihn ſelbſt in dich aufgenommen.

Was die Welt dir verweigert, was ſie gar nicht geben kann, weil ſie es nicht hat, das findeſt du bey ihm, dem Unendlichen, Allgenugſamen und Unveränderlichen, und genießeſt es, ſo oft es dir gefällt, indem du in die Betrachtung ſeines Weſens und ſeiner Rathſchlüſſe dich vertiefeſt, in inbrünſtigen

Gebeten dich mit ihm vereinigst. Es strömt in dich hinein, und erfüllt dich mit seiner Herrlichkeit. Möchten, darfst du sprechen, die Güter, welche du über diese Erde ausgebreitet hast, und alle Pracht deiner Schöpfungen sich noch millionenmal verdoppeln und vervielfältigen: sie werden mir das nie seyn können, was du mir bist. Entziehe mir Alles, was ich mein nenne, selbst das Unentbehrliche, in dir werde ich dennoch unermeßlich reich seyn.

Indem du Gott besitzest, ist auch die Welt noch mehr dein eigen, weil sie Gottes ist, von ihm für dich eingerichtet und dir zugetheilt. Was sie dir darbeut, gebrauchest und genießest du, wie das Kind, das gebraucht und genießet, was ihm von seinem Vater angewiesen worden. Du gebrauchest und genießest es gleichsam im Hause des Vaters, unter seinen Augen, zu seiner Freude, mit frohen Kindesgefühlen, und unter den süßen Bewegungen der Dankbarkeit, als etwas, woran du nach seinem Willen ein Recht hast.

Ihn besitzend, darfst du zu dem, was bereits zur Wirklichkeit gekommen, alles Gute fügen, was noch in dem Gebiete der Möglichkeit liegt. Wie

könnte dem etwas abgehen, der den Allmächtigen sich zu eigen gemacht? Was du nur irgend bedarfst, was dich nur auf irgend eine Weise in deinen höchsten Angelegenheiten fördern kann, wirst du empfangen. Was dir heilsam ist, wird er für dich einrichten. Jede Kraft, die zur Ausrichtung deines Werkes nöthige Kraft, wird er dir gewähren, daß du sie aufbietest, und mit allen Mitteln, die erfordert werden, wird er dich versehen, daß du dich ihrer bedienest. Nichts von dem, was dich zu erfreuen vermag, ohne deinem ewigen Heile hinderlich zu werden, wird er dir vorenthalten.

So hast du ja Alles, und es ist nicht anders, als ob du selbst allmächtig wärest.

Dereinst aber, nachdem du unter den Entbehrungen und Verlusten dieses vergänglichen Daseyns hierzu geschickt geworden, verleihet er dir, in seiner Nähe zu leben, dich aller Wunder seiner Allmacht zu erfreuen, und das unermeßliche Gut seines Hauses als dein Eigenthum zu gebrauchen und zu genießen. Was dir entrissen worden, und was deine Liebe freywillig dahingegeben, wird dir überschwänglich erstattet. Was du dir gewünscht, aber nicht zu erlangen vermochtest, was du dir nicht wünschen konntest, weil du keinen Begriff, keine

Ahnung davon hatteſt, Alles, was geeignet iſt, dich zu beſeligen und herrlich zu machen, wird dir in der Gemeinſchaft der Seligen und Herrlichen des ewigen Reiches verliehen.

Wie könnteſt du bey ſolchem Reichthume dich darüber beklagen, daß du in mancher Beziehung eine kurze Zeit arm ſeyn mußt? Wer darf dich bey demſelben deiner Armuth wegen verachten?

Laß der Welt ihr flüchtiges Gut und ihre kleine, vielfältig verkümmerte Freude daran. Habe du deine Freude an deiner Armuth, die dich in den Stand ſetzt, Alles zu beſitzen.

15.

Wache auf!

Am Oſterfeſte.

Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten. Epheſ. 5. V. 14.

Der Herr iſt auferſtanden, er iſt wahrhaftig auferſtanden, der Stein vor des Grabes Thür iſt hinweggewälzt, die Hüter ſind geflohen, das Licht dieſes Morgens hat ihn unter den Lebenden begrüßt, Maria hat ihn bereits geſehen, und iſt zu ſeinen Füßen geſunken. Nun dringt ſein Ruf in die Häuſer der Lebendigen und in die Gräber der Geſtorbenen: wache auf, der du ſchläfeſt, ſtehe auf von den Todten, ſo will ich dich erleuchten! Und überall, wo es ſchläft, ſoll es erwachen, überall, wo es todt iſt, ſoll es lebendig werden, und alles Verfinſterte will der Auferſtandene erleuchten.

Laß uns darin den Zuruf unſers Freudenfeſtes in Andacht erwägen.

Wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten! rufet das Fest den Ungläubigen zu.

Der Glaube ist eine Kraft, — eine große, herrliche Kraft. So ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, spricht der Herr, so möget ihr zu diesem Berge sagen, hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich erheben, und es wird euch nichts unmöglich seyn. An dem, was seine Jünger und unzählbare Glaubenshelden gethan, sehen wir mit Augen, daß der Glaube eine Kraft ist, welche die Welt überwindet. Und er gehet hervor aus einer Kraft — der höchsten, welche dem Menschen verliehen worden, der Kraft des wahrhaftigen Lebens und des menschlichen Wesens im Menschen.

Wir meinen nicht den Sinnenglauben, nicht den Glauben an eines Menschen Wort und Aussage, an irgend einen todten Buchstaben, noch weniger den blinden Leichtglauben, und am allerwenigsten den Wahn- und Irrglauben, sondern den Glauben an ein ewiges Leben im Menschen und an die Herrlichkeit Gottes, in Christo Jesu erschienen.

So lange du diesen Glauben nicht hast, weißt du nicht von dem, wodurch der Mensch göttlichen Geschlechtes ist; denn es hat noch nicht angefangen in dir sich zu regen; du siehest nur mit dem Auge,

hörst nur mit dem Ohr des Leibes, und lebest nur ein natürlich Leben, der Geist Gottes ist noch nicht in dir. Du glaubst und erkennest Gott in dir, über dir, um dich her und zu allermeist in seinem eingebornen Sohne, so bald du dich von der Erde aufrichtest, die himmlischen Triebe deiner Abkunft sich in dir äußern, die Zeugnisse Gottes in der Geschichte des Erlösers dir verkündigt werden, und Auge und Ohr des Geistes sich nun öffnen.

Der Glaube wacht, sieht, fühlt, bewegt sich, und lebt in großen Thaten. Der Unglaube schläft, merket nicht, empfindet nicht, die Hand ist ihm gebunden von des Todes Gewalt, und das Blut starr in den Adern. Das nicht allein — du selbst schläfst bey deinem Unglauben, und bist einem leiblich Todten gleich zu achten.

Du schläfst tief, die Macht des Todes liegt schwer auf dir. Schon längst ist der Tag angebrochen. Sein Geräusch wogt um dich her. Zahlreiche Stimmen — alle diese Erweisungen des Geistes und der Kraft in dem Leben des Herrn, diese leuchtenden Wunder, diese erfüllten Vorherverkündigungen, diese Reden, wie kein Mensch sie geführt, diese Hoheit des Sinnes, diese Heiligkeit des Lebens, wie sie an keinem Menschen wahrgenommen

worden — haben laut gerufen: wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten: Aber du hast nicht gehört. Lauter rufet die Stimme dieses Festes; wird auch sie dich nicht zu wecken vermögen?

Meinest du, der Mensch sey nur Leib, und es sey aus mit ihm, wenn der Tod ihn angehaucht hat, und das Herz still steht, was den Gedanken bildet, die hohen Gefühle nährt, die kühnen Beschließungen faßt, sey nur eine vorübergehende Erscheinung dessen, was im Schooße der Erde verwesen wird? Und du nennest dein Daseyn ein Wachen und Leben? Ein Schlafen und Träumen ist es; ein Todter wohnest du unter den Todten — und in deinem Hause, wie in einem Grabe.

Wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten!

Männer, die wahrlich die Welt nicht betrügen wollen, denn sie haben weder Gewinn, noch Ehre, sondern nichts, als Verlust, Schmach, des Leibes Tod und Qual von ihrer Aussage, die sich auch nicht getäuscht haben können, denn sie sind mit allen ihren Sinnen bey der Sache gegenwärtig gewesen, geben Zeugniß von Einem, der, nachdem er

mehrere Todte in das Leben zurück gerufen, ſelbſt von den Todten auferſtanden iſt. Darfſt du bey dieſem Zeugniß noch fragen: wie mag es zugehen, daß ein Todter lebendig werde? Warum fragſt du denn nicht auch: wie mag es zugehen, daß ich lebe und athme, eſſe und trinke, arbeite und ruhe, denke und empfinde? und leugneſt, daß es geſchehe, weil du das nicht begreifeſt.

Was mit dieſem Einen hier ſich zuträgt, iſt, das läßt ſich nicht verkennen, beſtimmt, den Sieg des Lebens über den Tod im Menſchen zu offenbaren, und dir zu beſtätigen, was dir ſchon durch dein Selbſtbewußtſeyn und die entſcheidenden Ausſprüche unvertilgbarer Gefühle hinlänglich einleuchten ſollte, daß im Menſchen etwas ſey, das der Zerſtörung nicht anheim fallen kann, ſondern aus dem Schlafe des Todes alsbald zum neuen Leben erwacht. In dieſem Einen — dem Urbilde der Menſchheit — finden wir alle Entwickelungen unſers Lebens dargeſtellt. Die Menſchheit ſahen wir in ihm die hohe Tugend üben, leiden, ſterben und wieder auferſtehen. Wie in Adam, dem Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes, Alle geſtorben ſind, ſo werden in ihm, dem Wiederherſteller des menſchlichen Geſchlechtes, Alle lebendig gemacht. Er iſt auferſtanden

von den Todten, und der Erſtling geworden unter denen, die da ſchlafen. Die ihn bekennen, ſind jetzt ſchon im Glauben mit ihm auferſtanden.

Den Fürſten des Lebens erblicken wir in ihm, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Weſen an das Licht gebracht hat, von dem Kräfte des Lebens und der Erneuerung, ſammt unvergänglichem Weſen ſich unaufhörlich durch alle Räume der Schöpfung ergießen; und es kommt die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören, und werden hervorgehen.

Der Sohn Gottes iſt er. Dieſer kommt auf die Erde hernieder, bekleidet ſich mit unſerm Fleiſche und Blute, erduldet Schmach und Mißhandlung, jeden Spott und Hohn, den Tod am Kreuze, und gehet aus dem Grabe hervor. Das Alles — Jahrtauſende haben es vorbereitet und darauf hingewieſen — wäre geſchehen für Menſchen, deren kurzes Leben im Tode des Leibes ſein Ende erreicht? Nein, es iſt geſchehen für Unſterbliche, die er dem Tode entreißen, und in ſein ewiges Reich verſetzen will.

Alſo erleuchtet dich Chriſtus. Darum wache

auf, der du ſchläfeſt, ſtehe auf von den Todten!

Oder weigert ſich etwa dein Unglaube, den Sohn Gottes, den Fürſten des Lebens, das Urbild der Menſchheit, in ihm anzuerkennen? Wache auf, der du ſchläfeſt, ſtehe auf aus dem Tode! Er ſelbſt iſt hier im Auferſtehungsglanze, dich zu erleuchten.

Den die Feinde erwürgt, den die Freunde in das Grab gelegt haben, der iſt aus ſeinem Grabe hervorgegangen; und er wäre nicht mehr, denn der Sohn eines Menſchen? — der Starke, der die Feſſel des Todes zerreißt, und die Riegel des Grabes zerbricht, nicht mehr, als eines Menſchen Sohn?

Und ſiehe, heißt es von ihm, es geſchah ein großes Erdbeben, und der Engel des Herrn kam vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein von der Thür des Grabes, und ſetzte ſich darauf, und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß wie Schnee; die Hüter aber erſchraken, und wurden, als wären ſie todt. Nur ein Menſch wäre der, für den ſolche Dinge ſich ereignen?

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt, und die Thüren verſchloſſen

waren, aus Furcht vor den Juden, tritt er mitten unter die Jünger, die in ihm den Todten beweinen, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch, und zeiget ihnen die durchbohrten Hände und die verwundete Seite. Nichts als deines Gleichen, du Mensch von der Erde, wäre, der von dem Orte des ewigen Schweigens her mit dem Friedensgruße mitten unter die Jünger tritt, welche die Thüren verschlossen haben?

Er selbst hat sich für den Sohn Gottes erklärt. Dürfte der Heilige und Wahrhaftige ihn durch dieses Wunder über alle Wunder auszeichnen, wenn er der nicht war, für den er sich ausgegeben? Er selbst hat das Ereigniß vorhergesagt, und sich darauf als auf ein Zeichen seiner himmlischen Abkunft berufen. Müßte man, um ihm die Würde, die er sich beylegt, absprechen zu können, nicht den Heiligen und Wahrhaftigen beschuldigen, er habe die Welt in Wahn und Irrthum geführt?

Weil er behauptet, und dabey beharret, er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, darum hat man ihn zum Tode verurtheilt. Wenn nun die ewige Gerechtigkeit, indem sie ihn den Banden des Todes entreißt, dieses Urtheil vernichtet und zu Schanden macht, können wir umhin, zu gestehen,

sie habe damit jener Behauptung die allerfeyerlichste und gewichtvollste Bestätigung ertheilt?

Dem Auferstandenen, der ihnen verkündigt worden, sind die Völker und Geschlechter zugefallen, an Ihn haben die Jahrhunderte geglaubt, für ihn haben viele Tausende Gut und Blut, und was sie nur irgend im Leben geliebt, dahin gegeben, und die große Qual erduldet; und du könntest ihm deinen Glauben versagen?

Vergebens rühmest du dich, zu wachen, zu leben, so lange du noch nicht die Hoheit des Auferstandenen erkannt, dich vor ihr gedemüthigt, und dich ihr zugewendet hast, bey ihr Heil und Seligkeit zu suchen. Wie solltest du wachen, da du das Licht der Sonne nicht erblickst, das aller Welt leuchtet? Wie solltest du leben, da der dir fremd ist, der aller Welt das Leben gibt?

Siehe die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes über seinem leeren Grabe, damit du aufwachest aus dem Schlafe, aufstehest von dem Tode, und aus der dunkeln Gruft des Unglaubens hervorgehest, und laß dann dein erstes Geschäft seyn, vor ihm niederzufallen und anzubeten, und ihm den innern Sinn zu öffnen, daß er dich unterrichte, deine Irrthümer zerstreue, und dir die Wahrheit ent-

hülle, die dir verborgen ist, ihm das Herz zu öffnen, daß er es mit den Kräften des neuen Lebens erfülle.

Das Letztere darf nicht fehlen, wenn es mit dir zum völligen Aufwachen aus dem Schlafe, zum völligen Aufstehen von den Todten kommen soll. Der Ruf dieses Festes erschallt auch denen, die im Dienste der Sünde schlafen und todt sind.

Schliefest du etwa nicht, sondern wachtest du, wenn die Sünde über dich herrschet? Welche Zeichen des Wachens sind denn bey dir anzutreffen? Was siehest du, da die Sünde deine Augen hält, und die bösen Lüste dich mit Tand und Irrwahn umgaukeln, von der Herrlichkeit Gottes in seinen Werken und Wegen, wie sie am Tage und in der Nacht leuchtet? Nur die reines Herzens sind, mögen Gott schauen. Was höreſt du von dem Worte seiner Offenbarung, das dich über deine höchsten Angelegenheiten belehrt, und dir den Weg deines Heiles bezeichnet? Wo sind die hellen Gedanken, die den Wachenden überall begleiten und beschäftigen, und ihn in den Stand setzen, seinen Wandel im Lichte zu führen? Verworrene Bilder, wie die ungere-

gelte Einbildungskraft sie im Schlafenden erzeugt, sind die Vorstellungen, in denen du das Wesen der Dinge zu erkennen meinst — süße Träume die heitern Erscheinungen, an denen du dich ergötzest, der Augenblick, der sie geboren hat, zerstöret sie, und an ihre Stelle treten Gestalten des Entsetzens, wie sie zur nächtlichen Stunde zuweilen die Stätte unserer Ruhe umschweben, furchtbarer, als das Furchtbarste, was dem Wachenden begegnen mag, von der Gluth der sinnlichen Begierde und der Angst des bösen Gewissens in das Daseyn gerufen. Wo ist die Achtsamkeit auf sich selbst, die Gewalt über die Aufmerksamkeit, die besonnene Beherrschung der Gefühle und Gemüthsbewegungen, woran man den Wachenden erkennt? Eine dunkle Macht, der ähnlich, welche den Schlafenden sich unterworfen hat, regiert dich. Wo ist das klare, freye, kräftige Wirken des Wachenden? Gleichet nicht dein Thun jenen bangen Anstrengungen der gebundenen Kraft, zu welchen die, von dem Drucke des stockenden Blutes beklemmte Brust im Schlafe uns aufregt?

Nicht ein gewöhnlicher Schlaf — ein Todesschlaf ist der zu nennen, in welchen du, der Sünde dienend, versunken bist.

Kein Leben ohne Lebensgefühl. Du fühlst zwar,

jedoch nur davon, daß deine Sinne getroffen und erschüttert worden sind; die Gefühle, welche dem höhern Leben im Menschen angehören, die heiligen Rührungen, unter welchen der Glaube gen Himmel blickt, und die ewigen Wahrheiten betrachtet, die hohen Bewegungen, mit welchen die Andacht den Lebenden erfüllt, kennest du nicht.

Kein Leben ohne Triebe, in denen es sich kund thut. Getrieben zwar findest du dich, nämlich von Fleisch und Blut und den unreinen Reizungen, welche die Welt in diesen hervorbringt; von den Trieben aber des göttlichen Geistes in der Seele, in welchen das wahrhafte Leben derselben sich offenbart, von jener lauteren Liebe, welche, dem Höchsten zugewendet, vor Begierde brennt, diesem ihr Theuerstes zum Opfer zu bringen, sich selbst völlig zu verläugnen und dahin zu geben, ist auch nicht eine schwache Spur bey dir wahrzunehmen.

Kein Leben ohne Lebensthätigkeit. Nun ist zwar des Arbeitens genug bey dir und in dir; aber die rechte Lebensthätigkeit ist dir fremd. Nur todte Werke kommen zum Vorschein. Das Arbeiten bey dir und in dir — von der schnöden Begierde rühret es her — ist das Arbeiten des scheußlichen Wurmes im verwesenden Leichnam. Die Werke des

Lebens, die Werke, die Gott preiſen und verherrlichen, des Nächſten Laſt erleichtern, des Nächſten Glück bauen, ſein ewiges Heil bezwecken, die Werke, die in froher Begeiſterung das Gute in der Welt fördern, der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen, ſuchet man bey dir, und findet ſie nicht.

Ein Aufwachen aus dem Schlafe, ein Aufſtehen von den Todten, iſt jene gründliche Sinnesänderung, in welcher der Menſch ſich voll Abſcheues von der Sünde losſagt, um ſich fortan allein von dem Geiſte Gottes regieren zu laſſen; daher ſie auch mit Recht Wiedergeburt genannt wird. Der alte Menſch, der Menſch des Todes, fällt in derſelben völlig dem Tode anheim, welchem er angehört; ein neuer Menſch, nach Gott geſchaffen in Gerechtigkeit und Heiligkeit, tritt in das Leben — nicht mit Weinen, ſondern mit Frohlocken den Tag begrüſſend. Chriſtus erleuchtet die verfinſterte Seele, und die wirren Traumbilder verſchwinden, das Auge öffnet ſich dem Morgenſtrahl, und ihm enthüllen ſich in demſelben alle Reize der Schöpfung. Der Geiſt dringt in die Tiefe der Erkenntniß, in die Geheimniſſe des göttlichen Rathſchluſſes, er ſchwingt ſich zu jeder Höhe empor, und von dem großen Gebiete der Wahrheit wird Ein Theil nach

dem andern ihm aufgehellt. Sich ſelbſt klar, und ſich ſeiner überall deutlich bewußt, beherrſchet er die Gedanken und Gefühle. Das Herz fängt an zu ſchlagen, und ſchlägt immer lauter — nicht mehr von der Luſt der Sinne, ſondern von den hohen und göttlichen Dingen, von denen es berührt worden. Neue Triebe, neue Kräfte, die Triebe und Kräfte des göttlich-menſchlichen Lebens, regen ſich in der Bruſt, und werden immer mächtiger, und aus ihnen gehen unaufhörlich hervor Werke, in Gott gethan; ſie erfüllen dein Gemüth, ſie leuchten auf allen Plätzen, die du betreten; in allen Seelen, die ihren Einfluß erfahren, ſchaffen ſie Leben und Lebensfreude; vor ihnen flieht, was mit dem Siegel des Todes gezeichnet iſt, in dir ſelbſt aber ſchaffen ſie den Frieden Gottes.

In dieſem Sinne nun rufet das Feſt dir zu: wache auf, der du ſchläfeſt, ſtehe auf von den Todten!

Der Erſte, welcher an dieſem Morgen dir begegnet, iſt ein Auferſtandener, der ſein Grab verlaſſen hat. Erſchrickſt du nicht bey ſeinem Anblick, daß du noch im Tode biſt? Siehe ihn, wie er leuchtet vom Auferſtehungsglanz. Darfſt du wagen, dich ihm zu nahen, mit dem Leichengeruche und

den Verweſungsſpuren an dir? Dem, welchen Gott auferwecket, und dem er die Herrlichkeit im Himmel und auf Erden gegeben hat, wünſchest du dich zuzugeſellen. Aber er lebt, Alles an ihm iſt Leben, er iſt die Auferſtehung und das Leben ſelbſt; wie möchte der Tod in dir mit ihm in Gemeinſchaft ſeyn können? Aufwachen muſt du aus dem Schlafe des Todes, ſo du irgend einen Theil an ihm zu haben begehreſt. Du bleibſt ausgeſchloſſen aus ſeinem Reiche, ſo lange du dem Tode noch irgend eine Macht bey dir einräumeſt.

Als er auf Erden wandelte, war ſein Geſchäft, die Sünder zur Buße zu rufen. Dieſer Ruf, dem du bisher dein Ohr verſchloſſen, mit welchem Ernſt und mit welcher Majeſtät dringt er heute auf dich ein, da du ihn aus dem Munde deſſen vernimmſt, der durch ſeine Auferſtehung von den Todten kräftig erwieſen iſt als der Sohn Gottes? Kannſt du ihm dein Ohr verſchließen, ſollte er dich nicht vielmehr in deinem ganzen Weſen erſchüttern, da du ihn aus dieſem Munde vernimmſt?

Er iſt geſtorben, um die Gewalt der Sünde und des Todes zu brechen, und jetzt ſteht er als Ueberwinder der Sünde und des Todes über ſeinem leeren Grabe, und läſſet in aller Welt Buße und Ver-

gebung der Sünden predigen; und du willst in der Sünde und im Tode bleiben?

Sein Tod und seine Auferstehung stellen dir im Sinnbilde dar, was er von dir fordert: der Tod soll in dir sterben, das Leben soll in dir auferstehen. So sind wir, spricht der Apostel, nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Male, daß er aber lebet, das lebet er Gott; also auch ihr, haltet auch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns mit ihm auferwecket und in himmlisches Wesen versetzt.

Zum ewigen Wachen, zum ewigen Leben in der Nähe Gottes, in dem Reiche des Lichtes und des Lebens will er dir verhelfen; dazu ist er gestorben und wieder auferstanden. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nimmer aber wirst du dessen theilhaftig werden, so du nicht auf-

wacheſt aus deinem Sündenſchlafe, deinem Sündentode, das neue, das wahrhafte Leben zu beginnen, in welchem er die Seele erleuchtet und mit himmliſcher Klarheit umgiebt.

Darum wache auf, der du ſchläfſt, ſtehe auf von den Todten!

Wache auf, der du ſchläfſt, ſtehe auf von den Todten, laß dich von Chriſto erleuchten! rufet das Feſt dir zu, dir anzudeuten, wie es würdig von dir möge gefeyert werden.

Nur als ein im Geiſte mit Chriſto Auferſtandener kannſt du es würdig begehen. Als einen ſolchen aber erweiſeſt du dich, indem du dich ganz den frohen Gedanken der Auferſtehung und des Lebens überläſſeſt, denn nicht Todes-, ſondern Auferſtehungs- und Lebensgedanken geziemen dem Auferſtandenen. Hinweg mit den düſtern Bildern des Todes und der Vergänglichkeit, die zu andrer Zeit deine Betrachtung heilſam beſchäftigen mögen: heute muß Chriſtus, der Auferſtandene, dich erleuchten, heute muß für dich allenthalben Auferſtehung und Leben, Auferſtehungs- und Lebensfreude ſeyn.

Daß er, dein Herr, von den Todten auferſtan-

den, und Simoni und allen den Seinigen erſchienen iſt, und nun in der Herrlichkeit lebt, daß diejenigen, die im Glauben an ihn geſtorben ſind, bey ihm in der Herrlichkeit leben, daß Alles, was in den Grüften der Erde verweſet, erneuert daraus hervorgehen wird, daß allenthalben der Tod in den Sieg des Lebens verſchlungen, und dieſem dienſtbar werden, das ſollſt du heute nicht bloß in der Gemeine, in ihre Lobgeſänge einſtimmend, verkündigen, du ſollſt es auch in deinem Innern tragen, es daheim in ſtiller Freude erwägen, es zu jedem Orte, den du beſucheſt, mit dir nehmen, frohlockend zu Bekannten und Freunden davon reden, und darüber mit ihnen dein herzinniges Geſpräch haben. Um den Auferſtandenen ſollſt du dich mit ihnen ſammeln, die frohe Bothſchaft von der Auferſtehung und dem Leben aus ſeinem Munde zu hören.

Mit Gedanken der Auferſtehung und des Lebens ſollſt du Alles anſehen, was irgend deinen Blicken ſich darſtellt, möge es in jugendlicher Friſche und Anmuth prangen, oder alternd und hinfällig an deiner Seite ſich dem Grabe zuneigen, und nicht allein in der wieder auflebenden Frühlingsnatur, ſondern auch an der Stätte der Verweſung ſoll es für dich grünen und blühen.

Nur mit Gedanken der Auferſtehung und des Lebens darfſt du heute bey deinen Entſchlafenen verweilen, und wenn du den ſtillen Plätzen dich naheſt, wo man, was an ihnen ſterblich war, niedergelegt hat, geſchehe es in der Abſicht, hier ein Feſt der Auferſtehung und des Lebens zu feyern.

Hinweg mit allen Dingen dieſer Erde, die an andern Tagen mit Recht deine Sorge in Anſpruch nehmen. Mit Chriſto auferſtanden, erkennſt du heute nur die Geſtalt und die Züge des Todes an ihnen; wie könnteſt du anders, als dich von ihnen wenden, und allein nach dem, was droben iſt, trachten? Mit Chriſto in himmliſches Weſen verſetzt, willſt du nichts, als himmliſches Weſen ſehen und fühlen — himmliſches Weſen in dir und um dich her.

An jedem Morgen deines Lebens erneuert ſich der Feſtruf: Wache auf, der du ſchläfſt, ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.

Im Gebiete des Todes befinden wir uns, wenn wir ſchlafen, wir denken nicht, wir ſchaffen nicht, und ſind nur träumend noch unſrer ſelbſt uns bewußt.

Zwar erwachst du, auch ohne diesen Zuruf zu vernehmen; der Tag weckt dich, oder mit dem Bedürfniß des Schlafes weichet der Schlaf selbst von dir. Aber ist es dann auch ein wahrhaftes Erwachen, ein Aufstehen zum Leben, ein Aufstehen, um von Christo erleuchtet zu werden?

Er selbst, der Auferstandene, tritt an jedem Morgen vor dein Bette, und ruft: wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, sammle die Gedanken, die der Schlaf zerstreuet hat, und richte sie himmelwärts, ermuntre den trägen Sinn, den zu preisen, der seine Hand über dich ausgestreckt hatte, daß dir kein Unfall begegne, und geschafft, daß du in seinem Frieden sicher ruhtest; bedenke, wie du den Tag, als mein Junger, würdig zubringest, deinen Gott nach seinem Wohlgefallen dienend, und nach deinem ewigen Heile ringend, und eile dann an dein Werk.

Möchtest du nur auch an jedem Morgen deiner künftigen Tage seinen Ruf hören, und ihn mit Ernst erwägen, daß sein Licht in deinen verfinsterten Geist eindringe, seine Kraft deinen schwachen Willen beseele, und dich geschickt mache, als ein Auferstandener am Tage deinen Wandel zu führen, und so je-

der Tag deines fernern Lebens hienieden dir ein Auferstehungstag werde.

Nicht blos an jedem Morgen, zu jeder Tagesstunde schallt es in dein Ohr: wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten. Denn auch am Tage schlafen wir oft, und sind wie die Todten. Wacker und rüstig, wo es die Lust der Sinne und den eignen Vortheil gilt, zeigen wir uns verdrossen, und in dieser Verdrossenheit unvermögend, wo es darauf ankommt, den Willen Gottes zu vollbringen. Heilige Pflichten sind zu erfullen. Wir erkennen sie an; aber wir zögern, wir weigern uns, wir entziehen uns ihnen, weil wir der Ruhe pflegen, der Ergötzlichkeit nachgehen, unsrer Weichlichkeit unangenehme Empfindungen ersparen, der Anstrengung, welche dabey zu beweisen ist, überhoben seyn, das Gut, das dabey aufzuopfern wäre, an uns behalten wollen. Wer müßte sich nicht anklagen, zahlreiche Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, versäumt, zahlreiche Aufforderungen dazu unbeachtet gelassen, so Vieles, wobey er mit voller Besonnenheit und aller Kraft, die in ihm ist, hätte ge-

genwärtig seyn sollen, auf eine höchst mangelhafte Weise, gleichsam träumend, verrichtet zu haben?

Wache auf, der du schläfest, stehe auf von den Todten, auf daß Christus dich erleuchte! ruft dieses Fest in alle Tage deines Lebens hinein. Unablässig ergeht an dich des Herrn Ruf: laß diesen Tand, entreiße dich dem zerstreuten Wesen, überwinde deine Trägheit, deine Furcht, deinen Widerwillen, beweise, daß du wacheſt und lebeſt, wie den Meinigen gebührt, mit mir zu wachen und zu leben.

So oft du dich ungeneigt finden läßt, so oft du dich eines Fehltrittes, einer Versäumniß schuldig gemacht, ergeht an dich der Ruf: wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten!

Sorge, daß du für ihn jederzeit ein offnes Ohr habeſt, daß er, wo du ihn vernimmſt, in seinem hohen Ernste dein Herz erschüttere, und du ihm unverzüglich Folge leiſteſt, ein Fest der Auferstehung und des Lebens zu feyern.

16.

Der hohe Gaſt bey unſern Freudenfeſten.

Keine menſchliche Angelegenheit hat der Herr, während ſeines Wandels unter den Menſchen, zu gering geachtet, um an ihr Theil zu nehmen. Die gewöhnlichſten Dinge, die in unſer kurzes Erdenleben eintreten — wie klein mußten ſie dem erſcheinen, der mit ſeinem Geiſte ſo hoch über dem Erdenleben ſtand! — bleiben ihm nicht fremd, ſie ziehen ihn an, er will mit ihnen in Gemeinſchaft kommen, und darin den Menſchen menſchlich nahe ſeyn. Und nicht bloß unter den Elenden, denen er helfend und tröſtend ſich zugeſellt, dürfen wir ihn ſuchen, auch unter den Fröhlichen wird er geſehen — mit ihnen fröhlich. Der für unſre Schmerzen ein ſo reges Gefühl hat, würdigt auch die Vergnügungen, die unſre, ſo oft verdüſterten, Tage mit einem flüchtigen Scheine erhellen, ſeiner Aufmerkſamkeit und ſeiner Mitempfindung. Zu Kana in Galiläa iſt er

auf eine Hochzeit geladen worden, und hat mit seinen Jüngern sich eingefunden.

Siehe, ihm ergebenes Herz, wie er so ganz dein ist, wie du ihn überall zu dir nehmen, und ihn mit allen deinen menschlichen Gedanken und Gefühlen umfassen kannst. Das ganze irdische Leben soll dir durch ihn erkläret werden. Denn was während seines Wandels auf Erden geschehen, wiederholt sich geistig in dem Leben der Seinigen ohne Aufhören; es ist zum Vorbilde geschehen.

Nicht nur zu deinen Trauer-, auch zu deinen Freudenfesten kommt er, so du ihn ladest.

Es versteht sich von selbst, daß das Fest, an welchem er Theil nehmen soll, der stillen und unschuldigen Freude angehören muß. Mit geräuschvollem und ausgelassenem Wesen kann sein stiller und gehaltener Sinn sich nicht befreunden. Auf den Plätzen, wo die Lustbarkeit lärmt und tobt, die Leidenschaft aufregt, das Gewissen betäubt, das fromme Gefühl überwältigt, und die Menschen gleichsam sich selbst entreißt, wird er, mit dem hohen Ernste und der klaren Besonnenheit seiner Seele, nimmer erscheinen, wie denn hier auch kein Verlan-

gen nach ihm ist, und man ihn bald nöthigen würde, sich zu entfernen. Noch viel weniger kann er, der Heilige, da verweilen, wo die Sünde in unreinen Worten und strafbaren Werken ihre Ergötzung hat. Das Licht kann keine Gemeinschaft haben mit der Finsterniß, und wer Arges thut, hasset das Licht. Trauernd wendet er sich weg von der entweiheten Stätte, sobald er ihrer ansichtig wird.

Dagegen stellet er willig und gern sich ein, wo Menschen, die ihn kennen und lieben, und nur der edeln Freude bey sich Raum geben, zu einem heitern Feste versammelt sind.

Doch verlangt er, daß man ihn lade, ungeladen kommt er nicht. Nicht, als ob er darin die Ehre suchte; er nahm ja nie Ehre von den Menschen, und suchte nirgends das Seine, überall nur, was Gottes und der Menschen ist — sondern weil die Natur der Sache es so mit sich bringt. Du bist seiner nicht werth, du besitzest keine Empfänglichkeit für ihn, du würdest von seiner Gegenwart keinen Gewinn haben, er würde für dich gar nicht vorhanden seyn; darum kommt er nicht, wenn du ihn nicht laden magst.

Aber wie ladet man ihn?

Geschieht es mit Worten? Die Menschen lieben das Wort wohl, und fragen viel darnach, und begnügen sich oft damit. Er fordert das Herz, und kann nur mit dem Herzen zufrieden seyn. Des Wortes bedarf er nicht, obgleich er es auch nicht verschmäht, wo es in Einfalt aus dem Herzen kommt. Du beleidigst ihn, wenn dein Wort ihn ruft, während das Herz nichts von ihm weiß. Dem Rufe des Herzens, das, voll Sehnsucht nach innigerer Gemeinschaft mit ihm, nach hellerer und kräftigerer Offenbarung seines Lebens ihn überall bey sich haben möchte, folgt er allezeit.

Du ladest ihn einzig dadurch, daß du dich in stiller, andächtiger Beschäftigung mit ihm auf dein Freudenfest vorbereitest.

Manche deiner Freudenfeste sind mit ihm in so naher Beziehung, daß du dem gar nicht ausweichen kannst, wenn sie für dich überhaupt nur Feste seyn sollen.

Dein Kind soll die heilige Taufe empfangen, und durch dieselbe in seine Gemeinschaft aufgenommen werden. Das nennest du mit Recht ein Freu-

denkst, weil die Handlung dich das Glück, das dir zu Theil geworden, in stiller Sammlung und unter frommen Bewegungen des dankerfüllten Herzens ganz empfinden läßt, weil hier deinem Kinde mit dem Gute des vergänglichen Lebens das ewige Erbtheil der Heiligen in dem Lichte zugesichert wird, und du es hier, bey den zahlreichen Gefahren, welche den Menschen bedrohen, bey den vielen Uebeln, die im Leben ihn erwarten, bey den mannichfaltigen Verleitungen, denen er ausgesetzt ist, voll frohes Glaubens dem mächtigsten Schutze und der treuesten Fürsorge empfehlen kannst. Aber vermagst du es wohl als ein solches zu begehen, ohne, indem du dich zu demselben anschickest, deine Gedanken auf den Herrn zu richten, der das Sacrament mit seiner hohen Bedeutung zum Siegel seiner Gnade und zum Zeichen der Verpflichtung eingesetzt, der durch dasselbe dein Kind mit sich vereinigen, und seiner Segnungen theilhaftig machen, der es fortan — das ist seine feyerliche Zusage — mit seinem heiligen Geiste regieren, vor dem Uebel bewahren, und auf dem rechten Wege leiten will, und dich ihm zum ersten Führer gesetzt hat, auf daß es durch dich für ihn gewonnen werde?

Du willst deinem Sohne oder deiner Tochter

Hochzeit machen, der ehelichen Einsegnung der Schwester, des Bruders beywohnen, für dich selbst das eheliche Bündniß schließen. Was hättest du wohl Angelegentlicheres zu thun, als dich in ernster Betrachtung an Ihn zu wenden? Auf ihn weiset ja Alles hin, was in dem Stande der Vermählten das Herz in Freude und Sorge bewegt. Er allein vermag über dieß Alles das rechte Licht zu verbreiten, er allein die Liebe zu heiligen, daß sie bis in den Tod und über den Tod hinaus bestehen kann, er allein kann uns das Leben in diesem Stande weise und würdig führen, und in demselben die wahre Zufriedenheit antreffen lehren. Von ihm muß ausgehen, von ihm muß beseelt seyn, was diesem Leben zur Zierde gereichen soll. Nur diejenige Verbindung kann eine dauerhaft glückliche seyn, die unter seinen Augen und in seinem Namen geschlossen worden, und auf welcher deßhalb sein Segen ruht, weil ein von ihm erfülltes Herz das Gelübde ausgesprochen, und sie die Weihe seines Geistes empfangen hat. Wie möchte es dir aber hiermit gelingen, und wie möchtest du deines Festes recht dich erfreuen, wenn du dich nicht in andächtiger Beschäftigung mit ihm auf dasselbe vorbereitet hast?

Welch ein herrliches Fest dagegen, wo er die Hände in einander legt, und die Herzen vereinigt!

Jedoch nicht bloß zu denjenigen Freudenfesten, die mit ihm in näherer Beziehung sind, zu allen ohne Unterschied sollst du den Herrn laden. Mehr, als auf die äußerlichen Zurüstungen, sollst du darauf denken, wie du durch seine Gegenwart das Fest verherrlichest; und ehe du die Bekannten und Freunde bescheidest, sollst du dich seiner zu versichern suchen.

So nahe dich ihm denn, sein heiliges Leben zu betrachten, in demselben seinen Sinn wahrzunehmen, und dir dann sein Bild tief einzuprägen, auf daß es dich zu deinem Feste begleite, und während desselben nicht einen Augenblick von dir weiche. Vergegenwärtige dir sein Göttlich-Hohes, wie sein Menschlich-Mildes, Alles, was dich in eine heilige Stimmung versetzen kann, was dich mit Bewunderung erfüllt, und in Liebe zu ihm hinzieht, was dir das Herz weit und groß, still, froh und wehmüthig macht, was du nur irgend wünschen mußt, von ihm dir anzueignen, vornehmlich aber, was du wünschen mußt, von ihm zu deinen Freu-

denfesten hinzubringen, daß es dich bey denselben vor Verirrungen behüte, und dich in den Stand setze, sie würdig, und dir zum unvergänglichen Segen zu begehen.

Fragest du, mit welcher Verfassung des Gemüthes er den Freudenfesten der Menschen möge beygewohnt haben? Es ist gewiß die des heitern Ernstes, der ernsten Heiterkeit gewesen.

Das Heitre gehört ja vorzugsweise zu dem Eigenthümlichen seines Wesens, das wir davon ganz durchleuchtet sehen. In seinen Worten, in seinen Thaten, in allen Tugenden, die er übt, selbst in denen, in welchen die sittliche Strenge das Herrschende ist, nehmen wir es wahr; aus den tiefsten Leidensgefühlen brechen noch Schimmer der Heiterkeit hervor. Wenn in der Verdüsterung deines Innern dich sonst nichts aufzuheitern vermag: so darfst du nur seine Geschichte lesen, um dich unvermerkt in ein mildes Lichtreich versetzt zu finden. Alles in ihm ist heiter aufgefaßt, gedacht, gefühlt und gebildet, und legt sich in heitrer Gestalt an den Tag. Wie könnten wir zweifeln, daß auch sein Erscheinen in den engern Kreisen des menschlichen Lebens ein heitres gewesen, zumal wo er diesen sich

nahte, um an den fröhlichen Dingen in denselben Theil zu nehmen?

Wenn aber der wahren Heiterkeit der Ernst niemals fremd ist, von dem sie ihre Nahrung empfängt, und aus welchem sie neu geboren wird: so hat dieser Ernst am wenigsten bey ihm fehlen können, der in einer ernsten Angelegenheit den Menschen zum Heilen verordnet ist, der so ernste Wahrheiten zu verkündigen hat, auf den so ernste Ereignisse eindringen, und den ernsten Gedanken unablässig beschäftigen. An anmuthige Scherze, an Gespräche, in welchen das Leben ein unschuldig ergötzliches Spiel hat, knüpfen sich Lehren der Weisheit, Hindeutungen auf das Höchste, Mahnungen an das Eine, was Noth ist — doch in heiterm Gewande, wie sie der Freude schicklich sich zugesellen, und geeignet sind, bey den Fröhlichen Eingang zu finden, und sich mit den in ihnen herrschenden Gefühlen zu vereinigen.

Bemühe dich, diesen heitern Ernst, diese ernste Heiterkeit bey ihm zu gewinnen, auf daß du mit ihnen zum Feste kommest.

Erwäge aber auch sein Wort, welches überall

die Leuchte deines Fußes und die Wache deines Herzens seyn soll, damit dein Fuß nicht fehl trete, in dein Herz nicht Verderbliches sich einschleiche.

Mehr noch, als zu andern Zeiten, bedarfst du seiner Weisungen und Warnungen am fröhlichen Tage, wo die Gefahr der Bethörung so groß ist, und sie uns nicht selten schon umstrickt hat, während wir noch nichts von ihr ahnen.

Erwäge insbesondre diejenigen Lehren, welche dir die Pflichten vergegenwärtigen, die du hier leicht verletzen könntest, so wie diejenigen, welche geeignet sind, dein Betragen sicher zu leiten, dich zu erinnern und aufmerksam zu machen, dein Gewissen wachsam, die Furcht Gottes in dir lebendig zu erhalten, und dadurch dein Herz zu behüten.

Mit diesen stehen aber alle übrigen Belehrungen, die wir von ihm empfangen haben, in Verbindung, und lassen sich davon nicht trennen. Wir können die erstern nicht einmal verstehen, geschweige denn ihrer Kraft inne werden, ohne die letztern hinzuzunehmen. Darum soll deine Betrachtung sich über alle Wahrheiten, die in seinem Munde sind, verbreiten. Dieß auch deßhalb, damit du von dem lebendigen Geiste seines Wortes erfüllt werdest, in

welchem allein du ihn selbst besitzest, und den völligen Einfluß seiner Gegenwart erfahren kannst.

Gehest du bey diesen Beschäftigungen mit der gehörigen Andacht und Innigkeit zu Werke, so kann nicht fehlen, daß du endigest mit dem, womit Alles, was wohl gelingen soll, angefangen und beschlossen werden muß — mit dem Gebete.

Du wirst Gott danken für die Gabe, die er gewährt, dir seine Huld und Freundlichkeit zu beweisen, dir die Beschwerden deines Lebens zu erleichtern, und dich zu den Verrichtungen desselben geschickt zu machen. Du wirst ihm den Wunsch darlegen, daß es dir gelingen möge, sie allein zu seiner Ehre, für die hohen Zwecke, zu welchen er sie verleiht, zu gebrauchen. Du wirst zu ihm flehen, daß er dich bey dem Sinne, den du in dem Umgange mit dem Herrn gewonnen, bewahre, und dich den Lehren, die du erwogen, immer eingedenk seyn lasse, daß er die Gefahr von dir abwende, und wenn sie ja sich dir nahen sollte, sie dir enthülle, daß er dir die Weisheit gebe, überall auf dich selbst Acht zu haben, und was wider sein Gebot ist, zu vermeiden.

Im Gebete mit ihm dich vereinigend, wirst du

dich allem ſündlichen Weſen entfremden, und dich ganz in die heilige Stimmung verſetzen, in welcher dem Menſchen nichts verderblich werden kann, vielmehr was nur irgend mit ihm in Verbindung kommt, zum Segen gereichen muß.

Unter dieſen Beſchäftigungen zu deinem Freudenfeſte dich anſchickend, haſt du den Herrn geladen, und er wird nicht ausbleiben; er fehlt nirgends, wo er auf ſolche Weiſe geladen worden.

Schon an den getroffenen Einrichtungen, ſo du anders dazu mitgewirkt, nimmt man wahr, daß er hier Gaſt iſt. Sie ſind in ſeinem Geiſte, wie ſie ſeyn müſſen, um ihm gefallen zu können, und wie er ſelbſt ſie getroffen haben würde, wenn das ihm überlaſſen geweſen wäre. Du biſt ja mit ihm zu Rathe gegangen, und haſt ihn bey Allem vor den Augen gehabt.

Hier findet man weder Ueberfluß, noch große Mannichfaltigkeit an dem, was der ſinnlichen Begierde ſchmeichelt. Zwar iſt, was die Sinne in Unſchuld ergötzen kann, nicht unbeachtet gelaſſen, aber es erſcheint überall dem, was dem Geiſte eine angenehme Unterhaltung und belebende Aufregung ge-

währt, nicht bloß beygesellt, sondern auch untergeordnet und dienstbar gemacht. Dem Geiste ist das Fest bereitet, und die Sinne sind nur zugezogen worden.

Hier bemerkt man nicht den Aufwand in kostbaren Dingen, womit die Eitelkeit so gern Gepränge treibt, und sich deßhalb keine Mühe verdrießen läßt, ohne daß Jemand davon wahren Genuß hätte. Die Demuth hat das Maß bestimmt, und mit ihr jene fromme Sparsamkeit, die nicht vergessen kann, daß für den Dürftigen etwas erübrigt werden muß. Doch ist kein Mangel an dem, was das Herz zu erfreuen vermag.

In Allem, was du für das Fest angeordnet, zeigt sich die schöne Einfachheit, welche der vorherrschende Zug in dem christlichen Wesen ist, und mit ihr das Sinnig-Anmuthige und Freundliche, wodurch sich unterscheidet, was von denen ausgeht, die mit Geist und Gemüth des Herrn sind.

Und was bringest du nun selbst zu dem Feste mit?

Zuvörderst die Lehren, die du bedacht, und die Eindrücke, die du von denselben empfangen hast.

Dieſe ſetzen dich in den Stand, das Sträfliche und Verderbliche von dir abzuhalten, indem ſie die Empfindungen mäßigen, die in der Fröhlichkeit ſo leicht überwallen, und zu unerlaubten Dingen dahinreißen, den unordentlichen Begierden wehren, die an den Oertern des Ergötzens ſo leicht erregt werden, die die Beſonnenheit bewahren, deren du hier wohl mehr, als irgendwo bedarfſt, dich warnen und abſchrecken, wo du aus Uebereilung ſündigen, aus Schwachheit in das, was wider Gottes Gebot iſt, einwilligen könnteſt, und es dir, ſo lange du ſie in lebendiger Erinnerung haſt, unmöglich machen, in unanſtändige und verletzende Reden, die man hier führen möchte, einzuſtimmen.

Der würdevolle Ernſt, den ſie dir verliehen haben, wird auch Andre, die ſich Ungebührliches erlauben möchten, in die gehörigen Schranken zurückweiſen, wie überhaupt dein, durch die Lehren des Herrn geſtaltetes Weſen nicht verfehlen kann, ſich mehr oder weniger den Andern mitzutheilen. Wo du erſcheinſt, ſtellt auch der Herr ſich ein: denn daſelbſt wird es gehalten, wie er es verlangt, vermieden, was er nicht dulden, geübt, worauf er beſtehen würde, wenn er perſönlich gegenwärtig wäre, und der Sünde bleiben alle Thüren verſchloſſen.

Seinen Sinn bringeſt du auch mit — den göttlich hohen, der immer über den Dingen der Erde iſt, den menſchlich milden, der allem wahrhaft Schönen und Guten in den Dingen der Erde willig ſich öffnet, den Sinn, in welchem das Irdiſche und Himmliſche zuſammenfließt, das Himmliſche in dem Irdiſchen ſich abſpiegelnd, das Irdiſche in dem Himmliſchen ſich verklärend, der in dem Vergänglichen das Unvergängliche genießt, und in der Luſt dieſer Welt der Liebe des Vaters ſich freut.

Seinen Sinn — den heitern. In der Beſchäftigung mit ihm haſt du denſelben empfangen, und alle Erſcheinungen, welche das Freudenfeſt an dir vorüberführt, müſſen ihm zur Nahrung und Stärkung dienen. Erheiternd ſind alle Eindrücke, die das Feſt bey dir hervorbringt; was nicht von heitrer Art iſt, muß den Ton deiner Stimmung annehmen, um ſich deiner bemächtigen zu können, und was dieſen Ton nicht annehmen kann, vermag auch nicht mit dir in Gemeinſchaft zu kommen. Erheiternd ſind alle Gedanken und Bilder, die an das Geſehene und Gehörte ſich knüpfen. Leidenſchaften, welche die Seele verfinſtern, haſt du nicht, und trübe Erinnerungen weißt du beym Feſte von dir zu entfernen. An dem tobenden Ungeſtüm, in wel-

chem der Mensch sich selbst verliert, findest du keinen Gefallen. Die unschuldige Lust des Augenblickes besitzet dich ganz in stillen Gefühlen. Die Heiterkeit leuchtet auf deinem Angesichte. Heitre Scherze sind in deinem Munde. Die Gespräche, die du führst, haben in einem lichthellen Gemüthe ihren Ursprung, und verbreiten heitres Wesen unter denen, die mit dir sind.

Seinen Sinn bringest du mit — den ernsten. Wenn bey dem Freudenfeste deine Heiterkeit sich zuweilen zur Fröhlichkeit erheben möchte; so wehrest du ihr nicht; aber der Ernst, der dir im Umgange mit dem Herrn eigen geworden, verhütet, daß diese in Ausgelassenheit übergehe. Du kennest den Ernst des Lebens und der Angelegenheiten, die du in demselben zu besorgen hast, den Ernst, womit die Pflicht dich in Anspruch nimmt, wie den Ernst der Dinge, die dir bevorstehen. Davon liegt dir immer etwas im Gemüthe, das auch an den Plätzen der heitersten Freude dich nicht verläßt, und das überall die würdige Haltung sichert. An das Spiel knüpfest du den ernsten Gedanken, von dem Scherze nimmst du Anlaß, ernste Unterredungen einzuleiten, und mitten unter den ergötzlichen Beschäftigungen verstehest du, das Eine, was Allen Noth ist, auf

eine solche Art in Erinnerung zu bringen, daß niemand darin etwas Auffallendes finden kann. Ablenkend, freundlich warnend, mit Milde zurechtweisend, wachet dein Ernst über Allem, was gesprochen und gethan wird, und die ungezügelte Leichtfertigkeit muß in deiner Gegenwart ihre Ausbrüche zurückhalten.

Seinen Sinn bringest du mit — auch in einer leisen Wehmuth, die in deiner frohen Stimmung nicht selten dich anwandelt, und der du dann gern auf kurze Zeit Raum giebst.

Als der Herr mit seinen Jüngern, am Abend vor seinem Tode, zu Tische saß, fehlte die Freude zwar nicht — denn wie könnte sie jemals fehlen, wo Er ist? — aber es war ihr eine tiefe Trauer beygemischt, die Trauer um das verlorne Kind und um den nahen Hingang. Seine Worte verkündigen Fröhliches, und athmen Wehmuth. Er gedenket der neuen Vereinigung in dem Reiche seines Vaters, aber er spricht auch zu den Jüngern: ihr habt nun Traurigkeit.

Anders kann es oft auch bey dir nicht seyn. Du siehest Leichenzüge im blühenden Angesichte der Freude — den Sarg neben der Wiege und dem Hochzeitsmahle; denn du weißt, wie nahe an des

Menſchen Luſt das dunkle Verhängniß gränzt. In wenigen Stunden wird es an derſelben Stelle — wie möchteſt du dir dieſes verbergen? — wo es jetzt ſo laut iſt, todtenſtill ſeyn, und in nicht gar langer Zeit wird man in demſelben Gemach, welches jetzt die Stimmen der Fröhlichen erfüllen, nichts als Seufzer und Wehklagen hören.

Nicht bloß die Lehren und den Sinn des Herrn — Ihn ſelbſt bringeſt du mit zum Freudenfeſte. Du haſt ihn in dein Herz gefaßt, und dein Herz iſt voll von ihm. Du kannſt dich kaum erwehren, an ihn zu denken, und ihn vor den Augen zu haben, wie ſehr auch das, woran jetzt eben die Sinne ſich ergötzen, ihm entfremdet ſcheinen möchte; für dich iſt nichts ihm fremd, als was dir ſelbſt auch fremd iſt; Allem aber, was du dir aneignen kannſt, vermagſt du auch eine Beziehung auf ihn zu geben. In jeder Freude iſt dir dieß das Köſtlichſte, daß du ihn haſt, und ſie mit ihm haben kannſt.

Ob du von ihm reden werdeſt, müſſen die Umſtände entſcheiden. Das Heilige darf nicht entweiht werden, es verlangt eine ſeiner würdige

Stätte und Menſchen, die für daſſelbe Empfänglichkeit haben. Er namentlich iſt dir viel zu theuer, als daß du ihn da, wo man ihn verachtet, und nichts von ihm wiſſen will, wo man wohl gar ihn zum Gelächter machen könnte, auch nur nennen ſollteſt. Aber wo er ſelbſt nicht verſchmähte, zu verweilen, als er noch auf Erden wandelte, da trägſt du auch kein Bedenken, ihn einzuführen, doch ohne ihn gewaltſam herbeyzuziehen. Wo die Gelegenheit ſich ungeſucht darbietet, und die Menſchen dafür geſtimmt ſind, von ihm zu hören, da redeſt du von ihm. Nicht unter Seufzern und Klagen über der Menſchen Verderben, mit finſtern Mienen und verdammenden Worten, wie von einem Freudenhaſſer, der er ja nicht geweſen, ſondern friſch, heiter und wohlgemuth, wie ſich gebührt von dem zu reden, der ſich gern bey den Freudenfeſten der Menſchen einfand, und überall, wo er erſchien, die Freude mit ſich brachte, und den man, wo er ſich blicken läßt, mit Frohlocken empfangen ſollte. Als von dem Froheſten, was du mitzutheilen haſt, redeſt du von ihm. Auch nicht mit frömmelnden Geberden, ſondern einfältig und ſchlicht, ohne Kunſt und Zierde, wie das Herz dich reden läßt. Wahr und klar, ſicher und feſt iſt dein ganzes Weſen, das

Auge hell, das Angeſicht leuchtend, wenn du von ihm redeſt. Du redeſt in Demuth, und doch auch mit der froheſten Zuverſicht.

Zu den Gleichgeſinnten fließt dein Herz von ihm über.

Nicht ſelten wird er der Gegenſtand der angelegentlichſten Unterhaltung, der vertraulichſten und innigſten Eröffnungen, der herzerhebendſten Mittheilungen, in denen er ſelbſt den um ihn Verſammelten ſich enthüllt und näher vereinigt, und die zuweilen unwillkührlich in das Gebet übergehen.

So habt ihr ihn in frommen Geſprächen, als Gaſt, mitten unter euch, und er wird nicht von euch ſcheiden, ohne euch ſeinen Segen zurück zu laſſen.

Wäreſt du indeß genöthigt, von ihm zu ſchweigen: ſo haſt du ihn doch im Herzen, und darum muß für dich Alles, was mit dir in Berührung kommt, eine Geſtalt von ihm annehmen, und jeder Genuß dir durch ihn geheiligt werden, was auch, ſo wenig du es darauf anlegſt, etwas davon zu zeigen, nicht unbemerkt bleiben, und des heilſamen Eindruckes auf Andre nicht verfehlen wird. Die Empfindungen, mit denen du zu Tiſche ſitzeſt, ſind denen ähnlich, mit welchen du das heilige Brod und den Kelch des neuen Bundes empfängſt. Der Herr

iſt bey dir eingegangen, denn du haſt ihm, da er anklopfte, die Thür aufgethan, und hält nun das Abendmahl mit dir. Das vergängliche Gut wird dir zum Pfande deines unvergänglichen Erbes, — deß jauchzet die unſterbliche Seele — das Mahl der Erde zum Vorbilde der Freudenfeſte des Himmels, zu denen er alle die Seinigen verſammeln will — der großen Hochzeit, welche der ewige König ſeinem Sohne bereitet hat.

Wo auf dieſe Weiſe der Herr Gaſt iſt, da — und da allein — wird die rechte Freude gefunden, die Freude, die, ſtill durch das Innere ſich verbreitend, den Geiſt und das Herz erfriſcht, und die Geſtalt verjüngt, und weit entfernt, Reue oder irgend eine Verſtimmung zurück zu laſſen, wie es dir mehr oder weniger mit jeder Luſt begegnen muß, bey welcher er nicht gegenwärtig war, dir in der ſpäten Erinnerung noch eine angenehme Beſchäftigung gewährt — und mit der Freude die ſanfte, wohlthätige Lehre, die Stärkung des höhern Lebens. Licht und Leben iſt der Herr, und Licht und Leben verkündigen, überall, wo er verweilt, ſeine ſelige Nähe.

Zurückgekehrt von einem Freudenfeste, pflegst du wohl zu den Deinigen von denen zu reden, mit denen du zusammen gewesen. Wohl dir, wenn du hinzusetzen darfst: und der Herr war auch da! Was wirst du gesehen, gehört, empfunden haben, wo er auch war!

Ein Wunder verherrlichte den Herrn auf der Hochzeit zu Kana. Ein Wunder wird ihn auch bey dir verherrlichen, wenn du ihn zu deinem Freudenfeste geladen hast — denn ist ein Wunder wohl etwas Anderes, als das Hineinscheinen der ewigen Welt in die vergängliche? und leuchtet dir hier nicht die ewige Welt in ihrem hellesten Glanze? — aber ein Wunder höherer Art, das an deinem innern Menschen geschieht, und darum freylich weniger in die Augen fällt, indem er mit seinem Lichte und Leben dich durchströmt.

Mußt du dein Kind zuweilen an Vergnügungen Theil nehmen lassen, von denen du es lieber zurückhieltest, da sie, obgleich unschuldig, doch nicht ohne Gefahr sind, und du Ursache hast, zu fürchten, es dürfte dir einmal nicht so wiederkehren, wie es hingegangen ist: sorge um so mehr, daß der Herr

ihm vertraut werde, und überall ihm zur Seite ſey. Er wird es in ſeinen Augen behalten, es zur rechten Zeit warnen, ihm die Verſuchung, die ſich in glänzender Verkleidung ihm naht, in ihrer wahren Geſtalt zeigen, und ihm Kraft verleihen, jeden Reiz des Argen zu überwinden.

Kommt eine Zeit, wo in deinem Kreiſe die Luſtbarkeiten ſich drängen, und faſt jeder Tag ſeine rauſchende Ergötzung hat — du denkſt wohl mit banger Unruhe daran, wie du dein Kind finden werdeſt, wenn dieſe Zeit vorüber iſt, ach! vielleicht vereitelt in ſeinem Gemüthe, mit ſich ſelbſt zerfallen, von unordentlichen Begierden gequält, mit einer ſchweren Schuld belaſtet —: laß es dein angelegentlichſtes Geſchäft ſeyn, dein Kind in der Gemeinſchaft mit dem Herrn zu befeſtigen. Haſt du ihm deines Kindes Herz gewonnen; ſo wird er es auch an die Orte begleiten, wo er nicht zu den Geladenen gehört, und du ihn nicht als Gaſt einführen kannſt, um es als beſorgter Freund in der Nähe zu beobachten, und ihm, wo es Noth thut, Beyſtand zu leiſten.

So oft dein Kind zu einem Feſte geht, ſiehe zu, daß es den Herrn mit ſich nehme, denn es wird ſeiner bedürfen.

So oft du selbst zu einem Feste gehst, siehe zu, daß du ihn mit dir nehmest. Es könnte dich leicht gereuen, ohne ihn gegangen zu seyn.

So oft du bey dir ein Fest bereitest, lade vor allen andern den Herrn, auf daß es ein rechtes Fest werde, und bey demselben Alles vollauf sey.

Beklagest du dich, daß die geräuschvollen und glänzenden Feste in deinem Leben nicht anzutreffen sind? Beklage dich nicht: denn nicht leicht findet der Herr zu diesen sich ein, und nicht lange pflegt er bey denselben zu verweilen; und wo er nicht ist, da wirst du auch die wahre Freude vergebens suchen. Preise dich vielmehr glücklich, dich mit ihrer Noth und Ermüdung und den mancherley Aufregungen, Bethörungen und Verleitungen, die sie begleiten, verschont zu sehen.

An den stillen und einfachen Freudenfesten des Hauses fehlt es auch in deinem Leben nicht; zu diesen lade den Herrn.

Sollte es aber für jetzt, und wohl gar für eine lange Zeit, daran fehlen: so lade ihn in deine Einsamkeit, die ja auch ihre Gefahren hat, und in welcher du noch vertraulicher mit ihm leben kannst, als

in der beſten Geſellſchaft, da du ihn hier ungetheilt beſitzeſt, und jedes Wort ſeines Mundes, jeden Zug ſeines Bildes dir anzueignen im Stande biſt. In deiner Einſamkeit wirſt du mit ihm ein Freudenfeſt haben, und er wird dir daſelbſt Erquickungen und Genüſſe bereiten, bey denen du gern entbehrſt, was das Leben in der Welt dir anbieten konnte.

Hätteſt du ſtatt der Freudenfeſte nur Trauerfeſte zu feyern: lade ihn zu dieſen. Er hat ſich ja während ſeines Lebens auf Erden vorzugsweiſe als den Freund der Betrübten und Leidtragenden erwieſen. Die Mühſeligen und Beladenen ruft er zu ſich, daß er ſie erquicke; zu ihnen neiget er am meiſten ſich hin, an ſie ſind ſeine köſtlichſten Reden gerichtet, wie er auch von ihnen am beſten verſtanden wird. Zu deinem Trauerfeſte kommt er noch lieber, als zu den Freudenfeſten, weil du bey denſelben empfänglicher für ihn biſt und ſeiner ſtärker begehreſt, weil er hier mehr für dich hat, und dir mehr gewähren, dir ſein ganzes Herz aufſchließen, und dir den großen Reichthum ſeiner Liebe zeigen kann.

Von dir geladen, erſcheint er mit ſeinem Freu-

dengeiſte, deine Schmerzen zu beſänftigen, und ein mildes Licht durch die Finſterniß deines Gemüthes zu verbreiten. Er ſetzet ſich zu dir, deine Klagen zu hören, und mit dir zu reden von deinem Weh und ſeinem Troſte, dich im Glauben und in der Hoffnung zu ſtärken, dich den großen Lohn würdig beſtandener Prüfung, die Trübſal in dem Scheine der himmliſchen Verklärung ſehen zu laſſen, und zu ſchaffen, daß dir aus dem vergänglichen Leid die ewige Freude erwachſe.

17.

Furcht und Liebe.

Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt noch nicht völlig in der Liebe.
1. Joh. 4. V. 18.

Furcht und Liebe ſind die mächtigſten Triebfedern, von denen das menſchliche Herz bewegt wird, nur mit dem Unterſchiede, daß die erſte das Herz beengt und quält, die andre es erweitert und mit den froheſten Empfindungen erfüllt, die erſte durch einen Abſcheu, den wir fühlen, die andere durch ein ſüßes Verlangen, welches wir hegen, uns zu dem willig macht, dem unſre Natur widerſtrebt, und uns nicht ſchwer finden läßt, was wir mit der äußerſten Anſtrengung vollbringen.

Laß uns ihr Verhältniß zu einander näher erwägen.

So lange die Liebe nicht von deinem Herzen Beſitz genommen, biſt du der Furcht dahingegeben.

Wie groß iſt nicht die Zahl der Uebel, die den Menſchen bedrohen, die jeden Augenblick auf ihn eindringen können, und vor denen keiner ſich ſicher weiß! Du kannſt Hab' und Gut, Amt und Einkommen verlieren, und dich mitten aus deinem guten Wohlſtande in Mangel und große Noth verſetzt ſehen. Du kannſt Demüthigungen und Herabwürdigungen erfahren, von denen du tief gebeugt einhergeheſt, und kaum wagſt, einem Menſchen in das Auge zu blicken. Du kannſt unverdienter Weiſe nicht bloß die Auszeichnung, deren du genieſeſt, ſondern ſogar deinen guten Namen einbüßen, daß diejenigen, die ſich bis dahin um deine Gunſt bewarben, dich vermeiden, und ſich von dir wegwenden, um nicht deine Schande zu theilen. Ein böſer Schein, der auf dich fällt, kann dir, ohne daß du das Mindeſte verſchuldet haſt, Verurtheilung und ſchimpfliche Begegnung zu Wege bringen. Du kannſt an deinem Leibe beſchädigt, verunſtaltet, von ſcheußlicher, ſchmerzhafter Krankheit heimgeſucht, unentbehrlicher Glieder beraubt, zu Geſchäften und Verrichtungen untüchtig gemacht, und genöthigt werden, dich einer Behandlung zu unterwerfen, bey

deren bloßer Vorſtellung ſchon ein Grauen dich anwandelt. Du kannſt an deinen nächſten Angehörigen, an deinen Kindern, Herzeleid erleben, indem du ſie auf den Wegen des Laſters und der Unehre erblickſt. Harte Unfälle können diejenigen treffen, die du mehr liebſt, als dich ſelbſt, und dir in ihnen die empfindlichſten Verletzungen zufügen. Vater und Mutter, Schweſter und Bruder, Weib und Kind kann der Tod von dir hinwegreißen, daß du einſam trauernd deine Tage zubringen mußt, bis es Gott gefällt, ihnen ein Ziel zu ſetzen.

Oder hätteſt du etwa dieſes Alles nicht zu befürchten? Warum ſoll dir nicht auch widerfahren können, was ſo vielen Tauſenden widerfahren iſt? Haſt du etwa eines beſondern Werthes oder Verdienſtes dich zu rühmen? Wie hoch muß dieſer Werth, wie groß muß dieſes Verdienſt ſeyn, — wenn anders irgend ein Werth oder Verdienſt dem Menſchen Schutz verleihen kann — um von dir abzuwenden, womit die ausgezeichneteſten Menſchen nicht verſchont geblieben ſind! Gründeſt du dein Vertrauen auf die günſtigen Umſtände, in denen du dich befindeſt, in welchen gar kein Anſchein zu irgend einem Unfalle vorhanden iſt? Wie ſchnell können die Umſtände ſich ändern! Auf Windesflügeln kann her-

beyeilen, was noch nicht einmal in weiter Ferne wahrgenommen wird. Ohne eine merkbare Vorbereitung kann dich überfallen, was dich in deinem innerſten Weſen erſchüttert, und dein ganzes Glück zerſtört, wie es ſich — o, wie oft! — ſchon ereignet hat, und noch täglich ereignet.

Es ſind die Vorurtheile des Eigendünkels und die Täuſchungen des Leichtſinnes, worin der Menſch ſich überredet, daß er nichts zu fürchten habe. Wer mit unbefangenem Sinne und weiſem Ernſte den Lauf der Welt betrachtet, trifft überall an, was geeignet iſt, ihn zu beunruhigen und zu erſchrecken.

Mag es indeß zu andrer Zeit unſerm Eigendünkel oder Leichtſinne gelingen, die Furcht von uns fern zu halten; werden wir uns ihrer auch dann erwehren können, wenn das Uebel, vor dem wir uns entſetzen, uns bereits in das Auge gefaßt hat, ſich mit Gewalt zu uns hin den Weg bahnt, und Alles darnieder wirft, was ſich ihm entgegenſetzt; wenn die Wahrſcheinlichkeit, daß wir ihm nicht entkommen werden, immer größer wird, das letzte Mittel, welches wir wider daſſelbe aufzubieten haben, ſich unwirkſam zeigt, und auch die geringſte Hoffnung dahin ſchwindet? Wird ſie nicht vielmehr,

nach der Beſchaffenheit des Uebels, in bleiche Angſt und in die Schrecken der Verzweiflung übergehen?

Erinnerſt du etwa an den feſten Muth, womit zuweilen Menſchen, die ſich der Liebe nicht rühmen durften, der Gefahr Trotz geboten? Dieſer Muth war entweder eine beſondre Gabe der Natur, die ſie nur Wenigen verleiht, oder das Werk einer Begeiſterung, welche ungewöhnliche Umſtände hervorgebracht hatten, daher man ihn in gewöhnlichen Verhältniſſen, und ſelbſt bey viel geringern Uebeln, umſonſt bey ihnen ſucht.

Während bey allen andern Uebeln, ſo lange ſie uns noch nicht erreicht haben, wenigſtens die Möglichkeit bleibt, daß ſie abgewendet werden, iſt nichts gewiſſer, als daß dasjenige Uebel, welches allgemein als das größte betrachtet wird, der Tod, auf uns wartet, und jeden Augenblick uns ihm überliefern kann.

Nicht gering iſt freylich die Zahl derer, die man mit großer Gleichgültigkeit von dem Tode reden hört, und bey denen die Erinnerung an denſelben keine Veränderung in ihrem Thun und Laſſen hervorzubringen vermag. Soll man dieſen einräumen, ſie fürchten jenen König der Schrecken nicht? Die Flüchtigkeit ihres Sinnes, die Zerſtreuungen, die

ſich ihrer bemächtigt haben, laſſen den Gedanken des Todes nicht deutlich bey ihnen werden. Darum reden ſie von demſelben mit dieſer Gleichgültigkeit; darum vermag der Gedanke deſſelben keine Veränderung in ihrem Thun und Laſſen hervorzubringen. Sie reden, und wiſſen nicht, was ſie ſagen. Sie werden erinnert, ohne daß ihnen klar würde, was das warnende Wort, die mahnende Erſcheinung bey ihnen will; der erſte Eindruck, den ſie empfangen, verdrängt die Erinnerung bis auf die letzte Spur derſelben aus dem Gemüthe. Laß den Tod ſich bey ihnen anmelden, ihnen näher treten: ſie entſetzen ſich, ſie erbleichen, kalter Schweiß tritt auf ihre Stirn, die Angſt zittert in allen ihren Gliedern, mit zagender Aufmerkſamkeit hängt ihr Blick an den Mienen des Arztes, mit angſtvoller Unruhe forſchen ſie nach dem entſcheidenden Zeichen. Nach allen Seiten werden Boten ausgeſchickt, Rath und Hülfe zu ſuchen. Was nur irgend in Bewegung zu ſetzen iſt, wird auch in Bewegung geſetzt, ihnen Beyſtand zu leiſten. Nichts darf unverſucht bleiben, wovon eine günſtige Wirkung vermuthet wird, wäre es auch mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit, und müßten ſie ſich dabey den heftigſten Schmerzen unterziehen. Alles, was ſie beſitzen, gäben ſie willig

dahin, wenn ſie damit den Tod bewegen könnten, an ihnen vorüberzugehen. Warum auch ſollten ſie ſo ſorgfältig dem ausweichen, was ihnen den Tod vor die Augen bringt, warum ſollten ſie ſich ſo ſchnell von den Gegenſtänden wegwenden, die von dem zeugen, was ihnen unvermeidlich bevorſteht, warum ſollten ſie ſich ſo viel Mühe geben, den aufgeregten Todesgedanken zu unterdrücken, wenn ſie den Tod nicht fürchteten?

Ja, der Menſch in ſeinem natürlichen Zuſtande fürchtet dieſen Furchtbaren, die dunkle, ſchauervolle Geſtalt, den Inbegriff Alles deſſen, wovor unſre Natur einen Abſcheu hat; er fürchtet ſein geheimnißvolles Weſen, die Erſchütterungen und Kämpfe, die er in unſrer körperlichen Natur hervorbringt, dieſe gewaltſame Vernichtung unſeres irdiſchen Daſeyns, dieſes Stillſtehen aller Pulſe, dieſes Erſtarren Alles deſſen, was ſich in uns bewegt, das Aufhören des Empfindens, Denkens und Thuns und aller ſüßen Gemeinſchaft, worin wir geweſen, das Erlöſchen des Bewußtſeyns, die Trennung von den Beſitzthümern und den Geliebten des Herzens, und mehr noch, als alles Andre, den Uebergang in die Ewigkeit.

Wohin wir unſern Blick richten, da nehmen

wir auch wahr, was wir Urſache haben zu fürchten. Die Natur bereitet uns Verderben, Menſchen ſtellen uns nach und fügen uns Kränkungen zu. Gegen den Neider und Widerſacher müſſen wir immerfort auf unſrer Huth ſeyn. Die Sorge, uns das Mißfallen derer zuzuziehen, in deren Hand die Macht iſt, und deren Gunſt oder Ungunſt über unſer Schickſal entſcheidet, läßt nicht ab von uns. Wir ſelbſt bringen uns durch Unvorſichtigkeit, und die Lebhaftigkeit der Gemüthsbewegungen, der wir uns überlaſſen, großes Unheil zu Wege. Unſre Begierden reißen uns zur Miſſethat dahin, unſre Schwachheit erliegt der Verſuchung, und vor den Beunruhigungen unſeres Gewiſſens können wir uns nur dadurch einigermaßen ſichern, daß wir uns gegen ſeine Vorwürfe auf alle Weiſe zu betäuben ſuchen.

Das aber iſt unter Allem das Beklagenswertheſte, daß wir Gott, den Allmächtigen, fürchten müſſen; denn dadurch wird jede andre Furcht auf ihr Aeußerſtes getrieben.

Ja, Herr, du biſt ein gnädiger und barmherziger, aber auch ein ſtarker und eifriger Gott, unaus-

ſprechlich huldreich denen, die nach deinen Geboten wandeln, über Alles ſchrecklich denen, die ſie übertreten, ſucheſt du in ſchweren Gerichten die Miſſethat heim.

Wir haben deinen Geboten zuwider gethan, deine Majeſtät beleidigt, deine ſtrafende Gerechtigkeit wider uns aufgerufen.

Du herrſcheſt über die Kräfte der Natur, und bedienſt dich ihrer, wie es dir wohlgefällt. Deinen Willen, der über uns verhängt, was wir verſchuldet haben, vollſtrecken ſie, wenn ſie uns Verderben bringen. Wie könnten wir da noch hoffen, verſchont zu bleiben? Die Menſchen, die uns Schaden zufügen, ſind deine Werkzeuge; indem du ſie wider uns gebrauchſt, widerfährt uns, was uns nach der Ordnung deines Reiches gebührt. Wie könnten wir uns da noch ſchmeicheln, das Uebel werde von uns abgewendet werden? Es wird, es muß auf die Eine oder andre Art bey uns hereinbrechen; denn du biſt ein gerechter Gott, der einem Jeden nach ſeinen Werken vergilt. Was ſind alle Schrecken der Natur, und der menſchlichen Leidenſchaften gegen die Schrecken deiner Allmacht und Gerechtigkeit?

Durch nichts iſt uns der Tod ſo furchtbar, als

dadurch, daß er uns vor deinen Richterstuhl führt, wo wir unser Urtheil empfangen sollen. Möchten wir allem Andern, wovor uns bey demselben grauet, ein starkes Herz entgegen bieten; dieses Eine überwältigt uns. Wir fürchten wohl, was den Leib zu martern und zu zerstören vermag; aber weit mehr fürchten wir dich, der du die unsterbliche Seele dem ewigen Verderben übergeben kannst. In die dunkelsten Klüfte möchten wir uns bergen, in die Tiefe des Meeres möchten wir uns versenken, wenn wir neben deine Gerechtigkeit unsre Missethat stellen.

Das Entsetzen würde sich über unser ganzes Leben verbreiten, und keinen heitern Gedanken, keine frohe Empfindung in uns aufkommen lassen, wenn uns deine Drohungen in ihrer Furchtbarkeit immer gegenwärtig wären.

In der Bangigkeit unseres Herzens dürfen wir uns nicht deinem Schutze empfehlen, dürfen wir nicht deine Hülfe anrufen, weil wir nicht an dich denken können, ohne mit noch größerer Bangigkeit erfüllt zu werden. Wir müssen uns von dir, zu dem alles Geschaffene hinstrebt, völlig trennen, wir müssen jede Erinnerung an dich mit Gewalt unterdrücken, und Alles von uns werfen, was von dir

Zeugniß giebt, um die quälende Angſt von uns fern zu halten.

Die Furcht hat Pein — große Pein.

Das Uebel, das wir fürchten, indem wir es auf uns eindringen ſehen, pflegt uns ſtärker zuzuſetzen, als dasjenige, welches uns bereits getroffen hat, und der Zuſtand eines geängſtigten Herzens iſt jammervoller, als der Zuſtand des in gleichem Maße leidenden Herzens. Mit dem Ungemache, das in unſer Leben hereingebrochen, können wir uns vertraut machen, und dadurch den Schmerz beſänftigen. Aber was drohend vor unſern Augen ſteht, will uns nimmer vertraut werden, und hört nicht auf, unſre Bruſt zu beklemmen, und die gewaltſamſten Bewegungen in uns hervorzubringen. Dem Körper-, wie dem Seelenleiden, können ſich frohe Empfindungen zugeſellen. In der Angſt aber iſt unſer Inneres den frohen Empfindungen verſchloſſen, und nur dem geöffnet, was geeignet iſt, ihr ſelbſt Nahrung zu geben.

O, ihr Stunden der bangen Erwartung und der mitternächtlichen Schrecken, nichts gleichet der Pein, die ihr uns verurſachet!

Haſt du jemals groſse Angſt gehabt: dann verſtehſt du den Apoſtel wohl, wenn er von ſolchen redet, die aus Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben hätten Knechte ſeyn müſſen. Ja, Knechte, elende Knechte, die nur darauf zu denken hatten, ihr Gefühl abzuſtumpfen, müſten wir ſeyn unſer Leben lang, wenn es kein Mittel gäbe, die Furcht von uns zu treiben.

Eine köſtlichere Botſchaft aber kann uns nicht gebracht werden, als die, daß wir nichts mehr zu fürchten haben. Welche Laſten fallen von uns ab, wie leicht wird uns das Herz, wie lebt und jauchzet es in uns auf, indem wir ſie hören!

Wohl dir! du kannſt und ſollſt von aller Furcht, die dich peinigt, befreyt werden. Der Sohn Gottes iſt auf Erden erſchienen, diejenigen zu erlöſen, welche die Furcht in ihrer Knechtſchaft gefangen hält. Das Evangelium befreyt uns von der Furcht, indem es die Liebe in uns erzeugt, und die Liebe treibet die Furcht aus.

Das läßt ſich von jeder lautern Liebe behaupten. Die edle Liebe, die von unſerm Herzen Beſitz genommen, beſänftigt alle unruhigen Bewegungen,

auch diejenigen, welche die Furcht in uns hervorbringt, und ſchafft in unſerm Innern eine heitre Stille. Sie iſt freudiges Weſen; und wo das freudige Weſen mächtig wird, da weichet die Furcht. Sie macht das Herz ſtark und feſt; das ſtarke, feſte Herz aber fürchtet ſich nicht. Sie erfüllt das Herz mit froher Zuverſicht, und vor dieſer verſchwinden alle Schreckniſſe, für ſie giebt es nirgends, was zu fürchten wäre, ſie ſieht alle Wege gebahnt, alle Hinderniſſe hinweggeräumt, alles Feindſelige überwunden.

Vornehmlich aber muß es von derjenigen Liebe behauptet werden, aus welcher jede andre lautre Liebe, und insbeſondre die Liebe zu den Menſchen, hervorgeht, von der Liebe zu Gott, dem höchſten Gute der Seele.

Gott lieben heißt: ihn ſeine Luſt und Wonne ſeyn laſſen, zu ihm ſich hingezogen, nach ihm ein mächtiges Verlangen fühlen, ſich ihm unter den froheſten Bewegungen dahin geben, in ſeiner Nähe allezeit ſelig verweilen, und ihn mit allen Empfindungen umfaſſen.

Wie könnteſt du das bey der weiten Entfernung von ihm, in welcher du dich von Natur befindeſt, da du ihn nicht zu ſehen vermagſt, während

die ſichtbaren Dinge, die deine Liebe in Anſpruch nehmen, und dich hindern, ſie ihm zuzuwenden, von allen Seiten auf dich eindringen? Wie könnteſt du es, bey der noch weit größern Entfernung von ihm, in welche die, in allen ihren Trieben und Neigungen ihm widerſtrebende, Sünde dich gebracht hat? Er iſt der Heilige, und du biſt in deinem ganzen Weſen unheilig. Wie könnteſt du es bey dem Bewußtſeyn deiner Strafbarkeit und Verwerflichkeit, das dich nicht anders, als mit Furcht und Schrecken an ihn denken läßt?

Durch Jeſum, den Herrn, iſt es dir möglich geworden. Der hat dich mit Gott verſöhnt, daß du Frieden mit ihm haſt und freyen Zutritt zu ſeiner Gnade. Gehörſt du ihm an, dann kann dein Herz dich nicht verdammen, und ſo dich dein Herz nicht verdammet, haſt du Freudigkeit zu Gott. Er verleihet dir die Kräfte der Heiligung, durch welche die Seele mehr und mehr zur Uebereinſtimmung mit ihrem Schöpfer gebracht, und das Bild deſſelben immer klarer und glänzender an ihr dargeſtellt werden kann. Durch ihn vermagſt du von die zu thun, was dich hindert, dich mit Gott völlig zu vereinigen. In dem Sohne iſt der ferne Vater dir nahe getreten. In menſchlicher Geſtalt wandelt er

ſichtbar vor deinen Augen, dir ſeine Herrlichkeit in gemildertem Glanze zu enthüllen, und in den ſanfteſten und mächtigſten Empfindungen dich zu ſich hinzuziehen.

Hat dieſe Liebe dein Herz eingenommen, dann fürchteſt du nicht mehr.

Furcht iſt nicht in der Liebe; die Liebe treibet die Furcht aus.

Zunächſt die Furcht vor Gott, welcher der Gegenſtand deiner Liebe geworden iſt. Wie könnteſt du den noch fürchten, den du liebſt, und in der Liebe ganz für dich gewonnen, ganz dir befreundet haſt?

Aber die Furcht geht vor der Liebe her. So gewiß du Gott liebſt; ſo gewiß erinnerſt du dich einer Zeit, wo du ihn fürchteteſt, und noch nicht lieben konnteſt. Bey den Meiſten muß die Furcht der Liebe den Weg bahnen, und ihr das Herz bereiten. Dieſe Härte muß erweicht, dieſer Stolz muß gedemüthigt, dieſer Trotz muß gebrochen werden. Sie müſſen lernen, den ſcheuen, nach dem ſie nicht fragen, ſich vor dem beugen, den ſie verachten; welches allein dadurch bewirkt werden kann, daß ihnen

die Schrecken der Allmacht und Gerechtigkeit offenbar werden.

Du vernimmst in deinem Gewissen den Ernst seines Gesetzes, du höreſt in seinem Worte seine gewaltig drohende Stimme, du wirſt Zeuge von den furchtbaren Strafen, die er verhängt, du erblickſt ihn in der schauervollen Herrlichkeit des Richters der Welt, und erbebſt in deinem Innern, du schlägſt an deine Bruſt und fleheſt um Gnade.

In dieſer Furcht fängſt du an, dich deinen böſen Leidenschaften zu widerſetzen, deinen böſen Willen unter ſein Geſetz zu zwingen, die Sünde zu meiden, damit das Verderben in ſeiner Hand dich nicht treffe, und die ſtrafbare Luſt deines Herzens zu unterdrücken.

Nun erwacht in dir das Gefühl für die unendliche Größe und Majeſtät Gottes. Heilige Schauer ergreifen dich, indem du dir dieſelbe vergegenwärtigſt, oder die Erſcheinungen und Ereigniſſe betrachteſt, in denen ſie ſich kund thut; du fällſt in Demuth nieder, ihn anzubeten. Zu der Furcht vor ſeiner Allmacht und Gerechtigkeit geſellt ſich die Ehrfurcht vor ſeiner Heiligkeit, mit dem Verlangen, ſein Wohlgefallen zu beſitzen. Du hüteſt dich, wider ſein Gebot zu handeln — nicht bloß weil du

dir dadurch ſeine Strafe zuziehen, ſondern auch weil du dadurch vor ihm verwerflich werden würdeſt.

Nachdem nun ſolcher Geſtalt Zucht und Ordnung in dein Leben gekommen, und dein Sinn ihm nicht mehr widerſtrebt, beginnt die Liebe ſich in dir zu regen. Du gewöhnſt dich, es wird dir Bedürfniß, dich mit ihm zu beſchäftigen, und bald erkennſt du in ihm mit froher Rührung den Inbegriff aller Vollkommenheit, den, von welchem alles Schöne und Gute, deſſen du dich freueſt, ausfließt. Seine Huld und Gnade enthüllt ſich dir in ſeinem Worte und in ſeinen Werken, und am rührendſten in deinem eignen Leben. Seine Wohlthat erblickſt du in Allem, woran du dein Ergötzen haſt. Du ſehneſt dich nach Vereinigung und immer innigerer Vereinigung mit ihm; alle Triebe deines Herzens ſtreben zu ihm hin, und du ergiebſt dich ihm zum Eigenthum. Er aber neigt ſich dir entgegen, und erfüllt dich mit ſeinem Weſen und Leben. Du beteſt; und ſo oft du ihm dein Herz ergießeſt, kommt ein hoher Freudengeiſt über dich.

So muß denn die Furcht nach und nach von dir weichen, um dem ſüßen und ſeligen Gefühl der Gemeinſchaft mit ihm und des allerkoſtbarſten Beſitzes die Stelle einzuräumen. Von dir gilt, was

Paulus sagt: ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! So wenig als das gute Kind sich vor seinem guten Vater fürchtet, eben so wenig kannst du dich vor Gott fürchten. Wie das gute Kind von seinem guten Vater, kannst du von ihm das Beste erwarten, was er gewähren kann; er gewähret aber aus unerschöpflicher Fülle und unbegrenztem Vermögen.

Indeß hörst du nicht auf, Ehrfurcht vor ihm zu hegen, und in Demuth vor ihm zu wandeln: ja du wirst immer demüthiger in dem Maße, in welchem deine Liebe stärker und inniger wird.

Furcht ist nicht in der Liebe. Aber noch eine Zeit lang thut es dir Noth, dich an seine Allmacht und Gerechtigkeit zu erinnern, und dadurch eine heilsame Furcht vor ihm in dir zu erwecken, damit diese unter großen Versuchungen dich behüte, und es dir gelinge, allezeit in seiner Liebe zu bleiben, damit sie dich stärke, auch die schwere Pflicht zu erfüllen, wozu deine Liebe nicht ausreichen möchte.

Die völlige Liebe aber treibt alle und jede Furcht aus; wer sich fürchtet, ist noch nicht völlig in der Liebe. Hat die Liebe

von deinem Herzen ganz Beſitz genommen, ſo, daß dein Leben in ihr wurzelt, und all dein Denken, Fühlen und Begehren von ihr beſeelt und durchdrungen iſt: dann weißt du von gar keiner Furcht mehr. Nur die ſanften Wallungen der Liebe erfüllen dein Inneres, nichts in demſelben duldend, was ſie nicht in ſich aufnehmen können. Du fühlſt nichts als Liebe und Seligkeit, indem du an Gott denkſt, und mit ihm dich beſchäftigſt, und haſt Freudigkeit zu dem Tage des Gerichtes, dem du unter den froheſten Bewegungen entgegen ſiehſt, da er dich in die herrliche Freyheit der Kinder Gottes einführen wird.

Wie könnte aber, wenn die Liebe die Furcht vor Gott bey dir ausgetrieben hat, noch eine andere Furcht in dir ſeyn? Für den, welcher, in der Liebe zu Gott völlig geworden, ſich von ihm wieder geliebt weiß, iſt überall nichts Furchtbares anzutreffen.

Dieſe Liebe giebt der Seele eine Erhebung, in welcher ſie die Dinge, um die der Menſch Angſt hat, tief unter ſich ſieht, und nicht ſelten kaum der Beachtung werth hält.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Was fragst du nach dem Urtheil, nach der Gunst oder Ungunst der Menschen, wenn du seines Wohlgefallens gewiß bist? Was kannst du einbüßen, sey es Hab' und Gut, Amt und Ehre, wofür du nicht in ihm überschwänglich Ersatz fändest? Was kann dir Uebles zugefügt werden, worüber du dich bey ihm nicht zu trösten vermöchtest? Mögen die Schmerzen des Lebens in ihrem wildesten Ungestüm auf dich eindringen; — durch die Liebe du in Gott und Gott in dir — werden ihre heftigsten Anfälle nicht im Stande seyn, dich zu erschüttern. Mag das Verderben, wovor unsre Natur sich entsetzt, und das stärkste Herz erschrickt, schon über deinem Haupte schweben: du bist getrost und unverzagt, und erwartest in sicherer Ruhe, was da kommen werde, gleich als ob es auf dich gar keine Beziehung hätte, da dir das, was dein ganzes Herz erfüllt hat, weder entrissen, noch beeinträchtigt werden kann.

Und das nicht allein: wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Wie sollte auch irgend ein wahres Uebel dich in der Gemeinschaft mit Gott erreichen können? Alle deine Schicksale sind in seiner Hand, und es kann dir

nichts widerfahren, was er nicht zu deinem Heile über dich beſchloſſen hat.

Bietet die Natur ihr Schrecken wider dich auf: du fürchteſt ſie nicht, ſie gehorcht ihrem Herrn, und wird, wenn auch alle Elemente in Aufruhr geriethen, nicht das Mindeſte anders über dich vermögen, als es ſeinem weiſen und gnädigen Willen gemäß iſt.

Haben Menſchen Böſes wider dich im Sinne: du fürchteſt ſie nicht, wenn auch ihre Macht bis an den Himmel reichte: dem Allmächtigen ſind ſie unterthan; ſie werden die Grenze, die dieſer ihnen geſetzt hat, nicht überſchreiten, und dir nicht die geringſte Verletzung zufügen können, aus der dir nicht reicher Segen erwachſen müßte. Du ſprichſt mit David: auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir die Menſchen thun?

Zeigen ſich widerwärtige Ereigniſſe in der Nähe: du fürchteſt ſie nicht; ſie werden dich nicht anders treffen, als nach dem Rathe und unter dem ſtärkenden Einfluſſe der Liebe.

Auch den Tod, den allgefürchteten Tod fürchteſt du nicht, er kommt, von der Liebe geſendet, dich von allem Uebel zu erlöſen, und dich in das wahre

Leben einzuführen, auf welches deine Sehnsucht gerichtet ist, in die völlige Gemeinschaft mit dem, den du über Alles liebst; und die Liebe, die dich im Leben gehalten und gestärkt, wird dich auch im Tode halten und stärken, und dir den Sieg verleihen.

18.

Die Freude der Heiligen an dem Namen des Herrn.

Ich will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran.
Pſalm 52. V. 11.

Wohl dir, heilige Seele! du haſt eine Freude, die weit über alle andere geht, und dir jede andre entbehrlich macht, die kein Ungemach dir entreißen kann, und die auch in der tiefſten Trauer dich nicht verläßt; denn du haſt den Namen des Herrn.

Der weiſet dich hin auf jene leuchtenden Körper, die, von ſeiner Hand geſchaffen und geleitet, ſich in den unermeßlichen Räumen bewegen — Er führet ihre Heere bey der Zahl heraus — auf unzählbare Weſen, die, in ihren Ordnungen, Geſchlechtern und Arten, jedes von dem andern verſchieden, jedes mit beſondern Vorzügen begabt, mit eigenthümlichen Reizen geſchmückt, alle zu Luſt und Freude in das Daſeyn gerufen, ſeine Macht, Weisheit und Liebe verkündigen, auf prachtvolle Erſchei-

nungen am Himmel und auf der Erde, die, indem du der Betrachtung derselben dich dahin giebst, dich dir selbst gleichsam entreißen, daß du in Bewunderung und Entzücken dich verlierest.

Du nennest, du höreſt oder denkest nur diesen Namen — und siehe, du findest dich aus öder, trauervoller Umgebung auf einen Schauplatz nicht zu beschreibender Herrlichkeit versetzt. Ueber dir wölbt sich in heitrer Bläue der Himmel, wo die Sonne in stiller Majestät ihre Bahn wandelt. Um dich her lachet die Erde im Blüthenschmucke des Frühlings, in der Pracht des Sommers, in dem Farbenreichthum des Herbstes mit ihren grünen Auen, lustigen Gefilden und schattenreichen Wäldern, mit ihren kühlen Quellen, mit ihren rieselnden Bächen und rauschenden Strömen, mit ihren emporstrebenden Bergen und anmuthigen Thälern. Was das Reich der Natur Liebliches, Schönes und Erhabenes aufzuweisen hat, drängt sich vor dich hin — das Lieblichste, Schönste, Erhabenste am stärksten. Was nur irgend die Sinne ergötzen, den Geist erheitern kann, stellt sich dir dar — worauf dein Auge mit dem größten Wohlgefallen ruht, wovon es in deinem Geiste am meisten helle wird, am lebhaftesten. Herr, wie sind deine Werke so groß

und viel, ruft du aus, du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt voll deiner Güter! Auch jene unſichtbare Welt, die Welt der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, zeigt ſich dir von fern, dir eine Ahnung zu geben von jenen Wundern der Macht, Weisheit und Güte, hinter welchen das Lieblichſte, Schönſte und Erhabenſte, was am Himmel leuchtet, und auf der Erde geſehen wird, in unermeßlicher Weite zurück bleibt.

An große Thaten erinnert dich, heilige Seele, der Name des Herrn. Die gewaltige Woge des Waſſers rauſchet und beſtrömet die Ufer, und zerreißt ſeine Dämme. Der Sturm brauſet daher, und zerſplittert die Wälder. Der Herr fähret auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehet auf den Fittichen des Windes; er donnert in den Wolken, und ſeine Blitze fliegen durch die Lüfte. Winde ſind ſeine Diener, und Feuerflammen ſeine Boten. Blutroth ſteigt die verzehrende Gluth himmelan. Die Erde erbebt in ihrer Tiefe, und das Feſtgegründete ſtürzet zuſammen. Blühende Schöpfungen werden verwüſtet, und aus den trauernden Schauplätzen der Zerſtörung geſtalten ſich Gefilde

voll Reiz und Anmuth. Er gebeut: und es verschwindet, was Jahrhunderte gestanden, Weltkörper zertrümmern. Er ruft: und die leeren Räume werden erfüllet. Das Verderben kommt mit Windesschnelle in das Land; da zittern und erblassen die Völker. Das hohe Heil geht leuchtend ihnen auf, da frohlocken und jauchzen die Geschlechter. Die Gewaltigen werden von ihrer Höhe herniedergestoßen, zerbrochen wird die Macht, die in dem Wahne ihrer Unüberwindlichkeit Allem, wovon sie sich bedroht gesehen, Hohn gesprochen. Die Niedrigen werden aus dem Staube emporgehoben, und auf die glänzenden Plätze gestellt, wo sich vor ihnen beugt, wovon sie mit Füßen getreten worden. Reiche, denen man eine ewige Dauer glaubte verheißen zu dürfen, verschwinden, andre nehmen ihre Stelle ein, die man bey ihrem geringen Anfange kaum der Beachtung werth gehalten hat. Der Krieg verwüstet die Länder, und verbreitet weit umher Jammer und Wehklage; unter den Segnungen des Friedens gedeihet das Heil ihrer Bewohner, das Zerstörte wird schöner wieder aufgebaut, und es grünet und blühet an der verödeten Stätte. Große Heere fliehen besiegt vor dem kleinen Haufen, mit welchem der Herr streitet. Israel gehet durch das Meer,

und Pharao mit seiner Macht wird von demselben verschlungen.

Diese Thaten, die schon durch ihre Größe deine frohe Bewunderung erregen, sind auf Zwecke gerichtet, welche du als die höchsten und herrlichsten erkennst, auf die Zwecke des Heiligen und Gerechten, des Gnädigen und Barmherzigen. Sie bekämpfen die Lüge und den Irrwahn, und verschaffen der Wahrheit die Siege, die ihr gebühren. Sie verfolgen, beschämen, entkräften und vertilgen das Böse, bahnen dem Rechte den Weg, fördern, stärken und vermehren das Gute, und machen die ewigen Gesetze Gottes auf Erden geltend. Der frevelnde Uebermuth wird bestraft, die demüthige Tugend mit ihrem stillen Verdienste empfängt die ehrenvolle Belohnung. Der Noth wird ein Ziel gesetzt. Hindernisse der menschlichen Wohlfahrt werden entfernt, kostbare Güter gewonnen, zahlreiche Quellen der Zufriedenheit und Glückseligkeit geöffnet.

Daß du bey manchen Thaten des Herrn die heilige und wohlthätige Abzweckung nicht wahrzunehmen im Stande bist, daß sie dir vielmehr nur auf Verderben gerichtet zu seyn scheinen, hindert dich nicht, dich bey denselben an seinem Namen zu erfreuen: denn du bescheidest dich deiner Kurzsichtig-

keit, und weißt, daß seine Gedanken so viel höher sind, denn der Menschen Gedanken, als der Himmel höher ist, denn die Erde, und dein Glaube hält fest daran, daß auch diese zu einem herrlichen Ende werden geführt werden. Die Dunkelheit, die sie umgiebt, erhöhet sogar deine bewundernde Freude an dem Namen des Herrn, der sich dir einst auch in seinen dunkelsten Wegen als den Heiligen und Gerechten, den Gnädigen und Barmherzigen enthüllen wird. Unter den frohesten Rührungen rufest du aus, indem du seinen Namen nennest: welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß, wie unbegreiflich sind deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Dein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus.

Inniger indeß kannst du seines Namens bey denjenigen Ereignissen dich freuen, in welchen, neben der Größe der sich offenbarenden Macht, die heilige und wohlthätige Abzweckung in die Augen fällt. Darum betrachtest du so oft und gern, und mit so tiefer Empfindung, die Geschichte des Erlösers. Hier siehest du Wunder über Wunder — alle groß und herrlich an sich selbst, alle der erhabensten Sache und dem Heile der Menschen dienstbar, nicht Eins

unter ihnen, das nicht geeignet wäre, die frohesten Bewegungen in dir hervorzubringen.

Vor allem Andern aber drängt Eine That sich immer vor dich hin, dich mit der höchsten Freude zu erfüllen, eine That, von der es zweifelhaft bleibt, ob sie mehr durch das Unerforschliche, oder durch das Gnadenreiche des Rathschlusses, nach welchem sie geschehen, uns zum Erstaunen nöthigt. Es ist die That, auf welcher das Christenthum ruht, die That, durch die wir mit Gott versöhnet sind, welcher den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die That, in welcher die Heiligkeit in ihrem höchsten Glanze strahlt, die Gerechtigkeit ihre ganze Strenge zeigt, und die Liebe sich in ihrer Fülle ergießt, in welcher Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe sich auf unbegreifliche Weise zur sündentilgenden Gnade vereinigen. Dein ganzes Wesen löset sich auf in Entzücken, so oft du dich zu ihr hinwendest.

Auch in die engern Kreise des Lebens weiset dich der Name des Herrn, und da erblickst du überall weise und gnädige Führungen, Bewahrung vor drohenden Uebeln, Hülfe in großer Noth, Schmachtende, die gelabt, Müde, die erquickt und gestärkt, Nie-

dergebeugte, die aufgerichtet, Verirrte, die auf den rechten Weg geleitet, Elende, die von ihrer Noth befreyt werden, Kranke, die genesen, Bedürftige, die empfangen, Freuden, die das Leben schmücken, und süß und mächtig menschliche Herzen erfüllen, Augen, die in Thränen dankbarer Rührung glänzen, frohe Blicke gen Himmel gerichtet.

In dein eignes Leben weiset er dich — auf so viele Erfahrungen von der Güte und Treue, die über dir gewaltet, wie du in der Verlegenheit Rath, in verlassenen Lagen Beystand, in der Noth Freunde gefunden, wie du durch die schwere Zeit hindurchgebracht, in der Gefahr behüthet, in der Traurigkeit getröstet, in großen Leiden mächtig unterstützt, und zur rechten Stunde gerettet, wie dir Gesundheit, Eigenthum und die theuern Verbindungen erhalten worden. Unzählbare Wohlthaten stellen sich dir dar, köstliche Heiligthümer, die du erlangt, liebevolle Menschen, die sich dir zugesellt, angenehme Ereignisse und Veränderungen, die sich mit dir zugetragen, heitre Tage und fröhliche Stunden, die in dein Leben getreten.

Wie könntest du anders, als hohe Freude empfinden bey dem Namen, der dir solche Erinnerungen gewährt?

Der Name des Herrn vergegenwärtigt dir Ihn selbst, das Wesen, das in diesen Werken und Thaten seine erhabenen Eigenschaften an das Licht treten läßt, und in demselben die höchste Vollkommenheit, den Inbegriff der Güter, welche das Verlangen der unsterblichen Seele zu stillen vermögen.

An dem Menschen bemerkst du viel Vortreffliches, denn seine Natur ist herrlich ausgestattet worden. Indeß ist der Mensch bey weitem nicht das höchste unter den geschaffenen Wesen. Du erkennest Wesen über dir, mit größern Verstandeskräften, mit tiefern und umfassendern Einsichten begabt, durch einen reinern und mächtigern Willen ausgezeichnet, und blickest mit Erstaunen zum Engel und Erzengel hinauf. Aber auch Engel und Erzengel sind geschaffen, zahlreichen Beschränkungen unterworfen, und mit mancherley Mängeln behaftet. Ein Name nennt dir den Unerschaffenen, über alle Beschränkung und alle Mängel Erhabenen. Die Engel und Erzengel hat Er in das Daseyn gerufen, und ihnen die herrlichen Eigenschaften verliehen — einen geringen Theil seiner Vollkommenheit. Aus der Fülle seines Lebens strömt das Leben ihnen zu, in seinem Lichte wandeln sie, auf Ihn sind ihre Begierden und Bestrebungen gerichtet, Ihn beten sie in Demuth an,

den Quell und das Wesen aller Wesen, den Ursprung und die Kraft aller Kräfte, das Leben und die Luft alles Lebens, das Ziel und Ende aller Dinge. Was du nur irgend Vortreffliches wahrnehmen kannst, das ist von ihm ausgeflossen, um, sein schwaches Abbild, von ihm Zeugniß zu geben. Bey ihm, und bey ihm allein, wird es in der höchsten Vollkommenheit angetroffen.

Du freuest dich der Wahrheit, die des Menschen Inneres erleuchtet, den Geist erhebt, und das Herz mit großen Gedanken nährt. Ein unabweisliches Bedürfniß treibt dich, sie zu suchen. Du dringst in die Tiefen deines Gemüthes; du forschest nach ihr in den Schriften der Weisen; du gesellest dich zu jedem, bey dem du Wahrheit zu finden hoffest; du höreſt ihn und hängst an seinen Lippen. Aber die vollständige und reine Wahrheit ist nicht bey den Menschen. Was die Weisesten unter ihnen aus ihrem Eignen dir geben können, wird immer dürftig, und mehr oder weniger mit Irrthümern vermischt seyn. Er aber ist die Wahrheit selbst, und was nur irgend von Wahrheit bey den Menschen zu finden ist, das ist von ihm. Die lautre, auf sich selbst beruhende, Wahrheit ist er; denn dadurch allein wird etwas zur Wahrheit, daß es mit

den Gedanken des höchſten Verſtandes überein-ſtimmt. In ihm iſt alle Wahrheit, und die mit ihm ſich vereinigen, werden in immer reicherm Maße des Lichtes der Wahrheit theilhaftig.

Du freueſt dich des Schönen, wo es dir erſcheint — am Himmel oder auf der Erde, in den Werken der Natur, oder in den Bildungen der Menſchen. Aber es erſcheint dir überall in vergänglicher Geſtalt, und durch Mängel getrübt. Bey dem Schönſten, was vor dein Auge tritt, wirſt du inne, daß noch etwas darüber hinaus iſt. Du trägſt ein Bild der Schönheit in dir, ohne es bezeichnen zu können, hinter welchem Alles, was das Reich der wahrnehmbaren Wirklichkeit aufzuweiſen hat, in weiter Ferne zurückbleibt. Woher dieſes Bild, und wohin deutet es? Es deutet eben dahin, woher es ſtammt. Der ewig Herrliche hat es in dich gelegt, dir eine Ahnung von ſeiner Herrlichkeit zu geben. Er ſelbſt iſt, wie die lautre Wahrheit, ſo auch die weſentliche Schönheit, und was du ſchön nenneſt am Himmel und auf der Erde, in den Werken der Natur, und in den Bildungen des Menſchen — nichts als ein matter Widerſchein ſeiner ewigen Herrlichkeit an der vergänglichen Geſtalt.

Du freueſt dich des Guten, der würdigen Ge-

ſinnung, der edeln That, und betrachteſt mit groſer Rührung die Tugend, die unter den Menſchen ſich erblicken läßt. Aber wodurch iſt dem Menſchen verliehen, ſich das Gute zu eigen zu machen, und an ſich darzuſtellen? Weſſen Geſetz iſt in ſeiner Bruſt, ihm die würdige Geſinnung und die edle That zu bezeichnen? Weſſen Triebe ſind in ihm wirkſam, wenn er die Tugend übt? Woher die Kraft, mit welcher er die Begierde zwingt, ſich ſelbſt verläugnet, das hohe Ziel feſt im Auge behält, die würdige Geſinnung bewahrt, die ſchwere That vollbringt? Du kenneſt den hohen Namen, du haſt ihn im Munde; es iſt der, bey dem du die heilige Freude fühlſt. Das Gute in der Seele des Menſchen iſt Gottes Weſen und Werk in ihr, unter den Einſchränkungen und mit den Gebrechen ihrer Natur. Er aber iſt, wie die lautre Wahrheit und weſentliche Schönheit, ſo auch das ſelbſtſtändige Gute, an welchem Theil nehmen, in welchem wurzeln muß, was als wahrhaft gut erkannt werden ſoll. Der Heilige iſt er, den alle auf das Gute gerichteten Beſtrebungen, von ihm angeregt und beſeelt, zu ihrem Ziele haben, da bey ihm alles Gute, frey von Mängeln, in der höchſten Vollkommenheit angetroffen wird.

Wie ſollteſt du nicht des Namens dich freuen,

der dir die ewige Quelle, und den heiligen Glanz aller Wahrheit, Schönheit und Güte bezeichnet?

Du freuest dich des Angenehmen, das dir begegnet, der Güter, die du beſitzeſt, des Wohlſeyns, das du außer dir wahrnimmſt. Aber wo iſt das Angenehme, dem nicht Unangenehmes beygefügt wäre, oder vorherginge, oder ſchnell nachfolgte? Wo ſind die Güter, die im Stande wären, dich ganz zufrieden zu ſtellen? Wo verweilen die Glücklichen, bey deren Anblick du dich einer unvermiſchten Freude überlaſſen, dich der Trauer über die Vergänglichkeit aller menſchlichen Luſt erwehren könnteſt? Der Herr iſt der Selige, und kann von keinem Schmerze berührt werden. Indem du mit ihm dich beſchäftigſt, müſſen alle betrübenden Gedanken von dir weichen und fern bleiben, du verliereſt dich in Wonne und Entzücken. Vor ihm iſt Freude die Fülle, und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten ewiglich. Alle Erquickungen, die dir zu Theil werden, alle reinen Freuden, die du empfindeſt, mögen ſie dir von außen her gegeben ſeyn, oder in deinem Innern ihren Urſprung haben, ſind Ausflüſſe ſeiner Seligkeit, beſtimmt, die Seligkeit zu offenbaren, zu verſichern, und das Verlangen nach derſelben bey dir lebendig zu erhalten. Denn

er, der Selige, will allen die Seligkeit verleihen, die für sie Empfänglichkeit haben; aus seiner Seligkeitsfülle soll sie ihnen, nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit, ohne Aufhören zuströmen.

Selig seyn, ist das Höchste, was du dir wünschen kannst; wie solltest du nicht des Namens dich freuen, bey welchem Gefühle der Seligkeit dein Inneres bewegen, und du erinnert, vergewissert wirst, daß du geschaffen bist, selig zu seyn?

Alles, was dein unbegriffenes Sehnen meint, was du entbehrest, suchest und nicht findest, weil kein Raum es einzuschließen vermag, Alles, was frohe Empfindungen in dir hervorzubringen geeignet ist, fassest du in dem Einen Namen. Ruhend an dem Herzen Gottes, suchest du nicht mehr, weil du gefunden hast und besitzest. Dich gelüstet nicht mehr nach den mangelhaften und vergänglichen Gütern der Erde, weil das vollkommne und unvergängliche Gut dein Inneres erfüllt.

Der Eine Name hält dir vor, was du mit der reinsten und zugleich feurigsten Liebe umfassen, dem du jede Neigung zuwenden, woran du dich mit jeder Kraft deines Wesens verlieren kannst, wie es das

dir anerschaffne, wohl auf kurze Zeit zu verdunkelnde, aber nimmer zu vertilgende, Bedürfniß fordert.

Der Name des Herrn, der Ihn selbst dir vergegenwärtigt, hat noch eine besondre, hocherfreuliche Beziehung auf dich, indem er dir eine grenzenlose Macht zu deinem Heile wirksam zeigt.

Er spricht, und es geschieht; er gebiethet, und es steht da; er will, und es ist vollbracht. Seinen Befehl muß Alles ausrichten, seinem Wink muß Alles gehorchen, nach seinem Rathschlusse muß Alles erfolgen. Nichts vermag ihm Widerstand zu leisten, nichts sich ihm zu entziehen. Das Widerstrebende zwingt er ohne Mühe in seinen Dienst, das Hinderniß, das sich ihm entgegenstellt, verwandelt er in ein Förderungsmittel. Kein Wunsch ist so kühn, daß er ihn nicht erfüllen, keine Noth so groß, daß er sie nicht wenden, kein Gedanke so überschwänglich, daß er ihn nicht zur Wirklichkeit bringen, keine Einrichtung so schwierig, daß er sie nicht treffen, keine Sache liegt so fern, daß er sie nicht herbeyführen könnte. Er lenket den Lauf der Natur nach seinem Wohlgefallen. Er hat die in ihr wirksamen

Kräfte geordnet, und richtet sie, wie er es gut findet; und so die vorhandenen nicht ausreichen, seine Absichten zu vollbringen, läßt er neue hervortreten. Die Todten macht er lebendig, dem, das nicht ist, rufet er, daß es sey.

Täglich und stündlich wird dir deine Schwäche, nicht selten auf eine schmerzliche oder beunruhigende Art, fühlbar gemacht. Du hast Bedürfnisse, zu deren Befriedigung das Nöthige herbeyzuschaffen du nicht im Stande bist. Damit du dein Ziel erreichen könnest, sind Dinge, Ereignisse, Verknüpfungen der Umstände erforderlich, die du nicht zu bewirken vermagst. Du findest dich von Uebeln bedroht, welche abzuwenden weit über deine Kräfte geht. Die große Gewalt ist in der Hand deines Widersachers. Allenthalben siehst du dich von Mächten umringt, gegen welche dein geringes Vermögen gar nicht in Betrachtung kommen kann; und diese sind so oft auf dein Verderben gerichtet. Du suchest Hülfe bey Menschen; aber in den meisten Fällen können sie nicht helfen, und noch häufiger fehlt ihnen die Geneigtheit, dir zu helfen.

Wie fühlst du, unter diesen niederschlagenden Betrachtungen, dich erhoben durch Gedanken an den Allvermögenden!

„Aber wie, wenn ich ihm fremd, meine Ange-
„legenheiten ihm gleichgültig, wenn die Allmacht
„wohl gar wider mich wäre?“

Nein, sie ist nicht wider dich, heilige Seele, weil du nicht wider sie bist. Wider die Unheiligen ist sie, und darum wird es ihnen nimmer gelingen, zu seiner Zeit wird das Verderben auf ihr Haupt fallen. Mögen diese wider dich seyn; sie müssen mit allen ihren Anschlägen zu Schanden werden.

Weil die Allmacht nicht wider dich, darum ist sie für dich, und keine deiner Angelegenheiten, nicht die allergeringste, ist ihr gleichgültig. Sie hat dich in die Hände gezeichnet, und trägt dich in ihrem Herzen, und wachet über dir unabläßig. Für dich, zu deinem Heile, gebraucht sie ihr unermeßliches Vermögen. Dein Heil ist das Ziel, das sie überall im Auge hat. Deinem Heile muß Alles dienen, und was für oder wider dich unternommen wird, muß deinem Heile förderlich werden. Dich hat sie sich erwählet, dir ist sie in der höchsten Liebe zugewendet, und was nur irgend dich erfreuen oder betrüben, dir nützen oder schaden kann, wird von ihr auf das sorgfältigste beachtet.

Ueberlaß dich nur ganz, heilige Seele, der Freude an dem Namen des Herrn, des Allmächtigen.

Er wird dir alle Wege bahnen, alle Mittel darreichen, alle Hülfen und Stärkungen verleihen, alle dir entgegentretende Hinderniſſe überwinden, dich vor allem wahren Uebel behüten, dir in aller Trübſal beyſtehen und dich zur rechten Zeit aus aller Noth erretten. Und das nicht allein, er wird dir auch Alles geben, was dich erfreuen kann, ohne dir nachtheilig zu werden. Alle deine Wünſche, die nicht ſeinen gnadenreichen Abſichten mit dir zuwider laufen, wird er erfüllen, und nur das dir verſagen, was du nicht wünſchen ſollteſt, weil es dir zum Verderben gereichen müßte, wenn es dir gewährt würde. Auf allen Plätzen wirſt du etwas antreffen, was dich zu ergötzen vermag, und auch an den Tagen der Schmerzen und der Betrübniß wird es nicht an Dingen fehlen, woran du eine ſtille Luſt haſt. Aber unendlich Größeres, als du auf Erden empfangen kannſt, hat ſeine Allmacht dir in ſeinen himmliſchen Reichen bereitet, wo ſie, während hier die Beſchaffenheit und Beſtimmung des Erdenlebens ſie in ihren Erweiſungen beſchränken, ſich in ihrem ganzen unermeßlichen Vermögen offenbart.

O, wie kannſt du, heilige Seele, ſo innig bey dem Namen des Herrn dich freuen! Laß ihn denn auch allezeit deine höchſte und koſtbarſte Freude

seyn, und trage diese Freude hinüber in deine Fröhlichkeit und in deine Trauer. Sie bleibet bey dir, wenn jede andre von dir weicht, und erhellet mit ihrem milden Scheine dein Inneres, wenn jedes andere Licht darin erloschen ist.

19.

Die Liebe zu dem Herrn.

Liebet ihr mich, sprach der Herr, kurz vor seinem Hingange zu seinen Jüngern, so haltet meine Gebote.

Er fordert von ihnen nicht, was er vor allen Andern zu fordern berechtigt ist, er darf es bey ihnen voraussetzen; er weiß, daß er von ihnen geliebt wird.

Sie sind ja Zeugen des Wandels gewesen, in welchem alle Tugenden sich vereinigten, sie haben täglich die holdselige Rede seines Mundes gehört, täglich die Hoheit und Anmuth seines Wesens gesehen, täglich seine Milde und Freundlichkeit erfahren, sie haben ihn allenthalben begleiten dürfen und Alles wahrnehmen können, was der Menge an ihm verborgen geblieben, die geheimsten Züge seiner Gesinnung sind ihnen enthüllt worden. Er hat sie aus der Welt erwählet, sie seines Vertrauens gewürdigt, ihnen seine Liebe zugewendet, von der sie

unaufhörlich die rührendsten Beweise empfangen. Er trägt sie in seinem Herzen, und zeigt überall die zärtlichste Sorgfalt für sie.

Nein, es ist nicht anders möglich, sie müssen ihn lieben, ihm in der innigsten und festesten Anhänglichkeit zugethan seyn.

Dir ist nicht vergönnt, ihn zu sehen, zu hören, und die Eindrücke von ihm zu empfangen, wodurch das Aeußere eines Menschen in seiner persönlichen Gegenwart sich unser bemächtigt. Aber, was dir von ihm berichtet worden, ist mehr als hinreichend, ihm dein Herz zu gewinnen.

Betrachte nur diese Klarheit und Lauterkeit des Sinnes, diese Theilnahme an frohen und traurigen Dingen, diese sich immer gleichbleibende Bereitwilligkeit zu helfen, diese hohe Verleugnung, dieses völlige Vergessen seiner selbst, diese unermüdliche Geduld mit Fehlern und Schwachheiten, diese schonende Milde des Urtheiles und der Begegnung, diese durch nichts aufzuregende Sanftmuth, dieses Vergeben aller, auch der empfindlichsten Beleidigungen und Uebelthaten, diese ungeheuchelte, tiefe Demuth, diese Stille, diesen Frieden, diese Heiterkeit

des Gemüthes. Kannst du nicht umhin, denjenigen Menschen, die sich durch vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens vor andern auszeichnen, deine Liebe zu schenken: wie möchtest du dich anstellen, den nicht zu lieben, an welchem du alles Vortreffliche, was je an Menschen wahrgenommen werden, in höchster Vollkommenheit erblickt?

Dem noch unverstimmten Gefühle der Jugend darf man bloß ihn zeigen, um in demselben die lebhaftesten Bewegungen der Zuneigung und Freude hervorzubringen.

Auch dir ist sein Bild in der Kindheit vorgehalten worden; du hast dich daran erwärmt und erfreut; es ist mit dir aufgewachsen, und hat in mancher seeligen Stunde dein Inneres mit Entzücken, dein Auge mit süßen Thränen erfüllt. Du nennest es noch dein theuerstes Besitzthum, wenn anders nicht die Eindrücke des Weltlebens dich irre geleitet, und von ihm abgezogen haben, oder doch ihn dir fern halten. Wäre dir dieß aber widerfahren: so erinnerst du dich doch wohl einer Zeit, wo du dich nirgends so glücklich fühltest, als in seiner Nähe, unter der herzinnigen Beschäftigung mit ihm.

Aber wie denn, darf der Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, welchen der Himmel anbetet, und der gesagt hat, man solle ihn ehren, wie man den Vater ehrt, ein Gegenstand unsrer Liebe seyn? Heißt es nicht seine Majestät beleidigen, ihn in unsre Niedrigkeit herabziehen, wenn wir dieses Gefühl für ihn in uns zu erwecken suchen? Gebührt uns nicht vielmehr, in scheuer Ehrfurcht zu ihm hinauf zu blicken, und mit Allem, was im Himmel und auf Erden ist, in Demuth vor ihm das Knie zu beugen?

Er selbst hat sich uns zur Liebe dahingegeben, und uns des Rechtes, ihn zu lieben, theilhaftig gemacht. Nachdem er sein göttliches Wesen in die menschliche Natur gekleidet, und uns dadurch nahe getreten, hat er sich auch in unsern verschiedenen Verhältnissen, als Kind, als Jüngling, als Mann, als Sohn, als Bruder, als Freund, als Lehrer und Helfer uns zugesellt, damit er von uns geliebt werden könnte.

Erblicken wir, Herr, in dir den Glanz der ewigen Herrlichkeit, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Erstgebornen vor aller Creatur, durch welchen Alles geschaffen worden im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, der

vor Allem ist, und in dem Alles besteht, betrachten wir die Hoheit des Geistes, die wir an dir wahrnehmen, die übermenschliche Tugend, die du geübt; dann möchten wir, wie Petrus, vor dir niederfallen, und ausrufen: gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Erinnern wir uns aber, daß du als Mensch unter Menschen gewandelt, an allen unsern Angelegenheiten Theil genommen, dich erfreut und betrübt, an Lazarus Grabe Thränen vergossen, dich zu aller unserer Schwachheit herabgelassen, die Mühseligen und Beladenen zu dir gerufen, die Kinder geherzt und gesegnet hast, und endlich aus Liebe den Tod am Kreuze erduldet: dann drängt es uns mit Macht zu dir hin, wir vergessen, daß du höher, denn der Himmel bist, wir nennen dich mit unaussprechlich froher Rührung, Freund und Bruder, und strecken unsre Arme aus, dich zu umfassen.

In Demuth sinken wir vor deiner Hoheit auf die Knie; du aber blickest uns an mit dem Blicke deiner Holdseligkeit, wir finden uns mit dir in Gemeinschaft, und fühlen nichts, als Liebe.

Unter allen vortrefflichen Eigenschaften, die ein Wesen besitzen kann, ist keine so sehr geeignet, Liebe zu wecken, als eben die Liebe.

Dem Menschen, der, von dem Geiste der Liebe beseelt, seinen Wandel in der Liebe hat, das Angesicht von dem Scheine der Liebe verklärt, mag kein Herz sich verschließen. Der Liebe geben wir uns gefangen, wo und wie sie sich uns darstellt, möchten wir uns auch gegen alles Andre, wodurch ein Mensch sich auszeichnet, in Gleichgültigkeit oder Abneigung zu behaupten wissen.

Ist aber die Liebe nicht diejenige Eigenschaft, welche in dem Leben des Erlösers am häufigsten und stärksten hervortritt, und in allen andern sich bemerkbar macht? Liebe bewegt sein Denken und Empfinden; jedes Wort seines Mundes athmet Liebe, und sein Wirken ist entweder von der Liebe eingegeben, oder doch von ihr durchdrungen. Diese herzlichen und rührenden Ermahnungen zur Liebe sind aus seinem eignen innersten Leben hervorgegangen. Die Liebe hat ihn bewogen, das Reich seiner Herrlichkeit zu verlassen, in unser Elend herniederzu kommen, sich dem Aeußersten der Marter und Schmach zu unterwerfen, und für die Welt sein

Leben dahin zu geben. Man sieht und hört die Liebe, wenn man ihn sieht und hört.

Wie möchtest du solcher Liebe, wenn du sie erkannt hast, deine Liebe versagen können?

Mit seiner Liebe dringt er auf dich ein, und überwältigt dich, daß du eher alles Andre verlassen, als dich von ihm losreißen könntest.

Der Liebe erfreust du dich, und wendest ihr das Herz zu, auch wo sie keine Beziehung auf dich hat, und du sie wohl betrachten, aber nichts von ihr empfangen kannst. In seiner Liebe bist du mit begriffen, und täglich und stündlich erweiset sie sich an dir.

Nicht bloß die Jünger, das ganze Geschlecht der Menschen hat er geliebt, als er noch auf Erden wandelte; dem Geschlechte der Menschen war sein Wirken und Leiden, sein Leben und Sterben geweiht. Und auch jetzt noch, da er zur rechten Hand Gottes sitzt, hegt er eine große Liebe zu den Menschen, für die er einst sein Blut vergossen; und wenn gleich nur die Seinigen sich rühmen dürfen, seine Liebe in vollem Maße zu besitzen, so sind doch auch diejenigen, die ihm fern stehen, seiner Liebe nicht fremd

Nach seiner Liebe hast du ihn zum Fürsprecher beym Vater im Himmel. Seine Liebe wacht über dir, und behütet dich, daß dir kein Uebel widerfahre. Sie nimmt sich deiner an, dir zu gewähren, wessen du bedarfst, und was dir heilsam ist. Sie hat Mitleid mit deinen Schmerzen, und aller deiner Schwachheit. Sie zählt deine Thränen, und erquickt dich in der Trübsal mit dem süßesten Troste. Sie befreyt von Sorgen und Aengsten dein Herz. Sie stärkt dich, wo eine Versuchung zu überwinden, eine schwere Pflicht zu erfüllen ist. Unabläßig ist sie bemüht, dich ihr zu gewinnen, zu erhalten, und näher zu vereinigen, auf daß du dereinst mit ihm in der Herrlichkeit leben möchtest. Dahin werden alle frohen und traurigen Ereignisse deines Lebens von ihm gerichtet.

Möchte jede andere Liebe dir zweifelhaft werden: der seinigen bist du immer gewiß. Möchte jede andere für dich erkalten: die seinige läßt nicht von dir, und bleibt bey dir im Leben und im Sterben.

Und du solltest den nicht lieben, der dich liebt, wie kein Mensch, nicht Vater, noch Mutter, nicht Weib, noch Kind, dich zu lieben vermag?

Seiner Liebe verdankst du, was unendlich weit

über alle Wohlthaten, die dir ewigen werden können, hinausgeht. Sie hat dich erkauft aus der Macht der Finsterniß, der du anheimgefallen warst, aus der elendesten und schimpflichsten Knechtschaft hat sie dich erlöst. Den Zorn Gottes hat sie von dir abgewendet, deine Ankläger zum Schweigen gebracht, und damit deiner Angst und Qual ein Ziel gesetzt. Dem ewigen Verderben hat sie dich entrissen, und dir die Gnade erworben, in welcher du stehst, und rühmest dich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Seine Liebe hat ihn vermocht, sich für dich jeder Mißhandlung preis zu geben, für dich den Tod am Kreuze zu erdulden.

Kannst du das recht bedenken, ohne daß es ein Brand in deinem Herzen werde?

Ewigkeit nun auch noch dieß. Jede wahre Liebe ist der Liebe zu dem Herrn verwandt, mit ihr gleiches Wesens und ihr Anfang. Jede drängt zu ihm hin, um in der Liebe zu ihm ihr Höchstes zu erreichen, und ist nicht eher ihrer selbst sicher, als nachdem sie ihn gefunden und ergriffen hat.

Liebst du Vater und Mutter, Weib und Kind, Schwester und Bruder, den Freund deines Herzens

auf die rechte Art: so ist es nicht möglich, daß du gegen den Herrn dich gleichgültig zeigest, so du anders über ihn gehörig unterrichtet bist, und dich oft und sorgfältig genug mit ihm beschäftigst. Wie innig und stark deine Liebe zu einem Menschen sey: ihr wird immer etwas fehlen, so lange du Ihn nicht hinzuthun kannst. Er aber, wenn er sich deines Herzens bemächtigt hat, reinigt und heiligt deine Liebe, daß du bey derselben vornehmlich das Unvergängliche und Himmlische im Auge habest, und im Stande seyst, von ihr beseelt, jedes Opfer zu bringen, Alles zu glauben, zu dulden, zu hoffen und zu vollbringen, sie in ihrer vollen Stärke bis an das Ende zu bewahren, ja sie in das ewige Leben mit hinüber zu nehmen.

Ja, dann kennst du die wahre Liebe, und fühlest sie in dir von allem selbstsüchtigen Wesen befreyt, und vermagst dich ihrer zu freuen, ohne die Bitterkeit ihrer Schmerzen zu erfahren, wenn du jedes mit ihm und in ihm, das heißt, darum liebst, weil du ihn liebst, so liebst, wie die Liebe zu ihm es dir eingiebt, und darum von deiner Liebe fern hältst, was sich mit der Liebe zu ihm nicht vereinigen läßt, und solcher Gestalt deine Liebe zu dem

Menſchen von der Liebe zu dem Herrn ausfließt, und von ihr fortdauernd beſeelt wird.

Von der Liebe zu dem Herrn aber empfängt, was du um dich her und an dir ſelbſt wahrnimmſt, eine andre Geſtalt, das Getrübte wird gereinigt, das Dunkle erhellt, das Leuchtende gewinnt noch höhern Glanz, und das ganze Leben ſchmücket ſich feſtlich.

Lieben muß man den Herrn, um an ihm Theil zu haben.

Zwar verſichert er ſelbſt, wer an ihn glaube, habe das ewige Leben; und hiernach ſcheint es nicht die Liebe, ſondern der Glaube an ihn es zu ſeyn, was mit ihm in Gemeinſchaft bringt, und uns des Heiles verſichert, das bey ihm angetroffen wird.

Aber kann man denn von Herzen, wie er es ja immer verſteht, an ihn glauben, ohne ihn zu lieben? Wirſt du von Herzen an ihn glauben, wenn dir die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes noch nicht offenbar geworden iſt, und dein Inneres in ſeiner Tiefe bewegt hat? Iſt das nicht das Höchſte, Wichtigſte und Froheſte im Glauben des Chriſten, daß der Herr uns geliebt, und ſich für uns dahin-

gegeben hat? Was wäre aber das für ein Glaube, der dabey kalt bliebe, und nicht vielmehr ſich davon zur wärmſten Gegenliebe erweckt fühlte? Wahrlich nicht derjenige, dem die große Verheißung gegeben iſt.

Du kannſt täglich Herr! Herr! zu ihm ſagen, täglich ſeines Verdienſtes dich rühmen, du kannſt mit der völligſten Verzichtleiſtung auf dich ſelbſt dieſes Verdienſt ergreifen, und doch von ihm ewig geſchieden bleiben. Erſt dann gehörſt du ihm an, und darfſt dir Alles zueignen, was er den Seinigen erworben hat, wenn dein Glaube ſich durch die Liebe zu ihm als einen lebendigen erweiſt, und durch dieſe dich antreibt, und in den Stand ſetzt, ſeine Gebote zu halten.

Denn durch das Halten ſeiner Gebote muß deine Liebe zu dem Herrn ſich zu erkennen geben.

Liebet ihr mich, ſpricht er, ſo haltet meine Gebote.

Eben ſo wenig, als ſich ein lebendiger Glaube an ihn ohne Liebe zu ihm denken läßt, eben ſo wenig läßt ſich eine aufrichtige Liebe zu ihm denken, ohne das Beſtreben, zu thun, wie er befohlen hat.

Oder wäre etwa jene flüchtige Aufwallung, die wir zuweilen empfinden, wenn uns sein Bild gezeigt, seine Liebe verkündigt wird, die frohe Rührung, mit welcher unsre Blicke auf ihm ruhen, oder auch das tiefere Gefühl, das er zuweilen in uns hervorbringt, wobey man allerdings noch weit davon entfernt seyn kann, seine Gebote zu halten, schon Liebe zu nennen?

Die Liebe zu ihm ist eine bleibende Gesinnung. Die Gesinnung aber will sich in Handlungen offenbaren, und tritt, auch ohne daß wir dieß beabsichtigen, in derselben hervor.

Die Liebe zu dem Herrn ist Dahingebung des Herzens an ihn. Von dieser Dahingebung aber — anders kann es nicht seyn — müssen in unserm äußerlichen Leben Wirkungen zum Vorscheine kommen; und worin sollten diese bestehen, wenn nicht darin, daß wir uns in dem Halten seiner Gebote von seinem Geiste regieren lassen? Nein, du hast dich ihm nicht dahingegeben, wenn du einem folgst, der nicht der seinige, der gar mit dem seinigen im Widerspruche ist.

Alle Liebe ist Trieb des Wohlthuens. Denen, die wir lieben, sind wir bemüht, Angenehmes zu erweisen. Wir sinnen darauf, wie wir sie zu er-

freuen vermögen, und laſſen uns deßhalb keine Mühe verdrießen. Ihn aber können wir allein dadurch erfreuen, daß wir ſeine Gebote halten, wie er ſelbſt, nachdem er hierzu ermuntert hatte, ſpricht: ſolches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe.

Diejenigen, die wir lieben, mit uns zufrieden zu wiſſen, gehört für uns zu den wünſchenswertheſten Dingen. Wir eilen mit froher Ungeduld, das Schwerſte zu vollbringen, wenn wir dadurch ihr Wohlgefallen erlangen können. Das Wohlgefallen des Herrn aber können wir allein dadurch erlangen, daß wir ſeine Gebote halten.

In der Liebe zu ihm hegen wir ein lebhaftes Verlangen, mit ihm völlig eins zu werden. Wie möchten wir aber mit ihm eins ſeyn, ohne uns in unſerm Thun und Laſſen und in den Neigungen unſers Herzens ſo darzuſtellen, wie er es in ſeinen Geboten uns vorſchreibt?

Damit, daß wir ihn lieben, lieben wir Alles, was an ihm iſt — denn theilen läßt er ſich nicht — und Alles, was von ihm ausgeht — denn wir finden Ihn darin — mithin auch ſeine Gebote. Wir würden ſie lieben, wenn ſie nichts enthielten, was uns anziehen könnte, wenn ſie ſogar unſern Wider-

willen erregten, weil sie seine Gebote sind. Nun aber finden wir in ihnen genau das bezeichnet, was ihm, da wir es an ihm erblickten, unser Herz gewann. Wir sind gesinnet, wie er gesinnet gewesen, wir wandeln, wie er gewandelt, wir beweisen die Bruderliebe, die weise Mäßigung, den hohen Ernst, die strenge Verläugnung, die Sanftmuth und Milde, die Demuth und Geduld, die wir unter den frohesten Bewegungen an ihm wahrnehmen, wenn wir seine Gebote halten. Seine Gebote aber lieben — und nicht darnach thun, wie ließe sich das mit einander vereinigen?

Du liebst den Herrn nicht, wenn du seine Gebote gering achtest, nicht von ihnen hören willst, dich, unter welchem Vorwande es sey, von der Beobachtung derselben zu entbinden suchest, wenn du nicht auf das eifrigste trachtest, sie zu erfüllen.

Liebst du Ihn: so liebst du auch seine Gebote, du trägst sie in deinem Herzen, und hast sie immer vor den Augen. Es gewährt dir Vergnügen, sie zu betrachten; du beschäftigst dich mit ihnen unablässig; du bemühest dich auf alle Weise, dein Herz für sie zu erwärmen; du prüfest dich nach ihnen

täglich; du betrübſt, du ſtrafeſt dich, wenn du von ihnen abgewichen; du erneuerſt täglich deine Vorſätze, und denkſt auf nichts mit ſo großem Ernſte, als darauf, wie du ihnen in allen Stücken nachkommeſt — auch da, wo deine natürlichen Neigungen ihnen heftig widerſtreben. Du kämpfeſt aus allen Kräften wider das, was dich hindern will. Von keinem Einzigen begehrſt du entbunden zu werden. Eher könnteſt du wünſchen, er möchte dir noch mehr und noch Schwereres gebiethen, damit du ihm ſo recht zu zeigen vermöchteſt, wie du ihn liebſt.

Liebet ihr mich, ſpricht der Herr, ſo haltet meine Gebote.

Wer dürfte es ihm verdenken, wer müßte es nicht vielmehr in der Ordnung finden, wenn er, der ſo viel für uns gethan hat, etwas von uns für ſich forderte? Aber er fordert nichts für ſich, er fordert nur, daß man ſeine Gebote halte — nicht, weil ſie ſeine Gebote, ſondern weil ſie Gebote Gottes, des Heiligen, ſind, der in denſelben ſein unveränderliches Weſen offenbart, Gebote, die man halten muß, um für ſein Herz Ruhe zu finden, für ſein Leben

den Frieden und die wahre Freude zu gewinnen, und des ewigen Heiles theilhaftig zu werden.

Siehe, wie uneigennützig seine Liebe ist. Für dich selbst fordert er, dadurch, daß du dich selbst liebst, sollst du ihm deine Liebe beweisen. Oder soll man dir etwa zugestehen, du liebest dich selbst, wenn du die Gebote des Herrn verachtest, und den schnöden Begierden der Sinne folgst, welche Pein und Angst in dein Gemüth, den Streit und die Noth in dein Leben bringen, und dich in das ewige Verderben stürzen? Nur dann liebst du dich selbst, wenn du dein wahres Wohl suchest, und das findest du allein auf den Wegen, welche die Gebote des Herrn dich gehen heißen.

Bey der Größe der Liebe, die er gegen uns an den Tag gelegt, bey dem unermeßlichen Werthe der Wohlthat, die wir dieser Liebe verdanken, ist er berechtigt, Großes, ja das Allergrößte von uns zu fordern; und er fordert nicht mehr, als daß man seine Gebote halte. Ist denn das etwas Großes: leben, wie es unsrer Natur gemäß ist, vermeiden, was uns herabwürdigt und elend macht, thun, wodurch wir uns selbst ehren, und unser Glück schaffen?

Unsre sinnlichen Neigungen freylich widerstre-

den, und dadurch fällt es uns allerdings oft ſchwer, die Gebote des Herrn zu halten. Wir müſſen nicht ſelten unſer Fleiſch und Blut in ſeinen ſtärkſten Trieben zwingen, unſre heißeſten Wünſche verleugnen, unſer liebſtes Gut aufgeben, uns der bitterſten Schmerzen unterziehen, um ſeine Gebote halten zu können. Aber das Schwere wird uns leicht, wenn wir das begeiſternde Vorbild, das wir von ihm beſitzen, und die erhabenen Verheißungen, die er an die Erfüllung ſeiner Gebote geknüpft hat, in das Auge faſſen, und noch leichter, wenn die Liebe zu ihm mit ihren frohen Trieben von unſerm Herzen Beſitz genommen hat. Zudem will er ja ſeinen Geiſt, den Geiſt der Kraft und der unbeſiegbaren Stärke, über Alle ausgießen, die das aufrichtige Verlangen haben, nach ſeinen Geboten zu leben.

Wenn aber das Halten der Gebote Chriſti aus der Liebe zu ihm von ſelbſt hervorgeht, und ſich von dieſer Liebe nicht trennen läßt, warum fordert es denn der Herr noch als etwas Beſonderes?

Er will mit dieſer Forderung in dem Halten ſeiner Gebote das Kennzeichen bemerklich machen, woran wir wahrnehmen können, ob wir eine auf-

richtige Liebe zu ihm hegen. Wähnet nicht, will er ſagen, mich zu lieben, wenn ihr meine Gebote nicht haltet.

Dazu kommt, daß die Liebe zu dem Herrn eine bedeutende Höhe erlangt haben muß, ehe das Halten ſeiner Gebote von ſelbſt daraus hervorgeht. Die beginnende Liebe mahnet und treibet wohl, aber ſie zwingt noch nicht. Man erkennt es bey derſelben für ſeine wichtigſte Angelegenheit, und hat den ſehnlichen Wunſch, nach den Geboten des Herrn zu leben. Aber es bedarf dazu in den meiſten Fällen noch beſonderer Anſtrengungen. Wir müſſen uns an die Gebote des Herrn erinnern, ſie uns in ihrer Heiligkeit vorhalten, uns zur Beobachtung derſelben mit aller Strenge anhalten, das ihnen Widerſtrebende mit Gewalt niederkämpfen. Dieſe Anſtrengungen will der Herr uns mit ſeiner Forderung zur Pflicht machen. Liebet ihr mich, will er ſagen, ſo beſtrebet euch auch, und laſſet es euch Ernſt ſeyn, zu thun, wie dieſe Liebe euch anweiſet.

Endlich will der Herr die Höhe zeigen, zu welcher die Liebe zu ihm hinaufgeführt werden ſoll. Hat, will er ſagen, eure Liebe zu mir das Ziel der Vollkommenheit erreicht: dann wird es nicht weiter nöthig ſeyn, euch zu erinnern, euch anzuhalten,

euch einen Zwang aufzulegen; ihr werdet sie von selbst vollbringen, ihr werdet nicht anders können, als wie ich euch geboten habe, alle eure Gefühle und Begierden werden, von dieser Liebe überwältigt und ihr dienstbar, in der Erfüllung meines Willens zusammentreffen, ihr werdet keinen Wunsch haben, keinen Gedanken in euch Raum geben, die wider meinen Willen stritten; was dieser von euch verlangt, wird euch in das Herz geschrieben, und allezeit gegenwärtig seyn, ihr werdet, gedrängt von der Gluth in euerm Innern, die euch verzehren würde, wenn ihr dem Drange nicht folgen könntet, die freudigste Eile haben, es in das Werk zu setzen.

Siehe da, die Vollendung des Christenthums in der menschlichen Seele: den Herrn so lieben, daß er unser ganzes Herz regiert, alle Gedanken, Gefühle und Triebe beseelt, daß man aus Liebe allein Alles leistet, was dem Christen obliegt, und mit dem Apostel sagen kann: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.

Diese Liebe zu gewinnen, und in ihr dich mit dem Herrn völlig zu vereinigen; das sey dein unablässiges Bestreben.

Befindest du dich noch in den glücklichen Jahren, wo das Herz allen Eindrücken, die von Ihm kommen, offen steht, sie so willig in sich aufnimmt, so leicht und tief davon bewegt wird: bedenke, alle Liebe, außer der Liebe zu ihm, die du in dein weiches und empfängliches Herz einläßt, kann, bey der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und des Gefühls, bey dem Mangel an Kenntniß der Welt und der Menschen, wodurch diese Jahre sich auszeichnen, dich bethören, vereiteln, um die Ruhe deines Herzens betrügen, dich in das Verderben führen; die Liebe zu ihm kann dir niemals verderblich werden, sie kann dir immer nur reichen Segen bringen. In sichern Frieden ruht das Herz, das ihn liebt.

Nicht, daß du jeder andern Liebe entsagen solltest. O, der Dinge sind viele, an denen du dein Wohlgefallen haben, deren du dich erfreuen, ja, denen du dein Herz zuwenden darfst, die du dich nicht erwehren kannst, zu lieben, wenn du ihn liebst, weil sie mit ihm in Gemeinschaft sind. Nur, daß du die Liebe zu ihm hinzuthuest, und ihr jede andre unterordnest. Sie wird die Gefahr von dir entfernen, dein Herz behüten, und alles Unlautre aus demselben verdrängen, den sträflichen Gedanken schnell unterdrücken, deinen Blick von den Gegenständen ab-

lenken, die einen ſchädlichen Einfluß auf dich äußern könnten, deinen Wünſchen die Mäßigung geben, bey welcher ſie nicht im Stande ſind, dich irre zu leiten, oder deinen Frieden zu ſtören.

Was du ſonſt noch liebſt — wie ſtill, wie innig, wie ſicher, wie ſelig wirſt du es lieben, wenn du es mit ihm vereinigt haſt!

Die Liebe zu ihm wird jede unſchuldige Freude deiner Jugend erhöhen, und ſelbſt deine beſte Freude ſeyn.

So ſchaffe denn, daß ſie in dir mächtig und mächtiger werde, bewahre ſie vor den verderblichen Einwirkungen der Welt, des Leichtſinnes und der Leidenſchaft, pflege ihrer treulich, auf daß du allezeit in ihrem Scheine wandeln mögeſt, und ſie bis in das ſpäteſte Alter mit dir ſey — und ſeine Liebe über dir.

Eine Liebe, die ihm fremd, wohl gar eine ſolche, die ihm feind iſt, wird ſich zuweilen deiner zu bemächtigen ſuchen. Widerſtehe ihr, unterdrücke ſie ſchnell.

Wie ſchön wirſt du deine Jugend verleben, wie weiſe und würdig deine frommen Jahre zubringen, und wie ſelig einſt Alles beſchließen, wenn die Liebe zu ihm immer in dir bleibt, und du dich, was da-

von unzertrennlich iſt, immer von ihm geliebt weißt. Das Größte, was du in der Welt erlangen kannſt, iſt nicht im Stande, dir nur einen geringen Theil deſſen, was du mit der Liebe zu ihm einbüßen würdeſt, zu erſetzen. Gieb, wenn es nicht anders ſeyn kann, Alles dahin, entſage deinen heißeſten Wünſchen, um die Liebe zu dem Herrn zu bewahren.

Vergiß aber auch nicht, daß du deine Liebe durch treues Halten deſſen, was er geboten hat, beweiſen mußt, und laß dir das heiliger Ernſt ſeyn.

Es wird dir oft ſchwer werden, du wirſt Befehle vernehmen, die wider deine lebhafteſten Gefühle angehen, die nur mit der äußerſten Anſtrengung vollbracht werden können. Die Liebe zu dem Herrn wird dir die Kraft geben, ſie mit Freuden zu vollbringen.

Du wirſt in mancherley, vielleicht in große Verſuchungen gerathen; die Liebe zu dem Herrn wird ſie dir überwinden helfen.

Der Ernſt des Lebens wird ſich dir offenbaren. In der Liebe zu dem Herrn wirſt du dem finſterſten Ernſte heitre Blicke abgewinnen.

Harte Geſchicke werden in dein Leben hereinbrechen. In der Liebe zu ihm wirſt du dein Kreuz

willig auf dich nehmen, es ſtill ihm nachtragen, und auch am Tage der Trübſal ein fröhliches Herz haben.

Es werden Zeiten kommen, wo alle andre Freude von dir weicht. In der Liebe zu ihm wirſt du dann die ſüßeſte Freude genießen.

Du kannſt Alles, was ſonſt deinem Herzen lieb iſt, verlieren. Es geſchehe, wie es Gott gefällt. Der, welchen du über Alles liebſt, kann dir niemals entriſſen werden.

Die dir jetzt nahe ſind, können dich verlaſſen, ſich von dir wenden. Da du ihn liebſt, ſo liebt er dich, und ſeine Liebe weichet nicht von dir in Ewigkeit. Iſt auf Erden keine Liebe mehr für dich; im Himmel biſt du geliebt, mehr als Vater und Mutter, Schweſter und Bruder, und die zärtlichſte Freundesſeele dich lieben können.

Es wird Abend werden, und der Tag wird ſich neigen. Wohl dir! ſeine Liebe verwandelt mit ihrem hellen Scheine Abend in Morgen, und läßt dir den neuen, herrlichen Tag anbrechen.

20.

Die Himmelfahrt mit dem Herrn.

Am Himmelfahrts-Feste.

Bereite dich, trauernde Seele, bereite dich, fröhliches Herz, heute sollst du mit dem Herrn gen Himmel fahren. Das ist seines leuchtenden Festes Weisung und Einladung. Nur dann begehest du es, wie sich gebührt, wenn du mit gen Himmel fährest.

> Und da er solches gesagt hatte, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bey ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.
>
> Ap. Gesch. 1. V. 9—11.

Die Jünger sehen dem Herrn nach, da er gen Himmel fährt, und fahren im Geiste mit ihm hinauf.

Nachdem er, in das Leben zurückgekehrt, noch vierzig Tage unter ihnen verweilt, ihnen zu verschiedenen Malen erschienen war, mit ihnen von dem Reiche Gottes geredet, und ihnen, unter der Versicherung, ihm sey nunmehr alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, den Auftrag ertheilt, nun in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren, und ihnen verheißen, er werde bey ihnen seyn alle Tage, bis an der Welt Ende, führt er sie hinaus gen Bethanien. Dort wiederholt er ihnen die Zusage von dem Geiste aus der Höhe, der über sie kommen werde; dann hebt er die Hände auf, und segnet sie; und nun wird er zusehens emporgehoben. Eine Wolke nimmt ihn auf. Noch ist seine Gestalt in den Nebeln zu erkennen, aber sie umhüllet ihn dichter und dichter, und entzieht ihn endlich ihrem Anblick.

Wie du in der Thür stehst, und dem scheidenden Freunde nachsiehst, bis deine Augen ihn nicht mehr erreichen, und diese noch eine Zeit lang unverwandt dahin gerichtet hältst, wo du ihn aus denselben verloren hast, gleich als ob du ihn hier noch hättest: so stehen die Jünger und sehen dem Herrn nach, so lange ihre Blicke ihn verfolgen können; und als er aufgehört hat, ihnen sichtbar zu

ſeyn, bleiben die Augen auf die Stelle geheftet, wo er ihnen entſchwunden iſt. Ihre Liebe, die ſich nicht von ihm zu trennen vermag, ſucht ihn in der Höhe, als wenn ſie, da ihnen nicht vergönnt iſt, wie wohl ihr heißeſter Wunſch wäre, mit ihm hinaufzufahren, ihn wieder zu ſich herabziehen könnten.

Der Lehrer, der Freund, der Vertraute ihres Herzens, der Verehrte, der unausſprechlich Geliebte, von dem auch ſie ſich geliebt wiſſen, der ſie ſeines Vertrauens gewürdigt, ihr ganzes Weſen an ſich und in ſich hineingezogen hat, iſt von ihnen geſchieden. Die Wolke, die finſtre Wolke, hat ihn hinweggenommen.

Vor wenigen Tagen war ihnen der als todt Beweinte zurückgegeben worden, davon leuchtet noch die helle Freude in ihrem Innern. Und nun haben ſie ihn von Neuem verloren, ohne hoffen zu dürfen, ihn auf Erden jemals wieder zu ſehen. Seiner überall noch bedürftig, müſſen ſie auf Erden ohne ihn zurückbleiben. Seine holde Gegenwart, ſammt Allem, was er ihnen in derſelben gewährt hat, iſt ihnen auf immer entzogen.

Zwar hat er ihnen alsbald nach ſeiner Auferſtehung angekündigt, daß er nur noch kurze Zeit unter ihnen verweilen werde. Aber wie ſchwer ge-

wöhnt ſich das Herz an ſolche Gedanken! Was wir verloren und wieder erlangt haben, das meinen wir in einem dunkeln Wahne, nicht zum zweyten Male einbüßen zu können, unverlierbar glauben wir es zu beſitzen. Die Erfahrung, die wir gemacht haben, weit entfernt, uns zu erinnern und zu warnen, pflegt uns nur noch größere Sicherheit einzuflößen, und die Freude, die wir empfanden, als wir zurückerhielten, verdoppelt den Schmerz über das zweyte Verlieren.

Wie hätten die Jünger anders gekonnt, als trauernd dem Herrn nach — trauernd gen Himmel ſehen?

Doch ſo, wie bey der frühern Trennung, trauern ſie jetzt nicht um ihn. Denn nicht als ein Ueberwundener in Marter und Schmach, ſondern als glorreicher Sieger über den Fürſten dieſer Welt, nicht im Tode, ſondern im ewigen Leben, nicht, um in das Grab gelegt zu werden, ſondern um hinüber zu gehen, und von dem ihm beſchiedenen Reiche Beſitz zu nehmen, iſt er von ihnen geſchieden. Bewunderung und Freude miſchen ſich in ihre Betrübniß, um ſie bald zu überwältigen, und in ſich aufzulöſen.

An außerordentliche Dinge ſind ſie bey dem Herrn gewöhnt worden, Wunder über Wunder ſind vor ihren Augen geſchehen; aber was hier ſich ereignet hat, läßt Alles, wovon ſie bisher Zeugen geweſen, weit hinter ſich zurück, es iſt über jede Vergleichung und jedes Maß hinaus groß und herrlich. Seine Bahn führt ihn dorthin, wo er, verkläret mit der Klarheit, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, über allen Fürſtenthümern und aller Gewalt und Allem, was genannt werden mag, in der ſichtbaren und unſichtbaren Welt, ſeinen Platz haben wird, der Herr und König der ganzen vernünftigen Schöpfung, angebetet von Engeln und Erzengeln. Ihr Blick hängt nicht mehr an der Wolke, er dringt durch die Wolken, und findet ihn, wo die Ströme des ewigen Lichtes ſich ergießen, wo nur Tag, und keine Nacht, nur Wonne, und kein Schmerz iſt, zur rechten Hand Gottes, umringt von Seligen und Herrlichen, die ihm in freudigen Lobgeſängen ihre Huldigung darbringen.

Nein, ſie haben ihn nicht verloren. Er wird mit ihnen ſeyn, wie er verheißen; aus der Höhe werden ſie von ihm berathen werden, und empfangen, was ſie bedürfen. Auf allen Wegen, die ſie wandeln, wird er ſie leiten und behüten, und

ihnen helfen, daß sie vollbringen, was er ihnen befohlen hat.

Wenn einst Beschwerden auf Beschwerden sich häufen, wenn sie mit dem Zeugniß der Wahrheit vor die Mächtigen hintreten, welche die Wahrheit hassen und verfolgen, wenn man ihnen unter furchtbaren Drohungen gebietet, von diesem Namen zu schweigen oder ihn zu verläugnen, wenn sie in Gefängnisse gelegt und gestäupet werden, wenn bey dem Anblicke des Schwertes, des Marterwerkzeuges, das schwache Herz erschrickt, wenn man sie zum qualvollen Tode hinführt: dann werden sie gen Himmel blicken, von wo er die hohen Kräfte den Seinigen mittheilt, und dadurch sich stärken, Alles wohl auszurichten, unter ihren Beschwerden nicht zu ermüden, bey ihren Bekenntnissen fest zu beharren, der Gefahr beherzt entgegen zu gehen, die Qual standhaft zu erdulden, im Tode nicht zu verzagen, und, seinen Namen im Munde, das Herz voll von der ewigen Herrlichkeit, freudig den Lauf auf Erden zu beschließen.

Dieser Jesus, sprechen zu ihnen die Männer in den weißen Kleidern, welcher von euch ist aufge-

nommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Vor dem Hohenpriester hatte er gezeugt: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Früher hatte er zu ihnen gesprochen: es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken; wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich. Ihnen selbst hatte er zugesagt: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen seyn werde, euch die Stätte zu bereiten, komme ich wieder, und nehme euch zu mir, auf daß ihr seyd wo ich bin. Dieß wird ihnen jetzt in das Andenken zurückgerufen, und auf das feyerlichste bestätiget.

Er wird kommen, und etliche unter ihnen werden es erleben, um unter schauer- und prachtvollen Ereignissen sein Reich auf Erden völlig aufzurichten.

Ihnen wird er erscheinen, wann das Werk auf

Erden vollbracht, und die letzte Prüfung würdig bestanden iſt, ſie in ſeine Herrlichkeit einzuführen, wo ſie mit ihm ſitzen ſollen, und richten die Geſchlechter Iſraels. Welche Art des Todes ihnen beſchieden ſeyn mag: ſterbend werden ſie ihn ſehen, wie ſie ihn geſehen gen Himmel fahren. Unausſprechlich huldreich wird er ſich zu ihnen hinneigen, und ſie mit ſich nehmen über die Wolken hinweg in das ewige Reich, auf daß ſie allezeit in ſeiner ſeligen Nähe leben.

Dermaleinſt aber, wenn nun alle Rathſchlüſſe Gottes auf Erden hinausgeführt ſind, wird er kommen in den Wolken, die ihn emporgetragen haben, umſtrahlt von allem Glanze des Himmels, umgeben von allen Schrecken der Hölle, und alle heiligen Engel mit ihm, und wird ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und werden alle Völker und Geſchlechter um ihn verſammelt werden. Die ihn verachtet und verfolgt, und die ihm angehangen und in viel Trübſal ihm treu geblieben, ſtehen um den Stuhl ſeiner Herrlichkeit. Seine begnadigende und verdammende Stimme erſchallt durch die weiten Räume der Schöpfung, und man hört ſie — hier mit Entſetzen, dort mit lautem Frohlocken. Die in ihrem irdiſchen Leben ſich wider ihn erhoben, ei-

len mit dumpfer Wehklage hinab an ihren Ort, und die auf Erden in Demuth und Geduld seine Schmach getragen, nehmen mit Freudengeschrey Besitz von dem Erbtheil, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Von solchen Gedanken erfüllt und ganz dahin genommen, fühlten die Jünger sich jetzt schon mit dem Herrn emporgerückt, und bey ihm in der Herrlichkeit. Sie beten ihn an, und kehren wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und sind allewege im Tempel, und preisen und loben Gott: denn sie haben mit dem Herrn Himmelfahrt gehalten.

Wie sie, sollst auch du heute mit dem Herrn Himmelfahrt halten, da das Fest vor deine Augen stellt, was vor den ihrigen sich zugetragen hat. Begleiten sollst du ihn, den die Wolke hinwegnimmt, mit Blicken der Trauer und der Freude.

Von dir zwar trennt er sich nicht, denn er hat nicht mit dir auf Erden gewandelt. Aber hast du nicht daran, daß er nicht mehr auf Erden zu finden ist, Ursache genug, dich einem stillen Trauern zu überlassen? Kannst du dir verbergen, wie das menschliche Geschlecht glücklich zu preisen wäre,

wenn er noch unter demſelben verweilte, die Hungernden zu ſättigen, die Kranken geſund zu machen, die Todten, welche der zärtlichen Liebe zu früh entriſſen worden, in das Leben zurückzuführen, die Mühſeligen und Beladenen zu erquicken, die Kinder zu ſegnen, das Verlorne in der Wüſte zu ſuchen, das Verirrte zurechtzuweiſen, das Verfinſterte zu erhellen, die Sünde zu ſchrecken, die Heucheley zu beſchämen, Allen die hohen Lehren zu verkündigen, überall den Glanz einer vollkommenen Tugend leuchten zu laſſen, und durch ſeine Gegenwart alle menſchlichen Dinge zu heiligen? Kannſt du dir verbergen, wie du glücklich zu preiſen ſeyn würdeſt, wenn dir vergönnt wäre, ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, dich an der Hoheit und Milde ſeiner Geſtalt zu laben, die Rede ſeines Mundes zu hören, ſeine Huld und Freundlichkeit zu erfahren, ihm auf dem Wege zu begegnen, ihn in deinem Hauſe zu beherbergen, dich zu ſeinen Füßen ſetzen, deine Hand in ſeine Hand legen, dich in aller Noth und Verlegenheit an ihn wenden zu können, und von ihm zu empfangen, was er aus unerſchöpflicher Fülle zu gewähren hat? Aber er iſt nicht mehr hier, ſeine Fußtapfen werden auf Erden nicht mehr angetroffen. Die Wolke hat ihn hinweggenommen.

Unter diesen Betrachtungen magst du wohl trauernd gen Himmel sehen. Auch liegt dir nahe genug, zu trauern mit denen, die durch seinen Hingang verwaiset worden, und mit den Unzähligen, die auf Erden verwaiset sind.

Hast du den trauernden Gedanken dich hingegeben: dann laß auch die Freude in dein Herz einziehen. Dem Freunde deiner Seele, den die Erde, die ihn verschmäht, verworfen, verhöhnt und an das Kreuz geheftet hat, nicht mehr besitzen darf, öffnet sich der Himmel. Du siehst ihn über die Wolken sich schwingen, und deine Blicke verlieren sich in die unermeßlichen Räume. Die Schaaren des Himmels stimmen dem Ueberwinder des Todes, dem wunderbaren Siegeshelden, dem ewigen Friedensfürsten, ihre Lobgesänge an, und eilen ihm entgegen, ihn auf den Thron der Herrlichkeit zu führen. Er ist aus der Angst und dem Gerichte genommen; wer mag seines Lebens Länge ausreden? Die Völker sind ihm zur Siegesbeute, die Starken zum Raube gegeben, und des Ewigen Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Nach seinem Siege opfert ihm sein Volk im heiligen Schmuck, und die

Kinder werden ihm geboren, wie der Thau von der Morgenröthe.

Frohlocke dem Sohne, der sich selbst erniedriget hat bis zum Tode am Kreuze, nun aber erhöhet worden, und den Namen empfangen, der über alle Namen ist, daß in seinem Namen sich beugen die Kniee Aller, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und herrschen soll bis er alle seine Feinde überwunden hat.

Freue dich der ihm verliehenen Herrlichkeit, der Herrlichkeit, zu der er dir die Straße gebahnt, und den Eingang geöffnet hat, in der er die tausend Mal Tausend, die ihm bis in den Tod getreu gewesen, um sich versammelt. Freue dich, daß du auf Erden keine bleibende Stadt hast, sondern, ein Pilger und Fremdling, dem himmlischen Vaterlande entgegenwallest. Freue dich der strahlenden Wohnungen in dem ewigen Hause des Vaters, und preise den, der durch die Nacht zum Lichte, durch die Trübsal zur Seligkeit, durch den Tod zum wahrhaftigen Leben führt.

Denn damit, daß er gen Himmel gefahren, hat er sich keineswegs der Erde, die er sich zum Eigenthum erworben, völlig entzogen. Die Verheißung, die er den Jüngern gegeben, er werde bey

ihnen seyn alle Tage, bis an der Welt Ende, gilt nicht bloß diesen, sondern auch Allen, die sich mit denselben zu ihm halten. Wie er mit den Jüngern gewirkt, und ihr Wort durch begleitende Zeichen bekräftigt hat, so ist er zu allen Zeiten in seiner Kirche gegenwärtig gewesen, und wird in ihr gegenwärtig seyn bis an der Welt Ende. Sein aufgezeichnetes Wort ist in deiner Hand, du hörst es öffentlich verkündigen, du betrachtest es in der Stille, und unterredest dich darüber mit den Freunden. Du begleitest ihn auf seinen Wegen, und wirst Zeuge seines heiligen Wandels. An ihm geweihten Festen wiederholt sich die seine Geschichte. In seinem Sacramente tritt er mit dir in die innigste Vereinigung. In seinem treuen Jünger geht er an dir vorüber, kehrt er in dein Haus ein, und verweilt in deinem Kreise. Unzählbare Zeichen erinnern an ihn. Kunstwerke jeder Art geben Kunde von Ihm, treffende Sinnbilder stellen ihn dir vor die Augen. Ueberall sind Ihm Kirchen und Altäre erbaut, Kreuze aufgestellt, Lichter angezündet. Den Namen, womit du genannt wirst, hat er dir in der Taufe gegeben. Das Brod, das du issest, hat Er im Nachtmahl geweiht. Was von deiner Geburt bis an dein Ende mit dir sich zuträgt und in Verbindung

kommt, hat durch ihn seine rechte Bedeutung erhalten.

Das nicht allein. Nicht gesehen von ihnen, hat er unablässig seine Augen auf die Seinigen gerichtet, und bemerkt alle ihre Wege. In ihrer Schwachheit und in ihren Drangsalen steht er mächtig ihnen bey, und vertritt sie bey seinem Vater. Er weiset sie zurecht, wenn sie irre gehen, er hält sie, wenn sie straucheln, er richtet sie auf, wenn sie gefallen sind, er giebt ihnen neue Kraft, wenn sie müde werden, neue Zuversicht, wenn sie verzagen wollen, und ihr Herz in Aengsten ist. Er läßt sein Licht in die Finsterniß ihres Innern scheinen, hilft ihnen das Leid tragen, die Versuchung überwinden, das schwere Werk vollbringen, und leitet sie durch das dunkle Thal des Todes in das ewige Lichtreich.

Den du, frommes Herz, in der Höhe und über den Wolken anbetest, der fehlt dir auch auf Erden nicht. Er ist mit dir in der stillsten Einsamkeit und im dichtesten Gedränge der Menschen, und bleibt bey dir, wo Alles dich verläßt.

Was dir mit dem Herrn nicht begegnen konnte, weil er nicht mit dir auf Erden gewandelt, das ist

dir widerfahren und wird dir ferner widerfahren mit Andern, die auch deinem Herzen theuer sind, und deren du zu deinem Glücke nicht glaubst entrathen zu können. Kannst du vermeiden, sie heute mit dem Herzen in deine Gedanken zu fassen, wie du sie auch mit ihm in Verbindung weißt?

Siehe, sie heben die Hände auf, sie segnen dich, und scheiden von dir. Der Herr führt sie heute mit sich hinweg. Der Nebel des Sterbens, die dunkle Wolke des Todes umfließt sie. Aber sie sind nicht, wie der Herr, vorher zusehens aufgehoben worden. Dein Auge sucht, und findet sie nicht. Du richtest trauernd deine Augen gen Himmel; aber dir zeigt sich nichts, als Nebel und Wolken.

Wo sind sie?

Wie sind bey dem Herrn allezeit. Mögen sie nicht zusehens aufgehoben worden seyn, mag sich dem Auge des Fleisches nichts, als Nebel und Wolken zeigen; das Auge des Glaubens sieht sie, von der gröbern Hülle, von allen Mängeln und Gebrechen, von aller Noth und allem Schmerze sich befreyend und leuchtend in himmlischer Klarheit, mit dem Herrn emporschweben. Im Geiste schwingest du dich ihnen nach, und findest sie über den Nebeln und Wolken in der Nähe des Herrn herrlich und

selig unter Herrlichen und Seligen wandelnd, und vereinigest dich mit ihnen von Neuem in der alten Liebe, und liebest mit ihnen jetzt schon selig und herrlich.

Deine Trauer ist zur unaussprechlichen Freude geworden, da du mit dem Herrn und mit ihnen Himmelfahrt gehalten.

Zur Betrachtung jener zukünftigen Herrlichkeit zieht ohnehin dieses Fest deine Gedanken. Wie könnten sie den Herrn bis an die Pforten des Himmels begleiten, und sich dann schnell wieder zu den kleinen Dingen der Erde hinwenden, da ihnen gestattet ist, dort bey ihm zu verweilen, und die unaussprechlich großen Dinge zu schauen, die daselbst für dich bereitet sind?

Nein, bist du dem Herrn bis dahin gefolgt, wo er jetzt, von Engeln und Menschen angebetet, seinen Aufenthalt hat: so suchest du gewiß deiner Andacht dort auch einen Aufenthalt zu schaffen. Du vergissest die Erde mit ihrem eiteln Gute, mit ihren flüchtigen Freuden, mit ihrer vielfältigen Noth und Sorge, du vergissest, daß du noch leiden und kämpfen, und jeden Tag deine Plage haben, daß du

[illegible], mit Allem, was du liebst, sterben mußt, um dich ganz an das zu verlieren, was da, wo du mit dem Herrn leben sollst, auf dich wartet, und gewinnest, in der Betrachtung der Reinheit, in welcher dort Alles glänzet, der erhabenen Verbindungen, die dort bestehen, der Kräfte und Tugenden, mit welchen dort Alles geschmückt ist, der Werke, die dort vollbracht, der Güter, die dort genossen, der Feste, die dort gefeyert werden, alle Kraft, deren du bedarfst, die Trübsal, durch welche du geprüft und für den Himmel erzogen werden sollst, in Geduld bis an das Ende zu tragen.

Doch an deinen Gedanken ist es nicht genug, auch dein Herz soll mit dem Herrn Himmelfahrt halten.

[illegible] du, und richtest die Augen gen Himmel, während die Erde das Herz fest hält? Darfst du das himmlischen Erbes dich getrösten, so lange du die Begierden nährest, die der Himmel von sich ausschließen muß? Aus der Wolke, die ihn hinwegnimmt, ruft der Herr dir zu: Folge mir, wo ich bin, soll mein Jünger auch seyn, sammle dir nicht Schätze auf Erden, hinauf das Herz, in

der Höhe iſt dein Gut — auf Erden findeſt du es nicht — hier, was allein werth iſt, deine Liebe zu beſitzen, und geſchickt, alle Sehnſucht des Herzens zu ſtillen!

So erhebe dich denn, unſterbliche Seele, über den Staub der Vergänglichkeit. Lenke dein Streben himmelwärts. Befreye dich von den Dingen, die deiner hohen Abkunft unwürdig ſind, deinen Adel beflecken, und dich tief erniedrigen, die dir wohl ein flüchtiges Vergnügen gewähren, aber nimmermehr dich befriedigen können, und dir überdieß mehr Unruhe und Plage, als Ergötzung verurſachen. Zerreiß, du theuer Erkaufte, die ſchimpflichen Bande, und bringe aus der Finſterniß, die dich umgiebt, hinauf in das Licht, für welches du geſchaffen biſt.

Ihr Lüſte und Begierden der Sinne, ſpreche es heute in deinem Innern, ich dulde es nicht, daß ihr mich ferner beſitzet, heute hat mich der Himmel in Anſpruch genommen, ich ruhe nicht, bis ich euch überwältigt habe. Ihr Ehren und Würden, ihr Reichthümer und Genüſſe der Welt, nie und nimmer ſollt ihr mich auf die Wege der Sünde verlocken, nie und nimmer mich von den Bemühungen um das ewige Gut, denen ich mich widme, abzie-

ren, nie und nimmer ſollt ihr mir in dieſen Bemühungen hinderlich werden, nie und nimmer die Liebe zu dem ewigen Gute in mir ſchwächen. Ich geſtatte euch nicht den mindeſten Einfluß auf mich, wo ihr das Herz bethören wollt, ich entſage euch, wo ich euch nicht behalten kann, ohne den Himmel zu verlieren. Unabläſſig will ich ringen nach der himmliſchen Erleuchtung und der Heiligung in dem Herrn, und jagen nach dem mir aufgeſtellten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu.

Bey dieſem Sinne wirſt du denn auch an jedem künftigen Tage deines Lebens gen Himmel ſehen, und mit dem Herrn Himmelfahrt halten, wenn die Noth thut, unter dem Einblicken der Dinge, die den Menſchen niederwärts ziehen, den Geiſt zu erheben und mit großen Gedanken zu erfüllen, das erkaltete Herz zu erwärmen, die wankenden Entſchließungen zu befeſtigen, den geſunkenen Muth aufzurichten. Am Himmel wirſt du ſehen, und mit dem Herrn gen Himmel fahren, wenn du auf Erden Angſt und Traurigkeit haſt, um des Troſtes, der dort zu finden iſt, theilhaftig zu werden, wenn

du ein Werk vollbringen ſollſt, zu welchem es dir an Kraft gebricht, wann eine Verſuchung auf dich eindringt, der du aus dir ſelbſt nicht würdeſt widerſtehen können, um im Blick auf den erhöhten Sohn Gottes und die Belohnungen, die bey ihm anzutreffen ſind, die Stärkungen zu gewinnen, mit denen der Chriſt Alles vermag, wann Eins von denen, die der Herr dir zugeſellt hat, von dir hinweggeriſſen wird, um deine Betrübniß in der Betrachtung des Heiles, das ihm zu Theil geworden, zu ſtillen, und die Hoffnung der neuen Vereinigung zu beleben, auch wann du inne wirſt, daß dein Ende ſich naht, um in dem Vorgefühle der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit die Schrecken des Todes zu überwinden.

So oft du am frühen Morgen dem Herrn lobſingeſt, ſo oft am Abend die Wolke der Wehmuth dich überſchattet, ſo oft du in ſtillen Mitternächten zum geſtirnten Himmel hinaufſchaueſt, ſo oft deine Seele im Gebete vor Gott verweilt, ſo oft du von ſeinem Einfluſſe dich erquickt oder gefördert fühlſt, ſo oft du eine ſchwere Prüfung beſteheſt, in großer Trübſal Geduld beweiſeſt, in dunkeln Verhältniſſen deinen Glauben bewährſt, unter harter Verläugnung ein Gott gefälliges Werk vollbringſt,

so oft du an einem Sterbebette stehst, deines Todes und deiner Vollendung gedenkst, hältst du im Geiste mit dem Herrn Himmelfahrt.

Zuletzt aber, wenn deine Tage hienieden ihr Ende erreicht haben, fährest du, nicht mehr bloß im Geiste, sondern in der Wirklichkeit, mit ihm hinauf. Die dunkle Wolke zieht heran, dich sanft zu überdämmern, dich mild zu umfließen, und dich zu dem Anschauen dessen empor zu tragen, nach welchem ein unaussprechliches Verlangen dein Inneres erfüllt.

O, freue dich, er selbst, der sich hier deinen Augen niemals enthüllt hat, obgleich seine Gnade allezeit mit dir und über dir gewesen, und du ihre Zeugnisse täglich in deinem Herzen empfunden hast, er selbst ist in der Wolke, du wirst ihn erblicken und vor ihm stehen unter denen, die ihn im Leben und im Tode bekannt, und ihn verherrlichen, wie du es auf Erden nicht vermochtest.

21.

Die himmliſche Erquickung und Belebung.

Am Pfingſtfeſte.

> Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen, und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geiſt auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß ſie wachſen ſollen wie Gras, wie die Weiden an den Waſſerbächen.
>
> Jeſ. 44. V. 3, 4.

Willſt du dem Feſte, welches die Chriſtenheit heute feyert, einen Namen geben, der es in ſeinen koſtbarſten Segnungen bezeichne: ſo nenne es das Feſt der himmliſchen Erquickung und Belebung.

Waſſer ergoß ſich auf das Durſtende, Ströme floſſen auf das Dürre, als der Geiſt des Herrn über die Apoſtel kam. Daſſelbe geſchah, ſo oft unter ihren Gebeten dieſer Geiſt auf neue Bekenner fiel.

Durch der Apoſtel Werk hat der Geiſt aus der Höhe, mit dem ſie erfüllet worden, ſich mit dem menſchlichen Geſchlechte, unter welchem er ſich zu keiner Zeit unbezeugt gelaſſen, in nähere Verbin-

dung gesetzt, daß wir seines erquickenden und belebenden Einflusses in reicherm Maße theilhaftig werden können. Von der Zeit ab, wo er sie zu seinen Werkzeugen geweihet, geschieht es fort und fort, daß Wasser auf das Durstende, und Ströme auf das Dürre gegossen werden — dem Durstenden zur Erquickung, dem Dürren zur Belebung. Das laß uns näher erwägen.

Das von dem heißen Sommertage ausgetrocknete Erdreich, welches der Thau der Nacht nur spärlich anzufeuchten vermocht, durstet; und aus der Wolke fällt es in schweren Tropfen herwieder, das Durstende zu erquicken. Der Wanderer der Wüste durstet im Sonnenbrande, die Zunge klebt ihm am Gaumen, und er ist nahe daran, entkräftet dahin zu sinken. Da hört er aus der Ferne ein Rauschen; die lieblichen Töne durchdringen die müden Glieder mit neuer Stärke, und beflügeln die trägen Schritte. Das Ziel ist erreicht. Er schöpft, er trinkt aus der klaren Fluth, und fühlt in seinem ganzen Wesen die süße Erquickung.

Wer sendet den Regen vom Himmel zur rechten Zeit? Wer heißt den Quell in der Wüste spru-

dein, ehe der Wandrer verſchmachtet? Er, der Warmherzige und Huldreiche, der unaufhörlich ſeinen Segen durch alle Gebiete der Schöpfung ſtrömen läßt, und ſeinen Geiſt auf Alle gießt, die von dem innerlichen Durſte gequält werden.

Was in dem Reiche der Natur ſich zuträgt, dient uns zum Sinnbilde deſſen, was in dem Innern des Menſchen noch herrlicher ſich ereignet. So oft müſſen wir in heißen Wüſten, wo kein Baum ſchattet, kein Bächlein fleußt, weite Strecken wandern. Wir lechzen, die Zunge klebt uns am Gaumen, und es ſprudelt keine Quelle. Wir horchen und horchen, aber kein Rauſchen in der Ferne. Auf des Herrn Geheiß ſchlägt Moſes mit dem Stabe an den Felß; ſiehe, da rieſelt es an dem Felſen herunter, da ſtürzt es aus dem Felſen hervor, und die Durſtenden trinken.

Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend haſt du, unter vielfältigem Verdruſſe, in einem mühſeligen und undankbaren Berufe, von allen Seiten bedrängt, deine Plage. Schwere Sorgen für Amt und Haus beugen dich nieder, und laſſen nicht ab von dir. Finſtre Gedanken erfüllen dein

Inneres, und begleiten dich auf allen Wegen. Verhältnisse nöthigen dich, dich in einem Gedränge fortzubewegen, in welchem Geist und Herz immer leer bleiben, und nichts sich an dich macht, als was dir längst zum Ekel geworden; sie nöthigen dich, jeden Zudringlichen zu hören, jedem Ueberlästigen Rede zu stehen. Dich durstet nach einem Tage, den du dein nennen könntest, nach einer lichten Stunde, nach einem erhebenden Gedanken, nach einer frohen Regung im Innern. Du gewinnest den Tag, den du dein nennen kannst. Ein angenehmes Ereigniß bereitet dir die lichte Stunde. Es erwacht in dem abgespannten Geiste der Gedanke mit dem Sonnenfluge, es regt sich in dem matten Herzen lebendiges und freudiges Empfinden. Das ist von dem Herrn, er hat Wasser gegossen auf das Durstende.

Du findest dich überall von widerwärtigen Dingen bedroht, was du nur wahrnimmst, verursacht dir Unruhe und Beängstigung. Die bangen Gefühle weichen nicht aus dem klopfenden Herzen, und gestatten dir kaum, der dir obliegenden Verrichtungen nothdürftig wahrzunehmen. Dich durstet nach Befreyung des beklommenen Gemüthes, nach einem hellen Blicke auf dein verfinstertes Leben, nach

neuem Muth zu deinem Werke. Und siehe, die Dinge, die dir die Unruhe und Beängstigung verursachen, entfernen sich, oder verschwinden, oder zeigen sich dir in einem andern Zusammenhange, in einem andern Lichte; wovon du dich bedroht wähntest, das erscheint dir befreundet. Heitre Gestalten versammeln sich um dich, angenehme Aussichten eröffnen sich dir, die dir feindseligen Umstände fangen an dich zu begünstigen. Oder es wird wunderbarer Weise ein Vertrauen in dir geweckt, bey welchem kein Uebel dich zu erschrecken vermag, und du jedem Unfall heldenkühn und freudig entgegen treten kannst. Was dich fest eingeschlossen hatte, fällt von [illegible] ab, die enge Brust erweitert sich, du begreifst nicht, wie. Auch das ist von dem Herrn; er hat Wasser gegossen auf das Durstende.

Wie du auf diese Weise erquickt worden, das rufe dir heute ins Andenken zurück, und fasse es in dein Herz, daß es dir zur Festesfreude und zur guten Zuversicht für dein künftiges Leben gereiche.

In deinem Körperschmerz, in deiner Seelenbetrübniß dürstet dich nach den Erquickungen des Trostes. Bey dir selbst ist nicht, und die Menschen

haben nicht, was dich trösten könnte. Bey dir selbst trifft du nichts an, als Gedanken ohne Leben, bey den Menschen nichts, als Worte ohne einen Inhalt, den du dir anzueignen vermöchtest. Vergebens hast du die Wahrheiten, die sich dir zu andern Zeiten hülfreich erwiesen, lange erwogen, vergebens dir die Aussprüche vorgehalten, von denen Betrachtung es oft in dir still geworden. Jetzt lieſest du in der heiligen Schrift, oder höreſt die Verkündigung an heiliger Stätte. Was du lieſest, was du hörſt, wird deiner mächtig, und geht dir in das Herz. Die dunkeln Schatten, die dich umgaben, weichen. Du haſt deinen Gott gefunden, den weiſen und gnädigen Regi[illegible] deiner Schickſale, den nahen Freund, den mächtigen Beyſtand, das Heil der Zukunft, das dir aus dem Elend der Gegenwart erwachſen ſoll, und die Tröſtungen des Glaubens ſollen in dein ſchmachtendes Gemüth, wie der Regen auf das lechzende Erdreich fällt. Oder du beteſt im ſtillen Kämmerlein, auf der einſamen Wanderung, und während des Gebetes wird es dir — o wie anders! im trauernden Herzen; du fühlſt dich gleichſam hinaufgezogen aus der Tiefe der Unruhe und des Jammers auf die lichten Höhen des Friedens und der Freude. Von oben her iſt zu dir

gerebet worden, du haſt in deinem Innern unausſprechlich troſtreiche Verſicherungen empfangen, und findeſt dich nun geſchickt zur völligen Ergebung in den Willen deines himmliſchen Vaters, bereit, das Schwerſte, was er dir auflegen möchte, dahin zu nehmen, und ſtark, es in Geduld zu tragen. Das iſt von dem Herrn. Das iſt der Geiſt des Troſtes, der über dich gekommen.

Dürſtet dich nach Aufhellung der Dunkelheit, die dich umgiebt, nach Löſung der Zweifel, die dich beunruhigen, nach Gewißheit über das, was in deinen wichtigſten Angelegenheiten dir ungewiß geworden? Unter deinem eifrigen Forſchen und inbrünſtigen Flehen [illegible]eilt der Geiſt aus der Höhe ſich dir mit, deine Gedanken zu erleuchten, das Verborgene dir zu enthüllen, die Wahnbilder, die dich täuſchen, zu zerſtreuen, dich in der Wahrheit zu gründen, und dich in deinem Glauben unerſchütterlich zu machen. Dürſtet dich, in dem ſchmerzlichen Bewußtſeyn deiner vielfältigen Uebertretung und deiner Verwerflichkeit vor Gott, nach der Ueberzeugung, daß er dir vergeben, ſein Angeſicht wieder zu dir hinwenden, und dich von Neuem ſein Kind könne ſeyn laſſen, oder, da du lange Zeit ohne lebendige Erfahrung von deiner Gemeinſchaft

mit ihm geweſen, nach einem, wenn auch nur ſchwachen Gefühl ſeiner Gnade: derſelbe Geiſt weiſet dich hin auf das hohe Opfer, durch welches unſere Miſſethat verſöhnet iſt, und verſichert dich, daß dieſes Opfer auch für dich dargebracht, und deine Sünde durch daſſelbe getilgt worden. Derſelbe Geiſt zeuget in dir von der fortdauernden huldreichen Geſinnung deines Gottes, ſchaffet in dir ſeligen Empfinden ſeiner ſtärkenden, ſchmerzſtillenden und erfreuenden Nähe, und erquicket dich durch die ſüßeſten Beweiſe ſeiner Zuneigung.

Möchteſt du dieſer Erquickungen, wie du ihrer bedarfſt, heute vornehmlich, an dem Feſte der himmliſchen Erquickung, in [illegible] reichſten Maße theilhaftig werden — und künftighin ihrer theilhaftig werden, ſo oft dich dürſtet in der Trübſalshitze, in der Zweifelsunruhe.

[illegible] vom Himmel Gottes bewegt, die Waſſer der Erquickung: Allen ergießen ſie ſich, die in der Trübſalshitze, in der Zweifelsunruhe ſchmachten. Warum ſind denn bey der großen Zahl derſelben ſo Wenige, die ſich der Erquickung zu freuen haben?

Die Meiſten weigern ſich, oder ſäumen doch, hinzuzutreten, zu ſchöpfen, zu trinken. Es ergeht

n sie die Einladung: Alle, die ihr durstig seyd, ommet her zum Wasser! Aber sie weigern sich, der säumen doch, und klagen fort und fort über es Durstes Qual. Willst du auch dich weigern, der noch säumen, und dich von dem brennenden Durste verzehren lassen? Verlanget dich nicht nach Erquickung? Was kann die denn Köstlicheres gege- en werden? Eile, sie zu finden, wo die Bäche es Lebens fließen. Sie fließen, bewegt von dem Geiste des Herrn, in dem heiligen Worte, und an er Stätte seiner Verkündigung.

Hast du, diesem Geiste vertraut, schon oft ine Erquickungen gefühlt: dann hast du auch wohl ie Trübsal in deinem Leben, die Unruhe in deinem Gemüthe gesegnet, ohne welche dir das Köstliche icht hätte zu Theil werden können. Freue dich echt innig des Festes, das dir das Ereigniß ver- egenwärtigt, dem du das Köstliche zu verdanken ast, und preise in tiefer Bewegung den Wun- erbaren und Barmherzigen, der die hohe Verhei- ung: ich will Wasser gießen auf die Durstigen, an r so herrlich zur Erfüllung gebracht.

Wäre jeder andre dir bis dahin fremd geblieben: Einen Durst müßtest du doch schon empfunden haben, und fortdauernd empfinden, da er in dem gegenwärtigen Leben nie völlig gestillt werden kann.

Mit demselben Ungestüm, mit welchem der leiblich Durstende zu trinken begehrt, fordert das, was im Scheine der Eitelkeit noch nicht bethörte, Herz, was beständiger, besser und reicher ist, als die vergänglichen, mangelhaften und dürftigen Dinge dieser Erde. Es fordert Unvergängliches und Vollkommnes, das höchste, das vollständige Gut, wie es allein in und bey Gott angetroffen wird, vor welchem ist Freude die Fülle und lieblichs Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Nur in der innigen Gemeinschaft mit Gott, und im Besitze dessen, was er dort oben denen, die ihn lieben, aufbewahrt, kann das Herz volle Befriedigung finden. Wie sollte denn auch ein Wesen, das nach Gottes Bilde geschaffen ist, nicht einen unaufhaltsamen Zug zu ihm hin fühlen, ein Wesen, geschaffen zum unsterblichen Leben in jenem höhern Reiche, nicht ein unauslöschliches Verlangen nach dieses Reiches Gütern haben?

Wohl dir, wenn du, deines wahren Bedürfnisses und der Eitelkeit der Dinge, an welche die

Bethörung das Herz hängt, wie sie sich täglich zu erkennen giebt, inne geworden, den heiligen Zug fühlst, das heilige Verlangen in dir hegest, und aus dem tiefsten Grunde des Herzens mit dem frommen Sänger sprichst: wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir, meine Seele durstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Er gießt in seinem Geiste die Fülle des Wassers auf das durstende Land, die verlangende Seele.

Dieser weckt in dir das tiefe Gottesgefühl, zeigt dir allenthalben hohe Gottesoffenbarungen, das Wandeln Gottes in dem Garten seiner Schöpfung, das Leben Gottes in heiligen Seelen, vertilgt in dir immer mehr, was ihm widerstrebt, und von ihm absondert, entzündet in dir immer mehr die Liebe, die nur ihn will, und, ihn umfangend, in ihm Alles hat, und nichts nach Himmel und Erde fragt, öffnet dein Herz immer mehr seinen seligen Einflüssen, und vereinigt dich so immer fester mit ihm, läßt dich immer mehr ihn erfahren, mit ihm leben, seiner dich freuen. Ihn hast du zum Pfande des himmlischen Erbes, mit ihm versiegelt auf den Tag der Erlösung, gewiß, dahin zu gelangen, daß

du ſein Angeſicht ſchaueſt, und in dieſem Anſchauen allen Durſt auf ewig geſtillt findeſt. Nicht ſelten öffnet er dir jene Welt der Seligkeit und Herrlichkeit, daß du in das ewige Licht blickeſt, und die ewige Freude jetzt ſchon empfindeſt.

Möchteſt du auch dieſer Erquickung heute in vollem Maße theilhaftig werden, und fort und fort in deinem Leben, ſo lange du ihrer bedürftig biſt.

Der das Waſſer auf das Durſtende gießt, der gießt auch Thränen auf das Dürre.

In dem, vom Sonnenbrande ausgetrockneten Erdreich, das ihr keine Nahrung mehr geben kann, welket und dorret die Pflanze, bis ſie endlich dahin ſinkt. Die Fenſter des Himmels öffnen ſich, die Waſſer des Segens ſtürzen hernieder. Kräfte der Belebung durchdringen die Pflanze, ſie richtet das geſunkene Haupt in die Höhe, und in kurzer Zeit ſteht ſie wieder friſch und luſtig grünend.

Wer ſind die Dürren, die der kräftigen Belebung bedürfen? Es ſind diejenigen, die wir gegen die höchſten Angelegenheiten des Menſchen gleichgültig, für die rechten Zwecke des Lebens wie erſtorben finden. In dem Sonnenbrande der Welt, der

ſie angehören, der Selbſtſucht, der ſie dienen, des eiteln Trachtens, dem ſie ſich dahin gegeben, iſt Beides, Herz und Leben, dürr geworden.

Siehe dieſe Menſchen. Für das Gut und die Luſt der Sinne iſt ihr Herz immer in Bewegung. Das Gut, die Luſt der Sinne, erhitzet ihre Einbildungskraft, entflammt ihre Begierden. Wo Ehre, Reichthümer und Ergötzlichkeiten zu erlangen ſind, geräth ihr Inneres in Aufruhr. Für die erhabenen Dinge, welche der Glaube dem Menſchen vorhält, daß ihm davon das enge Herz weit werde, und er ſein Angeſicht gen Himmel richte, regt ſich nichts in ihnen. Sie können unter den herrlichen Werken Gottes umher wandeln, ſeinen Ruhm und ſeine großen Thaten in begeiſterter Rede verkündigen hören, ſeine Huldeerweiſungen täglich erfahren, ohne daß dadurch ein merkbarer Eindruck auf ihr Gemüth hervorgebracht wird. Die frohe Bewunderung, womit der Chriſt auf das ſichtbare Ebenbild des hohen Unſichtbaren blickt, die dankbare Liebe, die er für ſeinen Erlöſer hegt, ſind ihnen unbegreifliche Erſcheinungen. Die Tugend mag ſich ihnen in ihrer ſchönen Einfalt, in ihrer göttlichen Hoheit, in ihren ſegensvollſten und rührendſten Offenbarungen darſtellen: keine Spur von Bewegung,

kein leiser Wunsch nach ihrem Besitze wird in dem harten Herzen angetroffen. Zeige ihnen ihre große Bestimmung, das herrliche Ziel ihres Daseyns, das ewige Heil in dem hellesten Lichte: sie bleiben so kalt, als ob ihnen gar keine Empfänglichkeit für solche Dinge anerschaffen wäre.

Das ist die Dürre des Herzens.

Viele unter ihnen wirken und schaffen mit großem Eifer. Aber was haben die Meisten dabey im Auge? Lediglich das, worin sie ihr Vergnügen oder ihren Vortheil finden. Unbekümmert um die hohen Dinge, an die wir mit allen unsern Kräften und Mitteln gewiesen sind, geht ihr Bestreben einzig dahin, die Begierden zu befriedigen, von denen sie beherrscht werden, und die Absichten zu erreichen, die ihr Eigennutz sich gestellt hat. Vergebens zeigt man ihnen das Elend ihrer Brüder, sie zu bewegen, daß sie ihm abhelfen oder Erleichterung verschaffen; dafür haben sie kein Auge. Vergebens erhebt der Jammer vor ihnen seine herzzerreißende Klage, sie zu erweichen, daß sie ihm beystehen; dafür haben sie kein Ohr. Vergebens wird ihnen ein gemeinnütziges Unternehmen angepriesen, sie zu gewinnen, daß sie zu demselben mitwirken; dafür ist ihr Herz völlig verschlossen, so lange der

bey für ſie ſelbſt nichts zu erlangen iſt. Mit uneigennützigem Sinne arbeiten, daß die Mängel und Gebrechen in der menſchlichen Geſellſchaft ſich vermindern, die allgemeine Wohlfahrt wachſe und gedeihe, dazu beytragen, daß das gelte, was allein gelten ſollte, daß geehrt werde, was über Alles geehrt zu werden verdient, der Wahrheit, dem Rechte freye Bahn machen, die Erleuchtung des Geiſtes, Gottesfurcht, Chriſtenſinn, gute Sitten fördern: das nennen ſie Schwärmerey und Thorheit. Andre findeſt du zwar für höhere Zwecke wirkſam, jedoch einzig deßhalb, weil Amt und Beruf ſie dazu nöthigen. So beſchränken ſie ſich denn auf dasjenige, dem ſie ſich gar nicht entziehen können, zufrieden, wenn nur gethan iſt, was durchaus gethan werden muß, gleichviel, wie mangelhaft, erfolg- und nutzlos. Was ſie verrichten, geſchieht ohne alle innere Theilnahme, ohne Geiſt und Gemüth, mit nicht zu bezwingendem Widerwillen, und nicht zu verbergender Verdroſſenheit. Dem trägen Zuge der Gewohnheit überlaſſen, ſind ſie ganz unfähig, dem Werke einen lebendigen Ausdruck, eine große Beziehung zu geben. Tagelöhnernd haben ſie keine Ahnung von dem hohen Sinne, der edeln Begeiſterung und der freyen Liebe, welche die

mehrhaft würdige und segensreiche Thätigkeit beseelen.

Das ist die Dürre des Lebens.

Wohin du blickest — dürres Herz, dürres Leben, nur hier und da eine Stelle, wo es drängt und treibt, grünet und blühet.

Woher soll die Belebung kommen? Von dem Geist des Lebens aus der Höhe, der auf dem Wasser schwebte, da die Erde wüst und leer, und es finster war auf der Tiefe. Dieser allein vermag in das Erstorbene neues Leben zu bringen. Durch ihn ist es zu allen Zeiten geschehen, daß die verdorrten Gebeine sich regten und rauschten, wie in Ezechiels Gesicht; ohne ihn würde überall nichts Saftiges und Frisches anzutreffen seyn.

Welche Dürre des Herzens und Lebens auf Erden zu der Zeit, da das große Ereigniß des Pfingstfestes sich zutrug! Hier stumpfsinniger Wahn, roher Götzendienst neben dem entschiedensten Unglauben, dort leeres Wortgepränge, todtes Formenwesen, Mienenspiel und Heuchelschein bey völliger Abstumpfung des Gefühles für das Heilige. Hier und dort Sinn und Gedanke ganz der Erde

und ihrem vergänglichen Gute zugewendet, Herzensverödung, Sittenverwilderung, Selbstsucht in allem Beſtreben und Thun. Da geſchah das gewaltige Brauſen vom Himmel, und erfüllte das ganze Haus, wo die Apoſtel ſaßen, und ſie wurden alle voll des heiligen Geiſtes. Von dieſem Geiſte getrieben, predigen ſie den Gekreuzigten und Auferſtandenen und das Heil, das in ihm und bey ihm gefunden wird. Ihr Wort bringt mit unwiderſtehlicher Gewalt in das Innere der Menſchen, bewegt es in hohen Gedanken und heiligen Gefühlen, und weckt in ihnen eine frohe Begeiſterung für das, was ihnen verkündigt worden iſt, die Luſt, dafür die beſchwerlichſten Anſtrengungen aufzubieten, das Liebſte zu verläugnen, ſich jeder Gefahr zu unterziehen, dafür zu leiden und zu ſterben. Und in allen Ordnungen und Verhältniſſen des Lebens tritt friſches, kräftiges und freudiges Weſen hervor. Das waren Ströme auf das Dürre.

Aber die Dürre kehrte zurück im Laufe der Jahrhunderte. Neuer Wahn, neuer Götzendienſt, neues Wortgepränge, Formenweſen und Heuchelſchein, neue Herzensverödung, Sittenverwilderung und Lähmung der edlern Kräfte im Menſchen an der Stelle des klaren Glaubens, der lautern Anbe-

tung, der freyen Liebe und des heiligen Trachtens. Da kam der Geiſt des Herrn über die Männer, die er ſich erwählet hatte, durch ſie das Erſtorbene wieder in das Leben zu rufen. Siehe ſie von dieſem Geiſte ergriffen — und die, welche ſich als Mitarbeiter ihnen zugeſellt, und die, welche von ihrer Lehre überwältigt worden: welcher Eifer, welche Gluth in ihnen für die Sache Gottes und des Erlöſers, welch eine Bereitwilligkeit, welch ein Drang, für dieſe Sache Gut und Blut dahinzugeben, welche Freymüthigkeit des Bekenntniſſes, welche Unerſchrockenheit des Redens und Handelns, welche Entbehrungen und Anſtrengungen, welche Tagesarbeiten und Nachtwachen, welch ein unermüdliches Ringen mit Schwierigkeiten und Hinderniſſen, welche Bewegungen in allen Gebieten des Lebens, von ihnen ausgehend! Das waren wieder Ströme auf die Dürren.

Wie ſteht es zu dieſer Zeit? Ach wiederum faſt überall Dürre des Herzens, Dürre des Lebens. Zwar iſt des Redens von dem Heiligen, des Gebärdens und Quälens mit dem Heiligen, hie und da genug. Aber wer möchte in dieſem Schein-

weſen, in dieſen krankhaften Anſpannungen das geſunde, friſche Leben erkennen? Dem wahrhaft ergriffenen Gemüthe, dem wahrhaft Gott geheiligten Gefühle, dem reinen Verlangen, dem ernſten Streben nach Heiligung der Geſinnung und des Wandels wirſt du ſelten begegnen. Auch iſt der Arbeit und des Getöſes genug auf allen Plätzen. Aber wer möchte in dieſen, zum Theil ſauern, immer ängſtlichen Anſtrengungen für Brod, Beſitzthum, Ehre, Sinnengenuß die geſunde, friſche Lebensthätigkeit finden? Wie viele ſind derer unter all dieſen Unruhigen und Betriebſamen, die für das Licht, das von oben kommt, für das Recht, das in Ewigkeit gilt, für das Heil, deſſen die unſterbliche Seele ſich freut, auch nur die Hand oder den Fuß regen mögen?

Wohl haſt du, frommes Herz, Urſache, heute vornehmlich zu flehen, daß der Herr ſeine Ströme auf das Dürre gieße, damit nicht das edlere Leben der Menſchheit ganz dahin ſterbe, und ihr koſtbares Gut eine Beute des Verderbens werde. Aber verzage nicht, wenn du wahrnimmſt, daß die Dürre weit umher groß iſt und immer größer wird. Was am Tage der Pfingſten geſchehen iſt, und ſeit dem ſich in der Gemeine des Herrn zu unzähligen Malen wiederholt hat, wird zur rechten Zeit von Neuem

geſchehen. Das Ereigniß des Pfingſtfeſtes, weit entfernt, die Verheißung des Herrn, er wolle Ströme gießen auf das Dürre, ſchon ganz in Erfüllung gebracht zu haben, dient dieſer vielmehr zur Beſtätigung für die kommenden Jahrhunderte und zur Vorbereitung der vollkommnen Erfüllung, da der Herr ſeinen Geiſt ausgießen wird über alles Fleiſch, daß die Wüſte in der Herrlichkeit des Libanons und im Schmucke Sarons prange, und es allenthalben blühe und fröhlich ſtehe in aller Luſt und Freude.

Auch bey den frömmſten Menſchen ſtellen Zeiten der Herzensdürre ſich ein. Die hellen Gedanken verfinſtern ſich, die heiligen Gefühle ermatten, die Klarheit des Sinnes, die Gottinnigkeit des Gemüthes weicht faſt gänzlich von ihnen, was ihnen ſonſt das Vertrauteſte iſt, ſpricht fremd ſie an, und vermag kaum ſich mit ihnen in leiſe Berührung zu ſetzen; was ſonſt ſie rührt bis zu Thränen, vermag kaum eine ſchwache Empfindung hervorzubringen. Der, dem ſie ihre heißeſte Liebe zugewendet haben, ſteht ihnen ſo fern, als ob nie etwas zwiſchen ihm und ihnen geweſen; ſie ſuchen

ihn, und finden ihn nicht; ſie ſtreben ſich ihm zu nahen, und können ihn nicht erreichen. Ihre Andacht kann ſich nicht erheben, ihre Demuth kann ſich nicht beugen, und für alle ſeine Wohlthaten iſt kein Dank in ihrem Herzen.

Nicht weniger ſtellen Zeiten der Lebensdürre ſich ein, wo ihnen faſt zu jedem guten Werk die Luſt, das Vertrauen und das Geſchick fehlt, und nichts ihnen gelingen will, wo ſie ſelbſt gegen das, wozu ſie zu andern Zeiten ſich unwiderſtehlich getrieben fühlen, den entſchiedenſten Widerwillen hegen, und nur mit der äußerſten Anſtrengung über ſich erlangen, zu thun, was ihnen geheißen iſt, und nichts zu vollbringen vermögen, was ſie nicht ſelbſt mit Mißfallen betrachten müßten.

Werde nicht muthlos, frommes Herz, wenn du ſolches an dir erfährſt. Getröſte dich der hohen Verheißung, deren herrliche Erfüllung dieſes Feſt dir vor die Augen bringt, und die an dir ſelbſt ſchon oft in Erfüllung gegangen iſt. Ströme will der Herr auf das Dürre gießen — vornehmlich auf das Dürre, das, wie du, nach Belebung ſich ſehnt, nach Belebung ringt. Ringe nur unabläſſig. Zu der Stunde, die ſeine Weisheit ſich erſehen — ſie kann nicht fern ſeyn — wird der Herr über dich aus-

gießen, wovon dein ganzes Wesen verjüngt und deine Gestalt erneuert wird. Kräfte des Lebens, des warmen, freudigen Lebens werden dich durchdringen. Das Ferne wird dir wieder nahe seyn. Die alte Liebe wird wieder erglühen, die Andacht wird sich wieder erheben, die Demuth sich wieder beugen, und für jede Wohlthat wird der unaussprechliche Dank dein Inneres bewegen, und das Auge mit Thränen füllen. Mit frohem Ungestüm wirst du wieder eilen, die That zu vollbringen, die Gott verherrlicht und den Brüdern wohlthut.

Als Beylage zu dieser Schrift ist erschienen: Zur Gedächtnißfeyer der Entschlafenen, von Dr. Fr. Strodtmann. Berlin, 1824.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 5 l. Eine ſt. Ein. — S. 7 Z. 3 l. wirken ſt. thun. — S. 7 Z. 11 l. vor ſt. von. — S. 12 Z. 6 l. Wo ſt. der. — S. 12 Z. 11 zu fällt weg. — S. 14 Z. 5 es fällt weg. — S. 18 Z. 9 er fällt weg. — S. 19 Z. 3 von unten l. ſehen ſt. ſaben. — S. 25 Z. 2 l. feſt ſt. faſt. — S. 26 Z. 11 nach du fällt (,) weg. — S. 34 Z. 7 l. würdig. ſt. würdige. — S. 38 Z. 2 l. der ſelbſt ſt. Derſelbe. — S. 38 Z. 5 l. von ſt. Von — es fällt weg. — S. 45 Z. 2 v. u. l. Chriſt ſt. Geiſt. — S. 50 Z. 11 l. am ſt. im. — S. 51 Z. 8 v. u. l. nie ſt. wie. — S. 58 Z. 14 l. von ſt. vor. — S. 59 Z. 6 l. an ſt. von. — S. 72 Z. 12 l. weiſet ſt. winket. — S. 76 Z. 11 v. u. l. es ſt. und. — S. 81 Z. 3 l. laſſeſt ſt. läſſeſt. — S. 89 Z. 7 l. wovon ſt. wenn. — S. 113 Z. 2 l. lehren ſt. wecken. — S. 119 Z. 2 l. ſtrömen ſt. ſtürmen. — S. 121 Z. 15 l. es ſt. er. — S. 124 Z. 3 v. u. l. , ſt. : — S. 132 Z. 4 nach und l. die — S. 140 Z. 17 und fällt weg. — S. 141 Z. 2 l. herrlichen ſt. herrlichſten. — S. 142 Z. 12 l. und ſt. wo. — S. 142 Z. 5 v. u. l. Weib ſt. Weil. — S. 162 Z. 1 nach es l. ſich. — S. 163 Z. 5 nach uns l. überfällt. — S. 163 Z. 6 l. finden ſt. befinden. — S. 167 Z. 3 v. u. nach nie l. ſich. — S. 179 Z. 8 v. u. l. wer ſt. wie. — S. 180 Z. 6 nach Warner ſetze: — S. 180 Z. 6 l. dar ſt. Der. — S. 181 Z. 1 l. die Liebe erweiſen ſt. die Liebe erwecken. — S. 181 Z. 4 l. Der ſt. der. — S. 182 Z. 1 v. u. nach und l. der. — S. 199 Z. 5 l. den ſt. die. — S. 199 Z. 9 l. den ſt. die. — S. 202 Z. 10 v. u. l. In ſt. Zu. — S. 206 Z. 4 l. beſeeligen ſt. befeſtigen. — S. 215 Z. 9 in

fällt weg. — S. 229 Z. 9 nur fällt weg. — S. 229 Z. 4 v. u. l. dir ſt. die. — S. 234 Z. 2 l. vergoſſen ſt. vergeſſen. — S. 234 Z. 6 v. u. l. beweinen ſt. erwägen. — S. 236 Z. 10 l. die ſt. dir. — S. 236 Z. 11 l. Zeit ſt. Ziel. — S. 238 Z. 5 l. Liebesvermögen ſt. Leibesvermögen. — S. 240 Z 13 nach Verdienſt l. um dich. — S. 244 Z. 7 v. u. l. dir ſt. dir. — S. 245 Z. 13. l. komm ſt. komme. — S. 264 Z. 3 l. er ſt. es. — S. 261 Z. 6 Kraft fällt weg. — S. 261 Z. 6 l. dir ſt. die. — S. 270 Z. 8 nach das l. Wie. — S. 267 Z. 8 nach begreifeſt ſetze ? ſt. (.) — S. 270 Z. 11 l. Durfte ſt. Dürfte. — S. 274 Z. 7 l. Betenden ſt. Lebenden. — S. 278. Z. 13 l. euch ſt. auch. — S. 286 Z. 7 l. verkläret ſt. erkläret. — S. 291 Z. 9 l. beſchickeſt ſt. beſcheideſt. — S. 293 Z. 8 l. Helfer ſt. Helfen. — S. 295 Z. 7 v. u. l. der ſt. den. — S. 298 Z. 7 l. dir die ſt. die die. — S. 315 Z. 9 v. u. l. jeder ſt. jeden. — S. 322 Z. 6 l. hätten ſt. hatten. — S. 345 Z. 3 v. u. l. dir ſt. die. — S. 346 Z. 14 l. den ſt. dem. — S. 364 Z. 6 v. u. nach einem l. Geiſte. — S. 369 Z. 5 l. den ſt. der. — S. 369 Z. 8 l. an ſt. von. — S. 373 Z. 3 v. u. l. fernern ſt. frommen. — S. 376 Z. 3 v. u. l. ſehen ſt. ſahen. — S. 387 Z. 12 l. die ſt. dir. — S. 397 Z. 8 v. u. l. Durſtende ſt. Dürſtende.